<36606882940013

<36606882940013

Bayer. Staatsbibliothek

Hor. 1248
Bavar. 2135 (1
R.

Der
churfürstlich-baierischen gelehrten
Gesellschaft
zur Beförderung
der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik
Predigten
über
wichtige Gegenstände
der
Religion und Sitten.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchleuchtigsten Fürsten

und

Herrn Herrn

Karl Theodor

Pfalzgrafen bey Rhein, Herzog

in Ob- und Niederbaiern

des H. R. Reichs

Erztruchseß und Churfürsten

zu Jülich, Cleve und Bergen

Herzog

ꝛc. ꝛc.

Durchleuchtigster Churfürst
Gnädigster Herr Herr

Wir haben die Gnade, Eurer Churfürstlichen Durchleucht die Erstlinge der Früchte von unsern Mitgliedern, und einer Gesellschaft unterthänigst zu überreichen, die fast bey ihrem Entstehen Höchst Ihren Durchleuchtigsten Stifter und Vater verlor, und von Eurer Churfürstlichen Durch-

 leucht

leucht an Kindes statt gnädigst aufgenommen war.

Geruhen Eure Churfürstliche Durchleucht diese geringen Bemühungen Höchst Ihres gnädigsten Beyfalles zu würdigen; so wird unsere geistliche Akademie nicht minder, als die übrigen, die sich Höchst Ihrer gnädigsten Unterstützung zu erfreuen

freuen haben, alle ihre Kräfte verwenden, daß die würdigsten Absichten erfüllt, und durch sie nicht nur die Beredsamkeit, sondern auch Religion, Tugend und Rechtschaffenheit durch die Beredsamkeit befördert werden.

Die göttliche Vorsehung segne und erhalte uns den gnädigsten Landesvater, die Stütze der Religion — des Staates — der Wissenschaften.

Wir sind in tiefster Unterthänigkeit

Eurer

Churfürstlichen Durchleucht

unterthänigst gehorsamste

der Director, Rector
und sämmtliche Mitglieder.

Vor=

Vorrede
von dem
Ursprunge und Fortgange
der
churfürstl. gelehrten Gesellschaft
zur
Beförderung und Aufnahme
der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik.

Die geistliche Beredsamkeit und Katechetik auch in Baiern zu derjenigen Größe und Würde, zu demjenigen feyerlichen Anstande zu erheben, worinn sie in den ersten Zeiten des Christenthums, der heiligen Apostel und Kirchenväter, besonders des H. Chrysostomus, war, und in den neuern Zeiten hier und da, vorzüglich in Frankreich, und in einigen unsrer benachbarten Gegenden blühet, war die heilige und höchstrühmliche Absicht der Stiftung einer gelehrten Gesellschaft zur Beförderung und Aufnahme der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in unserm Vaterlande.

Was die Gesellschaft so geschwinde nicht erwartete, geschah gleich Anfangs. Es meldeten sich eine Menge der ansehnlichsten Geistlichen und Gelehrten, die sich eine Ehre daraus machten, Mitglieder dieses so gemeinnützigen Instituts zu seyn. Sogar viele infulirte Häupter, und Personen vom ersten Range äußerten ihr sonderbares Wohlgefallen, und dankten in den verbindlichsten Ausdrücken wegen ihrer Aufnahme. Für den ersten Preis liefen mehr dann etliche 40. Reden von allen, auch den entferntesten Gegenden Deutschlands ein. So weit drang der Ruf von einer geistlichen Predigerakademie, die, so viel wir wissen, noch bis itzt die erste in ihrer Art ist.

Indessen starb unser Durchleuchtigste Landesvater, der Stifter der Gesellschaft. Unsere Thränen, die über diesen so empfindlichen Verlust flossen, und ihm, wie unsere Herzen, ewig geweiht sind, hätten wohl eine Zeitlange unsere Thätigkeit ersticken können, wenn wir nicht an dem Durchleuchtigsten Churfürsten Karl Theodor, dem großen und weltbekannten Beförderer aller nützlichen Wissenschaften, den zweyten Stifter erhalten hätten. Freylich hatte der Neid, und die Misgunst viele Vorwürfe gegen das Ent-

stehen unsrer Gesellschaft einzuwenden. Man drang auf ihre Unterdrückung: man nannte sie nur spottweise ein fliegendes Predigerseminarium, und gab sie als eine Schleichquelle an, wodurch nur die Geistlichkeit zum Schaden des bürgerlichen Staates vermehrt würde. Den höchsten Einsichten Karl Theodors konnte es aber unmöglich verborgen bleiben, daß es da nicht auf die Vermehrung, sondern auf die Verbesserung der Geistlichkeit angesehen war, und daß ein Institut von dieser Art in unsern Gegenden, wo die geistliche Beredsamkeit vor allen einer Verbesserung bedarf, die gesegnetsten Früchte hervorbringen werde. Seine Churfürstliche Durchleucht geruheten also nicht nur gnädigst, dieses so nützlich, als nöthige Institut Höchst Ihrer gnädigsten Unterstützung zu würdigen; sondern wir hatten auch die Gnade, die ersten zu seyn, denen auf die unterthänigste Vorstellung unsers Directors die gnädigste Erlaubniß gegeben wurde, das höchste Portrait auf die goldnen und silbernen Preismedaillen der Gesellschaft vor allen andern zu erst zu prägen.

Aufgemuntert durch diese höchste Gnade hielt auch die Gesellschaft ihre erste feyerliche öffentliche

che Versammlung den 27. Aprils, und theilte die Preise aus, welche die gelehrten Herren Verfasser P. Gregor Herzog, Benedictiner von Kloster Banz, und Herr Michael Sailer, Priester, der Weltweisheit Doctor, und öffentlicher Repetitor im theologischen und philosophischen Fache zu Ingolstadt, erhielten.

Mit silbernen Preismedaillen wurden beehrt die Hochwürdigen Herren P. Beda Mayr, Benedictiner, Prior und Professor der Philosophie zum H. Kreuze in Donauwörth; P. Othmar Seywold, Benedictiner von Ethal, und Franz Anton Neuhauser, Lehrer der ersten Grammatik in dem churfürstl. akademischen Gymnasio zu Ingolstadt.

Was konnte nun die Gesellschaft zum Andenken ihres unsterblichen Durchleuchtigsten Stifters besser thun, als zum Stoffe für einen neuen Preis eine Trauerrede auf eben denselben bestimmen? Und in der That sind auch wiederum verschiedene gute Reden über diesen Gegenstand eingelaufen, und wir werden die Ehre haben, diejenige in unsern zweyten Band einzurücken, die den Preis erhalten hat. Eine große Anzahl neuer Mitglieder sind auch seitdem wieder aufgenommen worden.

Da wir nun der Welt die Erstlinge der Früchte unsers Instituts in diesem ersten Bändchen vor Augen legen, und dadurch jedermann in den Stand setzen, selbst von allem zu urtheilen; so könnten wir zwar wohl schon hier unsere Vorrede beschließen: allein wir glauben schuldig zu seyn, dem gelehrten Publicum, und ganz Deutschland unsere Verfassungen nochmals bekannt zu machen, weil wir je gefunden haben, daß man davon nicht allenthalben hinlänglich unterrichtet ist.

Die Gesellschaft besteht 1.) aus ordentlich frequentirenden, 2.) ordentlich mitarbeitenden, und 3.) aus Ehrenmitgliedern.

Der beständige Versammlungsort ist in dem churfürstlichen Lyceo zu München.

Ordentlich frequentirende Mitglieder sind eigentlich die geistlichen Professorn des churfürstlichen Lyceums und Gymnasiums allda, die in allen ordentlichen Sessionen zu erscheinen verbunden sind. Sie sind zwar auch zur ordentlichen Beyhülfe und Mitarbeitung theils förmlicher Predigten, theils verschiedener Abhandlungen über Gegenstände der geistlichen Beredsamkeit und Katecherik verbunden; können aber an den Preisschriften keinen Theil haben, weil es hauptsächlich auf

die

die Mehrheit ihrer Stimmen ankömmt, welchem Verfasser aus den eingesandten Schriften der Preis zuerkannt werden soll.

Ordentlich mitarbeitende Mitglieder können alle Welt- und Ordensgeistliche in und außer Baiern seyn. Wer immer aber ein Mitglied zu werden verlangt, muß entweder eine Abhandlung über einen Theil der geistlichen Beredsamkeit oder Katechetik, oder eine förmliche ausgearbeitete Predigt franco an den Director der Gesellschaft, der für itzt der churfürstliche geistliche Rath und Canonicus Braun ist, einschicken. In den ordentlichen Sessionen werden von dem Director, Rector, und den ordentlich frequentirenden Mitgliedern darüber die Stimmen gesammelt, und nach der Mehrheit der Stimmen dem Verfasser das Diploma ertheilt, sein Name und Charakter immatriculirt, und seine von Zeit zu Zeit eingesandten Arbeiten nachgehends auch im öffentlichen Drucke zur Beförderung des heiligen Zieles bekannt gemacht.

Bey Austheilung der Preismedaillen wird eine öffentliche Session gehalten. Alle ordentlich mitarbeitende Mitglieder können dabey öffentlich unter der Zahl der ordentlich frequentirenden

erscheinen; sie mögen hernach entweder selbst in München seyn, oder zur Zeit der öffentlichen Sessionen nach Willkühr dahin kommen. Ihre eingesandten Schriften können auch Antheil an den aufgeworfenen Preismedaillen haben, wenn ihnen je der Preis durch die Mehrheit der Stimmen zuerkannt wird.

Alle Ausländer katholischer Religion können, als Ehrenmitglieder des Instituts, aufgenommen werden.

Die goldne Preismedaille enthält im Werthe zwölf Ducaten; die silberne fünf baierische Thaler. Die litterärischen Arbeiter sehen eben nicht so fast auf den Werth, als auf die Ehre, und das höchste Portrait Karl Theodors, welches auf beyden mit der Umschrift geprägt ist:

CAR. THEOD. D. G. C. P. R. V. B. DUX S. R. I. A. ET EL. I. C. M. D. &c.

Auf der Gegenseite hält die katholische Kirche, auf die ein himmlischer Stral von der Wolke fällt, das Buch des H. Chrysostomus in der Hand, mit der Umschrift:

Eloquentiae sacrae cultiori.

Unten am Rande:

Societas literaria
Monachii.
1777.

Bey den öffentlichen Sessionen werden die zuvor in einer ordentlichen Session gewählten Materien festgesetzt, und hernach in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht. Jedermann aus dem geistlichen Stande, er mag ein ordentlich mitarbeitendes Mitglied seyn, oder nicht, steht es frey, um den Preis zu arbeiten. Die Nämen der Verfasser, außer dessen, der den Preis erhält, bleiben heilig verschwiegen, und keine eingesandte Schrift wird ohne ausdrückliche Einwilligung ihres Verfassers im öffentlichen Drucke erscheinen.

Der Gesellschaft wird es sehr angenehm seyn, wenn theils von Mitgliedern, theils von andern, die Mitglieder zu werden verlangen, außer der gewöhnlichen Preisschrift auch andere Beyträge zur Beförderung des heilsamen Endzwecks eingeschickt werden. Man wird sie immer, wenn sie auch ganze Jahrgänge von Predigten wären, mit vielem Vergnügen annehmen, die Arbeit zu belohnen, und in den Druck zu befördern suchen. Die Materien hierzu können, was die Anleitungen zur

geistlichen Beredsamkeit betrifft, aus Brauns und Wurzens Anleitungen, und was die Katechetik angeht, aus Schmids, Felbigers und Tangels Anleitungen genommen, oder nach eigner Willkühr gewählet werden.

Der Director wacht ordentlich für die Aufnahme der Gesellschaft, für die Verbreitung der gemeinnützlichen Sache, und für die gute Ordnung. An ihn werden alle Aufsätze, und besonders die Preisschriften eingesandt, die er hernach den ordentlichen Mitgliedern von Hand zu Hand um ihr schriftliches Gutachten mittheilt, nach der Mehrheit der Stimmen die Sache in der Versammlung vorträgt, und schließt. Er besorgt auch den Briefwechsel mit auswärtigen Mitgliedern, und andern sowohl Welt- als Ordensgeistlichen, die an den so wichtig- als gemeinnützlichen Geschäften der Gesellschaft Antheil nehmen wollen.

Der Rector hat die erste Stimme zu geben, die von dem Director bestimmten Sessionen durch den Pedell anzusagen, die Acta und Schriften der Gesellschaft zu bewahren, und die Veranstaltungen zu treffen, wie, wo und wann die öffentlichen Uebungen der Candidaten in der geistlichen Be-

redsamkeit und Katechetik vor sich gehen sollen; so wie er überhaupt schon als Lehrer in diesen Fächern die tüchtigen Candidaten anzuzeigen und vorzuschlagen weis.

Den Candidaten des Predigerinstituts, besonders den noch studirenden, liegt ob, nicht nur die Theorie der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik mit allem Fleiße zu studiren, sondern auch wöchentlich und monatlich theils in schriftlichen Aufsätzen, theils selbst im öffentlichen Vortrage anfänglich 1.) in dem Lehrzimmer, 2.) wenn es Diaconi sind, im Studentensaale, und 3.) nach der Hand endlich, wenn sie ferner öffentlich aufzutreten im Stande sind, mit Erlaubniß des Pfarrers auch in öffentlichen Kirchen diese zur Seelsorge unentbehrlichen Stücke praktisch auszuüben.

Zur Aufmunterung ihres Fleißes ist eigentlich die silberne Preismedaille bestimmt. Die Candidaten jedes Orts, wo die Pastoraltheologie öffentlich gelehret wird, übergeben ihre schriftlich verfaßten Aufsätze dem Rector; dieser aber hat sie auf den bestimmten Termin zur churfürstlichen gymnastischen Schuldirection einzuschicken. Nach Bekanntmachung des Namens hat jeder Rector die Anstalt zu treffen, daß derjenige, der den

Preis

Preis erhält, auch seine Rede in Gegenwart des Rectors, der Professoren und Studenten (wozu auch andere ansehnliche Personen von der Stadt einzuladen sind) auf dem Studentensaale öffentlich vortrage.

Und gleichwie die Wichtigkeit des Predigtamtes, und der Katechetik nicht nur eine in den Studirjahren angefangene, sondern auch stäte und fortgesetzte Uebung fodert, wozu jeder Geistliche nach dem Berufe seines priesterlichen Standes heiligst verbunden ist; so sollen nach der gnädigsten Willensmeynung Sr. churfürstl. Durchleucht nicht nur die studirenden Candidaten jedes Orts, sondern auch alle unpräbendirte Priester, die sich in der churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München, und in den churfürstlichen Regierungsstädten, oder andern Orten, wo die Pastoraltheologie gelehret wird, aufhalten, wie auch die jungen Beneficiaten jedes Orts die öffentlichen Vorlesungen über die geistliche Beredsamkeit und Katechetik frequentiren, und sich in den gnädigst anbefohlenen praktischen Uebungen derselben gebrauchen lassen. Se. churfürstliche Durchleucht werden sich über diesen Punkt mit allen benachbarten Ordinariaten wegen der in diesem Stücke zu-

nehmenden Maaßregeln vernehmen: und damit diese gnädigste Gesinnung, die Höchstselbe gegen die Kirche und Religion rühmlichst hegen, nicht vereitelt werde; so werden Se. churfürstliche Durchleucht bey Verleihung der Beneficien, Pfarreyen, und anderer geistlichen Präbenden vorzüglich auf diejenigen gedenken, die dieser gnädigsten Verordnung nachgekommen, die Vorlesungen frequentirt, und ein glaubwürdiges Attestat, daß es geschehen sey, ihren unterthänigsten Bittschriften beylegen können.

Die erste silberne Preismedaille erhielt unter den Candidaten Herr Joseph Socher, damals Diakonus, nun aber Weltpriester, der auch nunmehr wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, als Rector in dem churfürstlichen Gymnasio zu Landsberg, angestellt ist.

Zur Beförderung des heiligen Zieles ergieng im verflossenen Jahre von dem Director, mit Genehmigung der Gesellschaft, ein gedrucktes Schreiben an die sämmtlichen Mitglieder folgendes Innhalts:

An die sämmtlichen Herren Mitglieder der churfürstlichen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik in München.

Mit Vergnügen kann ich den sämmtlichen Herren Mitgliedern des churfürstl. akademischen Predigerinstituts die angenehme Nachricht mittheilen, daß es weder an Unterstützung von Seiten Sr. churfürstlichen Durchleucht unsers gnädigsten Landesherrn, weder an Beförderung von Seiten sehr vieler hochansehnlicher Mitglieder fehlt. Es kömmt also nur darauf an, daß wir durch gemeinschaftliche Arbeiten selbst Hand anlegen, und den nützlichen Endzweck unsrer Gesellschaft zu erreichen suchen. Zu diesem Ziele wird

1.) in etlichen Monaten der erste Band Predigten der Gesellschaft öffentlich im Drucke erscheinen. Nun wünschet man recht sehr, daß zu den fernern Bänden wohl ausgearbeitete Predigten eingesandt werden möchten, sie mögen von was immer für einer Materie seyn, deren Wahl in der Willkühr jedes Mitgliedes steht.

2.) Ferner gedenkt man auch, so bald, als es möglich ist, einen Band Abhandlungen über verschiedene zur geistlichen Beredsamkeit und Katechetik gehörige Gegenstände zu liefern, und wünschet hiezu Beyträge von sämmtlichen Herren Mitgliedern zu erhalten.

3.) Nachdem nicht jede einzelne Mitglieder Muße genug haben, förmlich ausgearbeitete Predigten einzuschicken; so würde es der Gesellschaft sehr vorträglich seyn,

wenn sie wenigst Entwürfe von Predigten (ohngefähr wie Brauns Predigtmuster in seinem Lesebuche sind) von Zeit zu Zeit über die sonn= und festtäglichen heil. Evangelien einzuschicken beliebten. Sobald als man einen ganzen Jahrgang wird erhalten haben; so wird auch selber entweder zum Nutzen des Publicums ganz unter die Presse kommen, oder

4.) man wird ein Erbauungsblatt, d. i. ein Wochenblatt davon auf alle Sonn= und Festtage einzeln drucken lassen. Dieses Erbauungsblatt würde 1.) theils Predigern zu einem nützlichen Stoffe ihrer geistlichen Anreden, theils 2.) allen gut katholischen Christen, denen es manchmal an Zeit und Gelegenheit mangelt, einer Predigt beyzuwohnen, zur heiligen Beschäftigung an den Sonn= und Festtagen des Jahres dienen können. Man waget es aber je nicht, mit so einem Wochenblatte den Anfang zu machen, bis man einen hinlänglichen Vorrath beysammen hat, und von Seiten verschiedener Herren Mitglieder wegen der Fortsetzung versichert ist. Man hoffet, daß sowohl sämmtliche, als alle einzelne Herren Mitglieder die nützlichen Absichten nach allen Kräften unterstützen und befördern werden.

Dieses Circularschreiben hatte auch seine gute Wirkung, und wir sind mit verschiedenen gut gearbeiteten Beyträgen von verschiedenen fleißigen Mitarbeitern beehret worden, die wir von Zeit zu Zeit der Presse übergeben, und öffentlich bekannt machen werden. Wir wollen aber unsere Lieferungen eben nicht für Meisterstücke in der

Be-

Beredsamkeit ausgeben: sie sind vielmehr Versuche, wie sie's immer bey einer Gesellschaft in ihrem Entstehen seyn können. Zur Aufmunterung unsrer künftigen Mitglieder rücken wir auch solche Arbeiten ein, die ihrem Stoffe nach allemal nützlich, und in ihrem innern Werthe immer nach Verschiedenheit der Verfasser verschieden seyn können. Genug! daß jeder Mitarbeiter die Gelegenheit hat, seine Kräfte zu prüfen, das Urtheil des gelehrten Publicums darüber zu hören, und sich dadurch zu demjenigen Grade der Beredsamkeit zu schwingen, der seinen Talenten und Wissenschaften angemessen ist.

Geschrieben München den 1. Decembers. 1778.

Appro-

Approbatio.

Conciones, quas quidam Viri doctiſſimi, Monacenſis Electoralis Academiæ Scientiarum Socii, pro incremento Eloquentiæ ſacræ et Catecheſis elaborarunt, ſatis laudantur et commendantur per teſtimonium, quod tantorum Virorum partus ſint. Cumque orthodoxæ Fidei et bonis Moribus nihil contrarium contineant, easdem approbatione et publico typo, ut in plurimorum veniant manus, digniſſimas cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum, die 27. Decembris. 1778.

Ex Vicariatu.

Imprimatur.

JOANNES HERZ,
S. Theol. Lic. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. & Archiep. Trevir. Epiſc. Aug. Conſil. eccl. Conſiſt. Aſſeſſ. & Provicarius in Spiritualibus general. nec non Canonicus ad S. Gertrudem.

JOS. ANTON. STEINER,
S. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. & Archiep. Trevir. Epiſc. Aug. Conſil. eccl. M jor Pœnitentiarius, Viſit. gen. Conſiſt. Aſſeſſ. & Librorum Cenſor.

An-

Anzeige

der

in diesem ersten Bande enthaltenen

Reden.

I.

Seite

Von der Wichtigkeit der priesterlichen Würde. (H.B.) 1

II. III.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder. Zwo Preisschriften. 22. 83

IV.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi. 162

V.

Von dem heiligen Meßopfer. 189

VI.

Von dem Gebethe. 217

VII.

VII.

Auf den heiligen Joseph. 243

VIII.

Bey dem öffentlichen Gebethe für die Genesung Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern Maximilian, des Dritten. 260

I. Ne-

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Rede.

Von der Wichtigkeit der priesterlichen Würde.

Von
Heinrich Braun,
der Gottesgelehrtheit Doctor, churfürstl. wirklich geistl. Rathe, Director des Predigerinstituts, und der sämmtlichen Lyceen und Gymnasien in Baiern, Canonicus bey dem churfürstl. Collegiatstifte U. L. Frau in München.

Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Und als er dieß sagte, blies er sie an, und sagte zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denselben sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Joh. XX, 21-23.

Es wird wohl Niemand unter uns allen seyn, meine geliebten Zuhörer in Christo JEsu! dem die Begebenheit, die uns das heutige heilige Evangelium erzählet, nicht in das Innerste des Herzens gedrungen, und alle Empfindungen des Trostes und der Freude über die glorreiche Auferstehung unsers Erlösers wird rege gemacht haben. Unter allen Zeugnissen und Wunderwerken, die wir in der heiligen Schrift von unserm

Heilande lesen, ist keines, wodurch die Lehre von der Gottheit seiner Person so deutlich und stark bewiesen ist, als seine Auferstehung. — Denn wer könnte es anders als ein Sohn GOttes seyn, der sich selbst vom Tode zum Leben erwecken, und das erfüllen kann, was er ehemal von sich selbst sagte: **Ich habe Gewalt mein Leben zu lassen, und habe Gewalt es wieder zu nehmen.** * Unter allen Glaubensgründen ist fast keiner so wichtig für uns, als dieser. — Denn was würde unsre Auferstehung, was unser ganzer Glaube seyn, wenn Christus nicht erstanden, oder wenn die Beweise von seiner Auferstehuug zweifelhaft, ungewiß, oder unvollkommen wären? **Ist Christus nicht auferstanden,** schreibet der heilige Paulus an die Korinther, ** **so ist unser Predigt vergeblich, und auch euer Glaube ist vergeblich.** — Unter allen Handlungen und Thaten JEsu Christi war fast keine mit so wichtigen Folgen verbunden, als da er sich heute nicht nur seinen Jüngern gezeiget, sondern sie auch auf die Art in die Welt ausgesendet hat, wie er von seinem himmlischen Vater gesendet war: **Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch.**

Man kann keine rührendere Begebenheit lesen, als wenn man den Absichten der Erzählung des heiligen Evangelisten folget, alle Umstände aus einander setzet, und sie etwas genauer ansieht. Die Juden glaubten, sie hät-

* Johann. X, 18. ** I Korinth. XV, 14.

hätten bereits den Zerstörer ihres Glaubens aus dem Wege geräumt, und nunmehr würde die Geschichte seiner Wunderwerke sich mit der Geschichte seines Lebens endigen; das Andenken der Gutthaten, die er dem menschlichen Geschlecht erwies, würde mit ihm begraben seyn, und in Vergessenheit kommen; das Bekenntniß, daß er der wahre Sohn Gottes gewesen, über welchem er sein Leben aufopferte, würde nun für ganz etwas Leeres und Unbedeutendes erkannt werden, und seine ganze neue Kirche, die er zu errichten anfieng, würde nun eine Anlage ohne Folgen, ein Grund ohne Gebäude, und die Lehre davon ein in die Erde geworfener Same ohne Früchte seyn.

Die Jünger, die ihren geliebten Meister verloren, waren untröstlich. Sie fürchteten sich, sie zitterten, sie bebten. Sie hatten ihn die Woche vorher unter Beschimpfungen, Mißhandlungen, Verachtung, und in einem vollen Maaße von Marter und Plage den schmählichsten Tod der Missethäter sterben gesehen, ihn, den sie für ihren Meßias hielten: ihn, von dem sie sich so große Hoffnungen machten, ihn, den Heiligen, den Gerechten, den Wohlthäter —— Geliebte! Was die Jünger bey diesen Umständen empfunden haben müssen, läßt sich eher mitempfinden, als ausdrücken.

Aber eben heute war der Tag der Verherrlichung, an welchem der Heiland seinen Jüngern erschien, um ihnen

nach einer so spöttlichen Erniedrigung die Größe seiner Majestät und Hoheit zu zeigen, ihre durch das Aergerniß seines Leidens niedergeschlagene Gemüther aufzurichten, ihren Glauben zu stärken, sie von aller Furcht zu befreyen, und zu dem wichtigsten Geschäfte der Sendung vorzubereiten. Sie hatten sich eben aus Furcht vor den Juden in einem Hause versammelt. Die Thüre des Hauses, die Thüren des Zimmers waren verschlossen. Ungefähr kam JEsus, — er kam, und stellte sich mitten unter sie hinein. Ihn auferstanden zu glauben, sie hatten doch schon einzelne Nachrichten davon, war schon Trost und Vergnügen für sie, und nun ihn auferstanden zu sehen; welch entzückender Anblick muß dieser gewesen seyn! Welch unverhofter Uebergang von größter Traurigkeit zur größten Freude! Sie sahen einander an. Sie staunten. Ihr Herz war kaum fähig, sich in dieser nie erfahrnen Gemüthslage zu fassen, und zur Höhe der freudigsten Ueberzeugung hinauf zu schwingen. Sie wußten anfänglich kaum, ob er es — er selbst es wäre, oder ob sie seinen Geist sähen. JEsus redete sie also mit seiner natürlichen Stimme, die sie kannten, an: Ihr scheint mir zu zweifeln. Der Friede sey mit euch. Verbannet alle Furcht, und zweifelt nicht mehr. Sehet: ich, ich selbst bin es. Ein Geist hat kein Fleisch, noch Beine; ich aber habe sie, wie ihr sehet. Sehet die Maalzeichen der Wunden an meinen Händen, und Füssen, die euch überzeugen werden, daß ich es bin, und daß ich es in

eben demselben Körper bin, in welchem ich ehemal mit euch umgieng. * Ich bin aber heute nicht nur zu euch gekommen, um euch zu überzeugen, daß ich wahrhaftig auferstanden bin, um euch den Frieden zu geben, und eure Gemüther zu beruhigen. Ihr, meine Jünger! müsset nun auch meine Gesandte seyn, durch welche dieser Friede, die angenehmste Frucht meines Sieges, Juden und Heyden bekannt gemacht, und mitgetheilt werden soll. ** **Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch itzt.** Die

Wichtigkeit dieser Sendung,

und die

Vortrefflichkeit der priesterlichen Würde,

die eine Wirkung, und Folge dieser Sendung ist, ist sie nicht ein wichtiger Gegenstand unserer Betrachtung, wie sie heute das Ziel der Erscheinung JEsu war. Der Text des heiligen Evangeliums, den wir heute gehört haben, und die Feyerlichkeit, die wir heute begehen, leiten uns sehr natürlich auf diese Betrachtung hin, und heut zu Tage ist dieser Gegenstand so wichtig, daß er alle unsre Aufmerksamkeit verdient.

* Ad dubitantium corda sananda, vulnerum sunt seruata vestigia. *S. August. Tract.* 122. *in c.* 20. *Joann.*

** Æqualem Patri filium nouimus, sed hic *verba* Mediatoris agnoscimus; medium quippe se ostendit dicendo: *ille me, & ego vos. S. Aug. loc. cit.*

Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Ueberhaupt zeiget uns der Innbegriff dieser Stelle schon die Wichtigkeit des Amtes an, das JEsus heute seinen Aposteln übertrug. Es kömmt aber bey dem Auftrage eines Amtes, und der damit verbundenen Geschäfte gar sehr darauf an, wie man es Jemanden überträgt, mit was für einem

Ansehen,

mit was für einer

Gewalt. *

Es würde freylich diese Sendung ansehnlich und wichtig genug gewesen seyn, wenn der Heiland zu seinen Aposteln gerade hin gesaget hätte: Das Werk der Erlösung ist vollbracht. Gehet nun hin, erzählet es allen Völkern, und saget ihnen: Ich sende euch, um ihnen diese frôliche Nachricht bekannt zu machen. Die Wichtigkeit dieser Nachricht, und der Beruf dieselbe kund zu machen, würde ihnen schon alle Hochachtung von allen Völkern zuwege gebracht haben. Allein, der gütige Heiland wollte ihnen bey dem Auftrage des Geschäftes zugleich den erhabensten Begriff von der Würde beybringen, zu welcher er sie bestimmt hatte. **Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch.** Gleich als wollte er sagen: Wie ich der Gesandte meines Vaters

ters

* Sicut misit me Pater, nempe simili *auctoritate* et *potestate* mitto vos. *S. Chrysostom. homil. de S. Joann. Bapt.*

ters auf der Welt gewesen bin, so werdet ihr hinfür meine Gesandte bey allen Völkern seyn. Wie ich in dem Vater, und der Vater in mir war, und alle meine Werke that, * so werde auch ich in euch seyn, und all' eure Werke, und Wunder thun. Wie ich das Licht der Welt bin, ** so werdet auch ihr das Licht der Welt seyn, *** ein Licht, das nicht unter einen Scheffel verborgen, sondern auf einen Leuchter gestellt werden soll, damit es allen leuchten kann, die in dem Hause GOttes sind. **** Wie ich euer Meister und Lehrer war, so gehet nun auch ihr hin, lehret die Völker, und taufet sie, und lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe. ***** Wie mich mein Vater vor der ganzen Welt erkläret, und verherrlichet hat, so werdet auch ihr und eure Nachfolger mich erklären, und meinen Namen in der ganzen Welt bis an das Ende derselben verherrlichen. Wie ich endlich nicht aus mir selbst geredet, sondern nur im Namen meines Vaters, ****** und das geredet habe, wie es mir der Vater auftrug, so werdet auch ihr in meinem Namen reden, und was ihr reden werdet, das sind nicht eure eigne, sondern meine Worte, nicht eure, sondern meine Reden, nicht eure, sondern meine Predigten, denn nicht

* Johann. XIV, 10.

** Ego sum lux mundi. *Joann.* VIII, 12.

*** Vos estis lux mundi. *Matth.* V, 14.

**** Luk. XI, 33. ***** Matth. XXVIII, 19. 20

****** Johann. XIV, 10.

ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet. * Die Stelle dieser Worte ist so verständlich klar, daß sie keiner weitern Erklärung bedarf. Man darf sie nur lesen, so versteht man ihren Innhalt; nur erwegen, so fühlt man den Nachdruck; nur nicht mit einem übelgesinnten Gemüthe gegen das Prirsterthum hören, so ist man von der Hoheit der Würde, und der Wichtigkeit einer Sendung, die der Menschgewordene Sohn GOttes mit seiner eignen Sendung verglich. **Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch.**

Um euch, meine lieben Zuhörer, noch mehr zu überzeugen, daß es dem Erlöser nichts minder als gleichgültig sey, ob oder wie ihr seine Abgeordnete aufnehmen, und ihnen entweder Achtung oder Nichtachtung erzeigen wollet, so sagte er schon vorhin ausdrücklich zu seinen Jüngern: **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesendet hat.** ** Es würden zwar die politischen Staatshandlungen der heutigen Welt jedermann unterrichtet haben, daß es den Großen der Erde nicht gleichgültig sey, wie man ihre Abgeordnete und Geschäftträger empfängt, und daß sie an den Ehrenbezeugungen, oder Beleidigungen derselben recht sehr Antheil nehmen, da aber die Großen der Welt sowohl als ihre Geschäftträger noch beyde Menschen, und gleicher Ehre fähig sind, so hätten die Kinder dieser Welt,

* Matth. X, 20. ** Matth. X, 40.

Welt, die klüger sind, als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte, noch gar leicht einen Unterschied zwischen der Abordnung eines Weltmonarchens, und jener des Weltheilandes finden können. Man lasse einen Menschen, der sinnreich genug ist, Ausflüchten von einer Pflicht zu suchen, die seinen Gesinnungen widerspricht; man lasse es ihn zu seinem Geschäfte machen, und sein Nachdenken hierüber verwenden. Wie viele Entschuldigungen würde er auf die Bahne bringen können, daß er mit Grunde nicht thun dörfte, was er nicht gerne thun will, und daß er sich selbst Glauben machen würde, alle Hochachtung noch gegen den Heiland der Welt, der GOtt und Mensch zugleich ist, beybehalten zu haben, wenn er schon seinen Abgeordneten, die bloße Menschen sind, mit aller Nichtachtung begegnen, oder gar — mit Verachtung auf sie hinsehen würde. Unser Erlöser, der die bösen Neigungen unsrer Seelen kennet, hat diesen Ausflüchten vorgebeugt. Er verband die gute Aufnahme seiner Abgeordneten mit der guten Aufnahme Seiner selbst: **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf,** und die Pflicht der Hochachtung, die man ihnen schuldig ist, weil sie von ihm gesandt sind, mit der Hochachtung, die man ihm schuldig ist, weil er von seinem Vater gesandt ist: **Wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesendet hat.** Was habet ihr nun für eine Wahl, die ihr anders denken wollet, als wir alle gut-

gesinnte Christen denken? Ihr achtet GOtt nicht, wenn ihr den Sohn GOttes nicht achtet, der von ihm in die Welt gesendet ist: ein Satz, den mir euer Gewissen einräumen wird, wenn mir ihn auch eure Denkungsart widersprechen wollte. Ihr achtet aber auch den Sohn GOttes nicht, wenn ihr jene nicht achtet, die von ihm gesendet sind; denn er hat sie auf eben die Art zu euch gesendet, wie er von seinem Vater gesendet war. Er gab ihnen sogar bey ihrer Sendung das Zeichen der Hochachtung gegen sie, als ein Zeichen der Hochachtung gegen sich selbst auf die Reise mit: **Wer euch höret, der höret mich, und — wer euch verachtet, der verachtet mich.** * **Wer aber mich verachtet, der verachtet denjenigen, der mich gesendet hat.** Ein aufrichtig gesinnter Christ, der um eine Sache für Recht, und um eine Pflicht für diejenige zu erkennen, mehr nicht zu wissen verlangt, als daß es der Wille seines Erlösers ist, wird freylich die Stärke dieser Beweise in seinem Herzen fühlen, und gar gerne fühlen; weil sie seiner Denkungsart nicht entgegen sind; was können aber auch alle Klüglinge zu ihrer Entschuldigung sagen, die nur auf Entschuldigungen sinnen, um sich eine Gemüthsruhe zu verschaffen, die doch immer eine falsche seyn

* Qui vos audit, me audit, et qui vos spernit, me spernit; qui autem me spernit, spernit eum, qui misit me. *Luc.* X, 16. Matth. X, 40. Johann. XIII, 20.

seyn wird; und die, da sie die Abgeordnete des HErrn verachten, doch das Ansehen haben wollen, als wenn sie den HErrn selbst erkenneten und ehrten.

Die Umstände, die uns das heutige heilige Evangelium erzählet, leiten uns nun auf eine weitere Betrachtung, die uns noch näher zu unserm Zwecke führet. Kaum hatte der Heiland seinen Jüngern ihre Bestimmung, und seine Absichten eröffnet, so blies er sie an, und sagte: **Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.** Gerade vorher hatte er sie als seine

Abgeordnete

erkläret, und nun erkläret er sie auch als seine

Bevollmächtigte.

Es würden die großen Absichten der göttlichen Vorsehung und Vermittlung nicht gänzlich erfüllet worden seyn, wenn bloß der Mittler für uns gelitten, unsere Sünden für uns abgebüßet, und uns die Nachricht davon durch seine Abgeordnete mitgetheilt hätte. Wir sind Menschen, die von je her gesündiget haben, die noch immer sündigen können, und immer wirklich sündigen. Was ist einem Kranken nöthiger, als ein Arzt, der ihm zur Genesung helfen kann? Was einem Gefangenen erwünschter, als ein Erlöser, der ihn von den Fesseln befreyen, und der ihn, wenn er je wieder in die Gefangenschaft geriethe, wieder befreyen kann.

Aber

Aber hier lasset uns, Geliebte in Christo JEsu, lasset uns mit einem Herzen voll Verehrung und Dank den Plan der göttlichen Weisheit erkennen, wodurch GOtt die Welt durch Christum mit sich selbst versöhnte, * und so auf eine Art versöhnte, daß der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und der menschlichen Schwachheit zugleich immer fortdaurende Rettungsmittel an die Hand gegeben wurden. Und dieß ist doch der einzige Trost, wodurch sich der Mensch bey allen seinen Gebrechlichkeiten aufmuntern, sich die Bitterkeiten dieses Lebens versüssen, sich über die vergänglich sichtbare Welt hinaussetzen, und der glücklichen Ewigkeit, dem eigentlich für ihn bestimmten Zustande, mit gegründeter Hofnung entgegen sehen kann. Der Tod, selbst der bittere Tod, bekömmt hierdurch ganz eine andere Gestalt, als die Natur an ihm findt. Denn da ein wahrer Christ, der den Zustand nach seinem Leben für kein Nichtseyn ansieht, und gegen der eignen Verschlimmerung seines Zustandes (diese ist's doch eigentlich, die den Uebergang aus dieser Welt fürchterlich machet) jene Mittel vor sich hat, die ihm sein Erlöser dargebothen, so kann er mit frohem Gemüthe mit dem Apostel sagen: Tod! wo ist dein Stachel? ** Tod! wo ist dein Sieg? GOtt aber sey Dank, der uns diesen Sieg gegeben hat durch JEsum Christum unsern HErrn, welcher ihn nicht nur für sich durch seine glor-

* II Korinth. V, 19. ** I Korinth. XV, 55-57.

glorreiche Auferstehung, sondern auch für mich erhalten, und so zu sagen, durch seine Vermittlung meinen Tod getödtet hat. Würde bey dieser glücklichen Lage der Sachen je noch ein Unglücklicher seyn, so hat er sein Verderben Niemanden als sich selbst zuzuschreiben, wie der Prophet sagte: **Dein Verderben ist aus dir, o Israel!** *

Bey dem Grunde dieser Wahrheit, die für uns alle so trostreich ist, kömmt es nun hauptsächlich auf die Sendung, und die Art der Sendung an. Wir würden untröstlich über den Abschied unsers Heilands seyn, da er uns bald nach seiner Auferstehung verließ, und zu seinem Vater zurücke gieng, von dem er ausgegangen ist, wenn er uns nicht bey seinem Abschiede getröstet, und ausdrücklich gesagt hätte: **Ich bin immer bey euch, bis an das Ende der Welt.** ** Ich scheide zwar von euch, wollte er sagen, dem sichtbarlichen Umgange nach; ich lasse euch aber meine Bothschafter zurücke, die meine Stelle vertreten werden. Ihr werdet zwar nicht mehr meinen Leib blutend für eure Sünden auf dem Altare des Kreuzes sehen; aber ihr werdet auf euren Altären durch die Hände meiner Abgeordneten mein wahres Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brodes zu meinem Andenken, und zu eurer

* Ose. XIII, 9.

** Ecce ego vobiscum sum, omnibus diebus, usque ad consummationem sæculi. *Matth.* XXVIII, 20.

eurer Heiligung genießen können. Ich war der Mittler zwischen euch und meinem Vater; wie ich nun der Natur und Wesenheit nach meinem Vater gleich bin, und gleiche Macht mit ihm habe, so sende ich euch nun meine Jünger, wie mein Vater mich gesendet hat, und diese meine Abgeordnete werden zugleich die Mittler zwischen mir und euch seyn. Wie ordentlich ist der Zusammenhang dieser Vermittlung! wie göttlichweise der Plan! wie trostreich das Ziel! wie erhaben die Würde derer, denen dieses hochwichtige Mittleramt anvertraut ist! **Alles ist aus GOtt**, saget der Apostel, **der uns durch Christum mit sich selbst versöhnet, und uns das Amt der Versöhnung übertragen hat. — Deßwegen sind wir Gesandte an Christi statt, daher bitten wir an Christi statt: versöhnet euch mit GOtt.** * Und in einer andern Stelle: ** **Alles ist euer: Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist GOttes.**

Daß nun der Heiland der Welt seinen Jüngern, und durch sie ihren Nachfolgern, nicht nur eine an-

sehn-

* Omnia autem ex Deo, qui nos reconciliavit sibi per Christum, et dedit nobis mysterium reconciliationis. — Pro Christo ergo *Legatione* fungimur, tamquam Deo exhortante per nos. Obsecramus pro Christo, reconciliamini Deo. II *Corinth.* V, 18-20.

** Vos autem Christi; Christus autem Dei. I *Corinth.* III, 23.

sehnliche Gewalt, sondern selbst die Vollmacht gegeben hat, zu binden und zu lösen, wie er sie von seinem Vater hatte, dieß beweiset das heutige heilige Evangelium deutlich genug, und die Umstände, die dabey vorgiengen, setzen uns die Wahrheit noch vollkommner in das Licht. **Er blies sie an, und sagte zu ihnen: denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.** Wenn man diesen Worten nicht Gewalt anthun, sie nicht nach Willkühr auslegen, und ihre Bedeutung vielmehr nach seiner eignen angenommenen Meynung bestimmen, als seine Meynung dem Verstande der Worte, und der Lehre JEsu unterwerfen will, so sieht man von sich selbst, daß darinn die **Vollmacht** enthalten ist, die Sünden zu vergeben, oder zu behalten, wie es die Umstände, die Vorschrift Christi, die Gesetze der Klugheit und christlichen Liebe, und das Heil desjenigen erheischet, dem man die Vergebungen behalten oder erlassen soll. Die Ausübung dieser Vollmacht wird der Einsicht, dem Urtheile der Apostel und ihrem Ausspruche überlassen, und ihr Ausspruch wird im Himmel bestätiget. Sehet ihr, will er sagen, daß jemand zu euch kömmt, indem ihr kein Zeichen einer wahren Bekehrung findet, so behaltet ihm seine Sünden; er ist der Vermittlung unwürdig; denn nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr! werden in das Himmelreich eingehen, sondern die den Wil-

len meines Vaters im Himmel thun. * Ist's aber, daß jemand mit wahrer Veränderung des Herzens, mit wahrer Reue und Betrübniß, Böses gethan zu haben, und mit ernstem Vorsatze es nicht mehr zu thun, zu euch kömmt, so sprechet ihn los, und vergebet ihm seine Sünden. Ich gebe euch die Vollmacht dazu. **Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.** ** Wie ich nun diese Gewalt als GOtt von Ewigkeit her hatte; wie ich sie als des Menschensohn bey meiner Menschwerdung von meinem Vater empfieng, so gebe ich sie euch; denn wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Gehet hin, lehret, taufet, bindet, löset. **Was ihr auf Erden werdet gebunden haben, dieß soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden werdet gelöset haben, soll auch im Himmel gelöset seyn.** *** Wie es aber Leute geben dörfte, die zu ihrem Verderben scharfsinnig genug sind, Wahrheiten in Zweifel zu ziehen, woran sie zu zweifeln am wenigsten Ursache hätten; und die ihre unseligen Bemühungen gar wohl mit Scheingründen unterstützen, und euch den Vorwurf machen könnten, den selbst mir die Schriftgelehrten gemacht haben: **Wer kann die Sünden vergeben, als GOtt allein:** ****

So

* Matth. V, 21. ** Matth. XXVIII, 18.

*** Matth. XVIII, 18.

**** Quid hic sic loquitur? blasphemat. Quis potest dimittere peccata, nisi solus Deus? *Marc.* II, 7.

Munus

So nehmet hin den heiligen Geist, und wie dieser göttliche Geist das Recht und die Macht hat die Sünden zu vergeben, oder zu behalten, und die Seelen der Gläubigen zu heiligen, wie ich; so sollet auch ihr meine künftigen Priester in Kraft der Mittheilung dieses göttlichen Geistes sie haben. **Denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.**

Der HErr, dessen Sache es ist, von der wir heute gehandelt haben, dessen Wille es ist, daß wir seine Worte nicht nach unserm Gutdünken, sondern nach dem Sinne der Kirche, des Grundsteines der Wahrheit, den er selbst geleget hat, erklären sollen; dessen Absicht es ist, **die Sünden des Volkes** durch die Hände der Priester **auszusöhnen**, * auf deren Wort sich der Himmel öffnen oder schließen soll; der HErr gebe uns die Gnade, daß wir seine gütigste Gesinnung erkennen, seine abgeordneten Priester ehren, und uns die Wohlthaten, die uns durch ihre Hände zufließen, nach aller Möglichkeit zu Nutzen machen.

Eben heute haben wir die beste Gelegenheit dazu. Wir werden einen der Verehrung würdigsten Priester bey dem Altare sehen, der bereits in die fünfzig volle Jahre

Munus Spiritus sancti est officium Sacerdotis; ius autem Spiritus sancti in soluendis, ligandisque criminibus est. *S. Ambros. l. 1. de pænit. c. 2.*

* Hebr. II, 17.

Jahre mit der priesterlichen Würde gezieret ist; der die Pflichten seines Standes erfüllet; der selbst der Würde, wie die Würde ihm, Ehre und Hochachtung verschaffet hat. Ich weiß wohl, **meine lieben Zuhörer**, daß die Handlungen eines Priesters, die ihm, kraft seiner Sendung, zustehen, keineswegs von der Tugend und dem Verdienste seiner Person abhangen. Die Kraft und Wirkungen der heiligen Sacramente, und die unschätzbaren Wohlthaten, die wir durch den heiligen Gebrauch derselben ohnfehlbar erhalten, würden nicht gar zu gegründet, nicht gar zu sicher, und zu gewiß seyn, wenn sie der gütige GOtt von der Heiligkeit seiner Abgeordneten hätte abhangen lassen, und wenn die menschliche Schwachheit den Lauf derselben hindern oder zurücke halten könnte. Man ist jedem Priester die Achtung schuldig, die ihm wegen seines Amtes gebühret; aber Priester, **die ihrem Amte wohl vorstehen, sind zweyfacher Ehre würdig,** saget der Apostel. * Wie schön, wie wahrhaft, wie umständlich könnte ich diesen Satz des Apostels auf die Person unsers fünfzigjährigen Priesters anwenden, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ihr mir ohne Beweise einräumet, was ihr selbst wissen und sehen könnet! Seine Erziehung, die ihm Aeltern von gutem Geschlechte und selbst von guter Erziehung gaben, war schon das, was sie bey allen

künf-

* Qui bene præsunt Presbyteri, duplici honore digni habeantur. I. *Cor.* V, 17.

künftigen Priestern seyn soll, eine nach seinen Fähigkeiten und heiligen Absichten bestimmtere, und lange Vorbereitung zu einer so wichtigen Würde, als die Würde eines Priesters ist. Kaum hatte er die ersten Gründe zur Gelehrsamkeit in den hiesigen Schulen gelegt: so wurde er von Sr. Churfürstlichen Durchleucht nach Rom in das deutsche Collegium geschicket, und empfieng selbst von dem Nachfolger Petri Benedict dem XIII. die Priesterweihe, und fast zu gleicher Zeit von dem gnädigsten Landesherrn die Bestimmung zu dem hiesigen Stifts-Canonicat. Er trat es nach seiner Zurückkunft an, und man setzte das verdiente Vertrauen auf ihn. Es wurden ihm nicht nur verschiedene Ehrenstellen von **Sr. Churfürstlichen Durchleucht** &c. sondern auch von dem hochansehnlichen Stifte verschiedene Aemter und Geschäfte aufgetragen, die er mit aller Zufriedenheit, mit allem Beyfalle versah. Die Jugend hatte an ihm, da er Scholasticus war, einen Vater, der auf ihre Sitten eben so sehr, als auf ihren Unterricht sah, und das Haus GOttes einen Eiferer, da er als Summus Custos für die Auszierung dieses prächtigen Tempels sorgte, und durch Anschaffung der kostbaresten Kirchenzierde den Grund zur Verschönerung legte, die nun jedermann in die Augen fällt, und jedermann zur Andacht aufmuntert. Als Vorsteher des Stiftes war er, was er als Pfarrer war, ein **Vorbild seiner Heerde.** * Tugend und Ehre, Gottesfurcht und

* I. Petr. V, 3.

Sanftmuth, Rechtschaffenheit des Herzens, und Bereitwilligkeit jedermann zu helfen, begleiteten alle seine Schritte, und der Zweck aller seiner Handlungen war, was er bey allen Priestern seyn soll. — **Erbauung.**

Wie angenehm muß nun dem Himmel das Opfer von einem fünfzigjährigen Priester seyn, dessen wahre Verdienste nur GOtt allein kennt, und von denen wir nur äusserlich, wie von der Güte eines Baumes aus seinen Früchten, urtheilen können. Lasset uns, Geliebte! Lasset uns an diesem Opfer Theil nehmen. Das ist der Wille GOttes; das ist der Beruf der priesterlichen Sendung, das ist der Zweck unsers Christenthumes, — das Heil unsrer Seelen. Erhebe du selbst, o GOtt! unsern Geist, der sich zu oft zum Dienste der Eitelkeit erniedrigt, erhebe ihn, und laß ihn seine Wunde fühlen, seine Bestimmung schätzen, die keine geringere ist als der **Genuß deiner selbst.** O daß wir dieses große Ziel unsers Daseyns auf dieser zergänglichen Welt immer vor Augen hätten! O daß durch die lebendigen Eindrücke desselben, die wir immer erneuern können, alle unsere Handlungen geleitet würden! Wie glücklich würden wir bey allen Beschwerlichkeiten des Lebens in dieser, und wie noch glücklicher in jener Welt seyn! Der HErr, der der **Weg**, die **Wahrheit**, und das **Leben** ist; der uns den geraden Weg, wie wir zu ihm kommen können, gezeigt; die Wahrheit, die uns

ewig glücklich machen kann, gelehrt; und das übernatürliche Leben durch seinen Tod gegeben hat, stärke uns mit seiner mächtigen Gnade, daß wir seinem Vorbilde ähnlich werden, ihm bis in den Tod getreu dienen, und die Früchte seiner Vermittlung in Ewigkeit genießen mögen!

II. Rede.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder.

Welche

im Jahre 1778. eine goldne Preismedaille

erhalten hat.

Von

P. Gregorius Herzog,
Benedictiner von Kloster Banz.

Nolite filios vestros ad iracundiam provocare; sed educate illos in Disciplina et Correptione Domini! Eph. 6, 4.

Reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern erziehet sie in der Zucht, und Bestrafung des Herrn!

Eingang.

In dieser kurzen Vorschrift des Apostels, ihr Aeltern! sind die vorzüglichsten Pflichten, die ihr euren Kindern schuldig seyd, und folglich die ganze Wichtigkeit eures Amts enthalten. Ihr sollet nämlich eure Familie, diese kleine Welt, eben so regieren, wie Gott die große beherrscht. Wenn wir auf die Art die-

ser

ser göttlichen Regierung genau acht geben wollen, so werden wir nach den schwachen Begriffen, die wir von GOtt haben, sonderlich dreyer Eigenschaften gewahr werden, mit denen er die Menschen, die ihm unterthan sind, auf ihren Wegen leitet: Eine anbethungswürdigste Langmuth, mit welcher er ihren Gebrechlichkeiten nachsieht; eine stets wachende Vorsicht, mit welcher er für das Heil ihrer Seele Sorge trägt; eine strenge Gerechtigkeit, mit welcher er ihre Vergehungen bestraft, wenn sie ihr Maaß erfüllet haben. Gemäß dieser Eigenschaften leget er sich selbst in der göttlichen Schrift vorzügliche Titel bey. Er nennt sich einen liebreichen Vater; er nennt sich einen guten und wachtsamen Hirten; er nennt sich endlich einen strengen und gerechten Richter. Und all dieses müsset ihr seyn, ihr Aeltern! wenn ihr die Pflichten erfüllen wollet, die euch der Apostel in Ansehung eurer Kinder vorschreibt, wenn er sagt: Reizet sie nicht zum Zorn; sondern erziehet sie in der Zucht und Bestrafung des Herrn. Die Wichtigkeit also eures Amts bestehet eigentlich darinn, daß ihr erstens liebreiche Väter, zweytens wachtsame Hirten, und drittens strenge Richter seyd. Und hier habt ihr den ganzen Innhalt meiner Unterweisung. Glaubet nicht, daß ich eine allzuhohe Sprache reden werde, die euch unverständlich ist. Ich werde mich zu euren Begriffen herablassen; ich werde dem größten Haufen predigen. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Es wird euch, ihr Aeltern! sehr wunderbar vorkommen, daß ich, da Gott und die Natur eine zärtliche Liebe gegen eure Kinder in euch gelegt hat, es noch für nöthig halte, euch dieselbe einzuprägen: Allein ich werde mich nebst dem, daß mich eine gegenseitige Erfahrniß nur allzusehr unterstützet, vor euch vollkommen rechtfertigen, und durch eine so schöne als gründliche Anmerkung, die mir der H. Chrysostomus an die Hand giebt, die Sache in ein vollkommenes Licht setzen. Ich bitte euch nur, daß ihr dieses wohl fassen möget.

Nicht nur die Natur, sondern auch die Tugend, sagt dieser H. Vater, macht Aeltern zu Aeltern. So gelehrt, und so tiefsinnig euch dieser Satz scheinen mag, so klar wird er durch die tägliche Erfahrung selbst. Denn wie oft stoßen nicht Aeltern Kinder, die lasterhafte und unverbesserliche Sitten haben, von sich, ob sie sie gleich selbst gezeuget haben; und nehmen hingegen fremde Kinder, die keine Blutsverwandschaft mit ihnen haben, an Kindsstatt an, blos weil sie gesittete und tugendsame Kinder sind. Ihr werdet dieses, sagt dieser H. Vater ferner, als eine ganz zufällige Sache ansehen: allein es liegt hierinn eine besondere und höchst weise Anordnung Gottes zum Grund. Gott sah wohl vor, daß, wenn er die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder allein auf ihre natürliche Neigung gründete, und die Natur allzuviel Gewalt über sie hätte, so würden sie

auch so gar ihre gottlosen und ungerathenen Kinder nicht einmal hassen können, sondern ihnen immer geneigt seyn müssen. Aber wie groß würde hiebey nicht die Bosheit des menschlichen Geschlechts geworden seyn? Er sah aber auch auf der andern Seite vor, daß, wenn er die Kinder von aller natürlichen Neigung der Aeltern entblößte, und ihre Liebe nur auf Tugend und Sitten der Kinder gründete, so würden eine Menge derselben aus den Häusern ihrer Aeltern verstoßen werden. Aber auf solche Art würde auch das menschliche Geschlecht bald zerstört worden seyn. Was that also Gott? Er traf das Mittel, und gründete die Liebe der Aeltern theils auf die natürliche Neigung, theils auf die Sitten der Kinder: Auf die natürliche Neigung, damit sie ihnen leicht Vergebung mögten widerfahren lassen, wenn ihre Fehler nicht allzugroß wären; auf die Sitten der Kinder, damit sie ihnen auch in ihren Lastern nicht liebkosen, und also nicht noch mehr zur Bosheit verleiten möchten. Weil sich nun aber bey allen dem Aeltern fanden, die, so wie immer Menschen den weisesten Verordnungen Gottes widerstreben, bald auf diese, bald auf jene Seite hinüber schwanken; itzt in ihrer Liebe, itzt in ihrem Eifer zu weit giengen; so setzte er für die Aeltern noch ferner zwey ausdrückliche Gesetze fest, die er durch den Apostel verkündigen läßt: die Liebe nämlich gegen ihre Kinder sollte nicht zu weit gehen, und ihnen alle ihre Ausschweifungen nachsehen, sondern eine

eiferende und züchtigende Liebe seyn: Erziehet sie in der Bestrafung des Herrn. Es sollte aber auch ihr Eifer gegen ihre kleinen Verbrechen und kindliche Schwachheiten nicht zu weit gehen, sondern es sollte eine nachsichtige und duldende Liebe seyn: Reizet sie nicht zum Zorn. Da wir von dem ersten zu letzt reden werden, so wollen wir bey dem andern ganz allein hier stehen bleiben.

Worinn soll dann also, ihr Aeltern! diese duldende Liebe bestehen, die euch der Apostel empfiehlt? Der H. Bernhardin machet hievon eine sehr natürliche Abschilderung: Wenn sie mahnet, sagt er, so ist sie sanftmüthig; wenn sie unwillig ist, so ist sie es mit Demuth; wenn sie zörnet, so zörnet sie mit Geduld; und wenn sie auch noch so sehr aufgebracht scheinet, so weiß sie sich doch noch immer inner den Schranken der Frömmig- und Barmherzigkeit zu erhalten. Nehmet alle diese Punkten wohl in acht; denn sie sollen die Vorschrift ausmachen, die ich euch anitzo geben will.

Sie ist sanftmüthig. Und sollte euch wohl das schwache und zarte Alter eurer Kinder nicht schon ganz allein dahin bewegen, sanftmüthig gegen sie zu seyn? Da ihre Zunge noch nicht gelöset ist, so klagen sie euch durch ihr Gewinsel ihre Wehen, die euch öfters unbekannt sind. Sie können euch um ihre Bedürfnisse noch nicht bitten, sie klagen sie euch also wenigstens durch ihre Thränen. Nichts ist ihnen lieber als ihr Vater und ihre Mutter; sie verlangen also durch Minen, durch

Geberden, durch Ausstreckung ihrer Hände auf den Schoos, auf den Arm ihres Vaters, ihrer Mutter; und wenn man ihnen nicht willfährt, so werden sie unwillig. Die Muttermilch ist ihre einzige und köstlichste Speise; sie sehnen sich also nach den Brüsten ihrer Mutter, und wenn sie ihnen dieselbe nicht so gleich reicht, so begehren sie sie mit Ungestümme. Ihre Füße sind noch schwach; wenn sie also nicht immer an der Hand geleitet werden, so straucheln sie, fallen und weinen darüber. Was sind wohl, ihr Aeltern! dieses alles für sträfliche Verbrechen? Sollten sie euch nicht zum Mitleiden, und so gar zu einer noch größeren Liebe verleiten? Aber bringen diese so unschuldigen Thränen, und dieses so erbarmungswürdige, so gerechte Gewinsel eines Kindes eine Mutter nicht öfters in die äußerste Hitze? Wie oft reißt sie nicht diesen kleinen Hungerigen, ehe er sich noch hat sättigen können, mit ungestümmer Wuth von ihrem Busen hinweg? Wie! bist du dann, du Mutter, mit Menschenmilch gesäuget worden? Wie oft bricht ein Vater über das Straucheln eines Kindes nicht in die äußerste Rache aus? Wie oft geräth er über seine so zärtliche Sehnsucht nach dem Arm, nach dem Schoos seines Vaters nicht in einen grimmigen Zorn? Wie Vater! können dich dann so gar die Liebkosungen deines Kindes beynahe zur Tobsucht bringen? Kannst du dann von Menschen erzogen worden seyn? Wenn du eine wahre, wenn du eine zärtliche

liche Mutter wärest, sagt der H. Chrysostomus, so betrübtest du dich, wenn du ein säugendes Kind hättest, und die Quelle deiner Muttermilche versäugt wäre. Du reichtest ihm deine Brüste dannoch; und ob du gleich Schmerzen dabey empfändest, so ließest du sie dir doch gefallen, um nur dein Kind nicht zu beleidigen. Und wenn du ein wahrer und zärtlicher Vater wärest, so betrübtest du dich, wenn dein Kind nicht nach dir verlangte; du eiltest seiner Sehnsucht mit offenen Armen entgegen; du spührtest der Ursache seiner Thränen in einem sanften, schmeichelhaften Ton nach, und machtest ihm den Fehltritt, über den es weint, mit einem Kusse gut. Wie! wenn jener Vater (dieses ist der schöne gedanken des H. Chrysologus) seinem ungerathenen gestandenen Sohn um den Hals fiel, seine so groben Fehltritte mit einem Kusse lößte; seine so schweren Verbrechen mit einer Umarmung beschloß, und die Gewalt seiner Liebe so groß war, daß er nicht einmal ein Verbrechen an ihm gewahr wird; wie kannst du einem noch schuldlosen, einem noch unstrafbaren Kinde anderst begegnen?

Und wenn du ihm in diesem schwachen und zarten Alter, welches die Natur selbst schon so liebenswürdig macht, so widerfährst; wie wirst du erst mit ihm bey etwas mehr gestandenen Jahren verfahren? Was zeigt uns nicht hierinn schon wieder die Erfahrung für Beyspiele auf? Finden wir nicht Väter, die, weil sie Müßiggänger sind, ihre Kinder darben lassen: sie,

wenn

wenn sie der Hunger quält, und um Brod schreyen, unter häufigen Flüchen von sich stoßen, halb bedeckt mit dem Bettelsack vor die Thüren der Reichen weisen, und nicht erröthen, sich so gar von den wenigen Bissen, welche diese Armselige des Abends nach Haus bringen müssen, und noch mit ihren Thränen benetzt sind, zu sättigen? Wie! und ihr wollet Väter seyn? Welcher Vater, sagte ehemals Jesus Christus, reichet seinem Sohn eine Schlange dar, der ihn um Brod bittet? Aber würde er wohl, wenn er sich noch auf dieser Erde aufhielte, diese Frage anstellen können? Oder was sind dann jene Flüche, jene Scheltworte, mit denen ihr diesen Hungerigen begegnet, anders, als eine Schlange? Sehet ihr euch nicht täglich so gar von den vernunftlosen Thieren beschämet? Sehet ihr nicht, wie die Henne, wenn sie sonst keinen Vorrath für ihre Jungen mehr sieht, die Erde aufwühlt, und des einzigen Gerstenkorns, so sie findet, sich enthält, und es ihnen überläßt? Solltet ihr, wenn ihr wahre Väter wäret, nicht die Hand voll Mehls, welche euch noch übrig ist, so wie jene Sareptanische Mutter mit ihnen theilen, wenn ihr auch vorsehen solltet, daß ihr hernach mit ihnen Hungers sterben müßtet? Oder solltet ihr sie nicht wenigstens mit dem frommen Trost jenes Altvaters laben: Wir führen zwar ein armes Leben; aber wenn wir nur Gott fürchten, so werden wir viel Gutes haben. Finden wir nicht Väter, die mit einem verdrüßlichen

Stolze immer über ihre Kinder herdonnern, immer wilde, zornige Blicke auf sie abschießen, und ein barbarisches Wohlgefallen daran haben, wenn diese immer vor ihnen zittern, sich nicht getrauen, die Augen aufzuschlagen, und bey dem bloßen Schalle des Namens eines Vaters schon in Schrecken gerathen. Wie! und ihr wollet Väter seyn? Der Löw, sagt der H. Augustin, streifet durch die Wüsteneyen, und brüllt, und jaget Furcht ein, daß niemand sich getrauet, in den Wald zu gehen: Aber wenn er an die Höhle kömmt, in welcher sich seine Junge befinden, so legt er seine Wuth vor selben nieder, und geht besänftigt zu ihnen hinein. Wie! Soll ich euch zu dieser Bestie in die Schule führen? Oder, sagt mir, auf was thut ihr so dreist? Auf die Gewalt, so euch Gott über sie gegeben hat? .. Hat er euch dann zu Tyrannen über sie bestellt? Hat er sie euch dann als Sklaven verkauft? Oder auf den ungestalten Fleischklumpen, den ihr ihnen gegeben habt? .. Habt ihr ihnen dann auch den Geiste, die Seele und das Leben gegeben? Habt ihr dann auch ihre Glieder zusammen gefügt?

Sie ist demüthig. Und wenn ihr etwann glaubet ihr Aeltern, daß sich eine demüthige Liebe in Ansehung eurer Kinder für euch nicht schicke, so getraue ich mir euch noch weit mehr zu sagen: Ihr sollet so gar eine ehrerbietige Liebe gegen dieselbe tragen: denn ihr sollet an ihnen nicht bloß auf das sehen, was sie vor euren

Augen

Augen sind; sondern auch auf das, was sie vor den Augen Gottes sind. Ihr betrachtet an ihnen weiter nichts, als die gewöhnliche Schwachheit ihres Alters: Aber auch nur dieses betrachteten ehemals die Jünger Jesu Christi. Sie glaubten daher, als man von allen Orten die Kinder zu ihren göttlichen Meister brachte, es liefe seinem Ansehen, und seiner göttlichen Würde entgegen, sich mit ihnen zu beschäftigen: Allein der Sohn Gottes sah unter der fleischlichen Decke dieser dem Anschein nach so verächtlichen Creaturen seine Auserwählten, seine Heiligen, und seine Engel. Er wird von einer zärtlichen Liebe gegen sie eingenommen; er geräth über das Verfahren seiner Jünger, die sie abhalten wollen, in Unwillen; er giebt ihnen einen Verweis: Wehret ihnen nicht, sagte er zu ihnen, sondern lasset diese Kleinen her zu mir kommen; denn ihnen ist das Reich Gottes; und damit er seine Jünger noch mehr beschämte, so legte er diesen Kleinen seine Hände auf, seegnete, und umarmte sie. Wie, ihr Aeltern! was für eine Schätzung gegen eure Kinder sollte dieses einzige Verfahren des Sohns Gottes nicht in euch erregen? Die Jünger wurden nicht so wohl über die Kinder selbst, als über diejenige unwillig, die sie beytrugen. Es war aber auch dieses so bös nicht gemeynt; sie hatten vielmehr dem Ansehen nach ganz billige, ganz vernünftige Ursachen, die die guten Gesinnungen für ihren Meister verriethen: denn es war ohnehin schon eine große Menge

ge Volks um ihn herum versammelt; er war eben in der Lehre begriffen, an der ihnen so viel gelegen war; er hatte es noch darzu mit seinen arglistigsten Feinden den Pharisäern zu thun, die gekommen waren, ihn zu versuchen, und die spitzigsten Fragen an ihn stellten. Wie, würdet ihr, wenn ihr zugegen gewesen wäret, nicht selbst gesagt haben: Die Jünger haben nicht unrecht; Kinder schicken sich nun hieher nicht? Allein bey allen dem wurde doch der Sohn Gottes über ihr Verhalten aufgebracht. Wie wird dann also Gott, ihr Väter und Mütter! nicht erst euer Verfahren ansehen, die ihr vermög eines wunderlichen und seltsamen Eigensinns eure Kleine nicht einmal um euch dulden wollet; sie, wenn sie sich bey den nichtigsten und eitelsten Beschäftigungen mit einem kindlichen liebreichen Zutrauen euch näheren, mit murrischen Geberden und mit einer fürchterlichen Mine von euch weiset; als Stöhrer eurer Ruhe und Ergötzlichkeiten von euch hinwegschaffet; es für eine Schande eures Standes ansehet, sie auf eurer Schoos selbst zu erziehen; von euren Augen entfernet; unter einem Haufen des gröbsten und liederlichsten Gesindes verstoßet, von dem sie sich alles müssen gefallen lassen; nur hie und da, wenn ihr etwann einen Augenblick aus dem Taumel eurer Zerstreuungen erwachet, nach ihnen fraget; nur dann und wann, nicht anderst, als wenn ihr eine von jenen dunkeln Gottheiten wäret, erlaubet, daß sie vor euch erscheinen, und euer Angesicht sehen

dörfen, und sie endlich aus einer ganz besondern Gnade würdiget, euch die Hände, eben so, als wenn es Heiligthümer wären, die man nur sehr selten des Jahrs zur Verehrung ausstellet, zu küssen. Wie, und ihr wollet Väter, ihr wollet Mütter seyn? Aber geduldet euch nur noch einen Augenblick! Der Verweis, den der Sohn Gottes seinen Jüngern gab, war nicht das einzige Merkmal seiner Zuneigung gegen die Kleine. Er giebt bey einer andern Gelegenheit, wo eben jene unter sich stritten, wer der größte unter ihnen im Himmelreich seye, weit schätzbarere, weit eindringlichere Gesinnungen für diese an Tag. Er rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie hinein. Sehet, sagte er ihnen, dieses Kind! beobachtet seine demüthige Stellung, seine niedergeschlagenen Blicke, seine sanften Geberden, sein ganzes unschuldiges Betragen genau; und dieß soll eine ganz unentbehrliche Vorschrift eures Wandels seyn, wenn ihr anderst in das Reich Gottes eingehen wollet. Und wahrlich, wahrlich sage ich euch: es seye dann ihr bekehret euch, und werdet wie dieses Kind, sonst werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

Wie, ihr Aeltern! was denket ihr, was dieß für eine Geschichte, was dieß für eine Lehre sey? Glaubet ihr vielleicht, sie schränke sich bloß auf jene Zeiten ein; sie schicke sich bloß auf die Jünger Jesu Christi? Nein, da irret ihr euch sehr weit. Es ist eine Geschichte, die sich noch täglich in euren Familien, in euren Häu-

sern zuträgt. Gott setzet die Kleine, die euch angehören, noch immer in eben dieser Absicht mitten unter euch hinein, und er will, daß sie euch zur Lebensregel dienen sollen; er will, daß ihr an diesem Kinde die Vorschriften seines Evangelii, die zu eurer Seligkeit so nothwendig sind, in ihrer gänzlichen Erfüllung wahrnehmen sollet, um euch daran zu spiegeln. Fallen sie euch vielleicht nicht so in die Augen, und verlangt ihr von mir, daß ich euch einzelne Stücke hievon zeigen solle? So höret, ich will sie euch sagen, so wie mir sie die heiligen Väter selbst auf den Mund legen. Was einem solchen Kleinen seine Mutter sagt, spricht der heilige Hilarius, dieses hält er für wahr. Sehet, welche Einfalt in dem Glauben! Er kennet, sagt der heilige Chrysostomus, weder Rache noch Unbilden; und wenn er auch von seiner Mutter geschlagen wird, so läuft er ihr doch bald darauf wiederum nach. Sehet, welche Sanftmuth! welche Güte seines Herzens! Zeiget ihm eine Königinn in ihrem ganzen Aufputz; lasset ihm von ihr noch so viele Schmeicheleyen machen; er wird sie einen Augenblick ansehen, seine Augen abwenden, den Hals seiner Mutter umschlingen, und diese in ihren schlechten abgenutzten Kleidern gleichwohl derselben vorziehen. Sehet, welche Treue! welche Liebe! Leget ihn an eure Brüste; wenn er sich genähret hat, so wird er dieselbe von selbsten verlassen. Sehet, welche Mäßigkeit! welche Nüchternheit! Was soll ich euch

noch

noch an ihm zeigen? fragt der H. Ambrosius, wie das Himmelreich auch an ihm Gewalt leide? .. Sehet, was es von seiner Mutter nicht mit Bitten, nicht mit Schmeicheleyen erhalten kann, das suchet es mit ungestümmen anhaltenden Thränen von ihr zu erpressen. Wie! wie ehrerbietig solltet also ihr nicht, ihr Aeltern! gegen eine so liebenswürdige Unschuld, gegen eine so heilige Einfalt seyn?

Wenn die Kirche einen Menschen wegen der besonderen Strenge seines Bußlebens heilig spricht, so erweiset ihr ihm einen öffentlichen Dienst, ob man euch gleich nicht verhält, daß er eine Zeit hindurch ein Sünder gewesen, und also seine Unschuld mit der Taufgnade verlohren habe. Stellet man seine Gebeine auf unseren Altären zur Verehrung aus, so näheret ihr euch demselben mit einem heiligen Schauder; ihr schlaget auf eure Brust; ihr werfet euch in geheim alle eure Sünden vor, und seufzet über eure Fahrläßigkeit, noch kaum von weiten an eine solche Buße gedacht zu haben. Giebt man euch einen auch nur geringen Theil von seinen Reliquien mit, so macht man euch das kostbarste, das schätzbarste Geschenk; ihr bewahrt sie in euren Häusern mit der größten Sorgfalt auf; ihr stellt sie vor aller Entheiligung sicher, und ihr unterfangt euch kaum, selbe mit einem andächtigen Kusse zu verehren. Ich belobe diese eure Andacht: aber wie blind seyd ihr doch nicht? Und diese eure Kinder, die Jesus Christus selbst

als seine Heiligen erkläret hat, die er sogar seinen Aposteln als Muster ihrer Bekehrung vorgestellet hat, diese unschuldigen Seelen, die noch den ganzen kostbaren Schatz der Taufsgnade besitzen, und euch die herrlichen Vorzüge der Unschuld, die ihr verlohren, alle Augenblicke vorwerfen, und euch hiedurch beschämen und demüthigen sollten; diese unbefleckten Jungfrauen, die der Hauch des Satans noch nicht verunreiniget hat, deren Leiber und geheiligtes Fleisch ihr besitzet, und eben so in Ehren halten solltet, als die Asche der Büßer und Martyrer, so auf unseren Altären ruhen; diese eingefleischten Engel, um die die himmlischen Heere, ihre Brüder, stets versammelt sind: diese Lieblinge, diese Kinder Gottes, ach! wie oft müssen sie nicht in eurem schändlichen Munde Kinder des Teufels seyn? Wie oft lästert, wie oft verwünschet, wie oft verfluchet ihr sie nicht, ihr, ihr Aeltern! die ihr vielleicht in den Augen Gottes ein Gräuel, vielleicht aus dem Buche des Lebens bereits ausgelöschet seyd, und etwann von der Rache Gottes schon längstens würdet ergriffen worden seyn, wenn euch nicht dieses euer unschuldiges Kind, welches ganz in der Stille, ganz in der Einfalt, seine kleinen Hände zu dem Himmel für euch aufgehoben hat, noch errettet hätte.

Sie ist geduldig. Gott, sagt der heilige Chrysostomus, hat nur deßwegen Menschen, nicht Engel, über Menschen gesetzt, damit sie sich wegen der Gleichheit

der Natur und der Aehnlichkeit der Schwachheiten, die sie so wohl an sich selbst, als an ihren Untergebenen erblicken, um so barmherziger gegen dieselbe erzeigen mögten. Um wie viel mehr sind dann also Aeltern verbunden, mit Geduld gegen ihre Kinder zu verfahren, da sie nebst dem gleichen Maaß von menschlichen Schwachheiten, noch darzu ein Theil von ihrem Leibe, Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute sind, und sehr oft die besonderen Gebrechlichkeiten, die besonderen bösen Neigungen, nur durch dieses Blut von ihnen ererbet haben? Diese Betrachtung ganz allein sollte schon hinlänglich seyn, eurer unmäßigen Schärfe, ihr Aeltern! Gränzen zu setzen. Allein eben dieser heilige Vater machet noch eine weit wichtigere Anmerkung. Wenn ihr, sagt er, eure Bestrafungen nicht mäßiget, so werdet ihr euren Kindern viel gefährlichere Laster einflößen, als diejenige sind, die ihr ausrotten wollet: denn so wird ein Kind eines furchtsamen Naturells öfters von dem Platzregen eurer Ermahnungen (dieses ist sein eigner Ausdruck) erstickt, und seine ohnehin verzagte Seele, die immer von Verweisen hören muß, wird bis zur Muthlosigkeit und Verzweiflung niedergeschlagen. So wird ein geschämiges Kind, das mit allzuvielen Beschimpfungen überhäufet wird, zuletzt mit der Schande bekannt; es wird ohnmächtig, zu erröthen; der Adel seiner Seele verliehrt sich in eine niederträchtige Geduld, die endlich in eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen alle

Verweise übergeht. So wird ein stolzer feuriger Sohn, wenn ihr ihm ohne Unterlaß immer mit lästerenden Vorwürfen begegnet, nur zum Zorn, zum Troz und zur Verachtung gegen euch gereizet. Ihr vergebt ihm nichts; er vergiebt aber auch euch nichts. Ihr machet einen allzustrengen Aufseher auf seine Fehler: er kundschaftet aber auch dagegen ganz in Geheim die eurigen eben so genau aus. Ihr vergrößert immer seine Gebrechlichkeiten; es sind aber auch die Schwachheiten, so er an euch erblickt, in seinen Augen immer größer, als sie wirklich sind. Es mag zwar wohl ein Zwang, es mag eine anhaltende Unterdrückung diese seine Gesinnungen gegen euch in Zaum halten; aber er wird sie doch immer im Grund seines Herzens mit aller Strenge unterhalten, bis er endlich mit zunehmenden Jahren seine Furcht abschüttelt, und seine Verachtung gegen euch mit desto größerer Freyheit ausbrechen wird, je länger, je gewaltsamer sie eingeschränkt worden ist. Nein, sagt der heilige Ambrosius, eine knechtliche, sklavische Furcht ist allemal ein schlechter Hüter; hingegen aber auch eine edle Schaam der beste Lehrmeister. Es ist wahr, ihr sollet, wie der H. Chrysostomus spricht, eure Kinder als Bildsäulen ansehen, an denen ihr täglich zu verbessern habet. Ihr sollet auf sie genau acht haben, und ihre Seele mit allem Fleiß ausbilden: Aber, so fragt der H. Anselm die Aeltern, habt ihr dann je einen solchen Künstler gesehen, der durch bloße starke Hammer-

schläge

schläge eine prächtige, kostbare Statue verfertiget hat? Sehet ihr nicht täglich, wie er sich bald des stärkeren, bald des feineren Werkzeuges zu ihrer Bearbeitung bedienet? Mit welcher Behutsamkeit, mit welcher Glimpflichkeit er sie bald in die Höhe hebt, bald niederläßt; bald auf diese, bald auf jene Seite lenkt?

Ich muthe euch nicht zu, daß ihr, wie sich der Prophet ausdrückt, stumme Hunde seyn sollet; nein, ihr sollet bellen: aber ihr sollet nur nicht (dieß ist der sinnreiche Gedanken des Abt Gilberts) von jener Art Hunden seyn, die Menschen in der größten Wuth anfallen, und sie in die äußerste Furcht versetzen. Ihr sollet mahnen, aber nur nicht immer in einem gebietherischen, verdrüßlichen, erhitzten Tone, der, wie der H. Gregorius sagt, auf eine thörichte Art vielmehr befiehlt, das Laster abzulegen, statt daß er die Liebe zur Tugend einflößen sollte. Ihr sollet sie bestrafen, aber nicht aus Stolz, eure Macht zu zeigen, sondern aus Mitleiden, ihre Krankheit zu heilen; nicht aus Ungeduld, eure Hitze abzukühlen, sondern aus Gerechtigkeit, euer Amt zu erfüllen. Ihr sollet sie bestrafen: aber ihr sollet bey der Bestrafung allemal mehr Liebe gegen sie, als Abscheu gegen ihre Laster blicken lassen. Ihr sollet ihnen dabey zeigen, wie ungern ihr daran kommet, sie zu bestrafen. Ihr sollet ihnen so gar eure Betrübniß darüber zu erkennen geben;

ihr sollet über ihre Vergehungen erst zuvor als eine Taube seufzen; und ich sollte fast noch sagen, ihr solltet, wie dort Jesus Christus über eine ungläubige Stadt erst Thränen vergießen, ehe ihr sie eure so gerechte als nöthige Rache empfinden lasset.

Ich weiß euch, ihr Aeltern! kein grösseres, aber auch zugleich kein schöneres Beyspiel zu geben, wie die Bestrafung eurer Kinder beschaffen seyn solle, als Gott selbst. Und es soll dieses Beyspiel um so mehr Eindruck in euch machen, indem unsere ersten Aeltern selbst die Strafmäßigen dabey sind. Gott erlaubte ihnen den Genuß aller Bäume im Paradies, von einem einzigen allein verboth er ihnen ausdrücklich zu essen: was für ein leichteres Gebot hätte er ihnen wohl geben können? Sie aßen aber von der verbothenen Frucht dennoch. Aber so bald sie gegessen hatten, so fühlten sie sogleich die Folge ihres Ungehorsams, die Schaam, und bedeckten sich mit Feigenblättern. Gott hätte sie sogleich nach den ersten Augenblick ihres Ungehorsams durch den Cherubim aus dem Garten können verjagen lassen: aber er hält zurück; er läßt sie erst eine Zeitlang von ihrer eigenen Schaam bestrafen. Endlich auf den Abend kömmt er, aber nicht in einem brausenden Sturmwinde, sondern bey einer kühlen sanften Luft. Sie hörten ihn schon von weiten, und verbargen sich unter die Bäume. Hätte diese Verbergung Gott nicht auf ein neues zum Zorn reizen sollen? Handelten sie wohl anders mit ihm,

als

als wenn er ein Mensch wäre, der sie unter den Schatten dieser Bäume nicht entdecken würde? Aber er rächte sich einsweilen bloß mit der Furcht, die ihnen die stille Erkenntniß ihres Verbrechen einjagte, vor seinem Angesicht zu erscheinen. Endlich bricht er hervor, aber ganz gelind und fast ganz gleichgültig gegen ihre so sträfliche That. Er fügt sich so gar in ihre Verwirrung, und stellt sich an als einen Menschen, der nicht wüste, wo sie wären. Adam! rief er, wo bist du? Er rufet nicht: Du undankbarer, du treuloser, du ungehorsamer Mensch! gleich diesen Augenblick komm dort aus deinem Hinterhalt hervor! Ich sehe dich; ich nehme dich nur gar zu wohl gewahr. Nein; er nannte ihn bey dem Namen, den er ihm in dem Stand der Unschuld gegeben hatte; er will den Anfang seiner Buße, welche die mit Schaam und Reue vermischte Furcht ist, nicht so gähling mit einer raschen, schreckenden, majestätischen Anrede unterbrechen: Adam! rief er, wo bist du? Adam erscheint, aber nicht mit dem freyen, reumüthigen, demüthigen Geständniß seiner Schuld. Er will seine Uebertrettung noch immer vor dem Auge Gottes verbergen: Dieweil ich nacket war, sagte er zu Gott, so habe ich mich verborgen. Hätte dieses arglistige Zurückhalten Gott nicht schon wieder höchst beleidigen können? Wäre es nun nicht Zeit gewesen, daß Gott hervorgebrochen, und ihm seinen Frevel ins Angesicht vorgeworfen hätte? Aber er hielt seiner Seits auch noch zurück. Gott wollte,

sagt der H. Gregorius, daß die Sünde des Adams durch sein eigenes Bekenntniß immer geringer werden sollte: Er suchte daher dieses zuerst durch eine feine Frage von ihm abzulocken: Wer, fragte er, wer hat dir dann gesagt, daß du nacket wärest? Nun ist Adam in die Enge getrieben, und er kann dem Geständniß seines Verbrechens nicht mehr ausweichen. Er bekennet es wirklich: aber er sucht es eben so gleich neuerdings zu beschönigen. Er gehet in seiner Entschuldigung so gar so weit, daß er Gott selbsten gewisser massen zum Mitschuldigen seines Verbrechens machen will. Ich habe die Frucht nicht abgebrochen, sagt er; ich habe den Baum nicht einmal berührt: sondern das Weib, das du mir zugesellet hast, die hat mir davon zu essen gegeben. Wie nichtig, wie frevelhaft ist nicht diese Entschuldigung! Aber Gott hält sich dazu noch immer ganz still, und wendet sich an das Weib. Weib! sagte er, warum hast du dieses gethan? Aber auch diese will sich mit dem Betrug der Schlange beschönigen. Wie, welche Geduld, welche Güte Gottes gegen strafbare Kinder! Was hatte er einen solchen Aufenthalt, ein so langweiliges Verhör nöthig? Was brauchte er sich so lang herumweisen zu lassen, von dem Adam zur Eva, von der Eva zur Schlange? War es nicht genug, daß sie von der Frucht, die ihnen verbothen war, gegessen hatten, und er hievon selbst Augenzeug war? Aber hört nun auch die Art der göttlichen Bestrafung: Er stellt

stellt nicht erst die Schlange wegen ihrem Betrug zu Rede, sondern er verfluchte sie sogleich; alsdann verfluchte er die Erde, welche Adam zur Strafe in dem Schweiße seines Angesichts bearbeiten sollte. Aber die beyden Thäter verfluchte er nicht; er bediente sich gegen ihre Personen nicht einmal eines harten Ausdrucks, auch da er ihnen ihr Strafurtheil verkündigte; und da er sie auch wirklich aus dem Paradies hinauswieß, ließ er sich kein einziges Scheltwort entfallen; er begnügte sich allein mit dem, daß er die heilsame Schaam, die in ihnen bereits schon rege war, zu erhalten suchte: Sehet, sagte er, Adam ist wie einer von uns geworden! Aber er zeigte sich doch eben so gleich gegen sie wiederum als ein Vater; er wußte so gar in dieser Beschämung ein Maaß zu halten. Sie hatten bereits schon mit Feigenblättern ihre Blöße bedecket: allein Gott hielt diese Kleidung für sie noch nicht anständig genug, sondern machte ihnen, wie uns die Schrift sagt, Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an.

Ihr werdet vielleicht, ihr Aeltern! von mir eine besondere Anwendung über diese Geschichte erwarten? Allein sie ist weit beredter für euch, als ich selbst bin. Und ich habe weiter nichts hinzuzusetzen, als daß sie die nämliche ist, welche sich täglich unter euren Kindern zuträgt, in so weit sie die Umstände des Verbrechens unserer Voraltern betrifft; daß sie aber auch die nämliche

liche in Ansehung eurer väterlichen Geduld und Langmuth seyn soll. Ich gehe hiemit zu dem andern Theil über.

Zweyter Theil.

Wenn ich behaupte, ihr Aeltern! daß es eine eurer wesentlichsten Pflichten seye, die Stelle der Hirten eurer Kinder zu vertreten, so bildet euch nicht ein, daß dieses eine zu weit getriebene Sache seye. Glaubet nicht, daß dieses allein ein Geschäft eurer geistlichen Vorsteher seye. Die Vorschriften, die der Finger des Geists Gottes den Aeltern macht, zeigen dieses ganz deutlich an; und die Väter der Kirche haben zu allen Zeiten auf solche Art davon geurtheilt. So wie wir Bischöfe, sagt der H. Augustin, in unsern Kirchen zu euch reden müssen, so seyd ihr verbunden, es in euren Häusern zu thun; damit ihr einst Rechenschaft von den Kindern geben könnet, die euch untergeben sind. Ihr seyd, setzet der H. Chrysostomus hinzu, die Apostel eurer Kinder; eure Wohnung ist eure Kirche; und wenn wir für ihre Seele wachen, und Rechenschaft geben müssen, wie viel mehr ihr, ihr Väter und Mütter! denen ihre Erziehung besonders anbefohlen ist, und denen sie Gott darum schon von ihrer zartesten Jugend an in das Haus gegeben hat, damit ihr sie um so leichter regieren könnet? Worinn bestehen dann nun aber die Pflichten eines Hirten? In dreyen Punkten,

von denen ein jeder so wichtig, als der andere ist: In dem Unterricht, in der Erbauung, und in der Aufsicht über die Seelen, die ihm anvertrauet sind.

In dem Unterricht. Denn ihr thut bey weitem noch nicht genug, ihr Aeltern! daß ihr sie vor die Kirchenthüren bringet, durch das Taufwasser heiligen, und in den Schoos der Religion aufnehmen lasset: sondern ihr seyd noch überdieß schuldig, den Glauben, den sie alldort empfangen haben, bey ihnen zu vermehren, zu befestigen, und durch euren Unterricht mit ihren Jahren wachsen zu lassen.

Da ihr ihnen bey dem Taufstein den Titel eines Christen habet beylegen lassen, so seyd ihr auch verbunden, sie zu belehren, worinn dieser herrliche Titel bestehe, und zu was für Pflichten er sie verbinde. Da ihr sie Gott, ihrem himmlischen Vater, geschenket, der Kirche, ihrer heiligen Mutter, übergeben habet, und sie zu Brüder Jesu Christi, zu Miterben seines Reichs habet heiligen lassen, so müsset ihr sie auch mit diesem ihren Vater, mit dieser ihrer Mutter, mit diesem ihren Bruder bekannt machen; so müsset ihr sie auch von dieser ihrer Erbschaft, so sie zu erwarten haben, unterrichten. Und wenn ihr dieses verabsäumet, so handelt ihr mit ihnen auf die unbarmherzigste Art. Soll ich euch dieses durch ein Gleichniß begreiflicher machen? so sagt mir, was würdet ihr wohl von dieser That halten? Wie, wenn ihr euch bey anbrechenden Morgen in

die Kirche begeben wolltet, und vor den Thüren derselben ein neugebohrnes, von seiner Mutter ausgesetztes, verlassenes Kind antreffen solltet; würde dieser Anblick euch nicht zum Mitleiden bewegen? Würdet ihr nicht sagen: ist es dann möglich, daß eine Mutter so gar unbarmherzig gegen ihr Kind seyn, und ihm, da sie ihm kaum das Leben gegeben, ihre Brüste, ihre Sorgfalt versagen, es wegsetzen, und dem bloßen Schicksal überlassen kann? Würdet ihr nicht sagen: wie unglücklich ist nicht dieser arme Tropf, der weder weiß, wer sein Vater, noch wer seine Mutter ist? Und würdet ihr wohl von dieser grausamen Mutter gelinder urtheilen, wenn sie ihm auch gleich das Zeugniß beygeleget hätte, daß sie für seine Tauf schon selbst gesorget habe? Aber ist dieses nicht das natürliche Bild eines Kinds, welches aus Mangel des christlichen Unterrichts, weder von Gott seinem Vater, noch der Kirche seiner Mutter, kurz, von seinem ganzen Herkommen, und so gar von seinem eigenen Namen nicht einmal etwas weiß? Ihr habet ihm zwar das Leben des Glaubens durch die Tauf gegeben: wenn ihr ihm aber die Milch einer heiligen Lehre hernach entziehet, alle Sorgfalt für das Wachsthum in diesem Glauben fahren lasset; ist es nicht eben so viel, als wenn ihr es hinwegsetztet, verließet, und der Gefahr aussetztet, so zu sagen in der Wiege zu ersticken? Handelt ihr wohl barmherziger mit ihm, als jene Mutter mit dem ihrigen?

Ist seine gänzliche Unwissenheit in dem Christenthum für ihm nicht ein viel grösseres Unglück, als die Armuth und die Dürftigkeit, in welcher jenes Kind schmachtet? Denn zu was wird ihm alsdann der herrliche Titel eines Christen, den er durch die Taufgnade erhalten, nutzen? Es wird zwar diesen unauslöschlichen Namen vor Gott führen; aber eben dieser wird so wohl euer Kind, als euch selbst verdammen. Er wird wider euch auftretten, und um Rache schreyen; weil ihr ihn durch den Mangel des Unterrichts habet entheiligen, und zernichten lassen. Ihr werdet zwar einen Christen gemacht haben, der aber von Jesu Christo, in dessen Namen er doch ganz allein kann seelig werden, eben so wenig Kenntniß hat, als ein Kind unter den wilden Völkern, so niemals von ihm etwas gehört hat.

Versäumet also, ihr Aeltern! diese Pflicht des Unterrichts bey euren Kindern nicht; schämet euch eines Amtes nicht, welches Jesus Christus selbst, da er auf der Erde wandelte, seines Eifers nicht nur würdig hielt, sondern noch dazu mit einer heiligen Freude über sich nahm, indem er die Kleine zu sich kommen ließ, sie zu unterweisen. Bedenket, daß wenn ihr diese jungen Pflanzen, die ihr auf den Acker Jesu Christi gepflanzet habet, anitzo, da sie noch zart sind, nicht wartet, nicht begieset; sie niemals mehr wachsen werden, und das Uebel so wohl für euch, als für sie und so gar ihre Nachkommen unheilbar seyn wird: denn wenn ihr ihnen in

diesen Jugendjahren die Lehren des Christenthums nicht beybringet, wann sollen sie dann in denselben unterrichtet werden? Bey gestandenen Jahren? .. Aber sie werden ihres Alters so wohl, als ihrer Beschäftigungen wegen hiezu ungeschickt seyn. Die bloße Schande, wiederum Kinder zu werden, wird so wohl eure, als die Bemühungen eines jeden anderen noch so eifrigen Seelenhirtens zu nichte machen. Sie werden sterben, und Kinder hinterlassen, die eben so wenig in dem Christenthum unterwiesen sind, als sie es waren; und auf solche Art werden vermög einer bedaurenswürdigen Erbfolge mitten aus dem Schoos des Christenthums, mitten aus dem Licht des Evangelii ganze Familien hervorgehen, welche in den wichtigsten Glaubenspunkten die gröbste Unwissenheit der Indianer vor Gott bringen, und bey denen man es am Ende ihres Lebens öfters für nöthig befinden wird, einen Apostel zu berufen, um ihnen den Glauben und das Evangelium erst auf dem Sterbebette zu verkündigen.

Wie, ihr Aeltern! womit wollet ihr euch alsdann vor Gott entschuldigen? Wollet ihr sagen, eure Geschäfte hätten es nicht gelitten, die Unterweisung selbst vorzunehmen; und ihr hättet deßwegen einen Lehrer und Zuchtmeister für sie bestellet? Aber, so wahr es auch ist, daß für einen Vater oder Mutter keine Beschäftigung wichtiger seyn kann, als diese; so wahr es auch ist, daß das Ansehen eines Lehrers, wer er auch immer

seyn mag, den Mangel eures Ansehens niemal ersetzt; so will ich mir doch diese Entschuldigung gefallen lassen. Allein, sagt mir: wer ist dann dieser Lehrer, den ihr für eure Kinder bestimmt habt? Habt ihr ihn nicht mehr aus Barmherzigkeit gegen seine Armuth, als aus einer wahren Absicht, sie zu unterweisen, in eure Häuser aufgenommen? Muß er sich nicht alles gefallen lassen, damit ihr ihm nur einen Winkel darinn vergönnet? Um wie viel haltet ihr ihn höher, als einen eurer Taglöhner, als einen aus eurem Gesinde; und wie oft muß er seiner Bedürfnissen wegen so gar unter diesen als ein Sklav herumkriechen, ihren Tadel, ihre Spöttereyen, ihre Grobheiten ertragen? Wie oft muß er sich nicht als einen Bedienten von euch, und so gar von euren Kindern gebrauchen lassen? Wie, und dieser Mensch soll eure Stelle vertretten, und der Seelenhirt eurer Kinder seyn? Habt ihr ihn dann auch unter hunderten, unter zehen, unter fünfen ausgesuchet? War eure Wahl behutsam genug, seinen Wandel, seine Fähigkeiten, seinen Eifer, sein eigenes Christenthum zuvor zu prüfen? Ach! sagt der H. Chrysostomus, so sind euch dann eure Pferde, eure Felder, eure Landgüter lieber, als die Seelen eurer Kinder? Wenn ihr einen Menschen nöthig habt, der eure Pferde warten, und sie abrichten soll; der eure Ländereyen besorgen, und sie in fruchtbarem Stande erhalten soll; so suchet ihr mit aller ängstlichen Vorsorge den getreuesten, den erfah-

erfahrensten, den geschicktesten aus, den ihr nur immer bekommen könnt. Wenn ihr aber einen Menschen nöthig habt, der eure Kinder bilden, der nebst eurem Ansehen das so wichtige Amt eines Vaters, eines Lehrers unternehmen soll; so erhält der erste, der sich euch hiezu anbiethet, eure Zusage, ohne daß ihr wegen den hiezu nöthigen Eigenschaften eine besondere Wahl anstellet. Kann aber wohl etwas liebloserers, etwas thörichters seyn, als dieses Verfahren? Denn warum tragt ihr wohl so viele Sorgfalt für eure Güter, für eure Besitzungen, als damit ihr ihnen eine reiche Erbschaft hinterlassen möget? Ist es nun aber keine Unbesonnenheit, für das, was ihr ihnen hinterlasset, so sorgsam, für sie aber selbst so sorglos zu seyn? Und könnet ihr ihnen dann wohl eine reichere Erbschaft, einen kostbareren Schatz hinterlassen, als einen weisen Unterricht in der Furcht Gottes, der mit einem häufigen Seegen allemal verknüpft ist, und den sie ganz allein bis über das Grab mit sich hinüber nehmen können?

In der Erbauung. Denn was sind wohl Beyspiele anders, als ein stillschweigender Unterricht? Wenn also euer Lebenswandel euren Unterweisungen widerspricht, so handelt ihr, jedoch auf eine viel unglücklichere Art, wie dort jener Prophet, der itzt pflanzte, itzt wieder ausriß; itzt aufbaute, und dann wieder zerstörte. Da, wie der H. Cyprian sagt, auch die Werke eine Zunge haben, und diese noch weit mehr beredt, als

der

der Mund selbst, sind, so werden sie in den Augen eurer Kinder allemal das Uebergewicht erhalten. Und was sollten dann auch wohl diese zarten Seelen, sagt der H. Augustin, die beständig um euch sind, bey dem schwachen Licht ihrer Vernunft anderst thun, als was sie sehen, das ihr thut? Was für ein anderes Vorbild sollen sie sich wohl wählen, als euch, die sie über alles lieben, die sie über alles hochschätzen, und, nach der schönen Anmerkung jenes Weltweisen, so gar als ihre sichtbaren Götter verehren; indem sie nichts größers auf der Erde, als euch, jemals gesehen haben. Es soll also euer Wandel, und eure Sitten für sie das erste Buch, es soll das Evangelium seyn, in welchem sie die Unterweisungen, und die Sittenlehren, so ihr ihnen mündlich gegeben habt, so zu sagen, schriftlich lesen sollen.

Nichts scheinet mir hier eurer Betrachtung würdiger, und in Rücksicht auf eure Kinder wichtiger zu seyn, als jenes heilige Band der Ehe, welches Gott vor seinen Altären unter euch geknüpfet hat: denn wenn Gott vermög dessen von euch verlangt, daß eines das andere mit wechselseitigem Beyspiel der Tugend und Frömmigkeit heiligen soll; wie viel mehr wird er es nicht als eine eurer wichtigsten Pflichten ansehen, auch eure Kinder durch ein gutes liebvolles Verständniß, durch ein beyderseitiges gottesfürchtiges Betragen zu heiligen? Die Vereinigung also eurer Herzen, und der heilige Frieden, so

in euren Häußern herrscht, soll ihnen den Geist der Stille und der Sittsamkeit einflösen; die gefällige nachgebende Liebe, welche ihr gegen einander heget, soll sie lehren, wie zärtlich sie euch lieben sollen; die Ehrerbiethung, womit ihr einander begegnet, und jedes des anderen Willen zuvorkömmt, soll für sie die Vorschrift des Gehorsams und der Ehrfurcht gegen euch seyn; das gelinde bescheidene Betragen, womit ihr eure Hausgenossenen beherrscht, soll ihnen zum Muster der Sanftmuth und der Gütigkeit dienen; die Emsigkeit und der Fleiß, mit denen ihr euren Haus- euren Amtsgeschäften vorstehet, soll ihnen einen Eckel vor den Müßiggang einprägen; der Eifer, womit ihr in euren Familien für die Ehre Gottes wachet; die Genauigkeit, womit ihr den häuslichen Andachten abwartet, soll ihnen von der Heiligkeit der Religion hohe Begriffe beybringen. Aber, großer Gott! du weißt es, und die Erfahrung bestätiget es nur allzuviel, daß eben dieses sacramentalische Band die Quelle so mancher schlechten Kinderzucht ist, und ihnen weiter zu nichts, als zu den schrecklichsten Aergernissen dient: denn was können wohl für edle Sprossen aus einem Hausse hervorgehen, wo alles im Feuer steht; wo man unter einerley Dach wohnt, ohne einander anzuschauen, ohne mit einander zu reden; oder wenn doch diese fürchterliche Stille gebrochen wird, man nichts als Getöß Zänkereyen, und wechselseitige Verwünschungen hört; wo, wie es

scheint, ein Löw und ein Tieger, oder auch oftmals ein Löw und ein Lamm in einer Höhle beysammen wohnen, zwey Herzen, die nach dem Wunsch der Religion so fest an einander kleben sollten, mit dem Schwerd des Zwietrachts getheilet sind, und ein Vater und eine Mutter, jedes mit seiner Parthey von Kindern wie feindliche Kriegsheere gegen einander gelagert sind? Wie? wie können da Kinder für den Himmel erzogen werden, indem sie bereits schon vor der Zeit mitten in der Hölle, wie sich der H. Bernhard ausdrückt, in der Hölle des Ehestands sich befinden müssen? Was für gute Beyspiele können da auf ihre noch so schwache Seelen wirken, wo ein unvorsichtiger Vater das ärgerliche Gemäld von den Fehlern seiner Gattinn vor den Augen eines Sohns aufdeckt, und eine unbedachte Mutter die Thränen, so ihr ihr Ehegatte ausgepreßt hat, in die Schoos ihrer Tochter ausschüttet? Dieser von den Vorwürfen des Vaters gereizt der Mutter trotzt, und jene von dem Wehklagen der Mutter gewonnen, dem Vater pocht. Wie, ihr Väter und Mütter! wenn Gott einem jeden Menschen, der Aergerniß giebt, mit seinem Gericht drohet, und sich jener so schreckbaren Redensart bedient: Weh dem Menschen, weh dem Menschen, der Aergerniß giebt! wenn er bey dieser Warnung seine Augen noch ganz besonders auf die Kleine wirft, und den fürchterlichen Ausspruch thut, dem, der sie ärgerte, seye es besser, daß ihm ein Mühlstein

an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meers versenkt würde, wie, sage ich, wenn Jesus Christus diesen Ausspruch über einen jeden Menschen thut, der Aergerniß giebt, was für ein Gericht Gottes wird nicht erst auf euch warten, ihr Aeltern! die ihr ganz besonders verbunden seyd, eure Kinder durch gute Beyspiele zur Gottesfurcht anzuhalten, wenn ihr den Namen eines christlichen Vaters, oder einer christlichen Mutter beschimpfet, euch dessen unwürdig macht, und selbst diejenige seyd, die sie ärgern, und durch ihr böses Beyspiel in das Verderben stürzen? Wollet ihr die Sünde, die ihr euch hiebey auf den Hals ladet, und die Titel, die ihr dadurch verdienet, näher kennen lernen, so höret, der H. Chrysostomus wird sie euch zu euren Schrecken sagen: Todschläger seyd ihr! Mörder seyd ihr! und die Sünde, so ihr an euren Kindern begeht, ist teuflisch. Warum? dieweil, sagt dieser H. Vater, der Teufel, nach Zeugniß des H. Joannes, ein Mörder von Anbeginn gewesen ist. Er ist aber aus keiner anderen Ursache von Anbeginn ein Mörder gewesen, als weil er vom Anfang der Welt her Seelen umgebracht, sie in Versuchungen gestürzt, und ihnen Fallstricke auf dem Weeg ihres Heils gelegt hat. Nun seyd es aber ihr, ihr Aeltern! die dieses Amt des Teufels ausüben. Er war vom Anfang der Welt her ein Mörder durch sich selbst gewesen, itzo aber ist er es durch euch. Ihr dienet ihm statt eines Werkzeugs, indem ihr

ihm die Waffen in die Hand gebet, das, was er angefangen, fortsetzet, und anstatt seiner der Versucher und der Mörder an euren eigenen Kindern werdet; da ihr vielmehr die Mitgehülfen jener reinen Geister, und ihre Schutzengel seyn solltet. Wie, wäre es nicht besser gewesen, ihr hättet sie in der Wiege erstickct? Und wenn wir einen Abscheu von jenen ungläubigen Völkern haben, die ihre Kinder aus einem barbarischen Aberglauben ihren Götzen opferen; sollten wir wohl einen geringern vor euch haben, die ihr eure Kinder dem Teufel des Zwietrachts opfert, von dem ihr selbst besessen seyd?

Ja, werdet ihr sagen, es ist ja unser Will nicht, daß sie sich an uns kehren oder ärgern sollen, und noch viel weniger, daß ihre Seelen durch dieses Aergerniß umkommen sollen. Aber der H. Chrysostomus verschliefset dieser eurer Ausflucht den Weeg. Eine Seele zu ärgern, sagt er, ist es nicht nöthig, daß man sich vorsetzt, sie in die Verdammniß zu stürzen, und der Teufel allein ist einer solchen Bosheit fähig; es ist schon genug, daß ihr euch darnach verhaltet, daß sie sich ärgern muß; und wenn ihr auch hernach gleichwohl saget, ihr wolltet nicht, daß sie durch dieses Aergerniß umkäme, so ist doch dieser Will nicht anders, als ein sich widersprechender Will, ein guter, und ein böser: ein guter, der aber nur in einem bloßen Wunsch besteht, und also nur ein halber, ein unvollkommener und ein unnützer Will

ist, wovon die Hölle voll ist, und der nur noch mehr zu eurer Verdammniß dient: und ein böser Will, der in der That des Aergernisses, so ihr gebt, schon mit eingeschlossen, aber zu eurem Unglück ein kräftiger und vollbrachter Will ist, der bereits seine vollkommene Erfüllung erreichet hat.

In der Aufsicht. Wenn ihr, Aeltern! nach der Lehre des christlichen Glaubens urtheilen wollet, sagt der H. Chrysostomus, was solltet ihr nicht an euren Kindern entdecken? Auf ihrer Stirne glänzt noch ganz frisch das Sigel der göttlichen Kindschaft: ihr sollet also wachen, daß es nicht verletzt wird. Ihre Zunge ist noch mit dem köstlichen Salz der Weisheit bestreuet, die ihr in ihnen zu erhalten suchen sollet. Auf ihrer Brust, auf ihrem Haupt ist noch das Zeichen ihrer Erlösung abgedrückt: ihr müsset es also vor Gott verantworten, wenn es verlöscht. Ihre Herzen sind ein geheiligter Tempel des göttlichen Geists, und Gott erklärt sich selbst, daß er darinn wohnen und wandeln wolle: ihr aber seyd als Aufseher derselben bestellt. Welche Aufsicht ist euch also nicht anvertraut, und welcher Strafe macht ihr euch nicht schuldig, wenn ihr dieselbe verabsäumet oder vernachläßiget? Als die Juden, spricht eben dieser H. Vater, aus der Gefangenschaft in ihr Vaterland zurück kamen, so ließen sie den Bau des Tempels liegen, aber ihre eigenen Häuser bauten sie prächtig. Gott ward hierüber zornig. Er sandte seinen Propheten; er ließ ihnen

eine

eine allgemeine Theurung zu ihrer Strafe ankündigen, und zugleich diesen eindringlichen und scharfen Verweis geben: Ihr wohnet in getäfelten Häußern; aber mein Haus stehet wüst. Wie wird dann also, ihr Aeltern! Gott mit euch verfahren? Ihr bauet schöne Häuser für eure Kinder auf, ihr schmücket sie aus, und wendet alle Kosten hiezu auf. Wenn euch auch so gar nur ein altes Haus einstürzen will, so lasset ihr die erfahrensten Baumeister rufen, und sparet nichts, um es vor seinen völligen Umsturz zu bewahren. Aber wie, wenn ihr das Haus, den Tempel Gottes, diese Seele eures Kinds wüst liegen lasset, ohne euch um dasselbe zu bekümmeren? Hat dann dieser Tempel nicht mehr Zeichen der Heiligkeit an sich, als jener jüdische? Und wie erst alsdann, wenn dieser Tempel Gottes (dieses ist noch immer der fortgesetzte Gedanken dieses H. Vaters) durch eure Fahrläßigkeit zu einer Mördergrube wird? Mein Haus, sprach der Sohn Gottes zu den Juden, soll ein Bethhaus seyn, ihr habt es aber zu einer Mördergrube gemacht. Wie, wenn ihr euch eben diesen Verweis in Ansehung eurer Kinder vor Gott zuzöget? Und ziehet ihr euch diesen nicht ganz gewiß zu, wenn ihr allen schändlichen und knechtischen Begierden den Eintritt in ihre Seele gestattet, und sie einen festen Sitz darinn nehmen lasset? Sind diese Feinde für sie nicht weit gefährlicher, als alle Mörder, indem sie ihnen ihre Freyheit rauben, sie in die Sklaverey stürzen, ihr zartes

Herz durchgraben, und selbigen unzählige Wunden versetzen?

Wollet ihr von der Sünde unterrichtet seyn, welche der Heiligkeit dieser Tempel schnurstracks zuwider ist, und sie am allermeisten entheiliget, so will ich sie euch aus dem Mund des Apostels kenntbar machen. Es ist die Sünde des Fleisches und der Unreinigkeit; und sie ist um so gefährlicher, je mehr sie Behutsamkeit von euch erfordert. Denn da der H. Paulus seine Corinthier vor diesem Laster warnet, und ihnen zu dessen Verabscheuung eine viel edlere und heiligere Denkungsart beybringen will, so bedienet er sich der Vorstellung, daß sie Tempel des H. Geistes wären. Wisset ihr nicht, sagte er ihnen, daß eure Glieder Tempel des H. Geistes sind? Und wenn der H. Chrysostomus die Aeltern zur Aufsicht über ihre Kinder ermahnt, so richtet er hierauf vorzüglich sein Augenmerk. Lasset euch nichts so sehr, sagt er, ihr Aeltern! am Herzen liegen, als daß ihr eure Kinder keusch und schamhaft erhalten möget! Verfahret mit diesen lebendigen Wohnungen Gottes eben so behutsam, als ihr mit euren Häusern verfahrt! Ihr ermahnet immer eure Mägde, daß sie mit dem Licht behutsam seyn sollen, damit nicht etwann ein Funk entfalle, und dadurch das ganze Haus in Brand gerathen möge. Ermahnet eben diese, daß sie durch unzüchtige Reden, durch unkeusche Gesänge, durch freche Geberden nicht etwann einen Funken in das Herz

eures noch unschuldigen Sohns fallen lassen, und dieses Haus Gottes in Brand stecken mögen. Entfernet von seinen Augen alle verführende Buhlerinnen, alle wollüstige Dirnen, alle gefährliche Nachbarinnen; untersuchet genau, wer seine Gesellen, wer seine Freunde sind, mit denen er umgeht; haltet ihn von Schauspielen, von Schmausereyen und Gesellschaften zurück; und der H. Hieronymus geht noch weiter: Sey bedacht, Mutter! sagt er, daß deine Tochter ohne dich niemals aus dem Haus hervorgehe; und wenn sie dich begleitet, so gar nicht einen Nagel breit von deiner Seite abweiche. Gestatte ihr nicht einmal, daß sie ganz allein die Tempel der Martyrer besuche, und sieh es ja nicht gleichgültig an, wenn ihr ein wohlgeputzter Jüngling begegnet, und sie anlächelt.

Was soll dann aber, werdet ihr sagen, ein freundlicher Gruß unrechtes seyn? Was sollen uns dann ehrsame Gesellschaften, ehrsame Gastmahle für unsere Kinder viel Böses besorgen lassen? Wie! was war es dann unrechtes, daß Dina, die Tochter Jakobs, ausgieng, mit den Töchtern von Sichem bekannt zu werden? und doch kam sie geschändet zurück. Was war es dann unrechtes, daß Thamar, die Tochter Davids, ihrem krank darniederliegenden Bruder eine Speise darreichte? und doch ward die Blutschande vollbracht. Was war es dann unrechtes, daß jene keusche Susanna in einem noch dazu verschlossenen Garten spazieren

gieng?

gieng? und doch ward sie so gar von grauen, sonst so ehrwürdigen Haaren, angefallen. Wie! können euch diese Beyspiele wohl behutsam genug machen? Könnet ihr wohl noch fragen, was ihr von ehrsamen Zusammenkünften für eure Kinder zu befürchten hättet? Wie! was hatte dann Job von den Zusammenkünften seiner Kinder zu befürchten? Sie bestunden ganz allein aus Geschwistrigen, die sich wechselweis zärtlich liebten; und damit sie öfters unter einander versammelt wären, Liebsmahle unter sich anstellten, die ganz nach der Einfalt eingerichtet, und in der Furcht Gottes vollbracht wurden. Wie! könnte wohl jemals eine ehrsamere, eine lobenswürdigere Gesellschaft gefunden werden, als diese? Job hatte, wie Origenes anmerkt, alle seine Kinder wohl erzogen, und nicht einmal eines auf einer groben sündlichen That noch betroffen. Es wurde ihm auch währender Zeit dieser ihrer Freudenmahle nichts hinterbracht, was der Furcht Gottes, und einer guten Aufführung hätte entgegen seyn können: und doch war er ihrer Seelen wegen unruhig. Er schickte und zwar täglich, und ließ sie reinigen; er stund des früheſten Morgens auf, und opferte, so viele ihrer waren, Brandopfer für ihre Sünden. Und für was dann für Sünden? Für Sünden, die er gar nicht vermuthen konnte, die ihm noch zweifelhaft, ungewiß und ganz und gar unbewust waren; für Sünden, die, wenn sie doch unter ihnen vorgegangen, bloß allein innerliche

und also geheime Sünden waren, die er zu befürchten, keinen andern Grund hatte, als seine allzugroße väterliche Sorgfalt: denn vielleicht, vielleicht, sprach er bey sich selbst, mögten sie etwas böses in ihrem Herzen wider Gott gedacht haben.

Wie, ihr Aeltern! spricht der H. Chrysostomus, wenn ein Vater, der in dem Gesetze und in den Vorschriften der heiligen Bücher so wenig erfahren war, wenn dieser eine solche Vorschrift für seine Kinder brauchte, daß er so gar von ihren heimlichen und ungewissen Sünden schon erzitterte, welche Entschuldigung wird euch vor Gott rechtfertigen, euch, die ihr von euren Pflichten vollkommen unterrichtet seyd; täglich so viele Ermahnungen, sie genau zu erfüllen, höret; so viele Beyspiele eifriger Aeltern vor euch habet; wenn ihr bey den bekannten und öffentlichen Sünden eurer Kinder, die vor euren Augen begangen werden, sorglos seyd; wenn ihr bey Vorfällen, welche die tägliche betrübte Erfahrung als höchst gefährlich für die Jugend bestätiget, ganz sicher und ruhig lebet? Wie wird eine Mutter so viele Gefälligkeiten, die man ihrer Tochter erzeigt, vor Gott verantworten, welche zwar ganz ehrbar zu seyn scheinen, aber für ihre zarte Seele das feinste und gewisseste Gift sind? Wie wird sie so häufige und unaufhörliche Besuche rechtfertigen, welche zwar das Ansehen eines unsträflichen Umgangs haben, die aber dieses junge Herz täglich mehr schwächen, und ge-

gen

gen das Laster unvorsichtiger machen? Wie wird sie so viele geheime Unterredungen, so viele verträuliche Gespräche vor Gott vertheidigen, welche zwar das Gepräg der Freundschaft an sich tragen, aber nach der Anmerkung des H. Hieronymus die letzten Athemzüge einer sterbenden Schamhaftigkeit sind? Womit wird sich ein Vater beschönen, der seinen Sohn bereits in einer wilden Wuth sieht: die Buhlerinn kennt, die ihn bezaubert hat; das Haus weiß, so die Ursache seines lasterhaften Tollsinns ist, und aus seinem ganzen Betragen, seiner so gähligen Neigung zum Putz, seiner so ängstlichen Bestrebung zu gefallen, seines Eckels vor allen unschuldigen Belustigungen seines Alters, seiner Absönderung von aller Gesellschaft seines Gleichens, gar leicht abnehmen sollte, wie gefährlich es um seine Seele stehe:, indessen keine andere Anmerkung dabey macht, als daß er ihn unter die Thoren dieses Alters zählt, und ganz kaltblütig den Ausspruch thut: Junge Leute machen es alle nicht anderst. Wenn ihr einen Sohn habt, sagte ehemals der H. Chrysostomus zu seinen Antiochenern, der leiblich vom Teufel besessen ist, so laufet ihr zu allen Heiligen; ihr gehet zu den Einsiedlern auf das Gebirg, und wehklaget und bittet sie, daß sie ihn doch von dieser Wuth befreyen möchten: wenn aber die Sünde, die weit ärger als der Teufel selbst ist, von seiner ganzen Seele Besitz genommen hat, so ficht euch dieses bey weiten nicht so an. Wie, ihr Aeltern unserer

Zeiten! kann ich nicht eben dieses zu euch sagen? Was thut ihr nicht noch täglich, wenn ihr ein Kind habt, von dem ihr glaubet, es seye bezauberet, es seye vom Teufel besessen? Was ist nicht dieses für ein Anliegen für euch? ihr laufet alle frommen Priester an; ihr gebet ein reichliches Allmosen; ihr leget häufige Opfer auf die Altäre; ihr besuchet alle heilige Gnadenörter, die euch nur bekannt sind, und bittet unter Thränen Gott, wie dort jener Vater im Evangelio: Ach! erbarme dich doch meines Knabens, denn er wird vom Teufel hart geplagt! Wenn ihr aber eine Tochter, einen Sohn habt, die alle Merkmaale von sich geben, daß sie von jenem unreinen Geiste besessen sind, der nach dem Ausdruck des Tertullians, einen ganzen Zug höllischer Geister nach sich schleppt, und von welchen uns Jesus Christus selbst sagt, daß er sieben andere Geister, die weit ärger, als er, wären, zu seiner Gesellschaft habe, so seyd ihr ganz gleichgültig, ganz sorglos, anstatt daß ihr diesen Teufel des Fleisches, wie dort der Sohn Gottes, bedrohen, zurückhalten, und in Furcht setzen solltet. Aber hievon habe ich mit euch noch in einem ganz besonderen Theil zu sprechen.

Dritter Theil.

Da ich der Vorschrift des Apostels auf dem Fuß gefolget bin, so habe ich dem einen Theil der Aeltern, die in der Bestrafung ihrer Kinder allzu eifrig

sind,

sind, ihre unmäßige Schärfe ganz zu erst verwiesen. Nun aber ist die Reihe an euch, ihr allzu zärtliche Aeltern gegen eure Kinder! und ich soll euch im Namen Gottes und seines Apostels verkündigen, daß ihr strenge und gerechte Richter gegen sie seyn sollet. Indem ich aber wohl weiß, wie schwer es euch ankömmt, dieses Amt auszuüben, wie sehr ihr euch deßhalben in dem innersten eures Herzens, ohne es fast selbst wahrzunehmen, gegen Gott beklaget; und daß es euch nicht so wohl an Einsichten, als an Beweggründen ermangelt, diese Amtspflicht zu erfüllen, so werde ich euch nicht nur alle wichtige Ursachen bekannt machen, warum ihr eure Kinder bestrafen sollet, sondern ich werde euch auch zugleich zeigen, daß dieses göttliche Geboth, sie zu bestrafen, ein freundschäftliches, ein höchst billiges, ein leichtes, und für eure Zärtlichkeit bey weiten kein so hartes Geboth sey, als ihr euch einbildet. Gebt auf alles wohl acht.

Denn was hatte Gott wohl nöthig, von euch zu fordern, daß ihr eure Kinder bestrafen solltet, wenn sie sich gegen seine Gebothe verfehlten? Was hatte er nöthig, sich eben von euch, ihren Aeltern, Genugthuung zu verschaffen, wenn sie ihn durch ihre kleinen Ausschweifungen zum Zorn reizen sollten? Hätte er sie nicht so gleich selbst bestrafen können? Mangelte es ihm vielleicht an Mitteln, dieser jungen Verbrecher habhaft zu werden? Oder gebrach es ihm, dem alle Geister, alle

Geschöpfe, und alle Elementen so gleich zu Diensten sind, um ihren Schöpfer zu rächen, an Befolgern seiner Urtheile und Befehle? Oder hat er vielleicht nicht eben so viel Recht, als ihr, eure unartigen Kinder zu züchtigen? Nein, gewiß nicht. Er zeigte hierinn bereits ein eben so seltenes, als schreckliches Beyspiel. Ein Haufen kleiner Kinder verspottete nur einen seiner Diener; und was scheint mehr Vergebung, mehr Nachsicht, bey Kindern von diesem Alter, als eine solche That zu verdienen: und schon sind sie von zweenen Bären, so aus dem Wald kamen, erwürget, und in Stücke gerissen. Nein, es mangelt Gott weder an Recht, noch an Gewalt, eure Kinder selbst zu bestrafen: sondern es rührt allein von seiner Gelindigkeit her, daß er euch ihre Züchtigung überläßt. Wenn ihr eines eurer Kinder von einem Knecht, von einem Fremden, oder von einem Nachbarn schlagen sehet, so werdet ihr aufgebracht, und zum Zorn gereizt. Ihr springt, wie der H. Chrysostomus sich ausdrückt, wilder als ein Löw auf selben los, Rache zu nehmen. Er mag euch deßwegen noch so viele Vorstellungen machen; er mag sich gleichwohl dagegen mit dem vertheidigen, daß er von eurem Kind zu erst sey beleidiget, oder beschimpfet worden; so höret ihr dessen ohngeachtet seine Entschuldigung nicht einmal an. Ihr haltet eure Rache noch immer für die gerechteste, und sehet es als einen frevelhaften Eingriff in eure väterliche Gewalt an. Ihr behaup-

tet, man hätte euch das Verbrechen eures Kinds erst hinterbringen, und ohne sich selbst Genugthuung zu verschaffen, eurer Züchtigung überlassen sollen. Nun sehet aber, ihr Aeltern! in eben diese Ordnung füget sich Gott, da er euch die Bestrafung eurer Kinder überläßt. Es ist nicht anderst, als wenn er zu euch sagte: Sehet, ihr Aeltern! ob ich gleich weit größere Macht über eure Kinder habe, als ihr selbst habet, indem diese nur allein von mir herkömmt; obgleich die Beleidigungen, die mir von ihnen wiederfahren, weit grösser sind, als wenn sie einen Menschen mishandeln; so will ich mir doch, wenn es auf ihre Bestrafung ankömmt, nicht selbst Recht verschaffen; ich will mich allemal zu erst an euch halten; und ob es gleich wider meine Gerechtigkeit läuft, daß ihre Fehltritte gänzlich ungestraft bleiben, so soll es doch wenigstens von euch abhangen, ob ich, oder ihr, selbe bestrafen sollet. Wie, ihr Aeltern! könnte Gott gelinder, könnte er freundschaftlicher mit euch verfahren? Sollte ein so sanftmüthiges, so gütiges Betragen euch nicht schon ganz allein dahin vermögen, seine Ehre in euren Familien mit einer väterlichen Strenge zu vertheidigen?

Aber Gott ist gegen euch noch weit gnädiger, und wenn ihr anderst nicht alle Regeln der Billigkeit ausser Acht setzen wollet, so könnet ihr euch über seinen Befehl, eure Kinder zu bestrafen, nicht im geringsten beklagen. Denn wie verhält er sich nicht (dieses ist die un-

ver-

vergleichliche Anmerkung des H. Chrysostomus) wenn es auf die Ehre ankömmt, die euch eure Kinder bezeigen sollen? Wie verhält er sich nicht gegen die Frevler, welche diese in der Dankbarkeit, in der Unterwerfung, in dem Gehorsam gegen euch verletzen? Er nimmt sich der Sache so an, als wenn es seine eigene wäre; er hält über die Ehrfurcht, die sie euch schuldig sind, so, als ob es sein eigenes Ansehen beträfe; ja, er thut noch weit mehr. Denn ob er gleich bey allen übrigen Verbrechen eurer Kinder, auch so gar bey jenen, wo seine eigene Hoheit mishandelt wird, euch die Bestrafung überläßt, so behält er sich doch, wie es scheint, diese nur allein in dem Fall bevor, wenn sie wider die Pflichten der Ehrfurcht handeln, die sie euch, ihren Aeltern schuldig sind. Schlaget die Schrift auf, ihr Väter! durchleset das Wort Gottes, ihr Mütter! ihr werdet allenthalben die deutlichsten Spuren seines Eifers für eure Ehre antreffen. Es werden euch aller Orten Vorschriften, Verheissungen, Drohungen, und Flüche begegnen, mit welchen er sich bestrebt, euren Kindern die Hochachtung gegen euch einzuflößen. Er unternimmt alles; er ergreift alle Mittel; er bedient sich der möglichsten Güte; er brauchet die äußerste Schärfe, um diese bey ihnen zu bewirken; er läßt es nicht bey blosen Ermahnungen, bey blosen Empfehlungen, bewenden; es ist ihm bey weiten nicht genug, daß er sagt: Kinder! ehret eure Väter, ehret eure Mütter;

ehret sie aus ganzem Herzen, in aller Geduld, so wohl mit Worten, als mit Werken; fürchtet sie; seyd ihnen unterthänig, so wie es die Knechte ihren Herren sind; vergesset ihrer Seufzer und ihrer Geburtsschmerzen nicht. Sollten sie älter, sollten sie gebrechlicher werden, so betrübet sie nicht, verachtet sie nicht: sondern bedenket immer, daß ihr nicht da wäret, wenn sie euch nicht zur Welt gebohren hätten. Er unterstützt diese Empfehlungen auch noch mit den vortheilhaftesten Verheissungen. Er verspricht den Kindern, die ihre Aeltern in Ehren halten würden, daß er ihrer niemals vergessen, und in den Tagen der Trübsal jedesmal ganz besonders gedenken wolle. Ihre Lebenstage sollten auf Erden verlängert werden, und er wolle sie so gar in ihrer Nachkommenschaft glücklich machen. Ihre Kinder sollten ihnen nur zum Trost und Vergnügen dienen, und überhaupt der Seegen, den er über sie schicken wolle, und der immer bey ihnen bleiben würde, sollte so reichlich seyn, wie bey einem Menschen, der viele Schätze gesammelt hat. Allein auch mit diesen Verheissungen begnüget er sich noch nicht, sondern er verbindet sie noch dazu mit den schrecklichsten Drohungen. Ich will ihn euch selbst reden, und aus seiner Sprache urtheilen lassen, wie sehr er für euch eifert: Wer seinen Vater, oder seine Mutter schlägt, der soll des Tods sterben; wer seinem Vater oder seiner Mutter auch nur fluchet, der soll des Tods sterben; wer sie auch so gar nur betrübt,

wer

wer sie verachtet, wer sie zum Zorn reizet, der soll verflucht seyn; die Raben an den Wasserbächen sollen ihm die Augen ausgraben, und die jungen Adler sollen ihn auffressen. Wie, ihr Aeltern! was könnte Gott mehr thun, als er wirklich thut, um euch in den Augen eurer Kinder ehrwürdig zu machen? Konnte er aber etwas billigers von euch dagegen fordern, als daß ihr ihnen auch gegen ihn Ehrfurcht einflößen, und wenn ihr dieses durch Güte, durch Gelindigkeit nicht bewirken könnet, euch hiezu einer gemäßigten Schärfe bedienen möget?

Und wie, ihr wollet diese so gerechte Gegenforderung als eine unbillige Sache ansehen? Ihr könnet euch noch weigern, sie zu züchtigen, wenn ihr sehet, daß sein göttlicher Name von ihnen gelästert, seine Gebothe übertretten, und seine Gerichte verachtet werden? Er, spricht der H. Chrysostomus, er will das Leben eurer Kinder nicht schonen, wenn sie euch beleidigen, und ihr wollet nicht einmal ein wenig zornig auf sie seyn, wenn er von ihnen beleidiget wird? Er schrecket, er drohet, er verfluchet, er bestrafet, er greift nach dem Schwert, wenn ihr von ihnen auch nur betrübt, verachtet und zum Zorn gereizet werdet; und ihr, ihr wollet wider sie nicht einmal die Ruthe ergreifen? Ihr wollet sie nicht einmal einen Tag von eurem Tische entfernen? Nicht einmal einige Augenblicke von euren Augen verstoßen? Nicht einmal mit einem eindringlichen Worte, mit einer

finsteren Stirne, mit einer ernsthaften Mine bestrafen? Ihr könnet ganz gelassen, ganz ruhig, ganz schläfrig dazu seyn, wenn alle Arten von Bosheiten, alle Gattungen von Sünden, die sein Vaterherz betrüben, seine Hoheit verletzen, seine Güte mishandeln, seine Nachsicht zum Zorn reizen, unter ihnen vorgehen? Wie, könnte was unbilligers seyn?

Aber ich weiß, was ihr hiezu sagen werdet, ihr Aeltern! Ein Vater wird sagen: Ja, mein Sohn ist gar zu wild, ist gar zu unbändig; alle Bestrafungen wollen nichts mehr bey ihm fruchten. Ey, sagt der H. Chrysostomus, das hättest du wohl vorsehen sollen! darum hättest du ihn, da er noch jung war, bezähmen, und die bösen Neigungen seiner Seele bändigen sollen. Gott, fährt dieser H. Vater ferner fort, wird dir einstens sagen: Habe ich dir nicht eben darum gleich vom Anfang dieses Kind in dein Haus gesetzt? Habe ich dich nicht eben darum sogleich zu seinen Lehrer, zu seinen Aufseher und Richter gemacht, damit du es, da es noch zart war, bilden, und sein Herz in Ordnung bringen mögest? Nein, mit diesem Vorwand kannst du dich nicht rechtfertigen: denn sehen wir nicht Löwen (diese Stelle ist aus dem H. Chrysostomus) zur Schaue herumführen, die so zahm und sanftmüthig als Schaafe sind? Man bewundert die Kunst und Geschicklichkeit ihres Führers, die er durch die Bezähmung eines so wilden Thiers bewiesen hat; und vielleicht

leicht warest du schon selbst einer aus diesen Zuschauern, und hast diesen Führer mit Geld beschenkt. Und du schämest dich nicht zu sagen, du könntest deinen Sohn nicht bändigen? Die Wildheit, sagt dieser H. Vater, ist dem Löwen natürlich, und sanft und zahm zu seyn ist wider seine Natur. Hingegen hat die Natur den Menschen zur Sanftmuth bestimmt, und was ist wohl sanftmüthiger, als ein Kind? Wenn nun aber ein schlechter Mensch, bloß um sich einen kümmerlichen Lebensunterhalt zu verschaffen, ein wildes Thier dahin bringen kann, daß es so gar seine natürlichen Eigenschaften ablegt, und dagegen andere annimmt, die wider seine Natur streiten; wie, mußt du nicht ein äußerst nachlässiger Vater gewesen seyn, da du dein Kind nicht einmal bey seinen natürlichen Eigenschaften der Sanftmuth, der Gelassenheit erhalten, sondern ein Lamm in die Wildheit eines unbändigen Thiers hast gerathen lassen? Erröthest du nicht, indem du siehst, daß dein Sohn einer fremden Züchtigung nöthig hat, da er doch eine so lange Zeit um dich gewesen ist? Kannst du dich noch unterstehen, dich einen Vater vou ihm zu nennen, da du durch deine eigene Schuld genöthiget bist, einen Verräther, einen Ankläger von ihm zu machen, und ihn in die Hände eines öffentlichen Richters zu übergeben? Wirst du vor Schaam noch an das Taglicht tretten mögen, wenn du hören wirst, daß an deine Vaterstelle der Henker treten, und diesem

Ungeheuer des ganzen Menschengeschlechts, deinem Sohn den Hals brechen soll?

Eine Mutter wird sagen, sie könne die Thränen ihres Kinds nicht sehen; es geschehe ihr zu weh; sie sey zu empfindlich, und es wäre ihr platterdings unmöglich, ihr Kind zu schlagen. Wie, was befiehlt dir dann eigentlich Gott, das dir so gar unmöglich scheint, zu befolgen, wenn er dir gebiethet, dein Kind zu bestrafen? Muthet er dir vielleicht zu, daß du ein frommes ruhiges Kind tödten sollest? Verlangt er etwann von dir, daß du ein stilles sanftmüthiges Kind auch nur mit der Ruthe bestrafen sollest? Oder fordert er wenigstens von dir, daß du einen ausgelassenen unbändigen Knaben, der dir lieb ist, tödten sollest? Nein. Er zeigt sich auch so gar gegen ein solches Kind als einen sorgfältigen liebvollen Vater, und warnet ausdrücklich die Aeltern, daß sie bey der Züchtigung auch ihrer bösgearteten Kinder ja auf die Erhaltung ihres Lebens bedacht seyn sollten. Züchtige deinen Sohn, sagt er, aber trachte ja nicht nach seinen Tod. Das Geboth also, so er dir giebt, bezieht sich allein dahin, daß du ein zorniges boshaftes Kind, jedoch auf eine mäsige, und seinen Jahren angemessene Art bestrafen sollest. Und wann will er dann, daß du diese Bestrafung vornehmen sollest? Erst alsdann, wann alle guten Worte, alle gelinden Ermahnungen, alle Drohungen bey ihm fruchtlos sind. Und warum will er dann dieses? Nicht so

wohl um seiner, als um deiner selbst wegen. Wenn du, sagt er, deinen Sohn züchtigen wirst, so wirst du einst eine Freude an ihm haben, und dich seiner rühmen können: wenn du aber zärtlich mit ihm umgehen wirst, so wird er halsstärrig, frech und zügellos werden; du wirst dich vor ihm fürchten müssen; er wird dich betrüben; er wird dir Thränen auspressen, und in deinem Alter Schmerzen verursachen. Bist du dann also keine Thörinn, wenn du dich wegen der Härte dieses Gesetzes beklagest? Weißt du auch wohl, was du thust, wenn du dich beschwerest, es geschehe dir zu weh, es sey dir unmöglich, dein Kind zu bestrafen? Also geschieht dir zu weh, wenn Gott für dich sorgt, und dir befiehlt, daß du dir keine Schlange, daß du dir keinen Mörder an deinem Kind erziehen sollest? Also geschieht dir zu weh, wenn er dir gebiethet, auf deiner Hut zu seyn, damit dich dieses nicht einst unter die Füße trete, dein Alter kränke, und deine grauen Haare betrübe? Also geschieht dir zu weh, daß er dich warnet, dir die Thränen zu erspahren, die du dermaleinst zu spät wegen eben dieser deiner Zärtlichkeit vergießen wirst, welche aber alsdann dieser Böswicht, dein nun so liebes Kind verachten und verlachen wird? Wie, ist das nicht die größte Unbesonnenheit? Ist das nicht die thörigste Klage gegen dieß so wohl meynende, und für dich so sorgsame göttliche Geboth?

Wenn dir nun aber Gott wirklich befohlen hätte, du solltest dein ungeartetes, böses Kind nicht so wohl wegen deiner, sondern bloß um seiner Gerechtigkeit Genugthuung zu verschaffen, tödten; dürftest du dich wohl wider dieses Geboth beklagen? Was befahl er dann einem Abraham? Er sollte ein Mörder an seinem eigenen Kinde werden, und ihm ein Brandopfer mit seinem Blut opfern. Und unter was für einem Titel verlangte er dann dieses von ihm? Er verlangte es allein als Herr des Lebens und des Tods seiner Geschöpfe. Weder der Vater, weder die Mutter, noch das arme Kind hatten sich eine Schuld vor Gott zugezogen. Es war das einzige, liebenswürdigste, unschuldigste Kind, so niemals einen Menschen, viel weniger Gott beleidiget hat. Das Herz und das Leben der guten Sara, und des Abrahams hieng an ihm. Sie hatten es noch nicht gar zu lang nach so vielen vergeblichen Wünschen, auf eine wunderthätige Art erhalten; und nun ist der Befehl von Gott da: es soll getödtet werden; es soll in dreyen Tagen durch die Hand seines eigenen so zärtlichen Vaters getödtet werden. Wie, was denkst du, sagt der H. Chrysostomus, wie diesem lieben Alten nun in den Tagen muß zu Muth gewesen seyn, in welchen er das Holz spaltete, und alles zum Opfer bereitete, ohne seinen innerlichen Schmerz weder der Sara, weder seinen Knechten, und noch viel weniger diesem unschuldigen Schlachtopfer, das er stets vor den Augen

gen haben mußte, klagen zu dörfen? Wie muß seine Seele gelitten haben, als er an dem Fuß des Bergs kam, seine Augen aufhub, den Richtplatz sah, seine Knechte zurückließ, und nun mit seinem Kind, welches das Holz mit einer zufriedenen willigen Einfalt auf den Achseln trug, ganz allein den Berg hinanstieg? Wie muß nicht jede Rede, sagt eben dieser H. Chrysostomus, welche Isaac bey dieser fürchterlichen Stille, wo rings herum niemand zugegen war, an seinem betrübten Vater stellte, das Herz dieses frommen Altvaters verwundet haben? Und wie dann erst die gutmeynende sittsame Frage; — Mein Vater! — Mein Vater! — Sieh hier ist Holz und Feuer! Wo ist dann aber unser Opfer zum Brandopfer? — Und dann die Antwort — Was willst du mein Kind? — Gott wird sich das Opfer schon selbst aussehen, mein Kind! — Wie, was soll ich dir du weiche Mutter noch sagen? Unter was für einen Kampf mit der ganzen Natur, dieser unglückliche Vater auf dem Gipfel des Bergs endlich ankömmt, den Altar baut, das Holz zurecht legt, und nun nicht mehr länger schweigen darf, dem armen schuldlosen Knaben sagen muß, daß er das Opfer selbst sey, ihn fasset, bindet, oben auf den Holzstoß legt, das Schwert entblößt, den Arm aufhebt, um den Streich zu führen — — Und wie nun, das klägliche Bitten dieses liebwürdigen Opfers, sein gerechtes Flehen, sein kindliches Weinen, sein jammerendes Anschmiegen an die

Hand seines Vaters, sein ängstliches ohnmächtiges Bestreben, sich aus den Banden, die er um ihn legen will, los zu machen, das ganze Eingeweid dieses gutherzigen Vaters muß erschüttert haben —— Aber wie, wo hat dir Gott noch jemals was solches befohlen? Und du willst wehklagen, wenn du auch nur die Ruthe gegen ein Kind ergreifen sollst, welches bereits schon anfängt, eine Menge kleiner Bosheiten zu verüben, dich zu erzürnen, dich zu betrüben, und so gar deine Liebe zu verachten; und von welchem du wohl vorsehen kannst, zu was für einen unseligen Zweig deiner Familie es dereinst erwachsen werde?

Aber ich werde einer Ausflucht gewahr, welche du dieser so rührenden Geschichte entgegen stellen wirst. Du wirst dich auf die ganz besondere Zärtlichkeit der Mütter berufen; du wirst sagen: Väter wären zwar Väter, aber Mütter blieben doch allemal Mütter; jene trügen Kinder nicht unter ihren Herzen, sie säugten sie nicht an ihren Brüsten, sie wüsten nichts von so vielen Mutterwehen, so vielen schlaflosen Nächten, darum wären ihnen auch die Kinder niemals so lieb, als den Müttern. Aber habe Geduld! ich will auch diesen Vorwand zernichten. Wie, hatte dann jene Mutter der sieben Machabäer ihre Kinder nicht auch unter ihrem Herzen getragen? Hatte sie sie nicht auch an ihren Brüsten gesäuget? War sie dann aber auch deßwegen so empfindlich gegen sie, da es auf die Ehre Gottes, und

auf

auf die Uebertrettung seines Gesetzes ankam? Sechs derselben lagen bereits schon todt zu ihren Füßen. Sie waren alle auf die grausamste und erbärmlichste Art hingerichtet, weil sie wider das Geboth des Herrn kein Schweinenfleisch essen wollten. Nun kannst du dir schon wohl einbilden, was dieß für gottesfürchtig erzogene Kinder waren. Und wie verhielt sich bey diesem schrecklichen Vorgang ihre Mutter? Es wäre kein Wunder gewesen, sagt der H. Chrysostomus, wenn sie sich vor Schmerz und Verzweiflung in das Feuer gestürzet hätte, welches zu den Peinen ihrer Kinder bereit war. Allein sie sieht diesem blutigen Schauspiel nicht nur großmüthig zu, sondern sie muntert sie auch noch dazu in ihren Peinen auf. Es kömmt nun die Reihe an ihren jüngsten und liebsten Sohn. Der Henker selbst, von seinem noch zarten Alter zum Mitleiden gerührt, rufet diese Mutter und mahnet sie, daran zu seyn, damit sie wenigstens diesen ihren jüngsten Sohn das Leben erhalten möchte. Sie kehret sich wirklich zu ihm. Sie umarmet ihn, und redet ihn an: Mein Kind! sagt sie, erbarme dich über mich, deine Mutter, die ich dich neun Monathe lang unter meinem Leibe getragen, drey Jahre gesäuget, ernährt, und bis zu diesem Alter erzogen habe! — Wie, was glaubest du, du barmherzige Mutter, worauf wird wohl diese so bewegliche Anrede hinaus gehen? Worinn wird wohl dieses Erbarmen bestehen sollen? Etwann wird sie sagen, spricht der H.

Chry-

Chrysostomus: Alle meine Kinder sind mir genommen; du allein bist noch übrig geblieben. Auf dich allein kömmt es noch an, so bin ich ganz verlassen. Wer wird sich alsdann meiner in meinem Alter annehmen, wenn auch du, noch mein einziger Trost, dahin bist? — Ach höre doch eine ganz andere, ganz männlichere Sprache, die der deinigen schnurstracks zuwider ist, und dich zugleich in Erstaunung und Beschämung setzen soll: Erbarme dich, sagt sie, mein Kind! über mich; ich beschwöre dich bey dem Leib, der dich getragen hat, bey den Brüsten, die du gesogen hast, bey all den mütterlichen Wehen, bey all den mütterlichen Sorgen, mit denen ich dich von Mutterleib an erzogen habe: erbarme dich über mich, ich bitte dich, erbarme dich über mich. Und was dann? = = Erbarme dich über mich; fürchte den Henker nicht; nimm den Tod an, damit ich dich in jener Erbarmung, in jener Welt mit deinen übrigen Brüdern wieder bekomme. Hörest du, wie sie dich zu schanden macht? Du sagst: du wärest darum so empfindlich, dein Kind zu bestrafen, weil du es unter deinem Herzen getragen, und mit deinen Brüsten gesäugt hättest; und sie sieht dieses eben als den stärksten Beweggrund an, daß er sogar eher in den Tod gehen, als das Gesetz Gottes übertreten solle. Erbarmen heißt du, ein Kind schonen, und es nicht einmal mit der Ruthe züchtigen, wenn es auch Gott beleidigen, und sein Geboth verletzen sollte: und sie heißt er-

barmen,

barmen, ein Kind eher in den Tod schicken, als das Geboth Gottes von ihm übertreten zu lassen. Darum sieht sie nicht, wie der H. Chrysostomus spricht, auf die Marter, so ihre Kinder hier dulden, nicht auf die Ströme ihres herabfliesenden Blutes, nicht auf ihre zerfleischten Leiber, nicht auf ihre gestümmelten Glieder, nicht auf die herumstehenden Henker; sondern sie denkt weiter hinaus. Sie sieht auf den Himmel und auf die ewigen Wohnungen. Die Zärtlichkeit, und die Liebe, welche sie für ihre Kinder hegt, geht dahin, daß sie selbe lieber hier auf dieser Welt des Gesetzes Gottes wegen will peinigen, als dort in der anderen wegen der Uebertrettung des Gesetzes auf ewig will leiden sehen; und so empfindlich ihr auch der Tod, und die Schmerzen ihrer Söhne fallen, so hält sie sich doch an dem Trost fest, daß sie durch eben diesen Tod in jener Erbarmung sie wieder bekömmt.

Siehst du, Mutter, wie die Zärtlichkeit und die Barmherzigkeit gegen deine Kinder beschaffen seyn soll! Siehst du, worauf du hinaus denken solltest, wenn dir dein Kind lieb wäre: denn wenn du es nicht bestrafen wirst, so wird es Gott bestrafen müssen. Sieh! wird dir alsdann Gott sagen, ich habe es so gut mit dir und deinem Kind gemeynt, da ich dir gebothen habe, selbes zu bestrafen; ich suchte dadurch nichts anders, als daß du durch diese Züchtigung es meiner Bestrafung entziehen mögtest. Dieß mein Geboth, welches dir so schwer

fiel, war weiter nichts, als ein gütlicher Vertrag. Ich überließ dir die Wahl, ob du die Stelle meines Zorns, und meiner Gerechtigkeit vertreten, ob du mein höchstes Richteramt an ihm verwalten wolltest, oder ob ich es einst selbst richten sollte. Ich warnte dich so gar freundschaftlich vor meinem Gericht; ich sagte dir ausdrücklich: schlag dein Kind mit der Ruthe, es wird an diesen Schlägen nicht sterben, du wirst es vielmehr dadurch vom Tod, von dem ewigen Tod, von der Hölle erretten. Aber du wolltest dich zu dieser bestgemeynten Warnung, zu diesem väterlichen Anerbiethen nicht verstehen; du wolltest mir dein Kind lieber, als ein Schlachtopfer, auf den Tag meines Gerichts aufsparen; du trafest selbst die Wahl, daß ich sein Richter, sein Zuchtmeister seyn sollte. Ich will also nun, ich muß also nun nicht so wohl meinen, als deinen eigenen Willen vollziehen, und es zur ewigen Pein verdammen. Weil aber das Blut dieses ehemals unschuldigen Abels über dein so unbarmherziges Verfahren zu mir um Rache schreyt, so muß ich auch dich mit ihm zugleich verdammen. Wie, wie wirst du alsdann, du allzu empfindliche Mutter! da du nun seine Thränen nicht sehen, sein Wehklagen nicht hören kannst, jenes sein Heulen, jenes sein Zähnklappern anhören können, wenn du dich in einer unseligen Gesellschaft auf ewig an seiner Seite wirst befinden müssen? Wie wirst du jene Vermaledeyungen vertragen können, mit welchen es den Leib, der es ge-

tragen,

tragen, die Brüste, die es gesogen, und welche nun eben die wahre Ursache seines immerwährenden Unglücks sind, verfluchen, und dir hiemit jene unordentliche Liebe, welche du ehemals gegen dasselbe getragen hast, belohnen wird?

Ach! denket doch nicht, ihr zärtliche Aeltern! daß Gott kein Kinderfreund sey, wenn er euch ihre Bestrafung empfiehlt. Ihr dörfet ja nur ganz allein auf die Ordnung der Vorschrift, die er euch in Ansehung ihrer Erziehung, durch den Apostel macht, genau Acht geben, so müsset ihr schon ganz anderst von ihm urtheilen. Er sagt nicht gleich zu erst in einem strengen majestätischen Tone: Züchtiget eure Kinder auf das schärfste; sondern er richtet vorzüglich sein Augenmerk auf die Schonung dieser seiner Kleinen, und warnet euch, daß ihr sie, ohne eine gerechte Ursache zu haben, nicht einmal zum Zorn reizen, sondern liebreiche Aeltern gegen sie seyn sollet, alsdann gehet er zu der Ermahnung über, daß ihr unter ihnen eine heilige Zucht beobachten, und ihre Hirten und Hüter seyn sollet. Dieweil aber jene, wie ihr selbst wohl einsehen müsset, ohne Bestrafung bey einem jeden Kind nicht allemal möglich ist, so setzet er diese bloß als eine nothwendige Folge einer christlichen Zucht noch hinzu, und gebiethet euch, daß ihr ihre Richter seyn sollet. Und was hat er dann auch hiebey, wenn ihr die Sache im Ganzen betrachten wollet, für eine andere Absicht, als eure und eurer Kinder Seelig-

keit, die ihm so werth, so lieb ist? Er will, ihr sollet ihnen durch eine gemäßigte Schärfe die Krone erwerben, die jene gottesfürchtige Mutter den ihrigen mit Blut und Leben erkaufen mußte. Sie sollen unter euren Händen die Verbrechen abbüßen, die sie sonst unter seinem schweren Arm würden büssen müssen. Ihr sollet durch das Gericht, welches ihr über ihre Vergehungen anstellet, jenem erschrecklichen Gerichte zuvorkommen, und in den Thränen, die sie über eure Bestrafungen vergießen, die Freude säen, welche ihr in jenen himmlischen Wohnungen mit ihnen genießen werdet.

Ach was für eine reine, was für eine höchstselige Freude muß dieß doch seyn, wenn sich gottesfürchtige Väter, fromme Kinder in jener Erbarmung einander wieder bekommen, und dort in dem Eingeweid Jesu Christi auf ewig umarmen können!

Amen.

III. Rede.

Ueber die wichtigste Pflicht der Aeltern in der Erziehung ihrer Kinder.

Welche
eben im Jahre 1778. eine goldne Preismedaille erhalten hat.

Von
Michael Sailer,
Weltpriester, öffentlichen Repetitor im theologisch- und philosophischen Fache zu Ingolstadt.

Wer einen Weisen gezeuget hat, ist fröhlich darüber. Sprichw. XXIII. 24.

Eingang.

Wenn uns jede Pflicht die Mühe, die wir auf ihre Erfüllung verwenden, mit einer geheimen Wollust belohnet, und mit dem Beyfalle des Allwissenden, als der wahren Ursache des innern Vergnügens, vergütet: so muß eine rechtschaffene Erziehung der Kinder, nach dem Umfange von Sorgen, die sie den Eltern auflegt, nach dem Maaße aller Beschwerden, womit sie umgeben ist, nach dem Verhältnisse der Geduld und Einsicht, die sie fodert, die fruchtbarste Quelle

des Vergnügens für die Eltern werden, so, wie sie das größte Glück für die Kinder ist. Wer einen Weisen gezeuget hat, **ist fröhlich darüber.**

Wird nicht in uns ein Gefühl von ganz besonderer Freude rege, wenn nach etlichen Jahren der Baum, den wir mit eigener Hand gepflanzet, begossen, umzäunet, gepfleget haben, unsere Erwartung erst mit ungewisser Blüthe reizet, und endlich durch die Reife seiner Früchte erfüllet? Sagen wir nicht zu unsren Freunden: „Seht, diesen Baum hab' ich gepflanzet, er ist meine Arbeit.„ Was müssen erst Eltern empfinden, wenn sie ihre Kinder, als einen Theil von ihnen, nach tausend Sorgen, gleichsam an der Hand der Weisheit zum Vergnügen aller Redlichen heranwachsen sehen? Wer einen Weisen gezeuget hat, **ist fröhlich darüber.**

Aber was heißt, **einen Weisen zeugen?** Nicht, der Welt neue Bewohner, dem Staube neue Würmer verschaffen; sondern den Absichten der Schöpfung neue Kenner, neue Beförderer, der wahren Glückseligkeit thätige Werkzeuge, dem einreissenden Verderbnisse mächtige Feinde, der aufkeimenden Tugend glückliche Sprossen, der gedrängten Wahrheit kluge Freunde schenken. Was heißt, **einen Weisen zeugen?** Aus schwachen, hülflosen Geschöpfen erhebliche Mittel machen, ihr eigen Glück, das Glück ihrer Eltern, und das Glück der ganzen Welt zu befördern.

Was heißt, einen Weisen zeugen? Die noch leere Seele mit jenen Grundsätzen ausfüllen, die ihnen das Gesetz der Vernunft, des Staates und der Religion tief einprägen, ihren Willen mit allen Triebfedern und Beweggründen versehen, die das noch zarte Herz den Aussprüchen der Vernunft getreu, auf den Vortheil der Bürgerschaft aufmerksam, und zu den Vorschriften der Religion gelenkig machen. Was heißt, einen Weisen zeugen? Das Gefühl des werdenden Menschen in dem noch jungen Gewächse anbauen, dem Triebe zur Gesellschaft gemeinnützige Richtungen geben, alle Fähigkeiten durch die Gründe der Religion entfalten, erhöhen, verstärken, befestigen. Was heißt, einen Weisen zeugen? Die Zahl derjenigen vermehren, die durch ihre Einsicht und Rechtschaffenheit am eigenen und fremden Wohlstande, zum Ruhme der Menschheit, nach den Grundregeln der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit arbeiten. Was heißt, einen Weisen zeugen? Mit einem Worte: vernünftige Menschen, nützliche Bürger, rechtschaffene Christen bilden. Wer einen Weisen gezeuget hat, ist fröhlich darüber.

Vernehmet also, Sterbliche! die ihr von der Vorsehung zu Eltern bestimmet seyd, vernehmet die laute Stimme der Menschheit, den mächtigen Ruf der Staaten, den gemessenen Befehl eurer Religion: „In „euren Kindern liegt der künftige Mensch, Bürger, „Christ verborgen.„ Die Erziehung der Kinder ist das

äusserste Bedürfniß der Menschheit, die dringendste Angelegenheit des Staates, das würdigste Geschäft der Religion. Wenn ihr also im Stande seyd, euren Kindern die Wohlthat einer guten Erziehung zu versagen: o! so seyd ihr unempfindlich genug, die Stimme der Menschheit zu verläugnen; unbillig genug, die Rechte der Staaten zu kränken; boshaft genug, die göttlichen Vorschriften der Religion zu entheiligen.

Wahrhaftig! so entzückend das Vergnügen ist, einen Weisen gezeugt zu haben: so **wichtig** ist die Pflicht, an der Bildung eines Weisen zu arbeiten. Oder wird nicht jede Pflicht desto wichtiger, je **mächtiger** die Gründe sind, welche den weisen Gesetzgeber bewogen haben, selbe den Untergebenen aufzulegen? — Und erhellet nicht die Stärke dieser Beweggründe aus der **Nothwendigkeit** des Gesetzes, und ihrem **heilsamen Einflusse** auf die wahre Glückseligkeit der Unterthanen? Das Bedürfniß der Menschheit macht also die Pflicht der Erziehung **nothwendig**, die Verfassung der Staaten, und der Geist unserer Religion verschaffen ihr den ausgebreitetsten **Einfluß** auf unser zeitliches und ewiges Wohl. Beydes, die Nothwendigkeit der Pflicht auf einer, und der heilsame Einfluß auf der andern Seite bestimmet ihre **Wichtigkeit**. Einmal, wenn jede Pflicht ein neues Band ist, das unsere Freyheit zur getreuen Mitarbeiterinn an dem Plane der allgemeinen Glückseligkeit machen soll, und wenn jede Pflicht desto wichti-

ger ist, je fester und zusammengesetzter dieses Band ist: so muß die Pflicht der Erziehung eine der wichtigsten für die Eltern seyn, weil sie I. aus dem Bande der Menschheit, II. aus dem Bande der Staaten, III. aus dem Bande der Religion zusammengesetzet ist. Dieß dreyfache Band, so, wie es die Wichtigkeit der Pflicht, also macht es den Innhalt meiner Rede, und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit aus.

Erster Theil.

Wenn wir den Menschen mit dem Thiere vergleichen: zeiget sich ein sehr beträchtlicher Unterschied. Das Thier, wenigst etliche Wochen nach seinem Entstehen, erklecket sich schon allein, das Leben wider Hunger, Unordnung und Zerstörung zu bewahren. Hingegen ist die Kindheit des Menschen von ungemein längerer Dauer, und, sich allein überlassen, würden sich weder der Bau seines Körpers, noch die Fähigkeiten der Seele in solchem Maaße entwickeln, als es nöthig ist, ihn zum Endzweck der vernünftigen Welt brauchbar zu machen. Das Thier erwählt, oder verwirft nach seinem Instinkte, der ihm statt aller Künste, Wissenschaft, und äusserer Werkzeuge dient. Der Mensch ist auch im Guten noch frey. Das Thiergeschlecht bleibt nach hundert tausend Jahren bey dem nämlichen Grade von Vollkommenheiten stehen, den es von Anbeginn der Welt behauptete. In dem Men-

schen liegt das Vermögen, sich vollkommener, aber auch unvollkommener zu machen. Beweiset nicht schon diese Ungleichheit, daß die Auferziehung der Kinder das äusserste Bedürfniß der Menschheit sey, theils ihr Leben zu erhalten, und wider alle innerliche und äusserliche Anfälle zu bewahren, theils der Freyheit nöthige Wendungen, Gründe zur Tugend, Schreckmittel wider das Laster zu verschaffen, theils dem **Vermögen, sich zu vervollkommnen**, hülfreiche Hände zu biethen? Die **Natur des Menschen** ist also schon so eingerichtet, daß die Eltern gleichsam die zwote Natur ihrer Kinder werden, oder deutlicher zu reden, der Natur ihrer Kinder in ihrer Entwickelung beystehen müssen. **Was könnte wichtiger seyn, als selbst die Stelle der Natur vertreten?**

Schwingen wir uns von der Natur zu den Absichten ihres **Urhebers** hinauf! Warum hat die unendliche Weisheit den anzüglichsten Reiz von Wollust mit dem Gebrauche der **Ehe** verbunden? Warum neigt der wirksamste Trieb ein **Geschlecht** zum andern mit einem ganz natürlichen Zuge? Warum sind die Eltern mit ihren Kindern, und diese mit ihren Eltern durch den stärksten Hang und ein beynahe unwiderstehliches Band auf die süsseste Art zusammengeknüpft? — Ohne Zweifel, nicht nur die Fortdauer des menschlichen Geschlechts durch so ein mächtiges Mittel zu versichern, sondern auch die Bildung der vernünftigen Menschen

gleichsam nothwendig, und auf die angenehmste Art nothwendig zu machen; in so weit die Eltern durch einen wohlthätigen Trieb gegen ihre Kinder, als Früchte ihres Vergnügens beherrscht, und die Kinder durch die zärtlichsten Gefühle der Liebe und Ehrfurcht gegen ihre ersten und größten Wohlthäter beseelet werden. Ohne Zweifel fand die ewige Weisheit nöthig, die Sterblichen durch Empfindung zu überführen, daß sie nur darum durch die Zeugung das Amt der Eltern anfangen, um es durch die Erziehung zu vollenden. Wichtige Pflicht, die nicht ganz der menschlichen Freyheit heimgestellet ist, und die man nicht anders übertreten kann, als wenn man zu gleicher Zeit die heiligsten Absichten des Schöpfers, die gleichsam in unser Fleisch und Blut eingewebt sind, entehret, und die laute Sprache der Menschheit betäubet!

Gehen wir weiter. Warum gefiel es dem Unendlichen, Menschen durch Menschen fortpflanzen zu lassen? Warum hat er sie nicht alle selbst unmittelbar in die Welt gesetzt? Warum hat er die Würde der Vaterschaft mit dem Menschen theilen wollen? Der ächte Begriff von seiner Weisheit und Güte erlaubet uns auf keinen andern Grund dieses Rathschlusses zu denken, als Menschen durch Menschen glückseliger zu machen. Glückseliger? Hört es, Eltern! Nur darum hat euch der himmlische Vater einen Theil seiner Vaterschaft anvertrauet, um durch diese süsseste Verbindung

zwischen euch und euren Kindern, sie und euch zum höhern Wohlstand zu befördern! Ihr vertretet also nicht blos die Stelle der Natur, auch die Stelle des Vaters der Menschen vertretet ihr! Großer Gedanke: „Meine Kinder sind ein Unterpfand der Vorsicht, ein „Geschenk des besten Vaters!„

Noch einen Schritt! Wenn uns Gott in dem Reiche der Gnaden an Kindesstatt annimmt: so heißt das nicht weniger, als der Unzulänglichkeit unsrer Kräfte zur Erlangung des ewigen Lebens beyspringen; das, was unsrer Natur gebricht, durch sein Wohlwollen ersetzen; aus uns durch Gnade das machen, was wir durch die Menschheit nicht sind. Wenn also die Eltern die Stelle der göttlichen Vaterschaft vertreten: müssen sie in dem Reiche der Natur ihre Kinder mit allen jenen Mitteln versehen, die ihnen, als Erwachsenen, nöthig sind, vernünftig zu denken, vernünftig zu leben, und die sie zugleich nicht mit auf die Welt bringen. Menschen bilden, heißt nichts anders, als den Kindern alles das eigen machen, was sie bey ihrem Entstehen noch nicht in ihrer Natur finden, und dennoch, als groß, vonnöthen haben, den Endzweck ihres Seyns zu befolgen. Die Vaterschaft Gottes ist also nicht nur ein rührendes Bild von der Pflicht, die Kinder zu erziehen, sondern auch ein deutlicher Beweis von ihrer Wichtigkeit. Und wenn uns der Sohn Gottes ermahnet, vollkommen zu seyn, wie unser Vater im Himmel ist,

so

so giebt er die Vollkommenheit seines, und unsers Vaters, als den gerechten Maaßstab an, durch den wir nicht nur unsre **Pflichten**, sondern auch ihre **Größe** und **Vielbedeutung** bestimmen können.

Damit wir nun diese Gedanken, als den Grundriß von allem dem, was sich über die Wichtigkeit der Kinderzucht sagen läßt, in vollem Lichte einsehen, wage ich es, diese **Pflicht** in ihre **Bestandtheile**, und das Alter der Kinder in seine besondere **Zeitpunkte**, als so viele Epochen der väterlichen Sorge, aufzulösen. Ihr werdet Schritt vor Schritt bey jedem Zeitpunkte ein neues Glied an einer großen Kette entdecken, die euch an das Geschäft, Menschen zu bilden, hinfesselt.

Die erste Epoche umfaßt die drey ersten Jahre der Kindheit. Das Kind bezeichnet seinen ersten Eintritt in die Welt mit einem Geschrey, das sein **Daseyn**, und zugleich sein **Unvermögen**, sich allein zu erhalten, laut verkündiget. Dieß Geschrey, an sich undeutlich, ist für die Zärtlichkeit der Eltern verständlich genug, und heißt so viel: „Ich bin schwach, also müssen die Eltern meine Stärke werden; meine Kräfte liegen in ihrem Keime da, also müssen die Eltern der Ausarbeitung meiner sinnlichen Werkzeuge abwarten.„ Mithin ist die **Pflege des Körpers, die Pflege der Gesundheit** beynahe der einzige Gegenstand, zu dem die Eltern in diesen Jahren verpflichtet sind. Das Weitaussehende dieser Verpflichtung erhellet aus ihrem Anfange,

fange, aus ihrem Einflusse aufs Zukünftige, und aus der Einrichtung der Natur. Diese Pflicht ist älter als die Zeugung des Kindes; älter, als das geschlossene Bündniß der Ehe. Denn wenn der künftige Vater entweder schon im ledigen Stande seine Kräfte durch Unordnung erschöpft, und blos die Ueberbleibsel der verbuhlten Jugend zum Ehestand mitbringt, oder wenigst als verehlicht die Gränzen der Mäßigung, zur Schande der Menschheit, überschreitet: wie wird der Körper seines Sohnes Feste, Dauer, Saft erhalten? Warum schändet Verwesung so oft das noch junge Gesicht der Kinder? Prediget sie nicht laut die traurige Geschichte von den sogenannten Jugendsünden ihrer Eltern? Werden nicht oft die unerlaubten Lüste der Mutter an der siechen Maschine ihrer keichenden Tochter hart bestraft? — Und dennoch wie vieles hängt für die Zukunft von einem festen, abgehärteten, gesunden Körper ab? Wie vieles trägt die Nahrung, die Bewegung, die Reinlichkeit, die Weise, den Körper zu bilden, zur Gemüthsart, zum Temperament bey? Wenn man den Körper durch Verzärtelung schwächet: wie gewaltig wird die Seele zur Weichlichkeit bestimmt? Und diese Weichlichkeit, wie sehr streitet sie mit dem Gange der Welt, mit der Natur der menschlichen Seele? Warum wollen wir die Kinder nur an Gemächlichkeit, nur an Einförmigkeit gewöhnen; gerade, als wenn auf der ganzen Erde nur ein Boden, im ganzen Jahre nur

eine Jahrszeit: gerade, als wenn jedes irdische Gut beständig, oder wenigst unsere Seele im Genuße des nämlichen Gutes immerhin zufrieden wäre? Wahrhaftig eine Art von ausgesuchter Grausamkeit! Man sollte die Kinder so erziehen, daß ihnen die Uebel, welche ganz gewiß auf sie warten, und gleichsam das Erbtheil der Sterblichen sind, erträglicher würden: und man übt ihren empfindenden Theil von den ersten Jahren an, selbe nur desto lebhafter zu fühlen. Man geht mit den Kindern um, als wenn ihr Leben einer Schiffahrt auf der ruhigsten See gliche, um sie nach der Hand desto unglückseeliger zu machen, wenn die rasenden Wellen von Widerwärtigkeiten mächtiger auf sie hinschlagen. Die Kinderstube sollte schon in den ersten Jahren eine Vorbereitungsklasse seyn, in der die jungen Zöglinge zur Uebertragung der widrigen Zufälle abgehärtet würden: und ist sie nicht eine elende Pflanzschule muthwilliger Zärtlinge, denen das mittelmäßige Vergnügen Eckel, und das kleinste Ungemach unleidentliche Wehemuth ist? Indessen weiß ich nicht, ob die übertriebene Gesundheitspflege wichtigere Folgen hat, oder die vernachläßigte. Denn wenn man durch die Verzärtelung die Gesundheit des Körpers schwächt; so wird sie durch Fahrläßigkeit oft ganz zerstöhrt: und wenn sich die Seele durch die erste zur Weichlichkeit allmählig bestimmen läßt; so werden ihr durch die letzte alle ihre Verrichtungen noch einmal so schwer. Ist dann der

Weg

Weg der Tugend noch nicht rauh genug? Muß man ihn der Seele durch einen kranken Körper noch rauher, noch mühsamer machen? Hat das Laster noch nicht verführerischen Reiz genug? Muß man ihm durch eine geschwächte Gesundheit noch ein neues Uebergewicht und eine Art von Nothwendigkeit für die matte Seele, die in einem siechen Körper steckt, verschaffen? Doch was rede ich? Die Natur selbst hat in diesem Punkte schon die halbe Arbeit gethan; ihre Einrichtung, das Meisterstück der göttlichen Weisheit, liefert uns von der Wichtigkeit der Gesundheitspflege die deutlichste Probe. Eben darum, weil die Wartung des Körpers so ausgebreitete Folgen hat, wollte die Vorsehung selbe nur jenen hauptsächlich anvertraut wissen, die sich Mütter nennen, und in ihrer Neigung den Beruf, in ihrer Natur die Talente dazu finden. Die Mutter ist also unstreitig die beste Amme, unstreitig die beste Wärterinn. Darum hat ihr die Natur die Brust mit gesunder Milch, das Herz mit ausnehmender Zärtlichkeit angefüllt. — Unmenschliche! Ihr bezahlet einen andern Menschen, daß er jene Sorgen auf sich nehme, die euch zur Last sind. Glaubt ihr wohl, daß ihr euren Kindern durch das Geld eine andere Mutter, durch das Geld Zärtlichkeit genug, Liebe genug, Geduld genug, die zur Wartung eurer Kinder erfodert werden, kaufen könnet? Dinge, die von euch die ganze Menschheit nicht erzwingen kann, sollen bey anderen die Frucht des Geldes seyn? Die

Thiere nähren ihre Jungen, und folgen dem Triebe der Natur: der Mensch, die vernünftige Mutter ersticket ihn, hört auf Mutter zu seyn, da sie kaum angefangen hat, eine zu werden. Und das Kind würde glücklich seyn, wenn die Mutter in diesem Zeitpunkte nichts mehr, als Thier wäre. Glaubet nicht, daß dergleichen Erinnerungen mit der Heiligkeit der christlichen Kanzel streiten, und etwa mehr dem Arzte, als einem Prediger anstehen. So alltäglich sie seyn dürften: so selten höret ihr sie; so nichtsbedeutend sie euch vorkommen: so wichtig sind sie; und so wichtig sie sind: eben so schlecht werden sie von euch benutzet. Ich sage es euch also, christliche Mütter! und sage es euch im Namen dessen, der eure Ehen fruchtbar macht; es ist eine sehr bedenkliche Sache, euren Kindern fremde Ammen zu bestellen, von denen ihr zu befürchten habt, daß sie denen, die euch das Leben zu verdanken haben, mit der Milch ungesunde Säfte, den Samen der schädlichsten Krankheiten, und die Anlage zu den niederträchtigsten Leidenschaften einpflanzen, und, da sie ihnen das Leben erhalten sollen, selbes durch ein langsames Gift zerstören helfen.

Die zwote Epoche reicht vom dritten bis zum sechsten, siebenten Jahre; und dieß ist der wichtigste Zeitpunkt für die anfängliche Bildung der Seele, wichtig wegen der Beschaffenheit der menschlichen Seele, wichtig wegen der Art des schicklichsten Unterrichtes. In diesem

Zeitpunkte ist der Mensch nichts als Sinn. Man hält nur jene Gegenstände für gute, die uns angenehme Empfindungen gewähren, jene für böse, die widrige Eindrücke auf uns machen. Die Empfindung allein faßt das entscheidende Urtheil über den Werth, oder Unwerth der Dinge ab, und vertritt lediglich die Stelle der Vernunft. Die Seele, ganz Empfindung, bleibt bey dem Scheine der Gegenstände stehen, unfähig, ihre Blicke zu schärfen, zu blöd, in ihr Innerstes zu dringen, zu schwach, die Wahrheit von ihrer Larve, und die Güte von ihrer Hülle zu unterscheiden. In diesem anhaltenden Zustande, der eigentlich die Kindheit der Seele ausmachet, in dieser Minderjährigkeit des menschlichen Verstandes, wenn die Vernunft der Eltern nicht Vormunderinn über die Empfindungen der Kinder wird; wenn die Erfahrung der ersten nicht über die rohe Unerfahrenheit der andern wachet: dann ist es mit der Bildung der Seele geschehen, in einem Zeitpunkte geschehen, den die Natur vorzüglich dazu bestimmet hat, der in der Folge nicht wieder erscheint, und der sich durch keinen andern eben so günstigen Zeitpunkt ersetzen läßt; dann wird die Seele ohne Zweifel in der Dummheit kriechen, oder in der Wildheit rasen, oder zugleich ein Sklave der einen, wie der andern werden. Es lohnet der Mühe, diese Wahrheit im ganzen Umfange zu fassen. So lange die Empfindungen der Kinder durch das Licht der anscheinenden Vernunft noch nicht

geprüft,

geprüft, und geläutert werden: nährt sich das Begehrungsvermögen bloß an sinnlichen Gegenständen, ohne das Urtheil über ihre wahre Güte zu erwarten. Ohne dieses vorläufige Urtheil heftet sich das sinnliche Begehrungsvermögen natürlicher Weise an Scheingüter, wenn dem Unvermögen der Kinder, den Schein von der Sache zu unterscheiden, durch die Einsicht ihrer Eltern nicht gesteuert wird. Die Liebe zu Scheingütern wächst durch jeden neuen Eindruck des Gegenstandes, verstärket sich durch die verführerischen Bilder der Phantasie, erhält frische Zusätze durch jede harmonisch einstimmige Handlung, wird Hang, Gewohnheit, Natur, ehe sich die Vernunft äußert, und macht die Fähigkeiten der Seele unvollkommen, ehe sie das Gegentheil, die wahre Vollkommenheit kennen lernet. Nachdem sich der Hang zum Scheingut ungemein verstärket: erwachet endlich einmal der erste Funke von Vernunft. Der Gedanke: Ist das, was meine Liebe reizt, für den Adel meiner Seele nicht zu erniedrigend? fängt allmählig zu leben an. Allein wie mühsam schwingt er sich über den Tumult der sinnlichen Begierden empor? Wie langsam entfaltet er den betrügerischen Reiz der Wollust? Wie matt, wie einförmig erscheinen die Gründe, das wahre Gut zu wählen, gegen die hinreißenden Triebe, sich an dem Scheingut zu sättigen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Was sage ich? Bis die Vernunft ein entscheidendes Urtheil über den wahren Werth der lockenden Gegenstände ausarbeitet, hat sich die Seele schon längst von der Lebhaftigkeit der sinnlichen Eindrücke fesseln, von der Geschwindigkeit des sinnlichen Erkenntnisses überraschen, von dem vergrößerten Reize bezaubern, von den gedrängten Vorstellungen der Einbildung betäuben, und ans Scheingut aufs neue mit Gewalt anheften lassen. Wenn nun die Glückseeligkeit des vernünftigen Menschen in der **Wahl des wahren Guts** besteht; wenn diese Wahl durch den mächtigen **Hang zum Scheingut** beynahe unmöglich; wenn der Hang zum Scheingut natürlicher Weise auch vor dem Lichte der Vernunft herrschend wird, in so fern ihm die **Sorgfalt der Eltern** nicht vorkömmt: so ist es offenbar, daß man die Nachläßigkeit der Eltern in diesem Stücke für die eigenthümlichste Quelle aller jener Ausbrüche von Bosheit ansehen müsse, die nachmals ihre Kinder entehren, und gleich einem unbezwingbaren Strome alle Dämme der Ehrbarkeit einreißen.

Ist dieser Zeitpunkt für die Bildung der Seele, wegen der Natur der Seele, ungemein wichtig: so ist er es auch wegen der Art des füglichsten **Unterrichtes**. Denn es kömmt nicht so fast auf die **Menge** der Lehren an, mit denen die Fähigkeit des Kindes überladen wird, nicht auf die **Vielheit** der Begriffe, davon einer den andern verdrängt, sondern auf die beständige **Wache**, daß

dem Kinde keine unächte, falsche Begriffe beygebracht werden. Das Kind selbst kann noch nicht einsehen, von welchen Gegenständen es das Aug, das Ohr, und die übrigen Sinne abwenden soll; also ist es das Werk der Erziehung, zum voraus jede für das zarte Gefühl der Jugend nachtheilige Gegenstände von ihren Sinnen zu entfernen. **Wie viel ist an dieser Wahrheit gelegen?** Man hört täglich über die Vorurtheile der Kinderstube klagen, und die meisten sind nichts, als traurige Früchte dieses vernachläßigten Grundsatzes, lebendige Beweise von seiner Wichtigkeit in dem Geschäfte der Erziehung. Einmal, die erste Grundlage zum besten Unterrichte ist die Entfernung des Irrigen. Diese Sorgfalt wird durch den Unterschied der Kinder noch dringender. Wie feiner die Organisation, wie fühlbarer die Sinne, wie lebhafter die Einbildung, wie biegsamer die Nachahmungskraft eines Kindes seyn mag, desto nothwendiger ist es auch, ihm nachahmenswürdige Gegenstände vorzuhalten Eben diese Sorgfalt wird mit dem Anwachse des Alters immer wichtiger; denn je mehr sich die Fähigkeiten der Kinder erweitern, desto gefährlicher werden ihnen die Vorurtheile derer, die sie umgeben. Für diese Sorgfalt ist nichts gleichgültig. Die Wache, daß dem Kinde keine irrigen Begriffe beygebracht werden, muß auch mit der Sorge verbunden werden, der Seele die anfänglichen Grundsätze der Tugend und Weisheit tief einzupflanzen, den Geist mit richtigen

Begriffen des Guten auszurüsten, daß Herz mit einer zärtlichen Neigung gegen solche zu entflammen, die Ausübung davon zur angenehmen Gewohnheit zu machen, die Hindernisse zu bekämpfen, welche dieser großen Absicht im Wege stehen, und sich alle Mittel zu Nutze zu machen, welche dieselbe befördern helfen. So ein Unterricht muß in diesen Jahren angefangen werden, einmal, weil die Begriffe, welche der Seele in diesem Alter eingedrückt werden, am tiefesten hangen bleiben, und gleichsam die ersten Züge der künftigen Denkungsart gründen; hernach, um dem Triebe der Beschäftigung, der sich in diesen Jahren vorzüglich äußert, eine solche Nahrung zu verschaffen, von der man sich bey vollkommenem Verstande nicht mehr entwöhnen darf, eine Nahrung, die erst nach der Hand heilsam wird, gesetzt, daß man zur Zeit, wo man sie zu sich nimmt, noch nicht ihre Güte kennet, noch nicht Geschmack daran findt, eine Nahrung, an der uns bey anscheinender Vernunft so viel gelegen ist, daß man sie selten zu frühe gebrauchen kann. Versieht doch die Natur das Kind schon in diesen Jahren mit den Vorstellungen der Welt, ob sie gleich dunkel und verworren in der Seele liegen bleiben, obgleich die kleinen Gefäße, die sinnlichen Werkzeuge noch nicht ausgezeitiget haben: warum soll ihm seine Mutter die ersten Kenntnisse der Tugend und Weisheit versagen dürfen, da sie in allem die Stelle der Nautr vertreten, und alles

das

das beyschaffen muß, was ihm als erwachsen nöthig ist, vernünftig denken, und vernünftig leben zu können? Warum warten wir nicht auch mit den sinnlichen Begriffen bis zum Lichte der Vernunft? Unterscheidt man vielleicht das Wesen körperlicher Dinge schon in der Wiege? Das Kenntniß der Welt ist anfangs bloß historisch, bloß wörtlich; darf es das Kenntniß der Tugend nicht auch eine Zeitlang seyn? Blindheit der Weisen unsers Jahrhundertes! Die Thiere lassen sie in den ersten Monaten ihres Daseyns zu jenen Diensten abrichten, welche sie von ihnen erwarten. Und der Knab — der soll zuerst verwilden, um füglicher zum vernünftigen Menschen umgebildet zu werden, — er soll zuerst dem Viehe näher kommen, um sich glücklicher über die Sphäre viehischer Neigungen empor zu schwingen! Wäre es ihm nicht besser, ihr Hund, ihr Pferd, ihr Falk zu seyn, als ihr Kind? So schädlich die Folgen, die die zu lang **verschobene** Bildung der Seele begleiten, eben so nachtheilige entstehen aus ihrer **Uebereilung**. Man muß ja den Leib erstarken lassen, ehe man den Geist stark machen will. Unstreitig ist es, daß in den zarten Jahren die Arbeit der Seele den Wachsthum des Leibes hindere, und sie selbst durch eine unzeitige und allzu starke Anstrengung ihrer Kräfte zu ihren edelsten Verrichtungen untüchtiger mache. So wenig man also den Menschen **verwilden** lassen darf, um ihn anzubauen; so wenig darf man seine Kräften **erschöpfen**,

ehe sie erstarken. Die Sorge für den Unterricht darf aber auch weder durch kindisches Schmeicheln entkräftet, noch durch herrisches Drohen verhaßt gemacht, sondern muß durch laut unterrichtende Beyspiele belebet werden. Dieser Theil der Erziehung verdienet wegen des sonderbaren und zugleich unvermerkten Einflusses auf die Menschheit unsre ganze Aufmerksamkeit. Das Drohen macht die Kinder furchtsam, schüchtern, kleinmüthig; das Schmeicheln grob, unartig, stolz. Jenes erwecket in ihnen das schändlichste Mistrauen auf sich selbst, die Quelle der Unthätigkeit; dieses flößet ihnen ein übertriebenes Vertrauen auf ihre Kräfte ein, und leget zu gleicher Zeit den Saamen der Vermessenheit in ihr Herz. Das erste gewöhnt die Kinder, von sich niederträchtig zu denken, und den Adel ihrer Seele zu verkennen; das zweyte, sich über ihren Werth zu schätzen. Stolz und Niederträchtigkeit — die ersten Früchte der Schmeicheley und der feindlichen Drohung. Die mächtige Furcht, die durch Drohung beynahe zur einzigen Triebfeder des Zöglinges wird, bildet ihn aufs höchste zum abgerichteten Affen, so, wie die Liebe zur Freyheit, die zwote Folge der Schmeicheley, dumme Gassenjunge schafft. In dem vernünftigen Unterrichte sollen sich also Liebe und Klugheit einander die Hände geben: Liebe, um die Strenge zu mildern; Klugheit, um selbst die Liebe zu mäßigen. Doch selbst die vereinigte Macht der Liebe und Klugheit bleibt immer zu

schwach,

schwach, wenn ihr nicht das Beyspiel zu Hilfe kömmt. Das Beyspiel hat ja allemal eine siegende Kraft über die Seelen der Menschen, giebt dem Unterrichte den stärksten Nachdruck, wenn es damit zusammenstimmt, und reißt das ganze Gebäude nieder, wenn es ihm widerspricht. Beynahe so unvermerkt unsere Stimme den Ton jener Leute annimmt, mit denen wir beständigen Umgang haben: eben so leicht, gleichsam ohne unser Herz um Rath zu fragen, prägen sich die herrschenden Züge des fremden Betragens in das unsrige. Allein das Beyspiel der Eltern wirkt mit einer ganz besondern Kraft. Die **Liebe** der Kinder gegen ihre Eltern, als ihre größten Wohlthäter, die **Ehrfurcht** gegen sie, als ihre einzigen Beherrscher, das **Ansehen** der Eltern, der beständige **Eindruck**, den die Handlungen der Eltern auf ihre Kinder machen, selbst das **Leere**, das **Rohe** der Kindheit, alles vereiniget sich, dem Beyspiele der Eltern den größten Nachdruck zu verschaffen. Das Beyspiel der Eltern ist eigentlich die **Welt** für die Kinder, das einzige **Gesetzbuch**, das sie verstehen, die **Alletagslection**, mit der sie aufwachsen, und die einzige **Philosophie** ihrer Begierden. Wehe dem Vater, der die Liebe seiner Kinder gegen sich zum Werkzeuge ihres Elendes, und sein Ansehen über sie zum Mittel ihres geheimen Verderbnisses macht! Was nützet der Unterricht, wenn ihm das Beyspiel alle Kraft benimmt? Was nützet der Schall lehrreicher Worte, wenn ihn

das Aergerniß der Handlungen übermannet? Heißt das nicht den Fremdling durch einen freundschaftlichen Wink des Auges auf den rechten Weg zurückweisen, und ihn zu gleicher Zeit mit der Hand auf gefährliche Abwege fortreißen? Eines kann ich nicht verschweigen. Die Eltern erlauben sich in diesem Zeitpunkte vor den Augen ihrer Kinder gemeiniglich eine größere Freyheit in ihren Handlungen. „Die Kinder, sagen sie, verstehen „noch nichts, und sind des Verderbnisses unfähig.“ Schrecklicher Irrthum! Die Kinder können das Fehlerhafte in eurem Betragen noch nicht unterscheiden; also (erblasset über diese Folge!) also werden sie es **leichter nachahmen**, also sollet ihr behutsamer seyn. Euer Beyspiel redet laut: „Thut eben dieß.„ Die Vernunft, anstatt sie zu warnen: „Thut dieß nicht,“ beobachtet noch ein tiefes Stillschweigen, und machet die **Nachahmung** auf eine gewisse Art nothwendig, und durch die Nachahmung das Verderbniß allgemeiner.

Die **dritte** Epoche enthält die übrigen Jahre der Jugend bis in das zwölfte und dreyzehnte, die **Pflicht** der Erziehung aber **entwickelten Unterricht und gerechte Züchtigung.** Dieser Zeitpunkt ist die **rechte Jahrszeit**, den schon ausgestreuten Saamen der Tugend und Weisheit **fruchtbar** zu machen, uud ihn noch häufiger auszustreuen. Denn in diesem Alter ist die ganze **Natur** von selbst das allerfaßlichste Handbuch für die Kinder, weil es ihrem natürlichen **Vorwitze** zu gleicher Zeit genug

thut,

thut, da es ihrer Unwissenheit steuret. Wie mächtig heitert sich die junge Seele auf, wenn man sie die Majestät der aufgehenden Sonne, die sanften Reize einer blühenden Wiese, überall Vollkommenheit, Ordnung, Schönheit betrachten lehret? Wie schnell erweitern sich die Kenntnisse? Wie thätig stärkt sich das Gefühl des Guten? Wie hastig nährt sich der Geschmack am Schönen? Die Werke der Kunst entwickeln desto glücklicher die Vernunft, je mächtiger selbe die Aufmerksamkeit durch Neuheit reizen, durch Lebhaftigkeit fesseln, durch Mannigfaltigkeit beschäftigen. Einmal die Jugend fodert Nahrung für ihre Thätigkeit; gewährt man ihr keine unschuldige: so greift sie nach einer sträflichen. Die Geschichten, besonders jene von den Helden auf der Bahn der Tugend, die uns die Bibel schildert, unterrichten desto praktischer, je grössern Eindruck die Handlungen auf dieses Alter, als die Gespräche, haben. Leute von diesem Alter, unfähig, die abgezogenen Wahrheiten im Grunde durchzuschauen, können nur durch sinnliche Vorstellungen mit der Tugend bekannt gemacht werden. Diese Vortheile, und tausend andere, die sich dem Erzieher von selbst darbiethen, vernachläßigen, heißt die Zeit der Saat schläfrig durchbringen, und dennoch nach der Hand eine reiche Ernde erwarten; ist, gelinde genommen, eine fürchterliche Sünde wider die Natur, dadurch alle Anlage zum Guten versäumt, aller Keim des Rechtschaffnen

erstickeet wird. Die Glaubenslehre, in Fragen und Antworten vorgetragen, wird den Kindern in diesem Zeitpunkte desto leichter eingeprägt, weil sie noch nicht Stolz genug haben, sich zu schämen, wenn sie gefragt werden; **Wißbegierde** genug, noch einmal zu fragen, wenn sie die Antwort nicht ganz verstanden haben; **Aufrichtigkeit** genug, ihre Zweifel durch verrätherische Mienen anzuzeigen. In diesen Jahren fangen die Kinder an, die **Folgen ihrer Handlungen**, wenigst welche in der Nähe liegen, einzusehen. Sollte man diese günstige Gelegenheit vorbeylassen, ohne ihre **Einsicht** in die Folgen ihres Betragens zu schärfen, ohne von ihren noch unschuldigen Beschäftigungen ordentliche **Rechenschaft** zu fodern, ohne sie unvermerkt auf diese Art an höhere Gründe, an reinere Absichten zu gewöhnen? Sollte es den Eltern gleichgültig seyn, aus ihren Kindern **künstliche Uhrwerke**, die sich nur durch die Triebfeder des Eigennutzes und des Stolzes bewegen lassen, oder großmüthige Beherrscher ihrer Neigungen, junge **Könige in ihrem Innersten** heranzuziehen? — Die vernünftige Kinderzucht darf nicht allemal bey dem **Unterrichte** stehen bleiben. Oft wird die warnende Stimme des Vaters zu schwach, das wankende Herz des Sohnes auf der Bahn der Tugend zu befestigen; wenn sie nicht durch die **Ruthe** unterstützet wird. Die Züchtigung muß sich also nur dort mit dem Unterrichte paaren; wenn sie **nöthig** ist, den väterlichen Ermahnungen

Nachdruck, Leben, Dauer zu verschaffen. Möchte ich itzt so glücklich seyn, alle Vortheile zu schildern, die mit einer **vernünftigen** Züchtigung verbunden sind! Könnte ich es euch begreiflich machen, wie vieles an einer **weisen, gemilderten, frühzeitigen** Schärfe gelegen ist! Eine vernünftige Züchtigung fodert zuerst ein reifes **Kenntniß** von der Gemüthsart eines jeden Kindes. Eines läßt sich durch **Liebe** gewinnen, und wird durch Schläge verdorben; ein anderes erwartet das Schrecken der **Drohung**, wieder ein anderes selbst das Schrecken der **Strafe**. Indeß ziehen die Eltern bey der Züchtigung **meistentheils** nur ihr Herz, nur ihr Naturell, nicht jenes der Kinder zu Rath. Allein hat der Kranke Hoffnung, wieder zu genesen, wenn der Arzt die Medicin nach seinem Zustande bestimmt, und die Umstände des Kranken nicht einmal befragt? Hieße das nicht, den Elenden weit früher durch Kunst in die Ewigkeit befördern, als es durch die Krankheit allein geschehen wäre? Wie kann sich also der Vater entweder eine **Besserung**, oder eine **Versicherung** wider das nahe Verderbniß versprechen, wenn er alle Kinder nach gleicher Maaßgabe bestraft, nicht so fast dem **Bedürfnisse** der Menschheit, als seiner eigenen Lust genug zu thun? Die Weisheit ist allemal das Hauptstück einer vernünftigen Handlung; warum sollte sie es nicht vorzüglich bey der Züchtigung seyn? Eine vernünftige Züchtigung fodert über das eine gerechte Mischung von **Strenge**

und Milde. Eine übertriebene Strenge dienet weiter zu nichts, als den Fehlenden hartnäckig, und der Besserung unfähig zu machen. Schläge auf Schläge gehäuft, bringen das Kind auf den unseeligen Gedanken: Der Vater schlägt mich nicht, um zu bessern, er schlägt, um zu schlagen. Anstatt die schlagende Hand zu küssen, wird es wider den Vater, als seinen Feind, verbittert; anstatt sich zu bessern, macht es den Vorsatz, wieder zu fehlen. In diesem Augenblicke empfindt es eine elende Wohllust, dem Vater beweisen zu können, daß seine Schläge nichts zu bedeuten haben. Diese Wohllust ist unedle Rache. So lernen die Kinder zu gleicher Zeit die Tugend kennen, und hassen. Der Antrieb zur Tugend wird zugleich ein Vorurtheil wider sie. Der natürliche Haß gegen die Zucht wird ein Abscheu gegen die Tugend, und jede Lust zum Guten erstickt sich durch die Furcht der Strafe. Noch nicht genug; die Neigungen brechen nur desto gewaltiger aus, wenn sie einmal das Joch der väterlichen Zucht nicht mehr zu tragen haben, je stärker sie zuvor eingeschränkt waren. Also wird die Züchtigung, da sie den Leidenschaften entweder vorkommen, oder wenigst ihren Lauf hemmen sollte, selbst das geschickteste Werkzeug, sie zu erregen und zu erhöhen; da sie das wilde Feuer roher Empfindungen löschen sollte, giebt sie ihm frische Nahrung, daß es weiter um sich fressen, alle Hilfsmittel überwinden, ja selbst zur Ursache einer noch größern

Flam-

Flamme machen kann. Was soll man erst denken, wenn die Eltern unbehutsam genug sind, ihre Kinder im Zorne abzustrafen? Heißt das nicht, wirklich einen größern Fehler begehen, als den man abstraft? Muß das Kind nicht auf ähnliche Einfälle kommen: **Meine Eltern zörnen im Strafen; darf ich nicht auch im Aushalten der Strafe zörnen?** Diese traurigen Folgen haben dem Apostel eine Warnung abgedrungen, die seiner Einsicht und Menschenliebe würdig war: „Hütet euch, sagt er zu den Eltern an mehrern Orten, „hütet euch, eure Kinder zum Zorne zu reizen.„ Eine **übertriebene Gelindigkeit** thut auf der andern Seite beynahe eben diese Wirkung. Nicht nur durch **Verbitterung**, eine gewisse Frucht der unmäßigen Strenge, auch durch **Nachsicht** wird die Besserung nicht selten unmöglich. Die Fehler der Kinder als einen erlaubten Zeitvertreib ansehen, als Zeichen eines glücklichen Naturells bewundern, als Vorbothen des **Genies** anbethen — und eben diese Fehler durch Nachsicht billigen, durch die Hoffnung, ungestraft zu bleiben, ernähren, so lange an der Besserung nicht arbeiten, bis sie unmöglich wird, und das Laster, um den Kindern ein paar Zäher zu ersparen, durch Gefälligkeit in ihrer Seele bestätigen, ist einerley. Die Züchtigung muß also frühzeitig seyn, um der Erwartung guter Früchte zu entsprechen. Auf der Bahn des Lasters ist der zweente Schritt hart am ersten: wachen die Eltern bey dem ersten

sten nicht; o so ist der zweente schon gethan! Wahr ist es, Niemand wird auf einmal im höchsten Grade bös, Niemand ersteigt das erstemal den höchsten Gipfel von Vollkommenheit. Aber, wenn der muthige Jüngling durch Züchtigung zum ersten Grade der Tugend nicht angefeuert, vom ersten Grade des Lasters nicht abgeschrecket wird: wie muß es bey dem zweenten gehen, da der Hang zum Laster stärker, die Abneigung von der Tugend mächtiger geworden? Wenn es nöthig ist, daß Gott seine Auserwählten bisweilen mit widrigen Zufällen heimsuche, um sie ihrer Pflicht getreu zu erhalten; wenn er die Sünder mit Unglücke kämpfen läßt, um sie mit Gewalt zur verlassenen Partey der Rechtschaffenheit zurückzuführen: sollen nicht auch die Eltern, als Statthalter Gottes, ihren Kindern die Schärfe empfinden lassen, aus Liebe empfinden lassen, in der einzigen Absicht empfinden lassen, um sie wider den Ausbruch der Leidenschaft zu bewahren; oder, wenn sie das Unglück gehabt haben, mit dem Strome fortgerissen zu werden, den Lauf ihres Verderbnisses zu hemmen? Wie oft sind Jünglinge auf dem Wege des Guten zu träge? Wer muß ihre Fähigkeiten anstrengen, und zur Thätigkeit anspornen, wenn es nicht Pflicht der Eltern ist? Wie oft sind sie, auch im Guten, zu hitzig? Wer muß ihr Feuer dämpfen, und ihren Muth bezähmen, wenn es nicht Pflicht der Eltern ist? Und wenn sie einmal nicht angetrieben, das anderemal nicht zurückgehalten werden; müssen sie nicht

in

in ihrer Unthätigkeit stecken bleiben, oder in ihrer Hitze unterliegen? Und wenn die blossen Worte nimmer Kraft genug haben, die Stelle des Spornes und des Zaumes zu vertreten: woher erhalten sie den gehörigen Nachdruck, als durch eine weise, gemilderte, frühzeitige Züchtigung?

Die letzte Epoche enthält die letzten Jahre des jugendlichen Alters, so lange es unter der Sorge der Eltern steht, und fodert von ihnen ganz besondere Aufsicht und Vorbereitung zur Versorgung. In diesem Alter herrscht vorzüglich die Begierde zu gefallen, blendet der Reiz der Verführung, und erwachet der Geschlechtstrieb, drey Stücke, welche die väterliche Aufsicht nothwendig, und im ausnehmenden Verstande wichtig machen. Jünglinge und Mägdchen sind in diesen Jahren eben alt genug, eine Eitelkeit an sich zu nehmen, bey der sie ganz glücklich stolze Narren und Närrinnen werden können. Es ist ihnen nimmer unbekannt, daß sie von der Vorsehung mit allerhand ausnehmenden Gaben versehen worden. Aber wie leicht vergißt man, daß sie Geschenke der Vorsehung sind? Wie gerne fodert man wegen der Wohlthaten der Natur, gerade, als wenn sie unser Verdienst wären, von Jedermann den Zinns der Werthschätzung und Bewunderung? Und dieser Durst nach Beyfall, nach Bewunderung, wie natürlich verführt er das menschliche Herz, daß es sich entweder von bloß sinnlichen

Voll-

Vollkommenheiten nähren läßt, oder durch den Schein der Tugend die Schätzung, als den Tribut der wahren Tugend, zu erhaschen sucht? Es ist also der Mühe werth, die Begierde zu gefallen nach und nach von solchen Dingen, die das Aug einnehmen, auf diejenigen zu lenken, welche die Hochheit der Seele ausmachen. Es ist ein wahres Interesse der Menschheit, die Kinder mit dem innern Werthe der Dinge bekannt zu machen, und ihnen an solchen Eigenschaften einen Geschmack beyzubringen, die mehr durch einen Beyfall der Vernunft, durch trostreiche Aussprüche des Gewissens, als durch das Geräusch einer allgemeinen Bewunderung belohnet werden. Die Liebe zu gefallen wird durch die öffentliche Verführung, durch den falschen Schimmer einer bösen Gesellschaft, durch das auffallende Betragen so vieler an Alter, Fähigkeit, Gesundheit, Abkunft ähnlicher Gespannen noch einmal so gefährlich. Der Sieg über die Liebe zu gefallen, erhält durch das Beyspiel des großen Haufens beynahe einen Schein der Unmöglichkeit. Man hätte vielleicht Muths genug, diesen Hausfeind zu bekämpfen, wenn er nicht von dem Betragen so vieler Mitjünglinge täglich neue Hülfsvölker erhielte. Vielleicht sehen wir, so lange wir uns allein betrachten, die Tugend als die angenehmste Gefährtinn an, welche uns die Reise durch die Welt erleichtern sollte. Allein, wann uns in der Gesellschaft das glänzende Laster mächtig ins Auge blitzt: dann erscheint

scheint die Tugend als eine der beschwerlichsten Bürden, weil sie uns dem Scheine nach traurig, und zu finstern Menschenfreunden macht. Werden die Eltern in diesen Umständen nicht sichtbare Schutzengel ihrer Kinder: o! so ist der erste Schritt in die Welt der erste zum Verderbnisse, und anstatt die Verjährung des Lasters großmüthig zu unterbrechen, erhält es neue Freunde. Eine gewisse Ungebundenheit im Denken, Reden, Handeln, das Antheil der Verführung, schickt sich eben recht für die Jahre, in denen der Geschlechtstrieb erwachet. So heilig die Absichten sind, zu denen er uns von der Vorsehung eingepflanzet worden, eben so schändlich sind die Ausschweifungen, dazu ihn die Leidenschaft misbraucht; Ausschweifungen, die dem Menschen alle Hochheit rauben, und ihn unter das Vieh herabsetzen; Ausschweifungen, die allen Eindruck der Tugend auslöschen, allen Widerstand der Schamhaftigkeit überwinden; Ausschweifungen, dadurch die Seele zu geistigen Verrichtungen ungeschickt, und zum Zweck ihres Daseyns vollens unbrauchbar wird. Die Natur wachet zum Theil selbst über dergleichen Unordnungen, da sie dem Geschlechtstriebe nur jenen Zeitpunkt zum Entstehen ausgestecket, in dem sich die Vernunft durch die Gründe der Tugend schon dagegen bewaffnen kann. Allein eben das Licht der Vernunft, welche die Leiterinn dieser unbändigsten Leidenschaft seyn soll, läßt sich von der reizbarsten Wohllust gemeiniglich

verfinstern, wenn es durch die Sorge der Eltern nicht in der gehörigen Lebhaftigkeit erhalten wird. Die Sinne, so, wie sie oft die Verräther unsrer Empfindungen sind, werden in diesem Stücke unsere eigene Verführer, da sie jene Gegenstände, die das Gefühl der Unschuld tödten, der Seele ohne Unterlaß vorstellig machen. Die Nacht selbst, die sonst das End der Ausschweifungen ist, begünstiget durch die Hoffnung, verborgen zu bleiben, eine Leidenschaft, welche nur die Finsternisse, als Zuschauer ihrer Ausbrüche, wählet. Die Art des Vergnügens, das damit verbunden ist, fesselt durch ihre Größe die ganze Thätigkeit des thierischen Verlangens, und macht den unsterblichen Geist oft durch eine einzige Handlung zum Sklaven der Begierlichkeit. Die Gelegenheit, welche allgemein offen steht, dem fleischlichen Triebe zu folgen, erhöhet die Versuchung, und die Leichtigkeit, ihn zu stillen, vermehret seinen Reiz. Mit einem Worte: das schwache Licht der Vernunft, die Blendung der Sinne, die Art des Vergnügens, die verführerische Gelegenheit, die traurigen Folgen der verlornen Schamhaftigkeit, alles dringt mit zusammengesetzter Macht an die Eltern, diese schwächeste Seite ihrer Kinder mit besonderer Wache zu verstärken, und wider die alltägliche Anfälle zu befestigen. Die Vorbereitung zur Versorgung gehört mit zu den Pflichten der Erziehung, die in dem letzten Zeitpunkte des jugendlichen Alters für die Eltern ungemein

drin-

dringend, und für die ganze Menschheit weit aussehend seyn dörfen. Die Verschiedenheit der Charaktere unter den Kindern, die eben so groß ist, als jene der Gesichtsbildungen; der Unterschied an Talenten, die von der Natur eben so mannigfältig, als weislich vertheilt sind; die Stärke der besondern Lieblingsneigungen, die den einen an jene Gegenstände anheften, vor denen ein anderer zurückschaudert; das Verhältniß der körperlichen Geschicklichkeit, die Sphäre der Fähigkeiten, bald eingeschränkt, bald erweitert, sind sie nicht laute Beweise für die zerschiedenen Arten der künftigen Versorgung? Ist es nicht eine himmelschreyende Sünde wider die Menschheit, den Plan der Versorgung nicht nach den Neigungen, nach den Fähigkeiten der Kinder entwerfen, sondern die Fähigkeiten nach der einmal genommenen Aussicht der Versorgung umarbeiten? Heißt das nicht, die Einrichtungen der Natur umstossen, um willkührliche zu machen, und die Gesetze der Menschheit einbrechen, um seinen Eigendünkel zu befolgen? Nein, Eltern! ihr seyd keine Oberherren, die mit dem Berufe der Kinder, als einem Eigenthume, nach blosser Willkühr schalten können. Ihr seyd aber dennoch Sachwalter des Allerhöchsten, denen es obliegt, ihre Kinder auf jene Wege zu führen, die ihnen von der Vorsehung vorgezeichnet sind. Die natürlichen Spuren dieses Weges liegen in ihren Fähigkeiten. Ihr seyd also grausam gegen eure Kinder, wenn ihr diese

Spuren nicht studieret, und zu Rathgeberinnen im Geschäfte der Versorgung machet; **aufrührerisch gegen Gott**, dessen unveränderlichen Willen ihr dem eurigen unterordnen wollet; **unempfindlich gegen die ganze Menschheit**, die ihr als Führerinn verehren sollet, und die euch als **ihre widerspänstige Entehrer anklagen, und verdammen wird.** Bis hieher haben wir die Erziehung, als ein Bedürfniß der Mnscheheit, angesehen; itzt wollen wir sie, als eine Staatsangelegenheit, betrachten.

Zweyter Theil.

Der Staat gleicht einem **Gebäude**, dessen Güte aus der Brauchbarkeit aller Theile zum gemeinschäftlichen Endzwecke des Baues entsteht; einer ungeheuern **Maschine**, zu deren Bewegung zerschiedene Triebräder nach dem Verhältnisse des Orts, an dem sie angebracht sind, und nach den Stufen ihrer Größe und Stärke die nöthigen Beyträge liefern. Bleiben wir bey diesem Gesichtspunkte stehen. So, wie man die Steine, die dem Gebäude Dauer, Feste, Brauchbarkeit verschaffen, nach den Vorschriften des Baumeisters schon vorher, ehe sie zusammengefügt werden, schneiden, hauen, bearbeiten muß, um ihnen die Tauglichkeit zum allgemeinen Endzwecke zu geben; so, wie die Räder schon vor ihrer

ihrer Zusammensetzung nach den Absichten des Künstlers einen gewissen Grad von Härte, Grösse, Feinheit erhalten, um an dem Orte, der ihnen angewiesen wird, gute Dienste zu thun: eben so **müssen die Eltern die Fähigkeiten ihrer Kinder, als werdende Bestandtheile des Staates, als künftige Stücke dieses grossen Gebäudes, als Räder an dieser ungeheuern Maschine sorgfältig bearbeiten.** Es ist wahr, nicht alles kömmt auf die Sorge der Eltern an; vieles hängt von den Kindern ab, ob sie ihrer ersten Bildung getreu bleiben, oder den Mangel derselben durch sich selbst ersetzen; vieles von dem Regenten des Staates, ob er seinen Unterthanen einen angemessenen Posten anweise. Oft ersetzet der Jüngling den Mangel der Erziehung durch verdoppelte Mühe, wird sein eigener Führer, ersteigt durch sich eine Höhe, die Tausende durch die Hilfe der besten Erziehung nicht erreichen. Oft misbraucht das Mädchen die Wohlthat der schicklichsten Erziehung, und stürzet sich in einen Abgrund von Ausschweifungen, dem Tausende auch bey der schlechtesten Erziehung entgangen sind. Oft fehlet es dem Beherrscher an Einsicht, oft an Großmuth in Besetzung der wichtigsten Aemter, und der brave Mann bleibt im Staube liegen, da sich der Taugenichts bis zum Ruder schwingt. Allein dieß beweist so gar nichts wider die Wichtigkeit der Erziehung für den Staat, daß sie dadurch nur desto auffallender werden muß. Denn artet

auch der gut Erzogene in einen Bösewicht aus: so stelle man sich vor, wie schnell er ein Bösewicht geworden wäre, und wie weit er es in dieser elenden Wissenschaft gebracht hätte, wenn ihn die gute Erziehung auf dem Wege des Lasters nicht gehindert hätte. Reißt sich der schlecht Erzogene aus dem Unheile einer nachläßigen Erziehung heraus, und ergreift großmüthig die Parthey der Tugend: so überlege man die Heldenschritte, die er im Guten hätte machen können, wenn ihm eine bessere Erziehung zu Hilfe gekommen wäre. Ist der Beherrscher unglücklich genug, einen seiner Untergebenen an den unächten Posten zu stellen: so bedenke man, daß der schlecht Erzogene an keinem Posten gut stehe, und in einem jeden dem Staate zur Bürde sey. Gehen wir also auf unsre vorige Betrachtung zurücke, und erwägen die wohlthätigen Einflüsse, die eine gute Erziehung auf die Glückseligkeit der Staaten hat, da sie I. dem Fürsten rechtschaffene Unterthanen, und diesen die besten Beherrscher, II. den Bürgern gesellschaftliche Mitbürger, III. den Eltern selbst Trost und Stütze, IIII. den Ehegatten gute Gehilfinnen, diesen treue Ehegatten, V. und der Nachwelt würdige Eltern verschafft. Glücklicher Staat, wenn dem Fürsten der Gehorsam seiner Untergebenen die Last der Regierung erleichtert, dem Bürger die Redlichkeit seiner Mitbürger das Joch der Abhängigkeit erträglich machet, den Eltern die Dankbarkeit ihrer Kinder die Bürde des grauen Alters erringert,

gert, dem Gemahl die Treue seiner beständigen Freundinn die Beschwerden des Ehestandes versüßet, den Kindern die Sorgfalt der Eltern die Unzulänglichkeit ihres Zustandes ersetzet! Aber auch ein glücklicher Staat, in dem die gute Erziehung alle Anstalten zu diesem blühenden Wohlstand machet, alle Mittel dazu verwendet, und alle Hindernisse dagegen überwindet! **Die Erziehung verschafft dem Fürsten rechtschaffene Unterthanen, und den Unterthanen rechtschaffene Regenten.** Gehorsam und **Emsigkeit** sind die Seele des guten **Unterthanen, Weisheit** und **Güte** der Charakter des guten **Regenten.** Gehorsam und Emsigkeit auf der einen, Güte und Weisheit auf der andern Seite machen die **Grundpfeiler der glückseeligen Nation** aus. Beydes hängt zum Theil von der Erziehung ab. **Von der Bildung des Fürsten** nur ein Wort zu sagen: lernet man etwa die Kunst zu regieren nachdrücklicher auf irgend eine Weise, als durch die Kunst zu gehorsamen? Ist nicht vielmehr der vernünftige **Gehorsam** des Prinzen in der Jugend das theuerste Unterpfand einer vernünftigen Regierung? Wie soll er ein **Vater seines Volks** werden, wenn man ihm die Empfindungen der Menschenliebe nicht früh einpräget? Wie wird er die **Rechte der Religion** verfechten, wenn man ihm nicht früh genug Kenntniß und Hochschätzung davon beybringt? Wie wird er das **Heiligthum des Friedens** bewahren, wenn er die Nachtheile eines blutigen Krieges nicht kennen, die Zäher des

Vaterlandes nicht schätzen gelernet? Wie wird er in der Wahl seiner Rathgeber glücklich seyn, wenn er das Verdienst vom Ordensbande, und die Einsicht von ihrem Gepränge nicht unterscheiden kann? Gehen wir von dem Regenten auf den Unterthan. Ist der Sohn hartnäckig genug, die Erinnerungen seines Vaters durch stolze Unachtsamkeit zu entkräften; unmenschlich genug, gegen das sanfte Beyspiel seiner Mutter kaltsinnig zu seyn; wild genug, der Zucht mit Hohn zu begegnen: was werden die Befehle des Regenten auf ihn für einen Eindruck machen? — auf ihn, der schon gewohnt ist, der Eigenliebe auch sein Gewissen aufzuopfern, und seinem Vergnügen allein nachzuhangen? Wie kraftlos, wie unbrauchbar muß für ihn die Grundregel der politischen Verfassung, das gemeine Beste, seyn; sobald sein verneinendes Privatinteresse mit dem allgemeinen streitet, und die Befolgung der Staatsgesetze eine Verläugnung seiner Lüste, seines einzigen Gesetzes, fodert? Aussenher sich mit der Larve des Gehorsams, wenigst anfangs, wider die Ahndungen des Staates schützen, im Geheimen ungescheut seine Rechte kränken, das ist der natürliche Gang eines widerspänstigen Sohnes, der selten ein gehorsamer Unterthan wird. Wenn er in der Familie, noch unter der Ruthe, in den engen Gränzen seines Hauses, an keine Ordnung in seinen Handlungen gewöhnt, mehr den Hausbedienten befohlen, als den Eltern gehorchet hat: wie wird er

in

in der großen Familie, im Staate, unter so vielen Gelegenheiten, bey so mannigfaltigen Freyheiten, bey dem so mächtigen Reize der Verführung, seiner Pflicht getreu bleiben, er, schon geübt, auch ohne sonderbaren Reiz zu sündigen? Muthig genug, die Bande der Natur, mit denen Vater und Sohn zusammengeknüpft sind, ohne Scheu zu brechen; lernet er allmählig sich auch an das Band zu wagen, das durch menschliche Zusammenstimmung den Unterthan mit dem Fürsten verbindet. Wenn er in seinem Vater, dessen Theil er ist, dessen Züge er trägt, das Bild des Ewigen miskennet; wie leicht wird er es in dem Regenten verkennen, an dessen Güte er nie denkt, als wenn er verdient, seine Schärfe zu erfahren? Schrecklicher Gedanke! **Die Widersetzlichkeit des Kindes gegen den Vater wird Empörung gegen den Fürsten.** Dem Gehorsame soll **Emsigkeit** an der Seite gehen, als seine Gefährtinn, und als eine Wirkung von ihm. Ich kenne kein Amt in dem Staate, das nicht, um recht versehen zu werden, Arbeitsamkeit fodert, und, wenn es recht versehen wird, nicht einigen Einfluß aufs gemeine Beste hat. Allein, so viel dem Staate an der Emsigkeit gelegen ist; so wenig kann er einen zuversichtlichen Anspruch darauf machen, wenn nicht die Jugend schon zur Arbeitsamkeit gewöhnet wird. Der sorgfältige Gebrauch der Zeit läßt sich nimmer auf einmal lernen, besonders, wenn man vorher mit ihr verschwen-

derisch umgegangen. Man kann wohl Jemand mit Gewalt zur Emsigkeit anstrengen; aber das hieß die Arbeit auf einen Augenblick nothwendig, und fürs ganze Leben eckelhaft machen. Man wird nie arbeitsam, wenn man nicht mit Lust arbeiten lernet: und wie wird man mit Lust arbeiten lernen, wenn man nicht von den ersten Jahren an in der Arbeit seinen Beruf, und in diesem Berufe sein Vergnügen zu finden gelernet hat? Wahrhaftig es ist eine große Beleidigung des Staates, daß man besonders den vornehmen Kindern die Kunst nicht beybringt, sich stets nützlich, und doch nicht zur Unzeit zu beschäftigen. Warum überlassen oft so viele Große in ihrem Leben die Besorgung der wichtigsten Geschäfte, die ihnen Amts halben obliegen, dem Fleiße und dem Gewissen Anderer? — Weil man in ihrer Jugend jede Kleinigkeit für sie durch Andere thun ließ, die sie selbst durch sich hätten thun sollen; weil man sie zu Sklaven der Bequemlichkeit, zu Opfern des trägen Müssigganges heranwachsen ließ. Einmal der Müssiggang macht die Kinder nothwendig für den Staat schädlich, weil sie die Mühe nicht ertragen können, für ihn nützlich zu werden. Noch nie zum Fleiß angehalten, wann sie hernach einen Stand antreten, von dem die körperlichen Beschwerden unzertrennlich sind; (und von welchem Stande sind sie es nicht?) dann stutzen sie bey jeder dringenden Arbeit gleich widerspänstigen Pferden, die, alles Antriebes ungeachet, dennoch

dennoch nicht von der Stelle weichen; dann verschlafen sie ihren Beruf in träger Unthätigkeit, und werden dem Staate doppelt schädlich, einmal, weil sie selbst die Pflichten ihres Amtes nicht erfüllen, und zugleich die arbeitsamsten Männer von eben diesem Amte ausschließen, bis endlich der Tod die Stelle leer machet, und den faulen Knecht aus dem Schlummer, den arbeitsamen Mann zu einen schicklichen Amt bringt. **Ein schlechter Unterthan allemal auch ein schlechter Mitbürger.** Aufrichtigkeit, Dienstfertigkeit und Verträgsamkeit gestalten den guten Mitbürger, weil sie ihn zum Freunde der Wahrheit und der Bürgerschaft machen. Die Aufrichtigkeit, das Band der menschlichen Gesellschaft, der Beweis eines guten Herzens, und der Keim des gegenseitigen Vertrauens, nur einst in dem Mitbürger zu blühen, muß schon dem Knaben eingepflanzet werden. Wenn der Knab im neunten Jahre mit frecher Stirne eine wohl überlegte Lüge hervorbringt, und zur Bestättigung mit kaltem Blute gleich einen Fluch hinzusetzt: so wird er, als Bürger, nimmer viel Ueberwindung brauchen, die öffentlichen Verträge, das Heiligthum der Staaten, durch Betrüge zu verfälschen, und den Eid, das göttliche Siegel der Wahrheit, zum Werkzeuge der Lüge, zur Decke der Bosheit, und zum Unglücke seiner Mitbürger zu machen. Wo liegt die Quelle dieses Verderbnisses? In der Nachsicht der Eltern, in der unächten Art, die Fehler

zu

zu ahnden, dadurch die Kinder ab geringen Fehlern erschrecken, und bey dem wahreu Bösen gleichgültig zu seyn lernen. Ein Fehler des äusserlichen Wohlstandes wird mit der größten Schärfe abgestraft; eine feine Unwahrheit erhält den Beyfall, der nur für die Wahrheit gehört, und wird ihnen als Witz angerechnet. Die Dienstfertigkeit, der edelste Zweig von der Menschenliebe, gleich nothwendig für den Reichen, der seine Bedürfnisse durch andere befriedigen will, und für den Dürftigen, der die seinen durch sich selbst nicht stillen kann, die wahre Dienstfertigkeit, die weder der Reiche durch Geld erkaufen kann, noch erst der Dürftige durch sein Elend erzwingen muß, die Dienstfertigkeit, der innerliche Antrieb, Allen Alles zu werden — möchte er doch früh genug, tief genug in die Seele des werdenden Bürgers gepräget werden! — Durch die Dienstfertigkeit wird der Reichthum des Einen die Hilfe des Andern, der Verstand eines Klugen das Licht für Tausende: — durch sie wird ein guter Rath oft mehr Dienst, als Geld; Mitleid mehr Trost, als Glück; die Güte, mit der man eine Bitte aus Unvermögen abschlägt, angenehmer, als ihre Erfüllung. — Hängt nicht das Wohl der Bürgerschaft von diesen Gesinnungen ab, die der Menschheit Ehre machen? Und wenn sie der Jugend nicht beygebracht werden, wie viel verliert die allgemeine Glückseeligkeit? Man läßt die Kinder mit den Thieren, die sie in ihrer Gewalt haben, unbarmherzig verfahren:

werden sie nicht dadurch unempfindlich gegen die Dürftigen? Noch mehr: die Mutter flucht den Armen in Gegenwart ihrer Kinder; sollen sie nicht eine natürliche Abneigung gegen den Gegenstand des mütterlichen Fluches erhalten? Die Wittwe erwartet von dem Advocaten schleunige Hilfe: allein er hat es seinem Vater abgelernet, die Stösse der Acten zu vervielfältigen, den Prozeß zu vertheuern, und seine Sporteln zu erhöhen. Der Kranke seufzet nach einer baldigen Genesung: allein der junge Arzt, nach dem Beyspiele seines Vaters, sieht die Krankheit als sein Glück, und ihre Dauer als seine Ernde an. Die Vertragsamkeit, der schönste Zug in dem Charakter des Gesellschafters, besteht nicht so fast in einer wohlthätigen Neigung, als in einer steten Sorgfalt, Niemanden Verdruß zu machen, und sich selbst nicht jede Kleinigkeit verdrießen zu lassen. Man hat nicht allemal Gelegenheit, Andern Gutes zu thun: aber von der Bemühung, Anderen und sich selbst alle Arten des Verdrusses zu ersparen, spricht uns kein Augenblick in dem bürgerlichen Leben los. Wenn also die Vertragsamkeit ein nothwendiges Mittel ist, die Ruhe unserer Mitbürger zu befestigen; so gehört es mit zu dem wichtigsten Theile der bürgerlichen Erziehung, die Kinder darnach zu bilden: und wenn die gränzenlose Ehrbegierde besonders wider die Vertragsamkeit streitet; so kann man ihr niemal früh genug widerstehen. Es ist wahr, die Ehrbegierde wird manchmal das Werkzeug

zu den schönsten Thaten, die in den Archiven der Menschheit und der Staaten unvergeßlich aufbewahret werden: allein in den Händen der Eltern wird sie oft der gefährlichste Feind aller gesellschaftlichen Tugenden. Der Beyfall, den der Vater über das Wohlverhalten des Sohnes bezeiget, darf ihn zwar zu ähnlichen Handlungen anfeuern: aber, wenn er der einzige Trieb zum Handeln wird; so muß das Herz mit einer Eitelkeit angestecket werden, die alle reine Absichten auf einmal vergiftet, und das Gefühl der brüderlichen Vertragsamkeit tödtet. Voll von sich selbst; Lügner, die sich für das ausgeben, was sie nicht sind; Heuchler, die ihre Schwäche künstlich verbergen, und mit einer Stärke prangen, die ihnen fehlet; Betrüger, welche sich und Andere mit der Stellung des Menschenfreundes blenden, und die Miene der Dienstfertigkeit mit ihr selbst verwechseln; Stolze, die mit Verachtung auf ihre Mitbürger herabsehen; Theaterhelden, welche die Tugend üben, wenn sie Beyfall verspricht, und sich vor dem Laster nicht scheuen, wenn es Hochachtung gewähret; Niederträchtige, die Allen Alles werden, um das Händeklatschen der Zuschauer zu erbeuten; Unachtsame, die zehn Vernünftige durch ihren Witz beleidigen, um das Lob des unvernünftigen Theiles zu erbetteln; Neider, die kein Gut an Anderen dulden können, ohne sich zu bereden, daß sie ein größeres besitzen; kleine Seelen, die die Größe der Anderen nicht ertragen

gen können, — dieß werden Knaben, denen man eine unglückliche Ehrbegierde ins Herz gelegt. Und sind nicht alle diese Fehler eben diejenigen, wider die sich die Gesellschaft empört? Trägt nicht der Stolz, die Mutter aller dieser Abenteuer, so gemein er auch ist, die äusserste Verachtung? Ist es nicht die erste Grundregel der Vertragsamkeit, den Gaben, die man besitzt, durch Eingezogenheit das Blendende zu rauben, jene, die Andern eigen sind, getreu zu bemerken, und es ihnen nicht empfinden zu lassen, daß sie etwa geringere haben? Mit einem Worte alle Zerrüttungen in Gesellschaften, die aus Kleinigkeiten entstehen, (und entstehen nicht die meisten daraus?) sind eine Frucht der Eitelkeit, ein Mangel der Vertragsamkeit, Fehler der Erziehung.

Allein das menschenfreundliche Betragen gegen die Mitbürger ist noch lange nicht die ganze Wirkung einer unseeligen Erziehung; den Eltern selbst geben die Kinder meistentheils die traurigsten Früchte ihrer Erziehung zu empfinden. Trost über ihr Wohlverhalten, Hilfe im Elende, Stütze im Alter sind seltne Erscheinungen, die den Eltern von Seite ihrer Kinder begegnen; aber sie sind es nur darum, weil ihnen die vernachläßigte Erziehung entweder kein Recht dazu, oder keine Hoffnung in die Hände giebt. „Mir „blutet das Herz, sagt die Mutter, weil ich alle Tage „neue Ausschweifungen zum Aergernisse der Gutgesinn-

„ten

„ten an meinem Sohne erleben muß. Scham über sei„nen Unsinn deckt meine Seele zu, und der Tod, den „mir sein Betragen beschleuniget, ist mir nur in diesem „Gesichtspunkte angenehm, weil er mir das Aug, „den Zeugen seiner Schandthaten, auf ewig zuschließt.„ Doch wenn die Mutter auf die Quelle aller dieser Ausschweifungen zurückgieng, und Ueberwindung genug hätte, der Wahrheit wider ihr eigenes Herz ein aufrichtiges Geständniß zu machen; so müßte sie eine ganz andere Sprache führen: „Mir blutet mein Herz, müßte „sie sagen, über die schlechte Erziehung, die ich mei„nem Sohne gegeben. Scham über meine Nachläs„sigkeit deckt meine Seele zu, und der Tod, den das „Bewußtseyn der verletzten Pflicht anspornet, wird mir „noch einmal so bitter, weil ich an meinem Blute der „Welt eine unnütze Last, eine schädliche Seuche zu„rückgelassen. Die blinde Nachsicht, mit der ich seine „Fehler ernähret, die thörichte Liebe, mit der ich sei„ner Leidenschaft geschmeichelt, liegt wie Berg auf mir, „und ich empfinde, daß ich mein Kind mit dem grau„samsten Hasse verfolget habe, weil ich zu schwach ge„wesen, den künftigen Bösewicht an dem muthwilligen „Knaben zu verhindern.„ Das graue Alter wird manchmal eine zwote Kindheit, und die Eltern bedarfen in diesem Zustande die Hilfe ihrer Kinder eben so sehr, als diese in der Kindheit die Pflege der Eltern. Die Schwäche macht den Körper zur Zerstörung reif,

und die Seele, in einer unbrauchbaren Maschine eingekerkert, zu jeder Verrichtung ungeschickt. Die ächten Begriffe, welche bisher in dem Gedächtnisse aufbehalten worden, lassen sich durch die einförmigen schmerzlichen Eindrücke des kränklichen Körpers nach und nach auslöschen; die Erfahrungen, durch viele Jahre gesammelt, die Quelle der wahren Klugheit, das Vorrecht des männlichen Alters, verlieren sich, durch neuere verdrängt, aus der Seele. Es wird also Pflicht, daß der Sohn, schon zum Manne gewachsen, dem schwachen, und in seiner Art unmündigen Vater seine Stärke und seine Einsicht leihe, eine Pflicht, die den Eltern die Wichtigkeit der ihrigen beweist, den Kindern alle Pflege um desto mehr angedeihen zu lassen, weil sie vielleicht eine gegenseitige nöthig haben, und — vielleicht nicht erhalten. O! wie oft muß der Vater, als Greis, darben, weil er an seinem Sohne einen Verschwender gebildet hat? Wie oft muß die Mutter, gedrückt von dem Laste der Jahre, hilflos, im Elende schmachten, weil sie der frühe Tod ihres Gemahls zur Wittwe, aber erst die Gefühllosigkeit ihres Sohnes zur dürftigen Wittwe macht? Wie oft erhält die Mutter von ihrem Sohne nicht einmal das Nothwendige, ihr Leben wider tödtenden Hunger zu bewahren, weil sie ihn an Ueberfluß, an Unmäßigkeit gewöhnet hat? Empfindliche, aber gerechte Strafe! Schreckliche Zulassung der göttlichen Vorsehung! Der Sohn rächet schon in diesem

sem **Leben die Sünde einer schlechten Erziehung an seiner eigenen Mutter**! Möchte doch die Selbstliebe, der mächtigste Trieb aller wichtigen Unternehmungen, besonders in den Eltern erwachen, und ihre Thätigkeit anstrengen, um nicht ihr eigen Elend, einen marternden Kummer für das ganze Leben zuzubereiten! Also geht aus der Kinderstube, an der Hand einer schlechten Erziehung, ein ungehorsamer Unterthan gegen den Fürsten, ein unartiger Mitbürger gegen einzelne Glieder des Staates, ein gefühlloser Sohn gegen seine Eltern — noch nicht genug!

Ein unglücklicher Ehemann hervor. Die Erziehung steht mit dem Glücke oder Unglücke der künftigen Ehe in einem engern Verhältnisse, als man sich gemeiniglich vorstellet. Durch die Ehe werden zwo Personen aus dem Umkreise des ganzen Staates ausgehoben, um einen Staat im Kleinen auszumachen. Durch die Ehe erhalten beede Theile einen Beruf zu jenen Pflichten, aus deren Beobachtung das häusliche Glück entsteht, und wieder zurück in das Beste des Staates einfließt. Eine **beglückte Ehe** fodert zum voraus eine sorgfältige **Bearbeitung** aller Fähigkeiten, dadurch jeder Theil sich selbst, und einer den andern glückseelig machen kann; eine ganz besondere **Klugheit** in der Wahl einer anständigen Person, und eine **vernünftige Liebe** in dem fortdaurenden Bande. Und diese Vorbereitung zum Ehestande, diese Klugheit in dem wichtigsten Geschäfte,

schäfte, diese dauerhafte Liebe, wie können sie mit einer schlechten Erziehung bestehen? Der Mensch ohne Geschäfte, in dem Schooße der Weichlichkeit erzogen, ein Freund der Unthätigkeit, muß auch dem besten Weibe zur Last werden, kann kein Vergnügen mit ihr theilen, das sein Verdienst, und ihr ein Beweis seiner Sorgfalt wäre. Ein Mägdchen, die von ihrer Mutter keine andere Geschicklichkeit erlernet, als über die Moden entscheidend zu sprechen, die nicht mehr Verstand besitzt, als ihr Putz erfodert, und keine Tugend kennet, als mit ihrer Schönheit spröde zu thun; ein Mägdchen, niemal im Ernste unterrichtet, warum sie die Vorsehung auf diese Welt gesetzet, unerfahren in weiblichen Künsten, roh in der Hauswirthschaft, eine Sklavinn der Eitelkeit, wie soll ein solches Mägdchen, als Weib, den Mann glücklich, die Liebe dauerhaft, das Haus ruhig machen? Bey der Wahl darf das Aug zwar ermuntern, aber niemal entscheiden. Man darf für sein Herz wählen, aber zugleich nicht vergessen, den Verstand um Rath zu fragen. Man darf einige Achtung auf den Reichthum und das äusserliche Glück haben, aber anstatt der Ehe keinen Contract des Eigennutzes schließen. Man darf auf das Vergnügen der Ehe in der Wahl der Person einige Rechnung machen, aber die Ehe niemals, als eine Freystadt der Wohllust, ansehen. Man darf, als Mensch, nach natürlichen Gründen wählen, aber in der wichtigsten Sache nicht,

als ein Kind, handeln, das wählt, ohne zu kennen; nicht den Thoren machen, der erkennt, daß einer Person die nöthigen Eigenschaften fehlen, und sie dennoch wählet. Diese Grundsätze beweisen nicht so fast die Wichtigkeit der Wahl, als die Gewißheit, daß sie einem Jünglinge ohne Erziehung unbekannt, oder wenigst für ihn unbrauchbar seyn müssen. Er soll seinen Verstand zu Rathe ziehen; allein gewohnt, sich vom Auge gebiethen zu lassen, erwartet er den Befehl der Vernunft und die Stimme des Gewissens nicht. Leute, die nur einmal nöthig haben, gesehen zu werden, um zu gefallen, sollen eben darum recht oft gesehen werden, um der Gegenstand einer klugen Wahl werden zu können. Er soll allemal zween Blicke auf Tugend und Weisheit thun, ehe er einen auf den Reichthum richtet: allein er kennt kein besseres Glück, als den Genuß der Wohllust, und kein sicherers Mittel dazu, als das Geld. Er soll die Neigungen, die Geschicklichkeiten der Person mit scharfen Blicken ausspähen: allein die Freyheit seiner Lebensart, das Erbtheil der Erziehung, läßt ihm keine Zeit übrig, sich selbst zu studieren, vielweniger das Ebenmaaß seiner Neigungen mit jenen anderer Leute ausfindig zu machen. Er soll alle Umstände abwägen, ob sie für eine Freundschaft günstig sind, die nur der Tod trennen darf: allein er hat alle Zeitpunkten der Jugend durchgelebt, ohne nachzudenken; er wird also auch Ehemann, ohne daran zu denken, was er

wird.

wird. Berauscht von dem dunkeln, aber lebhaften Gefühl der Wohllust; läßt er sich mit eben derjenigen Unbesonnenheit in ein ewiges Bündniß ein, mit welcher er eine Partie im Spiele mitmacht: und anstatt daß er die Liebe des Geschlechtes mit einer vernünftigen Zuneigung gegen die Person vereinigen soll, folgt er dem Triebe, ohne ihn durch Absicht zu reinigen, und mit Gründen zu befestigen. **Unvorsichtig in der Wahl — fast allemal unzufrieden in der Ehe!** Wie wird der Jüngling, den die Hand des Vaters nicht auf die Wege der Weisheit geführet, der unter seiner Aufsicht die große Kunst nicht gelernet, sich selbst zu leiten, als Ehemann die Liebe der angefangenen Ehe durch Klugheit regieren, mit einem steten Augenmerke auf ihre ehrwürdige Absicht beseelen, durch fortdauernde Hochachtung ergänzen, durch treue Dienstleistungen unterstützen, durch Nachsicht und Vertragsamkeit von den gefährlichen **Feinden der Eintracht** befreyen, durch Verbesserung eigener, und durch Duldung fremder Temperamentsfehler vom **Eckel** und **Ueberdruße** bewahren? Zwo Personen sollten für einander sorgen, weil sie einander lieben: die Liebe soll ihnen die Pflicht erleichtern, und die Ausübung ihrer Pflicht die Liebe erhalten. Wie, wenn sie schon in ihrer Jugend falsche **Begriffe von der Liebe** durch den Unterricht, und eine schändliche **Abneigung von den Pflichten** durch das Beyspiel ihrer Eltern bekommen hätten? Könnte man

nicht mit Zuversicht vorhersagen, daß sich ihre Liebe in Kaltsinn, ihr Umgang in Eckel, und beydes in eine wilde Feindschaft und stets neu auflebende Unzufriedenheit verwandeln würde? Die Ehe soll die Liebe von vielen Gegenständen zurückziehen, und auf einen für beständig einschränken. Die gegenseitige Treue soll der Schutzgeist ihrer Liebe seyn, dem feindseeligen Verdachte und der tödtenden Eifersucht wehren. Wie, wenn dieses neue Ehepaar durch eine grausame Nachsicht ihrer Eltern schon vor dem Ehestande die Unschuld zum Opfer der verführerischen Reize gemacht hätte? Wenn junge Leute schon mit getheiltem Herzen dem Scheine nach Eines werden: ist es wahrscheinlich, daß sie Eines bleiben? Werden sie nicht in kurzer Zeit die Einförmigkeit der Ehe als eine unerträgliche Last ansehen, ihre engen Fesseln als einen Raub ihrer Ungebundenheit verfluchen, und sich dafür durch Verletzungen des heiligsten Bandes, eine Sünde der äussersten Wohllust, und eine der größten Ungerechtigkeiten, schadlos halten? Schreckliche Folgen! — Fähig, das Glück der Familien, die allgemeine Ruhe umzustürzen, und alle Ordnung des gemeinen Wesens umzukehren! — Der Muth des männlichen Geschlechtes soll die Schüchternheit des weiblichen in Thätigkeit setzen. Die Leutseeligkeit des Weibes soll den muthigen Sinn des Mannes dämpfen, und die Lebhaftigkeit des einen den Ernst des andern aufheitern. Wie, wenn der Charakter

rakter des männlichen Geschlechtes durch das Verderbniß einer schlechten Erziehung in **Verwägenheit**, des weiblichen in **Leichtsinn**, des einen in murrischen **Trotz**, und des andern in **Herrschsucht** ausgeartet hätte? Der Mann soll erwerben, das Weib das Erworbene mit Sorgfalt bewahren, und mit Sparsamkeit vermehren. Wie, wenn der Mann zur **Unthätigkeit**, das Weib zur **Nachläßigkeit** herangezogen, beede zum Erwerben und zum Bewahren gleich ungeschickt wären? Der Mann soll das Weib **versorgen**, und das Weib seine **Sorgen erleichtern**. Wie, wenn ein Theil durch Verschwendung alle Güter vertilgen, der andere durch Sparsamkeit alle zusammenraffen wollte? Der **große Verstand** des Mannes soll ihn zu wichtigen Unternehmungen in öffentlichen Aemtern, der **feine Verstand** des weiblichen Geschlechtes soll es zur Ordnung im Hauswesen geschickt machen. Wie vieles liegt also daran, daß das männliche Kenntniß **von Jugend auf erweitert**, das weibliche **verfeinert** werde? Kurz: das Band der Ehe soll gutgesinnte Herzen zu einer **Freundschaft**, die so lange, als das Leben, dauert, und zu einer bereitwilligen **Ausübung** der gesellschaftlichen Pflichten vereinigen, ihnen die **Unfälle des Lebens** durch eine vernünftige Zärtlichkeit erleichtern, ihr Glück einander durch Freundschaft versüßen helfen; also **bleibt es eine Sache der größten Wichtigkeit, in dem werdenden Ehepaare, von frühem Alter an,**

 gute

gute Gesinnungen anzulegen, das Gefühl der Freundschaft anzubauen, die Empfindungen des Vergnügens in gemäßigter Ordnung zu erhalten, die körperlichen Geschicklichkeiten zu erweitern, und den fühlenden Theil zur Duldung der Uebel abzuhärten.

Allein nicht nur die Zufriedenheit, die Ruhe der verehelichten Personen, nicht nur ihre Privatglückseeligkeit hängt von der Erziehung ab, sondern auch vorzüglich das Interesse der Nachkommenschaft, das ehrwurdigste Ziel des Ehestandes. Zween Blicke in die Zukunft! Der Vater, leer an Verstand und an Tugend, macht sich eine Schande daraus, eine Schande für die Familie, seinem Sohne einen gesundern Unterricht zu verschaffen, als er selbst in diesen Jahren erhalten hat. Das Bewußtseyn, daß er ohne vorzügliche Einsicht zum Amte gekommen, und ohne besonderer Anstrengung seine Renten gezogen, gewähret ihm die sichere Hoffnung, eben diese Verfügungen mit seinem Sohne treffen zu können. Die Mutter, nach den falschen Grundsätzen der Kinderstube gebildet, führt die Tochter eben denjenigen Weg, der ihr zum Vergnügen, zum Brode, zur Heirath verhilflich war. Schon alt, will sie nochmal in ihrer Tochter jung, eitel werden, den Weihrauch des schmeichelhaften Beyfalles wenigst in fremder Person einernden, und durch ihre Verordnungen Anbether erhalten, die sie durch ihre Miene

nimmer

nimmer erzwingen kann. Vater und Mutter sollen einander ihre Einsichten leihen, den Verstand der Kinder zu bilden: allein diese **Eintracht** läßt sich von einer uneinigen Ehe nicht versprechen, und diese **Einsicht** fehlet ihnen von Jugend auf. Sie sollten ihre Sorgen dem Geschäfte der Erziehung aus Pflicht heiligen, und aus Liebe **theilen**: allein sie stellen die ganze Erziehung den Wirkungen der Natur, dem Zufalle, dem Eigendünkel, der Amme, und den Bemühungen des schlecht belohnten Informators heim, und **ahmen** in diesem Stücke das preiswürdigste Beyspiel ihrer Eltern nach. Aendern wir die Scene. Zwo gesittete Personen, denen man die Wohlthat der Erziehung ohne Mühe ansieht, die unter Billigung der Klugheit, auf den weisen Rath ihrer Eltern das heilige Bündniß schloßen, überzeugt, daß sie das Geschenk einer edeln Erziehung auch darum als Kinder empfangen, um es auf die ihrigen fortzupflanzen, scheuen keine Mühe, keine Herablassung, aus ihren Kindern rechtschaffene Bürger zu bilden; werden durch die Liebe zu ihrem Blute da scharfsinnig, wo andere nichts sehen, durch die Liebe des Staates da unermüdet, wo andere sorglos sind; lehren sehr beredt durch die Kraft des **Beyspieles**; überreden durch das ehrwürdige Ansehen, das stillschweigend unterrichtet; haben der Befehle selten nöthig, weil die Liebe der Kinder gegen sie, die beste Triebfeder zum Gehorsame, die Wirkung der Strenge thut; **unterstützen** einander in

ihrer gemeinschaftlichen Absicht durch Rath, Beystand, Klugheit, Erfahrung, Liebe; ermuntern sich zur Vollziehung ihrer Pflicht durch den Segen der Vorsehung, die ihre Emsigkeit in der Erziehung mit dem Wohlverhalten ihrer Kinder, und durch die getreue Hilfleistung des Staates belohnet, der mit Sehnsucht diesen jungen Pflanzen entgegensieht, als künftigen Stützen der allgemeinen Glückseeligkeit. — Doch wie schnell verfinstern sich diese schönen Aussichten! Wie mannigfältig leuchten die Spuren einer Erziehung, die der ganzen Verfassung der Staaten gerade widerspricht? Wahrhaftig eine Art von **Erbsünde**, die eine ganze Nachkommenschaft mit der schädlichsten Seuche ansteckt, sich von dem Vater auf den Sohn, von dem Sohne auf den Enkel, von einer Familie in die andere verbreitet, alle Säfte, die das gemeine Wesen in blühendem Wohlstande erhalten, vergiftet, und alle Bande, welche die Unterthanen unter sich und mit dem Fürsten vereinigen, auf ewig zerstöret!

Rührt uns das Glück der Staaten nicht; bleiben wir bey unsrer zeitlichen Zufriedenheit kaltsinnig: so bleibt uns nichts mehr übrig, als den letzten Versuch zu machen, ob wir es auch für die ewige seyn können. — **Die Erziehung das würdigste Geschäft der Religion.**

Dritter Theil.

Und wenn die bürgerliche Erziehung noch so beträchtliche Folgen für die Glieder der bürgerlichen Gesellschaft haben sollte: so muß sie dennoch der ausgebreitete Einfluß der christlichen Erziehung auf das Wohl der Kirche, und auf die Ehre der Religion im ausnehmenden Verstande überwiegen. Um dem Beweise mehr Leben und Licht zu geben, muß ich zum voraus ein **Vorurtheil** bestreiten, das eben so gemein als erdichtet ist, und mit einem ziemlichen Scheine der Wahrheit blendet. Man giebt gemeiniglich dem ehelosen Stande, dem sogenannten Stande der Jungfrauschaft, einen Vorrang über jenen der **Ehe**. Diese Meynung, wenn sie eine gehörige Einschränkung erhält, stimmt mit der Wahrheit ganz genau überein. Der Apostel selbst, und die Kirche nach dem Geiste des Apostels schildern den ledigen Stand mit den lebhaftesten Farben, als eine Vollkommenheit, die unsere Hochachtung vorzüglich verdienet. Allein man darf diese Hochachtung nicht über den **Werth** der Dinge erheben, und jene **Umstände** niemals aus dem Augenmerke lassen, auf die sich die Wahrheit nothwendig einschränken muß. Es ist wahr, die Jungfrauschaft kann für eine einzelne **Person**, für das Wohl eines Partikularen, in gehörigen **Umständen**, die diesen Beruf begünstigen, **vollkommener** als die Ehe selbst seyn;

weil

weil selbe tausend Hindernisse in dem Dienste Gottes hebt, tausend Sorgen bevorkömmt, die uns in dem Geschäfte des Heiles zerstreuen, tausend Gelegenheiten zum Falle abschneidt, und dem Ewigen ein Opfer bringt, das seines Wohlgefallens desto würdiger ist, je mehr es uns Ueberwindung kostet, je schwerer der Kampf mit uns selbst, und je herrlicher der Sieg über die Anfälle der Natur ist. Allein in Absicht auf das ganze menschliche Geschlecht, in Absicht auf die allgemeine, auch ewige, Glückseeligkeit müssen wir, selbst nach den Gesinnungen der Kirche, dem Ehestande allemal den Vorzug über die Jungfrauschaft eingestehen, als einem Werkzeuge, den Himmel zu bevölkern, Auserwählte zu dem Genuße des Allerhöchsten heranzuziehen, Erben Gottes, Miterben Jesu Christi, eben so gut, als Erben der Familien zu machen. Wer sieht aber nicht zu gleicher Zeit, daß sich dieser Vorzug zum Theil auf das Verdienst der Erziehung, als einer wesentlichen Pflicht des Ehestandes, gründe? Denn erst durch die Hilfe der Erziehung wird der Erb der Familie ein Erb des Himmels. Dieser Gedanke führt uns auf einen andern, der groß genug ist, unsre ganze Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Der Stifter der christlichen Kirche hat in dem neuen Gesetze die Ehe zur Würde eines Sacraments erhoben. Eine doppelte Absicht hat ihn, nach dem Zeugnisse der Kirchenväter, dazu bewogen: einmal, um die

Gläu-

Gläubigen durch eine öffentliche Ceremonie zu überzeugen, daß die Ehe nunmehr im engsten Verbindnisse mit seiner heiligsten Religion stehe, ein ganz besonderes Verhältniß mit den Absichten seiner **Kirche**, die er mit seinem Blute geheiliget hat, durch ihn erhalten habe, nicht nur dem Staate Bürger, auch seiner **Gesellschaft** Glieder, würdige Glieder beyschaffen müße; und hernach, um seinen Gläubigen an diesem Sacramente eine eigene **Quelle aller jener Gnaden** zu eröffnen, die ihnen das Geschäft der Erziehung erleichtern, und zugleich ihre Wichtigkeit in Absicht auf diese ganz neue Gesellschaft beweisen sollten. Voll von diesen Gesinnungen ruft der Apostel auf: „**Wahrhaftig ein großes Geheimniß, groß in Christo, und seiner Kirche!** *) Bis hieher war die Ehe vielbedeutend für die Menschheit, **ein großes Geheimniß**; vielbedeutend für die Staaten, **ein großes Geheimniß**: aber itzt ist sie es auch vorzüglich für die Kirche; **ein großes Geheimniß in Christo und seiner Kirche.** O daß diese heiligen Absichten alle Tage in denjenigen neu auflebten, die sich vor dem Altar, in dem Angesichte der Kirche anheischig gemacht, ihre Kinder nach den Vorschriften dieser göttlichen Religion zu erziehen! — O daß sie von Allen nachdrücklichst zu Herzen gefaßt würden, die sich in Zukunft zu eben dieser Verbindlichkeit bekennen werden! **Wichtige Verbindlichkeit! Wichtig wegen des** End-

*) Ephes. V. 32.

Endzweckes der Religion, wichtig wegen der besondern Mittel, die sie uns an die Hand giebt.

Der Geist unsrer Religion erlaubt uns, ohne ihre Heiligkeit zu beleidigen, keine andere Absicht von ihrem Daseyn zu denken, als das große Vorhaben, die vernünftigen Geschöpfe durch das gemeinschaftliche Band der Kirche mit vereinter Macht zur ewigen Glückseeligkeit zu befördern, und ihnen zum Genuße der Gottheit brüderlich verhilflich zu seyn. Die Schöpfung, die Ankunft des Erlösers, die Stiftung der Kirche, diese drey merkwürdigsten Begebenheiten in der Welt vereinigen sich alle in der gotteswürdigen Absicht, uns glückseelig zu machen, als ihrem Mittelpunkte. Es kömmt also in der christlichen Erziehung auf nicht geringers, als auf eine ewig dauernde Glückseeligkeit an, welche die Eltern durch die Wohlthat der Erziehung sich selbst, den Kindern, und so vielen Mitchristen erwerben müssen: sich selbst, als den Lohn ihrer Mühe; den Kindern, als eine heilsame Frucht der Erziehung; und den Uebrigen, als eine entfernte Folge von dem Verhalten der Kinder. Selbstliebe, Kinderliebe, allgemeine Menschenliebe, drey mächtige Gründe, welche die Eltern zur Befolgung des Endzweckes ihrer Religion, zu dem großen Geschäfte der christlichen Erziehung anfeuern sollen. Ich traue nicht leicht einem Christen so eine Unempfindlichkeit zu, daß er gleichgültig bleiben könnte, wenn aus seiner

Nachläßigkeit ein neugebohrnes Kind, ohne zur Taufe zu gelangen, dahin stürbe. Allein ich weis nicht, welches aus beyden Verbrechen schrecklicher wäre, dem Neugebohrnen die Taufe, oder dem Getauften die Wohlthat der Erziehung zu versagen. Ist dann die Erziehung nicht eben so nothwendig, die heiligmachende Gnade fruchtbar zu machen, als die Taufe, selbe zu erhalten? Ist das Gesetz der Erziehung nicht ebenfalls ein göttliches Gesetz, wie jenes der Taufe? Man schenkt dem Heilande die Kinder durch die Taufe; aber bald darauf reißt man sie ihm durch eine schlechte Erziehung mit Gewalt aus seinem Schooße heraus. Man macht die feyerlich eingesetzten Erben des Himmels zu traurigen Schlachtopfern der Hölle, die Freunde Gottes zu Sklaven des Lasters. Man läßt die Unmündigen unter die Fahne Christi schwören, und die Erwachsenen die Partey des Teufels durch Schandthaten verfechten. Man verleibt die Kleinen den Gliedern der Kirche ein, und läßt sie, als Heyden, verwilden. Man verschafft ihnen die Versicherung, sich ewig vor dem Angesichte Gottes zu erfreuen, und raubt ihnen zu gleicher Zeit die Mittel, dieser Versicherung theilhaftig zu werden. Die Christen sind gesittet genug, den grausamen Aberglauben der Barbarn zu verfluchen, die ihre Kinder den Götzen geschlachtet haben; sie sind aber auch unbehutsam genug, in ihrer Person eine ärgere That zu begehen, als sie an den Barbarn verfluchet haben.

Sie opfern ihre Kinder durch die Taufe dem wahren Gott, und durch die Erziehung — dem Feinde der christlichen Religion — dem Satan selbst. Wäre es nicht besser, (erlaubet mir, einmal mit dem Eifer eines Chrysostomus zu sprechen) wäre es nicht besser, sie in der Wiege erwürget zu haben, als für ein Leben lasterhaft, und für mehr, als eines, unglückseelig, unglückseelig für eine Ewigkeit zu machen? Man beeifert sich, den Knaben, der mit harter Mühe die Sprache versteht, schon mit dem Geiste der Welt bekannt zu machen. Man richtet seine Miene, seinen Gang, seinen Accent, seine Kleidung, seine Wendungen sorgfältig nach den Regeln des herrschenden Geschmackes ein. Man erkauft ihm mächtige Freunde, und erbettelt durch sie prächtige Ehrenstellen für ihn. Man hält keine Sorge für überflüßig, weil es auf die Versorgung ankömmt: und die schlaflosen Nächte werden in der einzigen Absicht durchgewacht, um mit der Zeit eine günstige Aussicht für ihn zu erleben. Ich misbillige diese Sorgfalt nicht; aber das misbillige ich, daß man, unermüdet für das zeitliche Wohl der Kinder, dem ewigen niemals mit Ernste nachdenkt; das misbillige ich, daß man sich um irdische Wohnungen für sie so ängstlich bestrebe, und mit kaltem Blute die Bestimmung der himmlischen Plätze, die Christus in dem Reiche seines Vaters für die Rechtschaffenheit zubereitet, dem Zufalle und der Ungewißheit heimstelle;

das mißbillige ich, daß sich die Eltern sogar alle Mühe geben, ihre Kinder von ihrem letzten Ziele zu entfernen, und ihnen das Geschäft des Heils, das einzig nothwendige, nach dem Zeugnisse der ewigen Wahrheit, immer schwerer und beynahe unmöglich zu machen. Wahrhaftig! die Kinder der Finsternisse sind klüger, als die Kinder des Lichtes. Jene trachten mit allem Eifer nach den zeitlichen Gütern, weil sie keine von höherer Ordnung lernen; diese kennen unsterbliche Güter, und bleiben kaltsinnig dabey — rauben selbe ihren eigenen Kindern — und schließen sich selbst von ihrem Genuße aus. Alle Ausschweifungen, die der Sohn begeht, die aus einer schlechten Erziehung herfließen, die der Vater vorgesehen, die er in der Quelle hätte ersticken sollen, die er bis zur Ungebundenheit um sich greifen ließ, alle diese Ausschweifungen werden dem Vater aufgerechnet. Schreckliche Rechnung an dem Tage des Gerichtes! Ein Mensch, der als Bürger, als Unterthan, als Gemahl, als Freund genug zu verantworten hat, muß annoch als Vater für seine Kinder stehen. Der heilige Geist nennet den ungezogenen Sohn eine Schande seines Vaters; *) Schande im Leben, Schande im Tode; aber vorzüglich Schande an dem Tage des Gerichtes, Schande vor den Augen der ganzen Welt, die bisher eine Zuschauerinn

*) Sirach XXII. 3.

schauerinn des ungezogenen Sohnes war, und itzt eine Zuschauerinn des beschämten Vaters wird. Oft rechnet sich der Sohn ohne Verdienst die schönen Unternehmungen seines Vaters fälschlich zu; allein er beweist dadurch nichts, als seine Trägheit und seinen Stolz. Ganz anders geht es mit dem Vater; auf ihn fällt das Verderben des Sohnes, eine Wirkung der Erziehung, zurück. **Der ungezogene Sohn die Schande seines Vaters.** Jedermann muß im Umgange eine gewisse Art von Ehrfurcht gegen die Kinder bezeigen, um in ihnen das zarte Gefühl der blühenden Tugend nicht zu ersticken. Daher gab uns der Heiland eine Warnung, deren Innhalt und Ausdruck gleich vielbedeutend ist: „**Wer einen**, sagt er*) **aus diesen Kleinen, die an „mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß er, „mit einem Mühlsteine beschwert, in die Tiefen „des Meeres versenket würde.**„ Wenn diese Drohung auf jedes Aergerniß, das man den Kleinen giebt, ohne Ausnahme passet: was soll man erst von Eltern sagen, die ihren eigenen Kindern zum Aergernisse werden, die, nach ihrem Berufe und gemäß dem Ausdrucke eines Augustins, Apostel ihrer Familien, Bischöfe ihrer Kinder seyn sollten, und durch ihr schändliches Betragen, den Wölfen ähnlicher, als den Hirten, die unsterblichen Seelen, das Edelste an ihren Kindern, dem Schafstalle Christi auf ewig entführen?

Ver-

*) Matth. XVIII. 6.

Verlieren sie nicht zu gleicher Zeit auch für sich den Anspruch zur ewigen Glückseeligkeit, da sie selben ihren Kindern streitig machen? Blut für Blut, Seele für Seele fodert die göttliche Gerechtigkeit. Der Herr züchtiget den **Ungehorsam** der Kinder gegen ihre Eltern, seine Geschöpfe, in beträchtlichen Fällen, auch mit einer **ewigen Strafe**. Können die Eltern einen andern Lohn erwarten, wenn sie sich gegen die Befehle des Allerhöchsten widerspänstig bezeigen, und **ihre Kinder**, die sie zu frühen Verehrern einer unendlichen Majestät heranziehen sollen, zum Ungehorsam gegen dieselbe verleiten? Im Gegentheile, wenn sich die Eltern alle Mühe geben, ihre Kinder in der **Versicherung des ewigen Lebens** zu befestigen: o! so erwartet sie jenseits der Sterblichkeit eine doppelte Glückseeligkeit, die sie in ihrer Person, und in der Person ihrer Kinder einernden werden. Oder glauben wir nicht, daß die Mutter der sieben Makkabäer sich nunmehr in allen sieben Kindern erfreue, ewig erfreue, weil sie alle sieben zum letzten Kampfe der Tugend großmüthig aufmunterte? Dieses Beyspiel ist zu rührend, als daß ich mich überwinden könnte, selbes zu verschweigen. „Würdig, sagt „der heilige Text: *) durch das Andenken aller Men„schen verewiget zu werden, sah die Mutter alle sieben „Kinder an einem Tage sterben, ermahnte jeden ins„besondere, mit väterlicher Stimme, stark, voll

*) II. Makkab. VII.

„Weisheit, und verband mit weiblichen Gedanken ei„nen männlichen Muth. Ich weis nicht, sagte sie, „wie ihr in meinem Leibe zu Menschen geworden seyd; „ich habe euch das Leben nicht gegeben; ich habe euch „den unsterblichen Geist nicht eingegossen; ich habe „nicht einmal eure Glieder zusammengefügt. Der „Schöpfer der Welt, der die Geburt des Menschen „veranstaltet, der den Ursprung aller Dinge erfunden „hat, wird euch das Leben barmherzig zurückgeben, „das ihr itzt großmüthig für ihn verachtet. „ Als aber die Reihe den jüngsten Sohn traf, neigte sie sich zu ihm nieder, warf mit bitterm Lächeln einen verachtenden Blick auf den Tyrannen, und sprach: „Mein Sohn „erbarme dich meiner, die ich dich neun Monate in „meinem Leibe getragen, drey Jahre mit der mütterli„chen Milche ernähret, und zu diesem Alter gebracht „habe. Ich begehre von dir, als Mutter, betrachte „den Himmel und die Erde, und Alles, was in ihnen ist; „bedenke, daß der Herr Alles, und das ganze Men„schengeschlecht aus Nichts gemacht: und dieser Ge„danken wird dich stark machen, daß du den Henker „nicht scheuest, sondern dich der Ehre deiner Brüder „theilhaftig machest. Eile dem Tode entgegen, daß ich „dich mit deinen Brüdern dort, in dem Lande der Be„lohnung, wieder finden könne." Der kleine Held, durch die Ermahnungen seiner Mutter begeistert, tritt hurtig in die blutigen Fußstapfen seiner Brüder; —

ihm folgt die Mutter mit Riesenschritten nach: und, nachdem sie, als Mutter, siebenmal in ihren Kindern die Wuth des Tyrannen empfunden hat; nachdem sie alle sieben durch großmüthiges Zusprechen zur Verachtung des Lebens angefeuert, wird sie, als die unvergleichlichste Blutzeuginn des jüdischen Gesetzes, das achte Schlachtopfer der Grausamkeit. — Acht Lorbeerzweige warten auf sie in der Ewigkeit, und blühen nunmehr ohne Gefahr zu verwelken, zur Ehre ihrer Großmuth ganze Ewigkeiten durch. O daß diese schöne That in den Herzen aller Eltern unvergeßlich eingeschrieben wäre, jener besonders, welche sich in die Wette beeifern, durch eine barbarische Zärtlichkeit die Seelen ihrer Kinder, und die ihrigen selbst dem ewigen Verderbnisse zuzuführen! So eine Heldenthat liefert uns das Gesetz der Furcht; eben so herrliche Beyspiele liefert uns das Gesetz der Gnade in den erstern Zeiten: sollen wir es allein an der Nachahmung fehlen lassen? Ist Niemand mehr unter uns, der das Vergnügen empfindt, der Retter einer Seele zu seyn, der Retter seiner Seele, der Retter seiner Kinder, — der Retter so vieler tausend Seelen, derer Heil mit der Kinderzucht verbunden ist? So, wie das Verhalten eurer Kinder eine unmittelbare Folge der Erziehung; so ist das Betragen vieler Mitmenschen, die eine Beziehung auf eure Kinder haben, eine entfernte davon. In diesem Gesichtspunkte erscheint die schlechte Erziehung, als ein öffent-

licher Feind der allgemeinen, ewigen Glückseeligkeit; ein gefährlicher Feind, der im Stande ist, die heiligsten Absichten unsrer Religion zu Schande zu machen. Man verwundert sich über den Eifer apostolischer Männer, die ihr ganzes Leben auf die rühmlichste Art verwendet zu haben glauben, wenn sie eine einzige Seele dem Himmel gewinnen; ich aber verwundere mich über den boshaften Kaltsinn so vieler Eltern, die in ihren Kindern eine öffentliche Schule des Verderbnisses errichten, die in dem frechen Putze ihrer Tochter der unbehutsamen Unschuld eine Falle legen, die durch die ärgerlichen Reden ihres Sohnes der wankenden Tugend den letzten Stoß geben, und in ihrem Blute viele tausend Seelen dem Himmel entführen. — Und dieses Vergehen ist die Ursache einer Drohung, die, in der Schrift aufgezeichnet, einen heiligen Schauer von einer Familie auf die andere bis ans Ende der Welt fortpflanzen soll. „Ich, sagt der Herr *) ich bin der „**Herr, dein Gott, der Eiferer, der die Sünde „der Väter in den Kindern bis in das dritte und „vierte Geschlecht aller jener, die mich hassen, ver„folget,**„ und darum verfolget, weil die Väter durch ihre Abkömmlinge, als gleichsam neue Kriegsheere der Hölle, der Tugend, und der allgemeinen Glückseeligkeit mit einem unsterblichen Hasse widerstehen.

Gehen

*) II. B. Mos. XX. 5.

Gehen wir von dem Endzwecke der Religion zu ihren Mitteln, einem neuen Beweise, daß die Erziehung das würdigste Geschäft der Religion ausmache. Unter den Mitteln, die der christlichen Religion eigen sind, erscheint am ersten Range ihre **Lehre**. Man sah vorher das **Geschäft der Religion**, als ein einzelnes Geschäft, an, das von den übrigen Geschäften des Lebens getrennet, nur auf etliche **Stunden** in einem Monate, nur auf etliche **Gebräuche** in öffentlichen Andachtsübungen, nur auf gewisse **Opfer**, die dem Ewigen entrichtet wurden, nur auf etliche **Orte**, die Tempel hießen, eingeschränket wurde. Allein das ewige Wort des Vaters bracht' uns aus dem Schooße seines Vaters eine Lehre, die in alle unsere Verrichtungen **eingewirkt**, die Seele aller Gesinnungen, die **Triebfeder** aller Unternehmungen, und das **Leben** aller Empfindungen seyn sollte; eine Lehre, die uns in allen **Stufen** des Alters, als Knab, Jüngling, Mann und Greis: in allen **Verhältnissen** des menschlichen Lebens, als Beherrscher und **als** Unterthan, in der Stille und im Geräusche, in den Stunden der Arbeit und der Erholung, in trüben und heitern Tagen, unter den Schmerzen der Krankheit und bey dem Vergnügen der Gesundheit, nahe am Grabe und ferne vom Tode, erleuchten, begeistern, beleben sollte; eine Lehre, die uns zur **Rechtschaffenheit ohne Zeugen**, ohne irdische Belohnungen des Ruhms und des Eigennutzes, aus dem ehrwürdi-

gen Beweggrunde des göttlichen Wohlgefallens, auch mit Aufopferung der herrschenden Neigung, auch mit Verläugnung der süssesten Empfindungen, auch mit Verachtung des Lebens selbst aufmuntern sollte; eine Lehre, die uns Einsicht und Stärke mittheilt, durch Liebe gegen den Allerhöchsten, durch Mäßigung unserer Begierden, durch Wahrheitsliebe in Beurtheilung unsrer Vollkommenheit, durch Arbeitsamkeit in unserm Berufe, durch männliche Unerschrockenheit in den Unfällen dieses Lebens, durch eine stille Ergebung in die väterlichen Veranstaltungen der Vorsehung, durch Güte gegen die Menschen, unsere Brüder, ohne Unterlaß unser Herz mit der reinsten Quelle aller Vollkommenheiten zu vereinigen, und das zu werden, was wir alle seyn sollten, — **Nachahmer der göttlichen Güte — lebendige Abdrücke einer unendlichen Weisheit**; eine Lehre, die uns durch die Hoffnung der Unsterblichkeit über die Schwachheiten des **ehrlichen Mannes** erheben, durch eine stete Lauterkeit unsrer Absichten vor dem falschen Glanze des **Scheinheiligen** bewahren, durch eine christliche Großmuth von den Fallstricken der **stoischen Unempfindlichkeit** befreyen, und endlich, von der Blindheit des Aberglaubens so, wie von dem Stolze des Unglaubens, gleich weit entfernet, in dem **Besitze der Wahrheit** befestigen, und von dem **demmernden Lichte der Offenbarung** zum hellen Schimmer der göttlichen **Anschauung** hinüberführen sollte. — Wenn wir

dieses

dieses Gemäld der christlichen Lehre, das ich getreu nach den gültigen Urkunden des Evangeliums entworfen habe, mit Aufmerksamkeit, Züge vor Züge, betrachten: so muß uns die Bemühung, diese Lehre nicht so wohl in das Gedächtniß, als in den Verstand der Kinder zu prägen, auf allen Seiten **wichtig vorkommen.** Ist die Lehre Jesu Christi ein **Licht**, das unsern Geist seine Hochheit kennen, und seine Rechte zur Unsterblichkeit behaupten lehret: warum soll man es nicht frühzeitig in dem Verstande der Kinder anzünden? Ist die Lehre Jesu Christi ein **Feuer**, das den Saamen guter Neigungen erwärmet, und die Früchte der Tugend zur Zeitigung bringt: warum soll man es in den jungen Herzen nicht mit allem Fleiße anfachen? Ist die Lehre Jesu Christi ein sanfter **Bach**, der die Empfindungen des Guten tränket, daß sie Wurzel schlagen: warum soll man ihn nicht in die rohen Gefilde der Jugend hineinleiten, um sie desto glücklicher anzubauen? Ist die Lehre Jesu Christi das **einzige Werkzeug**, alle unsere Handlungen, sie mögen in ihrer Natur, in ihrer Dauer, in ihrem Gegenstande noch so zerschieden seyn, unter eine einzige gemeinschäftliche Absicht zurückzuführen, und alle durch das Band der Religion mit dem Geschäfte des Heils in eine fortdauernde Verbindung zu setzen: warum soll man der Jugend nicht ein reifes Kenntniß von diesem edlen Werkzeuge beybringen, von Zeit zu Zeit alle Lücken, die sich in diesem Kenntnisse äußern, mit

Erneuerung des Unterrichtes ausfüllen, und es nach den Stufen der erwachenden Vernunft mit Gründen und Erfahrungen verstärken? Ist die Lehre Jesu Christi das tauglichste **Mittel**, die Grundtriebe der Menschheit theils zu versichern, theils von Unordnung zu bewahren: warum soll man nicht vorzüglich an der **Bildung des Christen arbeiten**, um jene des Menschen zu erleichtern, und zu vervollkommnen? Ist die Lehre Jesu Christi ein neues, und aus einem andern Leben hergeholtes Band, das den Bürger mit dem Bürger, und diesen mit dem Fürsten unauflöslich zusammenknüpfet; ein neues Band, das dem Befehle einen besondern Nachdruck, und dem Gehorsam eine dauerhafte Emsigkeit verschafft; ein neues Band, das durch die sanfte Regierung der Vorsehung die Regierung der Menschen unter einander mildert, und durch die Hoffnung einer ewigen auch die zeitliche Glückseeligkeit gründet: warum sollen sich die bürgerliche und christliche Erziehung nicht freundschaftlich einander die Hände geben, und mit brüderlicher Eintracht an der Bildung des christlichen Bürgers, des **besten Bürgers**, arbeiten? Ja, des besten Bürgers. — Aergert euch an diesem Ausdrucke nicht, ihr besonders! die ihr auf eure Einsicht in die Tiefen des bürgerlichen Wohls stolz, immer mit warmem Patriotismus umherwerfet, immer die Bildung des Bürgers im Munde habt, immer von einem Katechismus des Staates schwätzet, und jenen

der

der Religion eurer Achtung nicht würdiget, immer von Gränzlinien zwischen der bürgerlichen und christlichen Erziehung sprechet, und denjenigen, die nach den Vorschriften der Weisheit die christliche und bürgerliche Erziehung glücklich vereinigen, mit einer ahndungswürdigen Frechheit ins Gesicht saget, daß sie nichts, als müssige Pfaffen (nach eurem Tone zu reden) und keinen Bürger heranziehen. — Ihr sollet von mir eine Wahrheit vernehmen, die zu sagen ich der Heiligkeit meines Berufes, der Göttlichkeit unsrer Religion, und der Wichtigkeit des Innhaltes schuldig bin: **Ein rechtschaffener, vernünftiger Christ allemal ein guter Bürger; ein schlechter Christ allemal ein nichtswerther Bürger, wenigst im Ernste niemals gut.** Fodert ihr den Beweis von diesem Satze: so gehet mit mir auf jene kritischen Augenblicke zurück, die euch durch die reizende Gelegenheit, und durch die Sicherheit, verborgen zu bleiben, in die Versuchung gebracht haben, das allgemeine Beste eurem Privatinteresse aufzuopfern; kam eurer schwachen Seite der Gedanken nicht zu Hilfe: „**Das Aug Gottes wachet über mir, wenn ich gleich jenem des Fürsten entgehe: die empfindlichste Strafe droht mir von der Ewigkeit herüber, wenn mir gleich in dem Staate die Larve des ehrlichen Mannes getreu bleibt.** Hat euch dieser Gedanken nicht wider den Anfall des Eigennutzes beschützet; o! so habt ihr gewiß in eben demselben Augenblicke

bewie-

bewiesen, daß ihr so wenig nach der Vorschrift des guten Bürgers, als nach jener des Christen gehandelt habet. Ist also die Lehre Jesu Christi eine brauchbare, gemeinnützige, und mit dem Gefühle der Menschheit, wie mit der Verfassung der Staaten übereinstimmende Lehre, kein Traum des menschlichen Witzes, sondern das größte Geschenk einer unendlichen Güte, das wir nur in der Absicht erhalten haben, um uns in diesem Leben eine dauerhafte Glückseeligkeit, und in dem andern eine ewige Seeligkeit zu stiften: **so muß die christliche Erziehung das würdigste Geschäft der Religion ausmachen, weil selbe das treflichste Mittel ist, ihre heiligsten Absichten in Erfüllung zu bringen.** Von der Lehre, die sich in der Kirche Jesu Christi sonderbar auszeichnet, kommen wir auf den verehrungswürdigen Charakter der geistlichen Aemter und Stände, welche nach ihrer Bestimmung der Weisheit des Stifters so viele Ehre machen, von ihrem ausgebreiteten Einfluße auf den Endzweck der Religion so nachdrücklich empfohlen werden, und dadurch die Pflicht der christlichen Erziehung noch einmal so wichtig machen. In der Kirche sind nicht alle Glieder Lehrer, Richter, Hirten; es giebt auch Schüler und Untergebene. Die Züge des Lehrers, Hirten und Richters gestalten das liebvolle Bild des geistlichen Vaters, das in dem Betragen unsres Heilandes, in dem Beyspiele der Apostel leuchtet, und den Geist des Seelsor-

gers

gers ausdrückt. Das Wohl der Kirche hängt von der Liebe der Hirten gegen ihre Untergebenen, und von der Liebe dieser gegen ihre Hirten ab. Die sanften Fesseln dieser Liebe machen die Befehle dem Untergebenen angenehmer, und dem Hirten das Befehlen leichter, da sie der Herrschsucht auf der einen, und der Widerspänstigkeit auf der andern Seite wehren. Daher vergleicht der Apostel *) die Kirche Christi einem menschlichen Körper, der viele Glieder, aber für jedes Glied eine bestimmte Beschäftigung hat, und fodert zum Wohlstande der Kirche, daß das Aug nicht Ohr, der Fuß nicht Hand, und der Körper nicht ganz Aug, nicht ganz Ohr sey. Indessen weil allemal das Beyspiel der Nachfolge vorleuchten, und der Befehl dem Gehorsam vorgehen muß: so kömmt es hauptsächlich darauf an, daß die Lehr- und Richterstühle mit tauglichen Subjekten versehen werden. Die christliche Erziehung erhält also einen neuen Standpunkt, aus dem sie muß betrachtet werden, um in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erscheinen. Es kann unmöglich für das Interesse der Kirche gleichgültig seyn, daß man diesem Kinde eine Abneigung, einem andern aber eine Zuneigung zum geistlichen Stande mit Gewalt einpflanze, oder wenigst der von selbst entstehenden Neigung blos willkührliche Richtungen gebe, die oft mit den Talenten der Kinder eben so gut, als mit dem Amte streiten, und mehr mit den

*) I. Kor. XII.

den Neigungen der Eltern, als dem Hange der Kinder übereinstimmen. Ein Stand, der keine andere Absicht hat, als das Volk durch die reinste Lehre zu unterweisen, durch das rührendste Beyspiel aufzubauen, durch richterliche Aussprüche zu heiligen, durch Geheimnisse zu nähren; ein Stand, der praktische Weisheit fodert, um fremde Seelen zu führen, und Geduld, die seine zu besitzen, eine ganz englische Reinigkeit, um in das Heiligthum mit Würde einzugehen, und eine mehr als englische, um in Mitte der Unreinigkeit der um sich greifenden Flamme zu entgehen; ein Stand, der in denen, die nach ihm trachten, einen göttlichen Beruf, und in denen, die ihn antreten, einen unermüdeten Eifer voraussetzt; ein Stand, dessen Pflichten man beynahe nicht erfüllen kann, ohne selbst heilig zu werden, und viele Tausende heilig zu machen: aber auch nicht vernachläßigen kann, ohne der schändlichste Verräther seiner und fremder Seelen zu werden; ein Stand, der unmittelbar zur Ehre des Allerhöchsten, und zum Vortheile der Sterblichen eingesetzet ist, jenem das Opfer der Versöhnung und des Dankes in seinem Sohne zu bringen, und diesen nicht nur durch Unterricht den Weg gen Himmel zu zeigen, sondern auch selben mit eigner Hand zu öffnen, oder aber im Falle des Ungehorsams auf ewig zuzuschließen; ein solcher Stand, sag' ich, der nach seinen Absichten, nach seiner Würde, und nach seinen Pflichten gleich

groß

groß ist — soll bald das Spiel des mütterlichen Dünkels, bald das Gewerb des väterlichen Eigennutzes — allemal das Opfer blos irdischer Absichten seyn? Daher fliessen so **zahlreiche**, so **allgemeine**, so **anhaltende Aergernisse**, die vom **Hirten** ausgehen, ich habe gefehlt! die sich von den Eltern auf den Sohn, von dem Sohne auf eine ganze Heerde verbreiten: Aergernisse, darüber der Gottlose jauchzet, weil sie seine Ausschweifungen begünstigen; der Gerechte weinet, weil sie den Weinberg des Herrn verwüsten; und der Büßer zurückfällt, weil er von jenem Arme, der seine Schwachheit unterstützen soll, den Stoß und das Uebergewicht erhält: Aergernisse, die den ehrwürdigsten Stand zum Ziele der äussersten Verachtung machen; weil man die Sünden des Menschen dem Priester anrechnet: Aergernisse, die dem Worte Gottes allen Nachdruck benehmen; weil die Bosheit eher einen Eingang auf das Herz durch das Aug, als die Wahrheit durch das Ohr findt: Aergernisse, — doch wer wird alle bösen Wirkungen einer Erziehung beschreiben, **die Gott und dem Altare nicht schonet, um ihre Kinder an einen Posten zu bringen, der sie und mit ihnen ganze Gemeinen auf ewig unglückseelig macht!** **Elende Kinder**, die in der **Wiege** schon den Beruf zu einem Amt erhalten, das ihnen nur zur Last und zur Schande gereichen kann! **Elende Erziehung**, die sich in das Heiligthum wagt, um Brod zu finden, das ihre Kinder

nicht

nicht verdienen können, weil sie keine Einsicht haben, und nicht genießen können, ohne die Kirche verächtlich zu machen! Elende Eltern, in derer Händen das würdigste Geschäft der Religion das traurigste Werkzeug wird, alle ihre Absichten zu vereiteln, und alle ihre Mittel zu unüberwindlichen Hindernissen eben dieser Absichten zu machen! Aber auch glückseelige Eltern, denen ihr Gewissen das Zeugniß giebt, an ihren Kindern der Kirche Jesu Christi junge Helden geliefert zu haben, die seine Lehre in ihren Handlungen predigen, und die Absichten seiner Religion verherrlichen!

Beschluß.

Ja, meine Christen! die Freude, welche Eltern über ihre wohlerzogene Kinder empfinden, ist ohne Widerrede die lebhafteste in dem Umkreise irdischer Vergnügungen: und wenn man sie vorher empfinden könnte, ehe man sie verdiente; so würden sich die meisten Eltern beeifern, selbe nach allen Kräften zu verdienen. Sich in wohlgezogenen Kindern leben sehen, in ihrem Wohlverhalten die Erfüllung seiner Wünsche, und die Vergeltung seiner Arbeit, in ihrer Freude seine Freude, und in ihrem Ruhme, den seinigen erblicken, welche Wohllust muß dieses seyn? Eine Wohllust, die dem Erzieher das Amt der Auferziehung bis in die letzten Augenblicke des Lebens belohnt, — und in dem letzten Augenblicke erst recht belohnet. Die Zufriedenheit, mit der ein Vater das neugebohrne Kind das erstemal von

dem Arme der Mutter empfängt, mag noch so groß seyn: so ist sie dennoch gegen eine Zufriedenheit, mit der er ein **wohlgerathenes** das letztemal auf dem Todbette segnet, nichts als ein Schatten. — Mit fröhlichen Blicken sieht er der **Ewigkeit** entgegen; weil er der Erde rechtschaffene Bürger zurückläßt, die ihm ganz gewiß, als seelige Bewohner des **Himmels**, nachfolgen werden. **Freue dich!** ruft ihm die **Menschheit** zu, **du hast mir in deinem Sohne Ehre gemacht; verachte den Tod, du lebst in deinem Sohne. Dank dir!** ruft ihm der blühende Staat zu, **von deiner Hand hab ich einen guten Bürger erhalten. Heil dir!** ruft ihm die Religion zu, **in deinem Blute habe ich einen neuen Vertheidiger.** — Unter diesen Glückwünschungen, die alle mit dem lauten Beyfalle seines Gewissens bestätiget werden, wirft er auf seinen Sohn den letzten Vatersblick, — der ihm die natürlichen Schrecken des Todes versüßet, und einen Zeitpunkt, in dem auch Helden zittern, angenehm macht; angenehm, weil er in der Person seines Sohnes noch ferner zum Wohl des Staates, und zur Ehre der Religion arbeiten kann, und in seiner eignen den ewigen Lohn seiner Arbeit empfangen wird. **Wer einen Weisen gezeuget hat, ist fröhlich darüber.**

IV. Rede.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Von

Franz Xav. Freyherrn von Gugler,
Canonicus bey dem churfürstl. Collegiatstifte in Landshut, d. Z. öffentlichen Lehrer der praktischen Philosophie in dem churfürstl. Lyceo zu München.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, vt circumcideretur puer. Luc. 2. 21.

Nachdem die acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten wurde.

Nichts kann in unsern Augen angenehmers und erwünschlichers seyn; aber nichts soll uns zugleich schreckbarer und betrübter vorkommen, als der heutige Tag, und das Geheimniß, welches an dem heutigen Tage von der Kirche gefeyert wird.

Ohne Zweifel werdet ihr euch über diesen Anfang nicht wenig wundern, ihr Christen, und es wird vielleicht unter euch keiner seyn, der nicht in diesen Sätzen einen

einen Widerspruch anzutreffen glaubt. Ihr habt vollkommen Recht meine Geliebten, ich behaupte selbst eure Meynung, ja ich würde all meine Vernunft abgelegt haben, wenn ich sie anders als für einen Widerspruch ansähe. Es ist ein gewaltiger Widerspruch; den aber unterdessen, so sehr wir uns auch darüber aufhalten, doch der Apostel Paulus, jener in den geistlichen so wohl als weltlichen Dingen erfahrne Lehrmeister, längstens vor mir schon bemerket hat, da er die bekannte Stelle des Simeo auf Jesum Christum deutet: Der ists, dem widersprochen soll werden. Ein Widerspruch; den aber der heilige Bernard nach dem Apostel mit den nachdrucklichen Worten * anzeiget, welche ihr ohne Zweifel schon oft gehört, die aber weit mehr zu sagen haben, ihr Christen, als sie euch nach ihrer ersten Bedeutung zu sagen scheinen. Eines ist nothwendig, sagt der heilige Lehrer, entweder betrügt sich Gott, oder die Welt steckt im Irrthume. Ein Widerspruch endlich; der, ob er gleich in dem ganzen Leben Jesu Christi, und bey allen Handlungen dieses Gottmenschen leichtlich bemerket kann werden, dennoch meines Erachtens an dem heutigen Tage, und bey dem heutigen Geheimnisse auf eine ganz besondre und ausnehmende Weise in die Augen fällt. Denn, wenn es überhaupt einen Widerspruch absetzet, wo man von einem und eben demselben Dinge, über einerley Sache, von dem nämlichen Gegenstande

* Aut Deus fallitur, aut mundus errat.

Ja und Nein, Schwarz und Weiß behauptet; wenn dieses, sage ich, ein Widerspruch ist, wie er es auch in der That ist; wo wird man jemals einen grössern Widerspruch als an dem heutigen Tage, und aus Gelegenheit des Geheimnisses, das wir heute feyern, antreffen können? Ich werde mich sogleich deutlicher erklären ihr Christen, und ich werde euch die widersprechendesten Dinge zeigen, die ihr niemals gehört habt, und die noch dazu, was das betrübteste ist, täglich unter uns selbst zum Theile in die Erfüllung gehen.

Warum hat Gott die menschliche Natur an sich genommen? Aus keiner andern Ursache, als das Heil der Menschen zu Stande zu bringen. Warum leben wir Menschen auf dieser Erde? Aus keiner Absicht, als an dem wichtigsten Gegenstande, an unserm ewigen Heile zu arbeiten. Sehet! Gott und die Menschen haben einerley Absicht, ein Objeckt, den nämlichen Gegenstand, einerley Geschäft: unser Heil, unser ewiges Wohl, die menschliche Seele ists.

Was unternimmt aber Gott für dieses Heil, und wie geht er zu Werke, dieses Geschäft zu Stande zu bringen? Ich sehe ihn heute unter dem Messer liegen; ich sehe ihn eine demüthigende und schmerzliche Handlung an seinem zärtlichsten Leibe dulden: und da ich dieses sehe, kann ich wohl einen andern als diesen Schluß machen: Gott thut so viel für das Heil der

Men-

Menschen: es muß mithin dieses Heil von einem überaus grossen, von dem erheblichsten Werthe seyn.

Was thun die Menschen für ihr Heil? Die Mehresten (was man fast nicht glauben sollte, wenn es nicht täglich unter unsern Augen vor sich gienge) die Mehresten so viel, als nichts. Und wenn ich dieses betrachte, muß ich nicht nothwendig diese Folge daraus ziehen: das Heil der Menschen kann von keinem so erheblichen Werthe seyn?

Sehet den ganzen Widerspruch, und die nur gar zu sehr entgegengesetzten Gesinnungen über einerley Sache! Sehet aber auch zu, weil ja doch zwo wider einander streitende Parteyen, der eine Ja, die andere Nein sagt, unmöglich beyde zugleich Recht mögen haben, sehet zu, sage ich, ob wir nicht dem heiligen Bernard vollkommenen Beyfall ertheilen müssen: entweder Gott oder die Welt irret sich, und da es eine Vermessenheit wäre behaupten wollen, daß Gott dem Betrug und dem Irrthume unterworfen sey, so sehet endlich zu, ob nicht nothwendiger Weise die andere Partey sehr gröblich irren müsse! Sind nicht wir diese unglückliche Partey, meine Christen? Ist nicht dieser Betrug eben derjenige, mit dem wir uns schon lange genug selber getäuschet haben? Und wenn uns der Geist Gottes heute nach der ganzen Stärke unsers bisherigen Irrthums überzeugt, ist es nicht endlich Zeit, daß wir die Augen öffnen, und auf die Wege der Wahrheit zurückkehren?

Ihr merket bereits unser Absehen ihr Christen, und damit wir euch in einer so nothwendigen Sache allen möglichen Beystand verschaffen, so wollen wir beyde Theile dieses so betrübten Widerspruchs, einen jeden insonderheit, ein wenig genauer betrachten. Lasset uns Gott, lasset uns die Menschen selbst darum fragen, ob viel oder wenig an unserm Heile gelegen sey. Was thut Gott? Was thun die Menschen darum? Jener unternimmt alles: diese lassen sich beynahe das Geringste nicht kosten, welche unter beyden Parteyen hat aber die Wahrheit auf ihrer Seite? Einmal wenn die Menschen Recht haben, so thut Gott wirklich zuviel; wenn sich aber Gott hierinn nicht betrügt, so thun die Menschen sicher zu wenig. Gott thut Alles; der erste Theil: die Menschen thun Nichts; der andre Theil unsrer Rede.

Der Herr verleih uns seine nöthige Hülfe, er, der der Weg, das Licht, und die Wahrheit ist, unterstütze uns mit seiner Gnade, damit wir beym Widerspruche die Wahrheit entdecken, und auf ewig einem Irrthume absagen, wovon nichts wenigers als unser Heil abhanget. Gelobt sey heute Jesus Christus.

Erster Theil.

Was thut Gott für das Heil und die Seelen der Menschen? Merket hier gleich vor allem, meine Christen, und vergesset es nicht, daß ich, da ich von Gott

Gott rede, von niemand andern als von demjenigen rede, der aus der Wahrheit geboren ist, und die Wahrheit gebährt; der im Lichte wohnet, und aus dem Lichte hervorgetreten ist, die Finsternissen zu erleuchten; der vom Anfange war, ehe noch etwas gewesen ist; der weder betrügen kann, noch betrogen mag werden; von dem Kinde, das heute alle Schwachheiten einer leidenden Natur mit der Majestät eines unendlichen Wesens vereiniget; das vom Anfange das Wort war, und das Wort war in Gott, und das Wort war Gott selbst, wie der heilige Joannes von ihm bezeugt.

Was muß es nicht also für ein ausnehmendes, ja gleichsam unschätzbares Gut seyn, um dessentwillen sich dieser Gott, ich sage nicht, etwas kosten läßt, sondern sich Mühe giebt, sich eine Art von Geschäfte daraus macht, und wohl gar das äusserste unternimmt? Ich sage, das äusserste ihr Christen, und ihr werdet euch bald selbst davon überzeugen, wenn ihr kürzlich mit mir diese drey Puncte erwägen wollet. Gott greift das Geschäft unsers Heils mit allem Ernste; er greift es frühzeitig; er greift es mit beschwerlichen und gewaltsamen Mitteln an. O! lernet doch hieraus, lernet ihr Menschen, wie viel euer Heil und Seele bey euerm Gott gelten müsse.

Christus geht mit Ernst an das Geschäft unsers Heils. Er läßt es nicht bey blossen Wünschen, nicht nur bey einem Vorschlage bewenden; er läßt nicht nur

andere daran arbeiten; er ist nicht zufrieden, daß er etwas mit seinem Vorworte, mit seiner Einwilligung und Stimme dazu beygetragen habe. — wenn ein Gott weiter nichts anders gethan hätte, ihr Christen, als dieses, würde er nicht schon zur Genüge dadurch seine Gesinnungen, und den Werth erkläret haben, den unsere Seelen besitzen? Allein er geht noch weiter; er macht sich eine Ehre daraus, der erste Arbeiter an unsrer Seligkeit zu seyn; er unternimmt das Geschäft selbst; er unterzieht sich in eigener Person der mühsamen Last, welche dieses Geschäft mit sich führt; er ist der erste, der sich bey seinem Vater unsers verdorbenen Handels anzunehmen würdiget, und Bürge dafür wird. Eine verwunderliche Sache, ihr Christen: die aber David lange vorher schon, ehe Christus noch auf die Welt kam, im Geiste verkündete, da er die edle und unbegreifliche Entschlüßung des Gottmenschen nicht besser auszudrücken weiß, als da er sie mit rüstigen, eilenden Schritten, mit Schritten des Riesen vergleichet. Er ist aufgesprungen gleich einem Riesen nach seinem Wege *. Wer eilet so? — Ein Gott. Wohin eilet er? Auf beschwerliche, mühsame Wege. Um was für einer Ursache willen eilet er wohl? — nicht um seiner Person, nicht um seiner, sondern um fremder Vortheile wegen. Er eilet zu Knechten; er eilet, um die Gefallenen zu errichten; er eilet Armseligen beyzuspringen, die

* Exultauit vt gigas.

die zwar das unglückliche Geheimniß verstanden, sich selbst zu verderben, aber keine Kräfte hatten, sich selber zu heilen. Er ist gesprungen gleich einem Riesen.

Eine verwunderliche Sache: die aber der Apostel Paulus mit einer kurzen aber dem Gegenstande angemessenen Beredsamkeit bemerket, indem er uns die großmüthigen Gesinnungen, und die göttliche Rede erkläret, mit der sich dem ewigen Vater der Sohn zum Bürgen, zum Opfer gemacht hat. Holocaustum noluisti. Ecce ego! Vater! weil dir kein anders Opfer gefällig ist, und weil auch kein anders wirksam genug ist, den Gräuel der Sünde in deinen Augen zu tilgen; sieh, Vater! sieh mich an, der ich fremde Schuld auf mich nehme. Ecce ego! Dir steht es zu, unter was für Bedingnissen du meine Bürgschaft aufnehmen wollest. Ecce ego! ich widersetze mich keiner, ich nehme nichts aus, ich unterziehe mich alle dem, was mich das Heil der Menschen kosten wird. Ecce ego! Vater! du bestimme die Zeit, die Stunde, die Dauer meiner Leiden, du bezeichne und stecke die Laufbahne aus, die ich mit meinen Schritten durchmessen werde. Ecce ego! — Kömmt sie noch nicht die erwünschliche Stunde? ist er noch weit entfernt der beliebige Augenblick, in dem ich zum Streit gerüstet, den Weg des Riesen betreten werde?

Er kömmt wirklich, o du ewiger Liebhaber unsers Geschlechtes! er kömmt der von deinem Vater bestimmte,

von dir so sehnlich gewünschte Augenblick. Das göttliche Wort bekömmt einen Leib, einen des Leidens fähigen Leib, ein arbeitsames, ein empfindliches Fleisch. — Dieses Bedingniß allein gieng ihm noch ab, um für uns seine Arbeit und Liebe recht thätig zu zeigen, so bald er es aber theilhaftig wird, und mit sich in seiner göttlichen Person vereiniget; so bald fängt er auch an, seine ewigen Gesinnungen in der Zeit gegen uns auszuführen.

Man muß es hier, meine Christen, nach den Grundsätzen der Gottesgelahrtheit bemerken; wenn der Heiland für unsre Sünde genug thun wollte, so mußte er nothwendig mit seiner göttlichen Natur eine geringere Natur vereinigen, die sich vor dem Vater erniedrigen konnte. Zu diesem Ende nahm er die menschliche Natur an — allein er konnte Mensch werden, unb doch dabey das Geschäft unsrer Erlösung noch lange hinaus schieben, er konnte Mensch werden, ohne sogleich in der ersten Zeit seines Daseyns an unserm Heile den Anfang zu machen. Er konnte Mensch werden; aber er konnte als ein gestandener Mann erscheinen; er konnte mit Ruhm bekleidet im größten Ansehen unter uns wandeln; er konnte immer einer gemächlichen und unschuldigen Ruhe genüssen. Endlich, wenn es ihm würde beliebt haben, konnte er zu seinem Vater einen Seufzer, eine Bitte, ein Wort für uns abschicken; denn es wurde wirklich nicht mehr erfodert als dieses, um uns mit der beleidigten Majestät, auszusöhnen.

Unterdessen was thut wohl, meine Christen, was thut der Menschgewordene Gott? Sobald er in seiner heiligsten Person eine fremde Natur angenommen, sobald er das Kleid der Sterblichkeit und jenen Leib angezogen, den, wie er sich selbst in der Schrift ausdrückt*, der heilige Geist für ihn zurechtgemacht hat, so bald machte er ohne Weigerung, ohne Verschub zu unserm Heile den Anfang. Er will dasjenige frühzeitig seyn, was er nach seiner Wahl und Bestimmung seyn sollte; unser Erlöser, der Friedensstifter, der Heiland der Welt.

Der erste Schritt, den er in diese Welt thut, ist schon vollkommen diesem Geschäfte gewiedmet. Er wird Mensch; aber ein Kind. Er steigt vom Himmel herunter; aber so tief, daß er kaum tiefer mehr konnte. Er geht aus dem Schooße des Vaters in den Schooß einer Jungfer herab, er verhüllet die ganze Majestät seines Wesens unter dem Schleyer eines irdischen Fleisches, welches ausser der Sünde, wie der Apostel sagt, alle Aehnlichkeit mit unserm sündigen Fleische besitzet. Er verdeckt den Schimmer seiner Gottheit; er bringt, so zusagen ihre unendliche Grösse ins Kleine, und der Unermeßliche liegt neun Monate lang unter dem Herzen einer fünfzehnjährigen Jungfer. Dieses war der erste Schritt, den dieser Rieß für uns machete. Konnte er ernsthafter, konnte er frühzeitiger zu Werke gehen?

Die:

* Corpus autem aptasti mihi.

Dieses waren die ersten Unternehmungen, denen er sich für unser Heil unterzog. Wir haben sie, ihr Christen, bereits ein ganzes Monat her zur Adventzeit betrachtet, und ich weis es, daß unter meinen Zuhörern mehrere sind, die diese heilige Zeit, welche von der Kirche die Zeit der Ankunft, die Zeit der Erwartung der Geburt des Herrn genennt wird, mit besonderer Andacht durchgebracht haben. Es bedarf es mithin durchaus nicht, daß ich euch die liebreichen Geheimnisse weitläuftiger erkläre, die sich schon in der ersten Zeit, und ehe er noch einmal sichtbar vor unsern Augen erschienen, mit unserm Gott zugetragen haben. Was war er in den neun Monaten, als er in dem jungfräulichen Schooße lag? Ein für uns gleichsam, nach der Sprache des heiligen Paulus, vernichteter Gott; ein stiller, ein einsamer Gott; ein verborgener und verschlossener Gott. Und dieses, ihr Christen, von dem Augenblicke an, als er nur fähig war unser Erlöser zu werden.

Und kaum, als er aus dem Schooße der Mutter aus dieser jungfräulichen Gefangenschaft hervorgetretten, wie wenig thut er sich wiederum Ruhe auf? Wie muthig rüstet er sich an, neue Riesenschritte zu machen, und wie ernsthaft greift er nicht an die strengsten und die schärfesten Mittel? Keines, es mag für ihn noch so beschwerlich, noch so demüthigend seyn, keines schrecket ihn ab, keines kann seinen Eifer und die Begierde stillen, die ihn schon in seinem kleinen Leibe ängstigte — was

was für eine Begierde, ihr Christen? Er sagte es uns hernach selber beym heiligen Lucas: die Begierde nämlich sich mit der blutigen Taufe, die an ihm soll vollzogen werden, taufen zu lassen; die Begierde, für uns zu leiden; die Begierde sich zu tödten, und sein unschuldiges Fleisch für fremde Sünde zu kreuzigen. Nachdem die acht Tage um waren, ihr wisset es meine Zuhörer, was ein Kind zu sagen habe, welches nicht höhere Zeit, denn acht Tage erlebet hat; ein Kind, das in einem Stalle gebohren war; dessen junge Gliedmassen desto zärtlicher waren, weil sie das Werk des göttlichen Geistes gewesen sind. Ach ihr Christen! welches Mitleiden erwecket schon die blosse Erzählung seiner bisherigen Umstände? Nur das unschuldige Kind hat für sich und seinen schwächlichen Leib nicht das geringste. Als die acht Tage um waren. — Was erwarten wir weiter? Auf daß das Kind beschnitten wurde. — — Heute feyern wir das Andenken dieser blutigen Handlung; heute gieng die schmerzhafte Verrichtung vor, die er an seinem Leibe unternehmen ließ. Christen kommet selber herzu, und sehet das Lamm unter dem Messer liegen: Sehet! heute giebt es die Erstlinge seines Blutes dahin, heute öffnet sich dieser Strom aus zarten Quellen, der sich nach zwey und dreyssig Jahren in grosse Bäche vertheilen wird. — — Kommet herbey, und sammelt es mit begierigen Händen, ihr sündige Menschen, ihr! denen dieses Blut allein zugehörig ist.

Oder für wen öffnen sich heute diese gnadenreichen Quellen, als für mich und für euch meine Christen? Warum duldet das holdselige Kind eine so schmerzbringende und erniedrigende Handlung, als für unser Heil, der allgemeinen Erlösung wegen, um unsre Seelen zu kaufen?

Kostbare Seelen! unschätzbares Heil! wahrhaftig theure Menschen! Lernen wir uns doch einmal selbst kennen ihr Christen. Lernen wir vom Herzen, aber auf eine heilige Weise, hoffärtig seyn, und nach dem innern Werth unsrer Bestimmung hoh und erhaben von uns denken! Oder was muß nicht dasjenige Ding gelten, um dessentwegen ein weiser, ein unendlicher Gott kein Bedenken trägt, sich zu erniedrigen, und mit der Gestalt eines Knechts angezogen, eine demüthigende Handlung und empfindliche Schmerzen zu leiden, mit einem Worte: ernstlich, frühzeitig, mühsam zu arbeiten? Vide, quanto emit, & videbis, quid emit. Sieh, sagt der heilige Augustin, bedenke, wie theur er kauft, und ermesse hieraus das Gut, das er kauft. Ein Gedanke, ihr Christen, der zu mehrern Reden Gelegenheit und Materie genug an die Hand gäbe. Um der Kürze der Zeit aber lasset uns nur eine kleine Folge daraus ziehen, und eine ganz natürliche Anmerkung darüber anstellen.

Wenn es um die menschliche Seelen in den Augen Gottes etwas so Grosses ist, wie wird es einst der müh-

same und eifernde Erlöser an dem letzten Gerichtstage aufnehmen, wenn er sehen wird, daß ungeachtet seiner Bemühungen, ungeachtet des vergossenen Blutes, ungeachtet des grossen Lösegeldes, mit dem er uns an sich brachte, dennoch so viele unter uns sich dem rechtmässigen Herrn wiederum entzogen haben? Wird nicht dieses Blut vor Gericht wider die Flüchtigen um Rache schreyen? Wird nicht der Heiland mit einer göttlich gewaltigen Stimme neuerdings die bekannte aber traurige Frage an uns stellen: * Was giebt es denn für einen Vortheil, daß ich mein Blut vergossen habe?

Aber Wehe euch alsdann! Wehe euch besonders ihr Verführer, ihr Satan in menschlicher Gestalt, gottlose Geschöpfe, die ihr euch gleichsam ein Geschäft daraus machet, dem Erlöser und seinen erbarmungsvollen Bemühungen entgegen zu arbeiten, die ihr durch eure Aergernissen so viele Seelen auf Irrwege verleitet, ihren Verstand verblendet, ihr Herz verderbt, und unglücklicher Weise das ganze Werk des Heilands in ihnen zerstöret! Wehe euch ihr gefährlichen Frauenzimmer, die ihr alle Geheimnisse der Eitelkeit studiret, um euch gefällig zu machen, wodurch ihr für so manchen jungen Menschen ein Stein des Verderbens werdet! Wehe euch ihr freche und muthwillige Jünglinge, die ihrs für Nichts achtet, wann ihr die Einfalt der Unschuldigen hintergehet, und an ihren Seelen einen Mörder abgebet!

* Quae vtilitas in sanguine meo?

bet! Wehe ihr Hausväter und Aeltern, die ihr nichts unterlasset, was zum leiblichen Unterhalt der Eurigen dienet, die ihr keiner Mühe sparet, um sie reich, angesehen, beliebt zu machen, aber dabey ihre ewige Seligkeit, ihr Heil eine von euern letzten Sorgen seyn lasset! Wehe euch ihr Oberkeiten (ich sage dieses mit aller Hochachtung, die ich euerm erhabenen Charakter schuldig bin, aber zugleich mit der ganzen Freyheit des Evangeliums, und mit dem zärtesten Mitleiden, das euern Seelen gebührt.) Wehe euch ihr obrigkeitlichen Personen! ich weis hier selbst nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Aber ihr wisset es ja doch, wie sich Jesus Christus über die Münze erkläret habe, welche ihm die Schriftgelehrten einst vorwiesen. Er verbot es durchaus nicht, sondern er befahl es vielmehr, daß man dem August die gebührenden Zinsen nicht vorenthielte, aber er wollte auch vorzüglich, daß man Gott das Seinige gäbe. Wehe mithin euch, wenn ihr nur den ersten Theil dieser göttlichen Erklärung erfüllet, und den letztern als etwas, das euch nicht angehet, betrachtet! Wehe euch, wenn ihr die eine ganze Gemeine verzehrenden Laster, die Aergernissen, die öffentlichen Beleidigungen Gottes nicht abstellet, und es für nichts achtet, wenn nur der Staat und ihr mit ihm blühend seyd, wenn schon hernach drey Theile davon ewig zu Grunde gehen! Wehe endlich mir und euch insgesammt meine Christen! wenn wir unsere Seelen einmal verlieren sollten; diese

kostba-

kostbaren, diese so theur erlöseten, diese mit dem Blute Jesu Christi erkauften Seelen!

Gott hat alles für unser Heil gethan: wäre es wohl billig, wäre es klug, wenn wir für unsere eigene Sache weniger besorgt wären? — Und doch ihr Christen! es mag nun auch so unbillig seyn, als es will, doch ist es gewiß, daß die Meisten unter uns nichts, oder so viel als nichts thun. Entsetzlicher Widerspruch! und der noch ferner den Gegenstand unsrer Betrachtung ausmachen soll: Gott thut so viel für ein fremdes Heil; ich für mein eigenes so wenig. Aut Deus fallitur, aut mundus errat.

Zweyter Theil.

Damit ihr den Widerspruch, den ich heute vortrage, mit aller Deutlichkeit und in seinem ganzen Lichte einsehen möget, so lasset uns nur die Bemühungen, die sich die Menschen für ihre Seligkeit geben, geradezu gegen die Arbeiten halten, denen sich Gott für unser Heil unterzog. Gott fieng frühzeitig, ernstlich, beschwerlich daran zu arbeiten an. — Aber die Menschen? O! viele unter ihnen denken nicht einmal ihr ganzes Lebenlang an ihr wichtigstes Geschäft; wenige denken mit Ernst daran; die wenigsten bedienen sich eines Mittels, so bald es ihnen Verdruß oder die geringste Beschwerniß erwecket. Sehet! so wenig hat

in den Augen der Menschen ihr eigenes, ihr ewiges Heil zu bedeuten. Man denkt kaum daran; man verlangt es nicht ernstlich; man läßt sich nichts darum kosten. Thut nicht in diesem Stücke entweder Gott zu viel, oder die Menschen zu wenig?

In Wahrheit ihr Christen! es ist eine beweinenswürdige Sache, die schon der Prophet Isaias mit Schmerzen seiner Seele erwog, die aber erst in unsern Tagen ihre volle Bedeutung und ihr vollkommenes Maaß erhalten hat: eine betrübte, eine unglaubliche, aber nichts destoweniger allzuwahrhafte Sache: Non recogitant in mente sua, non cognoscunt, non sentiunt. Sie nehmen nichts zu Gemüthe, sie bedenkens, sie merkens nicht einmal; Menschen ohne Ueberlegung, ohne Erinnerung, ohne Gefühl.

Man würde zwar unrecht daran seyn, wenn man ihnen überhaupt alle Ueberlegung und alles Gefühl absprechen wollte. Nein; so sinnlos, so todt ist die Welt nicht: aber desto unglücklicher, weil sie überall thätig genug ist, nur bey dem einzigen Gegenstande nicht, der alle ihre Wirksamkeit forderte. Oder meine Christen! sehen wir uns auf der weiten Erde ein wenig herum: ist nicht alles voll der Beschäftigungen, alles mit Denken, mit Nachsinnen, mit Arbeiten überhäuft? Ist nicht alles mühsam, alles lebendig, alles besorgt? Thut man in unsern Tagen alle das weniger und mit geringerer Hitze, als man in den Zeiten eines

Noe

Noe und Lots that? Fraget den Erlöser darum, welcher uns beym Lucas eine kurze aber lebhafte Geschichte derselben Zeiten geliefert hat. * Sie assen und tranken; sie kaufeten und verkaufeten; sie pflanzeten und baueten; sie nahmen Weiber und gaben die ihrigen zur Hochzeit.

Fraget aber unterdessen diese so unruhigen Geschöpfe, welche immer nach Art der Ameisen von einem Orte zum andern herumirren, fraget sie einmal, warum, woraus, wohin endlich diese grossen Bemühungen gerichtet seyn: redet einmal zu diesen Menschen der Erde, redet ihnen von dem Heile, von einer Ewigkeit, von ihrer unsterblichen Seele! was wette ich, daß euch etliche Millionen darunter so wenig verstehen werden, als die Weisen zu Athen, denen Paulus einen unbekannten Gott predigte?

Fraget einmal viele hundert tausend junge Personen, welche den ganzen Tag damit beschäftiget sind, wie sie sich putzen, wie sie gefallen und der Gegenstand verliebter Augen und einer schmachtenden Bewunderung seyn mögen, fraget diese verliebten Götzenbilder, ob der Mensch wohl auf Erde noch eine wichtigere Bestimmung habe, als Eroberungen machen und sich mit dem Wesen einer flüchtigen Zeit krönen! Haltet ihnen das Bild des Todes vor, und erinnert sie an den Tag der Unter-

* Edebant, bibebant, vxores ducebant, & dabantur ad nuptias: emebant et vendebant, plantabant et aedificabant.

Untersuchung, der auf sie wartet! ich bin versichert, daß sie euch mit eben der Art von Verachtung und Gelächter begegnen werden, mit der man ehmals einem Noe begegnet hat, welcher im ernsthaften Tone eine gar zu unbeliebige Wahrheit den Kindern der Zerstreuung und des Vergnügens vortrug. Non recogitant.

Fraget die Grossen, die Reichen, die Glücklichen der Welt; diese vom Ueberfluß, wenn ich so sagen darf, recht zur Dummheit und zur Vergessenheit aller Pflichten gemästeten Geschöpfe, die ihren Leib prächtig zieren, die den Morgen der Neuigkeit und ihrem Fürwitz, den Mittag der Sinnlichkeit, den Abend dem Spiele, die Nacht der Comödie, dem Balle, dem Tanz, damit ich nicht mehr sage, widmen. Fraget sie einmal, ob sie wohl die acht Seligkeiten verstehen, mit denen Christus den Geist seines Evangeliums, und die Hoffnung einer gesegneten Auferstehung verbunden hat. Fraget sie, ob sie nur einige Augenblicke darauf bedacht waren, was einst mit dem grossen Tumulte ihres Lebens werden soll! ihr werdet ihnen eine Sprache reden, welche sie mit ihrem gewöhnlichen Stolze die Sprache der Kleinen und des Pöbels nennen. Non cognoscunt.

Fraget sogar die Gelehrten, die grossen Geister, die ihre Tage unter den Büchern zubringen, die alle Spuren der Wahrheit entdecken! Dringet in ihre Studierstuben hinein, fraget die allwissenden Männer! Sie werden euch die geheimnißvollesten Räthsel auflösen; sie

wissen

wissen den Lauf der Sterne, sie wissen, was unter der Erde verborgen ist, sie wagen sich ans Unendliche; sie wissen alles; nur sich selbst sind sie das dunkelste Geheimniß, nur das einzige Nothwendige, ihr Heil; von dem kennen oft die Wenigsten etwas. Non sentiunt.

Fraget euch selbst, fraget euer Herz, meine Geliebten, fraget euch heute! ich lebe schon vierzig, sechzig, mehrere Jahre, und unter allen diesen Jahren wie viel Zeit habe ich auf die Gedanken des Heils, auf das Geschäft meiner Seele verwendet? Vielleicht sind unter den Gegenwärtigen einige, die in ihrem Leben noch keinen Tag, in dreyßig Jahren noch keine Stunde, in dem Jahre, das wir gestern beschlossen haben, kaum eine Minute auf ihre Seligkeit gedenkt haben. Non recogitant, non cognoscunt, non sentiunt. O ihr Kinder von vielen Jahren! Menschen, die noch vom Anfange lernen sollten, und bey all ihrem Denken nichts denken!

Ihr werdet sagen, ihr Christen! daß doch bey alle dem keiner in der Welt anzutreffen sey, der nicht Verlangen trage, selig zu werden. Allein ich möchte auch von euch wissen, wie wollen es die meisten Menschen. Wollen sie es auf die nämliche Art, auf welche es Christus gewollt hat? Wollen sie es in eigener Person, auf eigene Kosten? Wollen sie es mit einem ernstlichen Wille?

Der heilige Jakob erzählt in seinem katholischen Sendschreiben von einem Manne, welcher mittels des

Spiegels in seinem Angesichte verunstaltende Flecken entdeckte. Aber gleich kehrete er sich von dem Spiegel hinweg, und die Flecken blieben ungehindert an ihrem Platz. Dieses ist das Wollen selig werden der meisten unter den Menschen. Der weise Mann erzählet von einem andern, der seinen Acker voll Unkrauts antraf. Er sah es; er seufzete: ich werde wohl wenig einärndten, sagte er endlich; und so kehrete er nach Haus zurück. Dieß ist das starke Wollen, mit dem die Weltkinder ihre Seligkeit begehren. Christus beschreibt einen Hausvater, der im Begriffe ist, ein Gebäude aufzuführen; der aber vorher keinen Ueberschlag macht, keine Umstände überdenkt, keine Hindernisse erwäget, keine Mittel anschaffet. Dieses ist das betrübte Bild so vieler tausenden, welche alle, wenn man ihrem Worte trauen soll, verlangen selig zu werden. Man will; aber mit keinem ernsthaften, mit keinem lebendigen Wille; man will; Wünsche sind es; ein Verlangen, eine Begierde ist es, die aber stäts nur Begierde, nur Verlangen bleibt, nie in eine Wirklichkeit ausbricht. Man will, und will nicht. Man will nach Art der Träumenden. Man will, wie diejenigen alle wollten, die itzo tief in der Hölle sitzen. Man verlangt zum Ziele zu gelangen; das schlägt kein einziger aus, aber Anstalten dazu treffen, Mittel vorkehren, die Hand an das Werk legen, dieses ist wirklich das Geschäft der wenigsten. Man will, aber nur überhaupt, auf ein Geradewohl, auf

eine unbedingte und allzuweitschichtige Art. Man will, aber nur auf Unkosten Jesu Christi, den man alleine arbeiten, und dem mans ganz alleine für unser Heil sauer werden läßt. Man will; — aber ein Seufzer, der uns einigemal im Jahre entfährt; die Taufe, die man uns ohne unser Wissen und Zuthun ertheilete; der Name eines Katholiken, den wir ohne Verdienst tragen; eine Messe, bey der wir uns aus Gewohnheit einfinden; einige Gebethe, zu denen wir den Mund, aber keineswegs das Herz hergeben; das ist es alles, worauf das prächtige Wollen endlich hinausläuft. Ich will selig werden. Ach betrüget euch doch nicht selber! ihr wollet nur, daß euch ein anderer selig mache, ihr selbst und durch euch wollet ihr es nie werden. Ich will durch mich, so viel es an mir gelegen ist, fahret ihr fort. Aber wie lange wollet ihr dieß? Nicht wahr? so lange, als euch keine Hindernisse aufstossen, die ihr wegräumen; keine Feinde, die ihr besiegen; keine Beschwernissen, die ihr überwinden sollet. Christus läßt sich so gar sein heiliges Blut für unser Heil kosten: und wir träge, wir sinnliche Menschen — —

Ach! und man begehrt ja nicht einmal von uns Blut; Gott fodert uns nicht zum Kreuze, nicht zum Märtyerthume heraus. Er ist zufrieden, wenn wir uns in geringern Dingen üben; wenn wir Menschen und Christen sind; wenn wir uns nur so viele Mühe geben, das Wesentliche dieses Namens mit Ehre zu behaupten.

Allein wie wenige giebt es, mein Gott! welche auch den geringsten Schritt für ihr Heil zu machen sichs nicht gereuen lassen. Wie viele meiner Zuhörer sind vielleicht nicht zugegen, denen mans oft genug schon gesagt hat, daß sie um selig zu werden zuvor ihren Feinden verzeihen müssen; ein Gebot Jesu Christi; ein entscheidender Befehl des Evangeliums: woran sich aber die Welt ärgert. — Ich kann unmöglich verzeihen. Er hat mich auf die boshafteste Art angegriffen. Er hatte nicht die geringste Ursache dazu. — Ich kann nicht. Man hat es euch zu verschiedenen malen in dem Beichtstuhle erinnert, daß ihr um eures ewigen Heils wegen diese Gesellschaften meiden, euch von diesem Umgange entfernen, diese Person und die für euch allzugefährliche Verbindung mit ihr aufgeben sollet. Hier greift man euch bey dem zärtlichsten Theile an; allein diese Wunde ist zu euerm Heile nothwendig. — Ich kann nicht. Meine Ehre, mein Ansehn fordert es, daß ich in diesem Hause erscheine. Man würde meiner spotten, wenn ich den Sonderling machete. Mein Aufkommen, mein Glück, mein Brod hängt von dieser Person ab. Ich kann nicht. Man hat euch auf die nachdrücklichste Art eure Pflicht erkläret, so oft man euch gesagt hat, ihr wäret bey dem hohen Alter, das ihr zurückgelegt habet, durchaus keine Person mehr für die Welt. Nur Putz, die kleinen Thorheiten, die ihr mit grauen Haaren noch mitmachet, und die kindische Affektation eurer längst schon verloschenen

nen Reitze mache euch in den Augen der Zuseher nur lächerlich, nicht mehr gefällig, es wäre mithin Zeit, sich diesem Tumulte zu entziehen, und wenigst den Ueberrest eines in dem Dienste der Welt abgenutzten Lebens euerm Heile und Gott zu schenken. Man hat euch die Pflicht so oft erkläret, das fremde Gut, das ihr ungerechter Weise an euch gebracht; die Ehre eures Nächsten, die ihr auf die boshafteste Weise bekränket; das Glück einer Familie, die ihr durch listige Intriquen in den Untergang gestürzet, alsogleich wiederum und zwar auf eure eigene Kosten herzustellen. Ich kann nicht. Ich würde mir dadurch Schande und Verachtung zuziehen. Ich kann nicht.

Sehet ihr Christen, so arbeiten die mehresten Menschen an ihrem Heile. Stellet diesen Arbeiten die Arbeiten, die Bemühungen, die Opfer Jesu entgegen. Auf dieser Seite arbeitet man für unsre Seele frühzeitig, mit Ernst und sehr beschwerlich; auf der andern wird ohne Entschlüssung, ohne Ernst, ohne die mindeste Beschwerniß, dieß heißt: es wird beynahe gar nicht gearbeitet. Hier gilt unsere Seligkeit alles; dort gilt sie Nichts. Ein entsetzlicher Widerspruch! bey dem es eine unumgängliche Nothwendigkeit ist, daß sich eine Parthey betrügt. Weg hier mit dem unbilligsten Vergleich! Weg mit den betrüglichen Blendwerken! Weg mit den Spitzfindigkeiten, die der große Haufe, der Mensch und der Geist dieser Welt, ausgehecket hat: Gott ist barmher-

zig. Der Erlöser hat für uns gelitten. Das Geschöpf ist schwach. Es wird doch nicht um die Menge geschehen seyn.

Christen! die ihr in allen übrigen Dingen so richtig und mit so vieler Vorsicht eure Urtheile abfasset, warum schlüsset ihr nur in dem Geschäfte des Heils so elend? Ach meine Christen! wenn es ums Selig werden eine so leichte Sache ist, warum läßt sich Gott ein fremdes Heil so sehr angelegen seyn? Warum nimmt er deßwegen so langwierige, so beschwerliche Leiden auf sich? Warum macht es der ewige Vater selbst seinem Sohne so schwer? Wenn es so wenig zu sagen hat, in den Himmel einzugehen, warum erkläret sich Jesus Christus mit so deutlichen Worten, warum redet er nur von einem blutigen Wege, von einer engen Pforte, von den Gewaltigen, die alleine das Geheimniß besitzen hineinzudringen? Wenn der Himmel so wohlfeil ist, warum sagt der heilige Paulus, daß sogar die allerheiligste Menschheit des ewigen Wortes kein Recht gehabt, eher in die Glorie einzugehen, bevor sie nicht den Kelch des Leidens vollkommen ausgetrunken, und die ganze Last des Kreuzes gefühlet hätte? Wenn der Himmel so leicht zu stehen kömmt, warum sagt Christus, daß die Zahl der Auserwählten wirklich nicht so stark seyn werde, als man sichs einbildet? Und warum sagt Paulus, daß viele auf der Laufbahne rennen, aber keineswegs alle, die da laufen, das Ziel erreichen werden.

Aut

Aut Christus fallitur, aut mundus errat. Allein Gottes Wort wird nimmer vergehen, und selbst die Welt, welche itzo daran Zweifel trägt, wird diese Wahrheit einst nur gar zu lebhaft erkennen. — Aber zu spät; aber schon an dem entsetzlichen Rande der Ewigkeit, wo man den Weg nicht mehr zurück machen kann; auf dem Sterbebette, wo schon alles verlohren ist; in der Stunde, wo nur ein Augenblick zwischen dem Traume, den wir geträumet haben, und dem hellesten Tage seyn wird.

Christen! allerliebste Christen! uns schenket der Himmel noch Zeit. Wir fangen ein neues Jahr an. O! möchte es doch einmal für uns ein Jahr des Heils seyn, nachdem vielleicht die vorigen alle Jahre des Verderbens, Jahre der Eitelkeit, Jahre eines blendenden Traumes gewesen sind. Wir fangen mit dem heutigen Tage ein Neues an. Wie viele sind nicht vielleicht in dieser Kirche zugegen, die Gott noch in dem nämlichen Jahre von der Welt zu sich abfodern wird? Denket dieser Wahrheit ein wenig nach meine Geliebten! fraget euch heute selbst: was für eine Zubereitung habe ich schon auf diesen Augenblick vorausgeschicket? Ist es nicht endlich Zeit die Augen zu öffnen, und den Gedanken des Heils in meinem Gemüthe Platz zu geben? Es gilt nur eine Seele, eine unsterbliche Seele, meine eigene Seele.

Es gilt eine durch das Blut des Gottmenschen erkaufte Seele: Eine Seele, deren Verlust er an uns so empfindlich rächen wird, so groß der Werth war, mit welchem er sie erkaufte.

V. Re=

V. Rede.

Von dem heiligen Meßopfer.

Bey der vierzigstündigen Anbethung des allerheiligsten Altarsgeheimnisses in der Domkirche zu Salzburg.

Von

P. Simpert Schwarzhueber,

Benedictiner zu Wessobrunn, hochfürstl. salzburgisch-geistlichen Rathe, d. Z. der Sitten- und Pastoraltheologie, wie auch der Kirchengeschichte öffentlichen Lehrer zu Salzburg.

In omni loco sacrificatur & offertur nomini meo oblatio munda, quia magnum est nomen meum in gentibus.

An allen Orten wird meinem Name geopfert, und ein reines Opfer gebracht, weil mein Name groß unter den Heyden ist. Malach. 1, 11.

Diese für unsre Religion so wichtige Weissagung, H. A. wird täglich vor unsern Augen erfüllet. Hier ist der göttliche Priester nach der Ordnung des Melchisedech, der sich für uns seinem himmlischen

Vater auf unsern Altären immer von neuem opfert, und heiliget; hier ist das unbefleckte Lamm, das vom Anfange der Welt in so vielen Bildern geschlachtet ward, bis es sich endlich selbst auf dem Altare des Kreutzes für das Heil der Menschen dargegeben hat; hier ist die reine Opfergabe, durch welche auch die Heyden mit Gott sind versöhnet worden, und kraft deren der Name des Allerhöchsten noch immer an allen Orten, und bey allen Völkern nach Würde verehret, und geheiliget wird.

Da ich Sie, H. A. schon öfter bey Gelegenheit eben dieser feyerlichen Andacht sowohl von dem wahren Geiste der schuldigen Anbethung des unter den Brodsgestalten persönlich gegenwärtigen Heilandes unterwiesen, als auch zur würdigen Genießung dieser göttlichen Seelenspeise ermahnet habe: so erlauben Sie, daß ich ihnen dieses allerhöchste Geheimniß auch als ein **in sich selbst wahres**, und **für uns unendlich verbindliches Opfer** vorstellen dörfe.

Ich sage als ein **wahres** und **unendlich verbindliches Opfer**. Und in dem besteht sowohl der Innhalt, als die Abtheilung meiner Rede, die zu ihrem Zwecke hat, zugleich unsern Glauben zu stärken, die Pflichten, welche sich dahin beziehen, zu erklären, und unsern Eifer zur genauen Erfüllung derselben zu entzünden. Es ist nämlich dieses allerheiligste Geheimniß ein wahres Opfer, wo der ewige Sohn Gottes

tes sich selbst für uns schlachtet. Wenn wir das glauben, H. A., welche Ehrerbiethung soll nicht unser Gemüth gegen eine so heilige und göttliche Handlung hegen? Es ist ein Opfer, kraft dessen der Heiland uns die Früchte seines Leidens und Todes zuwendet und eigen machet. Wie, sollen wir uns nicht beeifern, an demselben allen den Theil zu nehmen, damit wir aus dieser Gnadenquelle recht reichlich schöpfen mögen? Lasset uns diese Wahrheiten, die eben so wichtig als heilsam sind, mit der größten Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit erwägen. Ich fange an.

Dem allerhöchsten Wesen Opfer zu bringen, und einen Theil der Gaben, die es uns bescheret, dahin zu verwenden, damit wir sogar durch Zerstörung derselben unsre gänzliche Abhängigkeit und Unterwerfung gegen den Schöpfer bezeugen, uns für seine Gutthaten dankbar erweisen, die Nothwendigkeit seiner Hilfe bekennen, und seinen durch unsre Sünden gereitzten Zorn besänftigen mögen, ist eine Pflicht, welche die Vernunft ohne vorhergehenden Unterricht eines geoffenbarten Gesetzes, von jeher erkannt, und allezeit erfüllet hat. Abel und Kain opfern Gott schon beym Anfange der Welt: jener die Erstlinge seiner Heerden, und dieser die Früchte seines Ackers. Enos fängt an den Namen des Herrn anzurufen, das ist, den Opfern bey dem öffentlichen Gottesdienste mehr äußerlichen Anstand und Würde zu geben. Noe, und

Melchisedech, alle die übrigen Patriarchen und auch Job, der Hussiten Fürst, erbauen Altäre, und bringen dem Allmächtigen Brand- und Schlachtofer. Obgleich um eben dieselbe Zeit die Erkenntniß des wahren Gottes fast auf dem ganzen Erdboden abnimmt, und die dem Schöpfer allein gebührende Ehre ruchloser Weise Geschöpfen erwiesen wird: so rauchen, dem ungehindert, die Altäre aller Völker, und die Menschen behalten die alten Begriffe von der Nothwendigkeit der Opfergaben. Wurde nicht gerade in dem Zeitpunkte, als das Reich der Abgötterey sich allenthalben verbreitet hatte, der Nachkommenschaft Abrahams, die sich der Herr zur Erhaltung und Fortpflanzung der Erkenntniß seines Namens aus allen Völkern erwählte, die Pflicht und Ordnung der Opfer auf das genaueste vorgeschrieben? Es war also das Opfer eine der ersten und wesentlichsten Religionspflichten sowohl in dem natürlichen, als geschriebenen Gesetze. Ist es demnach glaubwürdig, daß diese Pflicht in dem Gesetze der Gnade, welches das vollkommenste aus allen ist, und von den vorhergehenden immer verkündet, und vorgebildet wurde, gänzlich sey aufgehoben worden? Unsre itzigen Glaubensgegner behaupten es, und indem sie vorgeben, alle Opfer seyn durch das blutige Opfer des Kreuzes erfüllet, — und vollendet worden, glauben sie das heilige Meßopfer sey für nichts weiter, als für eine

eine von der römischen Kirche wider das Wort Gottes eingeführte abergläubische Abgötterey zu halten. Doch um das Falsche dieses schädlichen Irrthums, das Ungerechte dieser gräulichen Lästerung einzusehen, ist nicht mehr vonnöthen, als daß wir die Worte meines Vorspruches genau erwägen. Es war einige Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft, beyläufig 500 Jahre vor Christi Geburt, als Gott den Juden durch den Propheten Malachias ihren Geiz und ihre Eigenützigkeit in seinem Dienste auf das schärfste verweisen, und ihnen ausdrücklich verkünden ließ, sie würden es durch ihre Sünden mit der Zeit so weit bringen, daß er ihre Opfer gänzlich verschmähen würde. **Ich habe kein Wohlgefallen an euch**, spricht der Herr durch diesen Propheten, **und ich werde von euern Händen keine Gabe annehmen.** (a) Diese Weissagung ist bereits schon in der Zeit, da die Stadt Jerusalem, und der Tempel der Juden wegen dem Gottesmorde, den sie an dem Messias verübet hatten, zerstöret wurde, dem Buchstaben nach erfüllet worden. Von jenem Augenblicke an hatten die Juden weder Tempel, noch Opfer. Da dieses gewiß und unläugbar ist, dörfen wir nur auf den übrigen Theil dieser Weißagung, welche, weil sie von Gott kömmt, allerdings bis auf den letzten Buchstaben,

(a) Malach. 1, 10.

ben, auf das genaueste erfüllet werden mußte, unser Augenmerk richten. **Ich werde**, spricht Gott, **von euern Händen keine Gabe annehmen**; und er giebt alsogleich die Ursache dieses Verfahrens an; indem er fortfährt: **denn mein Name ist groß unter den Heyden. Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert; man bringt ein reines Opfer, weil mein Name groß unter den Heyden ist, spricht der Herr der Heerschaaren.** (b) Es ist abermal außer allen Zweifel, daß hier die Rede von der Zeit des Evangeliums ist, weil ja die Heyden nicht früher zur Erkenntniß des wahren Gottes sind beruffen worden, noch Gott, und seinem Name geopfert haben, ehe noch die Abgötterey durch die Kraft des Kreuzes ist besieget worden. Es fragt sich demnach nur, was das für ein reines Opfer sey, das die zum Christenthume bekehrten Heyden kraft dieser Weißagung dem Namen des Herrn bringen mußten? Das blutige Opfer des Kreuzes, sagen unsre Glaubensgegner. Allein heißt das nicht, die klaren Worte der Schrift verdrähen? Ein Opfer, das die **Heyden vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange**, oder welches eines ist, alle auf dem ganzen Erdboden zerstreute Völker an allen Orten bringen sollen, besteht gewiß nicht in einer einzigen Opferhandlung. Nun aber ist denn das blutige Opfer des Kreuzes von allen

(b) v. 11.

allen Völkern des Erdkreises; ist es vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange, oder nicht vielmehr in dem einzigen Palästina; ist es an allen Orten, oder allein in der Stadt Jerusalem vollbracht worden? Der Prophet redet also von einem andern Opfer; und von was für einem? Welches alle zum Glauben bekehrte Völker bringen würden. Das ist aber das unblutige Opfer der heiligen Messe, welches die allgemeine Kirche von den Zeiten der Apostel her an allen Orten, wo sie immer ist verbreitet worden, geopfert hat, wie ich dieses durch die ausdrücklichsten und unläugbarsten Zeugnisse der ältesten Kirchen Väter, der Concilien, und Liturgien oder Meßgebether unwidersprechlich beweisen könnte, wenn ich nicht hier der Zeit schonen müßte. Genug sey es, daß man in der ganzen ältern Kirchengeschichte keinen einzigen Ketzer findet, von dem man mit überzeugender Gewißheit behaupten könnte, daß er die Wahrheit dieses Opfers geläugnet hätte. Sie ward erst in den letztern Zeiten von unseligen Neuerungsforschern angestritten, welche aber eben dadurch, daß sie das heilige Meßopfer aus ihrer Gemeinde verbannten, auch jenes Merkmaal von sich entfernet haben, mit welchem der Prophet Malachias schon fünfhundert Jahre vor der Ankunft des Heilandes die wahre Kirche Christi bezeichnet, und kenntlich gemachet hat. Wie sehr, meine Christen, muß nicht dieser einzige Beweis unsern Glauben stärken! Allein kann man die Stelle des Propheten

nicht etwa von dem Opfer des Gebeths, und der guten Werke verstehen? Mit dieser Ausflucht suchen sich unsre Glaubensgegner aus dem Gedränge zu ziehen. Ich aber sage, Nein. Schon das Wort Opfer, dessen sich Malachias in der Grundsprache bedient, bedeutet eine Opfergabe von Brod und Mehl; und der heilige Paulus redet ebenfalls von einem ganz anderen Opfer der Christen. **Der Kelch des Segens, den wir segnen,** spricht er (c), **ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes des Herrn? und das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Theilnehmung des Leibes des Herrn!** Sehen Sie, H. A., das sind Opfergaben, die nicht in dem Gebethe, noch in gottseligen Werken, sondern in einer Speise, und einem Getränke bestehen, und zwar auf solche Art bestehen, daß der Leib des Herrn von seinem Blute unter den Gestalten des Brods und Weins abgesöndert und dadurch das blutige Opfer des Kreuzes und der Tod des Heilandes auf eine unblutige Weise vorgestellet wird. Ja ich sage es noch einmal, der Apostel redet hier von eigentlichen Opfergaben; denn er vergleicht in der nämlichen Stelle die Theilnehmung an diesen heiligen Geheimnissen mit den Opfern der Juden: **Betrachtet Israel,** spricht er, **nach dem Fleische; sind nicht jene, welche die Opfer essen, des Altars theilhaftig?** (d) Er vergleicht sie auch mit den

(c) 1. Cor. 10, 16. (d) 4. 18.

den Opfern der Heyden: **Ihr könnet nicht**, sagt er, **zugleich den Kelch des Herrn trinken, und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht des Tisches des Herrn, und zugleich des Tisches der Teufel theilhaftig seyn.** (e) Da nun die, welche des Altars der Juden, und des Kelches und Tisches der Teufel, das ist, der Götzen, theilhaftig wurden, wahre Opfer genossen haben: wie könnte die Vergleichung des Apostels Statt haben, wenn die Christen nicht durch den Kelch, und das geheiligte Brod eines wahren Opfers an dem Tische des Herrn Theil nehmen sollen? Allein der Heydenlehrer machte diese Vergleichung mit dem besten Grunde. Er wußte nämlich, und hatte es von Christo gerühmet, was der König David schon längst vorher verkündet hatte, daß Messias ein hoher Priester nach der Ordnung Melchisedechs seyn müßte: **Der Herr hat es geschworen, und es wird ihn nicht reuen, Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.** (f) Als ein solcher hatte der Sohn Gottes, wie Paulus an die Hebräer bemerket, (g) viel vorzügliches vor den Priestern des alten Gesetzes. Die Schrift führt von dem Könige und Priester zu Salem Melchisedech, weder Vater, Mutter, und Voreltern, noch den Anfang und das Ende seiner Tage an; und er war hierinn ein Vorbild Christi, welcher als der wahre Kö-

(e) 4. 21. (f) Ps. 109, 4. (g) Hebr. c. 7.

nig von Salem, das ist, des Friedens, von Ewigkeit her ohne Mutter; in der Zeit aber ohne Vater gebohren, ein ewiger Priester seyn sollte. Abraham gab dem Melchisedech zu Salem den Zehnten von aller seiner Beute, zu einer Zeit, da die ganze jüdische Priesterschaft noch in den Lenden dieses Großvaters des Hauses Aaron, des Stammes Levi, und des gesammten Israelitischen Volkes war. Auch hierinn zeigt sich ein klares Vorbild, daß das Priesterthum Christi viel vortrefflicher, als jenes der Söhne Aarons seyn würde. Abraham ward vom Melchisedech gesegnet: Nun sagt der Apostel, **ist es unwidersprechlich, daß das mindere von dem Beßern gesegnet wird** (h) und daß folglich Christus als ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs den Vorrang vor den Priestern aus dem Stamme Levi haben mußte. Doch alle diese Vorzüge machen noch nicht das Wesentliche des Priesterthums aus. Opfer, und Gaben, die man dem Herrn entrichtet, nur diese kommen hier in Betrachtung: **Denn ein jeder Priester,** spricht Paulus, **wird für die Menschen in Sachen, die Gott angehen, bestellt, daß er Gaben bringe, und für die Sünden opfere.** (i) Ist also Christus ein Priester nach der Ordnung des Melchisedech; so muß er die nämlichen Opfergaben für unsre Sünden bringen, die einst Melchisedech gebracht

(h) *L. c.* v. 7. (i) Hebr. 5, 1.

bracht hatte, von dem geschrieben steht: Er brachte Brod und Wein, denn er war ein Priester des Allerhöchsten. (k) Er brachte es daher als ein Priester, und folglich nicht, um das Heer Abrahams mit Proviant zu versehen, als welches nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Schrift schon von der den Feinden abgejagten Beute die nothwendige Nahrung genommen hatte: sondern er brachte es, als geheiligte Opfergaben, sagt (l) der uralte Clemens von Alexandria, und als ein Vorbild des heiligsten Altarsgeheimnisses. Eben diese Gaben hat nämlich auch der Heiland, als ein wahrer Priester nach der Ordnung des Melchisedech gebracht. Bey dem letzten Abendmahle, sagt der heilige Evangelist Matthäus, nahm Jesus das Brod, segnete, brach, und gab es seinen Jüngern, und sagte, nehmet hin, und esset, das ist mein Leib; und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach, trinket alle daraus; denn das ist mein Blut des neuen Bundes, das für viele zu Vergebung der Sünden wird vergossen werden. (m) Hier haben wir ebenfalls Brod und Wein; aber nicht mehr in leeren Schattenbildern; sondern solches, das wahrhaftig, und wesentlich in den Leib und in das Blut

(k) Gen. 14, 18. (l) Vinum & panem sanctificatum dedit nutrimentum in typum Eucharistiæ. *L. 4. Strom.* (m) Matth. 26, 26 & seq.

des Herrn verwandelt wird. Wir haben ein Opfer, dessen Erneuerung er eben darum, weil er ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs ist, und folglich sein Priesterthum nicht mit seinem Tode geendet werden konnte, dessen stäte Erneuerung sage ich, er den Aposteln, und ihren Nachfolgern ausdrücklich befohlen hat, da er sagte, thuet das zu meinem Gedächtniße. (n) Ich schließe demnach diesen Beweis mit den Worten des heiligen Augustin: **Also, sagt dieser Vater, wird unser Herr Jesus Christus als unser König erkannt, er ist auch unser Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech, als der sich selbst zum Opfer für unsre Sünden dargegeben, und befohlen hat, ein ähnliches Opfer zum Angedenken seines Leidens feyerlich zu begehn, so daß wir nunmehr sehen, eben dasjenige, was Melchisedech Gott geopfert hat, werde in der Kirche Christi durch den ganzen Erdenkreis geopfert.** (o) Mit einem Worte, da uns die natürliche Vernunft die

(n) Luc. 22, 19. (o) D. N. J. C. ostenditur Rex noster in æternum, ipse est etiam sacerdos noster in æternum secundum ordinem Melchisedech, qui se ipsum obtulit holocaustum pro peccatis nostris, & ejus sacrificii similitudinem celebrandam in suæ passionis memoriam commendavit, vt illud, quod Melchisedech obtulit Deo, jam per totum orbem terrarum in Christi ecclesia videamus offerri. *L*. 83. *quæst*. 61.

die Pflicht einprägt, dem Schöpfer unsre Abhängigkeit und Unterwürfigkeit durch Opfer zu bezeugen, da ferner die vorzüglichste Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes auch ein vollkommenes Opfer fodert, kein Opfer aber vollkommner seyn kann, als dasjenige, in dem sich der Sohn Gottes selbst seinem himmlischen Vater dargiebt: so glauben wir, daß das in dem heiligen Meßopfer geschehe. Was wir glauben, das hat die Kirche immer, bis auf die Zeiten der Apostel zurück geglaubet, und gelehret; was sie lehret, das hat sie, wie wir gehöret haben, von den Aposteln empfangen; die Uebergabe der Apostel hatte ihren Grund in der Einsetzung Christi, die wir in dem heiligen Evangelium lesen; das Opfer, das Christus eingesetzet, und die Kirche allzeit beybehalten hat, kömmt genau mit der Weissagung des Propheten Malachias überein; was Malachias gleich nach der babylonischen Gefangenschaft verkündet hatte, das hat auch David mehr als 1000 Jahre vor Christi Geburt von demselben prophezeyet, und die Prophezeyung dieses Königs bezieht sich auf das Priesterthum und auf die Opfergaben des Melchisedech, der, wie wir in dem ersten Buche Moysis, der ältesten Urkunde, die auf der Welt ist, lesen, schon in dem Gesetze der Natur ein Vorbild unsers göttlichen Priesters, und unsers heiligsten Opfers gewesen ist. Was kann man in der Religion gründlich, in der Offenbahrung

göttlich nennen, wenn es dieses nicht ist? Fürwahr dieser einzige Artikel ist hinlänglich einen jeden von der Wahrheit unsers katholischen Glaubens, und von der Falschheit jener Sekten zu überzeugen, welche dieses göttliche Opfer von sich ausgeschlossen und verworfen haben.

Was ich bisher gesaget habe, H. A. ist gleichsam nur eine Einleitung, die ich voraus schicken mußte, um den Zweck, den ich mir bey dieser Rede genommen habe, desto gewisser zu erlangen, denn meine eigentliche Absicht ist Sie zur ernstlichen und getreuen Ausübung der Pflichten zu bewegen, welche aus den bisher erklärten Wahrheiten folgen. Es sey weit von mir, daß ich auf jemand Verdacht haben sollte, seine Verabsäumung dieser Pflichten komme von einem heimlichen Unglauben her. Nur das muß ich anmerken, daß man sich niemal entschliessen wird, mit Ernst und Eifer solche Pflichten zu erfüllen, von deren Grunde man nicht lebhaft genug überzeuget und durchdrungen ist. Da es nun aber aus den angeführten Schriftstellen unläugbar ist, daß Christus selbst in dem heiligen Meßopfer unser Priester und Opfer für unser Heil ist, so folget ja nothwendig, daß die Heiligkeit einer so großen Handlung einem jeden, der ihr beywohnet, und daran Theil nimmt, die tiefeste Ehrerbiethung einflößen, und daß die unendlich wichtige Absicht derselben in uns den Geist

der

der wahren Andacht und Zerknirschung erwecken soll. Zwo Pflichten, bey denen ich stille stehe, und deren Erklärung den zweyten Theil meiner Rede ausmachet.

Das Opfer ward von allen Völkern des Erdenkreises jederzeit für eine so heilige Handlung gehalten, daß sie dabey nichts unterlassen haben, was den Anwesenden einen frommen Schauer und eine tiefe Ehrfurcht beyzubringen vermögend war. Ort, Diener, Werkzeuge, Ceremonien; alles mußte beytragen diesen Zweck zu erreichen. Man opferte anfänglich auf den höchsten Bergen, und darauf in dichten, und schattichten Wäldern. Hiernächst wurden ungemein prächtige Tempel erbauet, und man sah fast jedesmal darauf, daß auch die feyerliche Stille und Finsterniß des Ortes einen heiligen Schrecken erweckte. Man wählte nur die Vornehmsten zum Priesterthume, und suchte ihnen durch die wichtigsten Vorrechte ein ausnehmendes Ansehen zu geben; man hielt sogar die zum Opfer bestimmten Werkzeuge für heilig, und unverletzlich, und man dorfte sich ohne unzählige Reinigungen, und Verdemüthigungen den Altären nicht einmal nähern. Alles das geschah sogar bey den Heyden; in diesem Stücke allein äußert sich kein Unterschied zwischen wilden und gesitteten Völkern, weil die Menschen ihre angebohrnen Begriffe von dem höchsten Wesen niemal gänzlich mißkennen und verläug-

nen

nen konnten, und eben darum das Opfer immer für die wichtigste gottesdienstliche Handlung halten mußten. Allein der wahre Gott war in Absicht auf die schuldige Ehrerbiethung bey den Opfern nicht minder eifersüchtig. Durchblättert nur einmal, meine Christen, die Bücher Moysis, der Propheten, und die ganze Schrift des alten Bundes: so werdet ihr nicht ohne Erstaunen sehen, mit welcher Weitläufigkeit, Genauigkeit, Sorgfalt, und Strenge fast auf jedem Blatte, die Ceremonien, Gebräuche, Reinigungen und Gebethe bey einer jeden Art des Opfers von dem heiligen Geiste, dem Urheber dieser Bücher, vorgeschrieben, und eingeschärfet werden, damit Gott dadurch die gebührende Ehrerbiethung erzeiget würde. Und doch waren die Opfer der Heyden ein ruchloser Greuel; und obschon das gläubige Volk Israel seine Opfergaben nur dem wahren Gott brachte; so waren sie doch an sich selbst nichts, als Bilder, schwache und dürftige Elemente, (p) wie sie Paulus nennet; sie wurden von Priestern gebracht, die, mit Schwachheit umgeben zuvörderst für ihre eignen Sünden den Herrn besänftigen mußten. Sie bestanden endlich in dem Blute der Thiere, das mit so ausnehmender Ehrfurcht in das Heiligthum mußte gebracht werden. Da nun auf unsern Altären der ewige Sohn Gottes in eigner Person, als unser höchster Priester,

gegen-

(p) Gal. 4, 9.

gegenwärtig ist, da er sich selbst für uns als ein Opfer dargiebt, und heiliget: muß nicht diese einzige Betrachtung uns mit der lebhaftesten Ehrfurcht bis auf das innerste der Seele durchdringen? Ist unsre Pflicht, die Empfindungen unsers Herzens auch äußerlich durch die demüthigste Sittsamkeit der Gebärden zu bezeigen, nicht unendlich größer, als sie bey den Juden war?

Ich weis es wohl, meine Christen, daß niemand die Göttlichkeit dieses Opfers glauben, und dabey doch diese Pflicht in Zweifel ziehen kann: Allein wie stimmen mit dieser Ueberzeugung unsre Sitten und Handlungen überein? Nein, H. A., ich bin nicht da, ihnen verhaßte Vorwürfe zu machen: aber ich bitte sie; mit dem ganzen Vertrauen auf die Würde meines Amtes, das mir zu schmeicheln verbiethet, bitte ich sie, in einer Sache, die nicht minder Gottes Ehre, als ihr ewiges Heil betrifft, die Worte des heiligen Augustinus ernstlich zu erwägen: **Der wahre Mittler, zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus**, sagt dieser Vater, **da ihm in der Gestalt Gottes gleich dem Vater, mit dem er der nämliche, und einzige Gott ist, geopfert wird, hat doch in der Gestalt eines Knechtes lieber selbst Opfer seyn, als selbes annehmen wollen, damit niemand sogar auf Veranlassung eines solchen Opfers, glauben möchte, man dörfe was immer für einem Ges**

schöpfe opfern. (q) Es wollte sich also der Sohn Gottes so tief erniedrigen, nur damit er selbst uns ein Beyspiel und Muster der Ehrfurcht, und Demuth werden könnte, mit der wir einer Handlung beywohnen sollten, deren eigentlicher Zweck ist, unsre gänzliche Abhängigkeit von dem allerhöchsten Wesen, und unserm Schöpfer feyerlich zu bezeugen: und wir erscheinen dabey mit einem Stolze in Gebärden, mit einer Frechheit in der Kleidung, und mit einer Eitelkeit im ganzen äußerlichen Betragen, als wenn wir nicht Gott anzubethen, sondern uns anbethen zu lassen gekommen wären? Wir sehen uns hochmüthig und mit Verachtung aller Gegenwärtigen um? wir würdigen uns kaum bey der Wandlung ein Knie vor dem Herrn der Heerschaaren zu beugen? Jesus Christus (also redet der heilige Augustin weiter) Jesus Christus, um uns die seinem Vater schuldige Ehrerbiethigkeit zu lehren, ist selbst der Priester, der opfert, er ist auch selbst das Opfer. (r) Wie, meine Christen, wenn ein königlicher Prinz euch zu dem Monarchen

(q) Verus ille mediator Dei & hominum homo C. J. quum in forma Dei sacrificium cum patre sumat, cum quo vnus est Deus, tamen in forma serui sacrificium maluit esse, quam sumere, ne vel hac occasione quisquam existimaret, cuilibet sacrificandum esse creaturæ. *De Ciuit. L.* 10, *c.* 20.

(r) Per hoc & sacerdos est, ipse offerens, ipse & oblatio. *L. c.*

chen seinem Vater einführen würde, sich anstatt eurer, in eurem Namen, und in eurer Gegenwart zu verdemüthigen; wenn er für euch die Huldigung ablegen, ihm eure Dürftigkeiten und Bitte vortragen wollte: würdet ihr euch wohl getrauen, während dessen durch die frecheste Ausgelassenheit der Sitten und Gebärden, die königliche Gegenwart, und die Güte eines solchen Fürsprechers zu beschimpfen? Allein thut ihr das nicht täglich bey einem Opfer, das in Absicht auf jenen, dem es gebracht wird, und in Ansehung dessen, der es bringt, unendlich wichtiger ist, als alle Handlungen, bey denen uns die Majestät eines irdischen Fürsten so viele Ehrfurcht einflösset?

Doch das, was unsre Unehrerbiethigkeit in der ganzen Größe ihrer Bosheit darstellet, besteht darinn, daß Jesus Christus sich nur für uns zum Opfer dargiebt. Diese Wahrheit führet mich zugleich auf die Erklärung der zweyten Pflicht, die eine so göttliche Handlung von uns fodert. Denn was ist das für ein Opfer? **Das nämliche**, sagt der tridentinische Kirchenrath (und er sagt das, was Jesus Christus selbst, was die Apostel, was ihre Nachfolger jederzeit gelehret haben.) **Es ist das nämliche Opfer, welches der Heiland seinem himmlischen Vater am Kreuze brachte, nur mit dem Unterschiede, daß er sich dort blutiger, und hier unblutiger Weise opfert. Unterdessen wird der Kraft des Kreuzopfers durch das Opfer der heiligen**

Messe

Messe nichts benommen, sondern durch dieses letztere werden uns die Früchten des ersten zugewandt, und daher wird es nicht nur für der noch lebenden Glaubigen Sünden, für die verdienten Strafen, für die noch schuldige Genugthuung, und andere Nothdürften, sondern auch für die in Christo verstorbenen und noch nicht völlig gereinigten Seelen geopfert (ſ). Da nun (wie die Kirche zu Gott bethet) jedesmal, da dieses Opfer begangen wird, Christus das Werk unsrer Erlösung erneuert (t). Da der Herr, wie abermal der heilige Augustinus redet, gewollt hat, daß die Geheimnisse seines Fleisches und Blutes ein tägliches Opfer in der Kirche seyn sollten, damit gleichwie er selbst das Haupt dieses Leibes und sie der Leib dieses Hauptes ist, also dieselbe sich durch ihn, und er sich durch sie immer opfern könnte (u). Da wir folglich als Glieder dieses Leibes in dem heiligsten Meßopfer mit Christo geopfert werden, und er sich mit- und für uns opfert: dörfen wir uns dabey anders, als mit der feurigsten Andacht und reumüthigsten Zerknirschung des Herzens einfinden?

Ach

(ſ) *Seſſ.* 22. *c.* 2.

(t) *Secr.* Dom. IX. post Pentecosten.

(u) Cuius rei sacramentum quotidianum voluit esse sacrificium, quum ipsius corporis ipse sit caput, et ipsius capitis ipsa sit corpus, tam ipsa per ipsum, quam ipse per ipsam suetus offerri. *De Ciuit. L.* 6.

Ach meine geliebtesten Zuhörer, wenn wir Augenzeugen von dem blutigen Kreuzopfer gewesen wären; wenn wir das unbefleckte Lamm, den Sohn Gottes, für uns an dem schimpflichen Holze sterben, ihn auf dem Altare des Kreuzes den Schuldbrief unsrer Sünden mit seinem Blute auslöschen, und der Gerechtigkeit seines Vaters unsre Verbrechen auf eine so schreckliche Weise bezahlen gesehen hätten; wenn es bis zu unsern Ohren gekommen wäre, wie er da nicht zwar mit Worten, aber wohl mit dem weit stärkern Geschrey seiner Thränen, und Seufzer eben das zu Gott rufte, was er kurz zuvor in der Gegenwart seiner Jünger gebethet hatte: **Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiligt seyn mögen; ich bitte aber nicht nur für sie allein, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben werden** (x). Würden wir dieses Schauspiel, bey welchem die Sonne sich entsetzte, und ihr Licht verhüllte, die Erde zitterte und bebte, die Felsen zerschmettert, und die Gräber eröffnet wurden: würden wir sage ich, dieses Schauspiel ohne Furcht, ohne Reue und Schmerzen über unsre Sünden haben ansehen können? würden wir nicht zum wenigsten, wie die Schaare der heydnischen Soldaten und das gegenwärtige Volk reumüthig an unsre Brust geschlagen haben? Nun aber geschieht nicht alles das, obschon auf eine

(x) Joann. 17, 19 et 20.

eine unblutige und unsichtbare Weise, täglich bey der Erneuerung dieses göttlichen Opfers in unsern Kirchen und auf unsern Altären?

Wie, meine Christen, bey so schrecklichen Geheimnissen getrauet ihr euch, gleich den Gottesmörderischen Juden, eure Häupter zu schütteln, euren Heiland auszulachen, und zu verspotten? Ich will sagen, durch eure ärgerlichen Ausgelassenheiten öffentlich an Tag zu legen, daß euch wenig darangelegen sey, ob er sich für euch heilige und als ein Versöhnungsopfer dargebe oder nicht? Da, wo der ewige Sohn Gottes das, was ihr nicht vermöget, durch sich selbst entsetzet, um seinen himmlischen Vater nach Würde zu ehren, entehret ihr Gott, und euren göttlichen Mittler? Da, wo dieser mit dem Allmächtigen eurer Versöhnung halber handelt, und euch alles Nothwendig- und Nützliche durch seinen allmögenden Fürspruch zu erlangen bemühet ist, reizet ihr die göttliche Gerechtigkeit durch neue Sünden zum Zorne, und vereitelt alle seine Vermittlungen? Er bethet für euch seinen himmlischen Vater an: ihr aber räuchert einem geilen Fleischgözen, oder wollet selbst von andern angebethet seyn, die ihr zu schändlichen Begierden reizet? Er vernichtet sich, um sich für euch, und euch mit sich zu opfern: ihr aber entpöret euch wider den Allmächtigen eben damals, da ihr euch als Opfer demselben unterwerfen sollet? ihr saget ihm mit der Stimme eurer lasterhaften Thaten: **Wir wollen nicht**, daß dieser

dieser über uns herrsche? (y) Er erneuert für euch seinen Kreuztod, und stellet seinem Vater in geheimnißvollen Bildern sein ganzes Leiden vor, um einem jeden aus euch die Früchte desselben zuzuwenden: ihr aber vernichtet in euch selbst die Kraft seines Todes? Nicht zu frieden, daß ihr der Stimme seines Blutes, das für euch um Barmherzigkeit rufet, widersprechet, reisset ihr ihm sogar die Seelen eurer Nebenmenschen durch gegebenes Aergerniß eben damals aus den Armen, da er sie mit Gott versöhnen will? Ihr machet endlich, welches die äußerste Verachtung ist, ihn selbst zum Augenzeugen seiner eigenen Beschimpfungen? denn ihr gebet öffentlich an Tag, daß ihr ihn weder als einen Heiland achtet, noch als euren künftigen Richter fürchtet. Ihr saget ihm: **Wenn er der König von Israel ist, so steige er von dem Kreuze herab**, das ist, er zeige, daß er Macht habe, unsre Ruchlosigkeiten, die wir bis vor seinen Altar und vor sein sittliches Kreuz bringen, zu bestrafen: **Er steige vom Kreuze herab, und wir wollen ihm glauben?** (z) Großer Gott! ist das nicht der Gräuel der Verwüstung, den dein Prophet Daniel in dem Allerheiligsten stehen gesehen hat? von welchen Heyden ist es jemal erhöret worden, daß sie ihre eigenen Opfer beflecket, und dadurch ihre Gözen beschimpfet, und gelästert haben? Ihr aber mei-

(y) Luc. 19, 14.
(z) Matth. 27, 42.

ne Christen, die ihr über diese Ruchlosigkeiten erschreket, bedenket ernstlich, ob das nicht bey vielen die Sprache ihrer Thaten sey, womit sie dieses göttliche Opfer so oft entheiligen! Doch, ich habe es schon gesagt, meine Absicht ist nicht, bittere Vorwürfe zu machen: sondern das, was wir gefehlet haben, zu verbessern. Ich bitte Sie demnach, H. A., nur allein, und ich beschwöre sie, erwägen sie mit aller möglichen Aufmerksamkeit, was wir zu gewarten haben, wenn uns die größten Gutthaten des Heilandes nur immer in der Bosheit bestärken, wenn uns die kräftigsten Heilsmittel zu Fallstricken des Verderbens werden? wenn uns das heiligste in der Religion lasterhaft, und gottlos machet? Der einzige Gedanke an die vorgetragenen Glaubens- und Sittenwahrheiten muß jedes Herz, das noch Vernunft, Christenthum und menschliches Gefühl hat, mit fast unwiderstehlichen Zwange zu dem bestimmen, was die einzige Absicht meiner Rede ist, daß wir uns endlich standhaft entschliessen, das, was so heilig ist, heilig anzuwenden und diesem göttlichen Opfer in der Zukunft stäts mit der tiefesten Ehrfurcht, mit einem brennenden Andachtseifer, und mit der reumüthigsten Zerknirschung des Herzens beyzuwohnen.

Nur eine einzige Anmerkung muß ich noch zum Schluße meiner Rede beysetzen, und ich mache sie mit den Worten des Propheten Aggäus: Dieses

spricht der Herr der Heerschaaren, betrachtet in eurem Herzen eure Wege. Ihr habt viel gesäet, und wenig eingeärntet, ihr habt gegessen, und seyd nicht satt geworden, ihr habt getrunken, und seyd doch nicht trunken geworden, ihr habt euch bedeckt, und ihr habet euch nicht erwärmen können, und wer Tagelohn gesammelt hat, der hat ihn in einen löcherichten Beutel geworfen. — — Ihr seht euch nach vielen um; und sieh, es ist wenig geworden, ihr habt es in die Häuser gebracht, und ich habe es daraus weggeblasen. (a) Wie H. A. ist das nicht ein ächtes Bild der elenden, hunger- und nothvollen Zeiten, unter deren Last wir schon einige Jahre lang schmachten? Warum aber, spricht der Herr, ist das alles geschehen? darum, daß mein Haus wüste liegt. (b) Ich bitte sie abermal, H. A. denken sie nach, ob nicht diese Worte eben so genau auf unsre Umstände passen? Seit wann ist die rächende Hand Gottes über uns auf so manigfaltige Weise schwer geworden? Haben diese Strafen nicht eben damals angefangen, da bey einigen die Freygeisterey, bey andern die verderbliche Seuche des neumodischen Weltgeistes so sehr überhand genommen hat, daß man in der Religion, in dem Gottesdien-

(a) Agg. 1, 7 & seq.

(b) *V.* 9. Quam ob causam dicit Dominus? quia domus mea deserta est.

ste und besonders in der Andacht gegen das heiligste Geheimniß des Altars bey den meisten eine noch niemals gesehene Lauigkeit, bey vielen eine höchst ärgerliche Ausgelassenheit, und bey manchen eine fast bis zum Unglauben reichende Ruchlosigkeit öffentlich und allenthalben verspühret, so daß das Haus Gottes nicht nur wüste liegt, sondern von einigen zur Schaubühne ihres ärgerlichen Stolzes, zum Gewerbplatze ihrer eiteln Geschäfte, ja wohl gar zur Mördergrube der Seelen, und zu einem Gözentempel der geilen Venus misbraucht wird. Sollen wir demnach nicht wenigstens mit unserm Schaden klug werden? oder sind wir so sicher, daß wir schon aller fernern Gefahr entgangen sind? kann uns nicht dieses einzige Jahr, wenn es abermal unfruchtbar werden sollte, in eine Hungersnoth stürzen, der keine menschliche Hilfe, und am mindesten unsre schon ganz erschöpften Kräfte zu steuren fähig sind? Diese Strafen Gottes abzuwenden, ist unsre ernstliche Bekehrung, das einzige, aber auch das gewisseste und sicherste Mittel; allein unsre Buße kann nur durch Jesum Christum versöhnend und Gott angenehm werden; die Verdienste Christi aber werden uns hauptsächlich durch das Opfer zugewendet, welches der Heiland auf unsern Altären täglich für uns darbringt, und von dem die Kirche in der tridentinischen Versammlung lehret, daß es ein **wahres Versöhnungsopfer ist, kraft dessen wir,**

wenn

wenn wir uns anders mit aufrichtigen Herzen und wahrem Glauben, mit Furcht und Ehrerbiethung, und Reumüthigkeit Gott nähern, Barmherzigkeit erlangen und Gnade zur Zeit finden, da wir der Hilfe bedürftig sind. (c) Sehen sie da H. A., daß der heil. Geist durch den Mund der Kirche uns eben der Vortheile versichert, die ich ihnen von diesem allerheiligsten Opfer angerühmet habe; aber daß er auch die nämlichen Bedingnisse, die ich verlanget habe, die nämliche Ehrerbiethigkeit, eben den Glaubenseifer, eben die Zerknirschung, eben das reumüthige Herz forderet. Um so viel demnach der unendliche Werth dieses göttlichen Opfers alle Opfer des alten Bundes übertrifft: so viel gewisser kann auch ich ihnen, wenn sie diese Bedingnisse getreulich erfüllen, und sich dieses heiligste Opfer ernstlich zu Nutze machen wollen, alles dasjenige versprechen, was der kurz vorhin angeführte Prophet Aggäus den Juden in einem ähnlichen Falle versprochen hat, da er sagte: **Alles, was dieses Volk mir bisher geopfert hat, war unrein.** (d) **Und darum wann ihr zum Kornhaufen von zwanzig Metzen gienget, so wurdens zehn, und wann ihr zu der Kelter hineingienget, in der Hoffnung fünfzig Eymer zu machen, so wurdens zwanzig.** (e) **Ich schlug**

(c) Trid. *L. c.*

(d) Aggaei 2, 15.

(e) V. 17.

euch, und alle Werke eurer Hände. (f) Nun aber merket mit euerm Herzen darauf; von diesem Tage an und hinfür (lasset euer Herz darauf Acht haben) von diesem Tage an will ich den Segen geben. (g) Amen.

(f) V. 18.
(g) V. 20.

VI. Re-

VI. Rede.

Von dem Gebethe.

Bey der vierzigstündigen Anbethung des allerheiligsten Altarsgeheimnisses in der Domkirche zu Salzburg.

Von

P. Simpert Schwarzhueber,

Benedictiner zu Wessobrunn, hochfürstl. salzburgisch-geistlichen Rathe, d. Z. der Sitten- und Pastoraltheologie, wie auch der Kirchengeschichte öffentlichen Lehrer zu Salzburg.

Neque enim in justificationibus nostris prosternimus preces ante faciem tuam, sed in miserationibus tuis multis.

Wir liegen vor dir, und bethen, und setzen unser Vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Daniel. 9, 18.

Mit diesen Gesinnungen und Ausdrücken schüttete der heilige Prophet Daniel sein Herz vor den Augen Gottes zu einer Zeit aus, da ihm eines Theils das herannahende siebenzigste Jahr der babyloni-

lonischen Gefangenschaft Hoffnung machte, das Ende der öffentlichen Drangsalen seines Volkes, gemäß der Weissagung des Jeremias, zu sehen; anderen Theils aber die noch nicht gebesserten Sitten der Juden die Sorge erweckten, es möchte der gerechte Grimm des Allerhöchsten die aufs neue gehäuften Sünden und Laster durch die Verlängerung der Strafe züchtigen und rächen.

H. A. Befinden wir uns nicht in Umständen, die mit diesen eine große Aehnlichkeit haben? Die Hand Gottes ist schon seit einigen Jahren über uns schwer geworden, und wir seufzen unter der Geisel einer schrecklichen Theurung, welche den größten Theil des Volkes auch in diesem Lande schon erschöpfet hat, und noch immer danieder drücket. Es scheint uns zwar ein Stral der Hoffnung, daß die Fruchtbarkeit des gegenwärtigen Jahres unsrer Noth in etwas steuern werde. Allein sollte auch diese Hoffnung fehl schlagen: welch eine fürchterliche Aussicht in eine ganz hilflose Zukunft stellet sich unserm Gemüthe dar! Was bey dieser herzbeklemmenden Betrachtung alle Schrecken auf uns häufen muß, ist, daß uns das eigene Gewissen keinen einzigen sichern, zuverläßlichen Grund geben kann, der uns vermuthen ließe, wir haben die strafende Hand Gottes durch würdige Früchte der Buße entwaffnet. Vielmehr müssen wir fürchten, daß wir durch neue Sünden seinen Zorn wider uns

noch

noch mehr gereizet haben? Was bleibt uns denn noch übrig, als daß wir, ohne auf unsre Gerechtigkeit auch nur das geringste Vertrauen zu setzen, uns einzig und allein in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit werfen, und nur in der Zuversicht auf dieselbe unser Gebeth vor dem Throne der Gnade ausgiessen?

Jetzt, meine Christen, ist die Zeit, wo wir dieses mit dem besten Erfolge thun können und sollen: jetzt sind wir noch in den Tagen, in welchen die Kirche, diese auserwählte Braut Jesu Christi in ihre Trauer gehüllt ist, um ihren göttlichen Bräutigam zur Barmherzigkeit gegen ihre strafbaren Kinder zu erweichen; jetzt, und besonders in dieser heiligen Woche vermischet sie ihre Thränen mit dem Blute des unbefleckten Lammes, um die Hütten ihres Volkes vor dem Anfalle des strafenden Würgengels zu verwahren; eben itzt berufet sie uns in das Heiligthum der Versöhnung, ich will sagen, zu dieser vierzigstündigen Anbethung des unter den Brodsgestalten verborgenen Gottes, deren Absicht schon bey ihrer Einsetzung (wie uns der höchstgelehrte Pabst, Benedict XIV. belehret) keine andere gewesen ist, als die Abwendung der öffentlichen Drangsalen, die im Jahre 1592. unter dem Pabste Clemens VIII. auf allen Seiten überhandnahmen, von Gott zu erbitten. (a)

Er-

(a) Prosp. Lambertini *Instit. eccl. Tit. XXX.*

Erlauben Sie mir demnach H. A., daß ich den Zweck meiner Rede darauf einschränke, Sie zu einem Gebethe zu bereiten, welches nach dem Geiste des Propheten, aus dem ich meinen Vorspruch genommen habe, eingerichtet sey, und dessen wir bey diesen Zeiten nur allzusehr bedürftig sind. Der Geist, welcher das Gebeth dieses großen Diener Gottes würdig machte, ohne Verzug erhört zu werden, war erstens ein Geist der tiefesten Demuth: **Wir liegen vor dir, und bethen, und setzen unser Vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit;** zweytens **ein Geist der kindlichen Zuversicht: sondern wir vertrauen auf deine große Barmherzigkeit.** Dieser zweyfache Geist begreift alle die Eigenschaften, die unser Gebeth haben soll, wenn wir verlangen, daß es uns beßere Zeiten bringe: Ich werde mich daher bestreben, sie ihnen in der gegenwärtigen Rede zu erklären, ihr Gebeth mit diesem Geiste zu beleben, und der Erhörung würdig zu machen. Die Wichtigkeit der Sache verdienet ihre ganze Aufmerksamkeit. Bitten sie daher mit mir den sacramentalischen Gott, daß er mich zu seiner Ehre und ihrem Nutzen mit Nachdrucke reden lasse. Ich fange an rc.

Wir fühlen die Strafe Gottes noch immer; und doch sind die wenigsten aus uns durch seine Züchtigungen ernstlich gebessert worden. Sind diese zwo Wahrheiten nicht mehr als genug, uns zu überzeu-

zeugen, daß wir gar keine Rechnung auf unsre Gerechtigkeit machen, und nicht anders, als mit der äußersten Beschämung und tiefesten Demuth vor die Augen des Herrn kommen dörfen, unser Gebeth vor dem Throne seiner großen Barmherzigkeit darzulegen?

Wir fühlen die Strafe Gottes noch immer. Denn wer ist es, als Gott, der, um unser Unglück mit einem Ausdrucke des Propheten Aggäus zu schildern, **der Erde schon einige Jahre hindurch verbothen hat, uns die nothwendigen Früchte hervorzubringen?** (b) Schweiget ihr thörichte Kluge dieser Welt, die ihr den Grund unsrer Drangsalen allezeit in dem Zusammenhange natürlicher Ursachen suchet; aber dabey niemal die Hauptursache, und zugleich das einzige Mittel, das uns retten könnte, entdecket. Das spricht der Herr bey dem Propheten Amos: **Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht angerichtet hätte?** (c) Und fürwahr ist er der allmächtige und fürsehende Gott, nach dessen Winke sich alle Geschöpfe richten müssen, und ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt: so müssen wir auch in allen Vorfällen, sie mögen gut, oder schlimm seyn, seine heiligsten und gerechtesten Urtheile anbethen, kraft deren er uns nach Verdiensten entweder belohnet, oder strafet. Er ist es demnach, der, wie der

(b) Aggæi 1, 10.
(c) Amos 3, 6.

der Weise spricht, die Geschöpfe zur Rache wider die Feinde seines Namens ausrüstet, und bewaffnet. (d) Er ist aber deßwegen nicht genöthiget jedesmal sichtbare Wunder zu wirken, oder den ordentlichen Lauf der Natur zu hemmen und zu unterbrechen. Zwar wenn es ihm beliebt seine Gerechtigkeit auf eine schrecklichere Weise zu verherrlichen: so öffnen sich die Fenster des Himmels, und die unergründlichen Brunnen der Tiefe, um die ganze Erde sammt allen Menschen in der allgemeinen Sündfluth zu versenken. Er befiehlt es, und es fällt brennender Schwefel vom Himmel um die lasterhaften Städte unter ihrer eigenen Asche zu vergraben: der Hauch seines Zorns bläßt in das Meer, und dieses ungelehrige Element, welches vor dem Anblicke des Herrn geflohen war, um dem Volke Israel einen trocknen Weg zu bereiten, eilet auf sein Donnerwort den durch so viele wunderbare Strafen nicht gebesserten Pharao sammt seinem Kriegsheere zu verschlingen. Allein Gott ist, wie ich schon angemerket habe, an dergleichen außerordentliche Wege nicht gebunden; und seine ewige Fürsehung weis den gemeinen Lauf der Welt, und den ordentlichen Zusammenhang der natürlichen Ursachen und Wirkungen also zu verbinden, und zu mässigen, daß sogar in Ansehung einzelner Personen immer Belohnung

(d) Armabit creaturam ad vltionem inimicorum. *Sap.* 5, 18.

nung auf Tugend, Strafe auf Sünde und Barmherzigkeit auf Buße folget. Der unversöhnliche Neid der Brüder des ägyptischen Josephs verursachet eine Kette von Begebenheiten, die ihm die natürlichsten Mittel verschaffen, die Tugend dieses Patriarchen zu krönen, die Grausamkeit seiner Verräther zu züchtigen, und ihrer Reue Erbarmung wiederfahren zu lassen; die Tapferkeit des Holofernes ist die Geisel, womit er die sündigen Völker schlägt; und seine viehische Geilheit ist hinwieder die Gelegenheit, die er der Judith zum Schutze und Siege der bußfertigen Bethulier verschaffet. Er braucht den Ehrgeiz des stolzen Nabuchodonosors, Jerusalem zu zerstören: aber er bereitet seinem gebesserten Volke schon in der Ferne einen sanftmüthigen und siegreichen Cyrus, um es aus der Gefangenschaft zu erlösen. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Zeugnisse sammeln wollte, welche mir die göttliche Schrift, und sowohl die Kirchen- als Profangeschichte darbiethet, diese Wahrheit zu erweisen. Allein werden wir denn nicht davon durch unsre eigene Erfahrung nur gar zu empfindlich überführet? Wir schmachten noch immer unter einer so lange anhaltenden Theuerung; und doch haben wir noch keine Wunder gesehen, deren unmittelbare Wirkung sie seyn könnte: Allein wer kann es deßwegen läugnen, daß sie eine Strafe Gottes ist? Wann hat sich der Landmann mehr Mühe gegeben, und der Gelehrte allem

seinem Witze ämsiger aufgebothen, die Fruchtbarkeit eines jeden Landes zu befördern, als eben diese Jahre hindurch? Was für Anschläge hat man nicht gefaßt, welche Mittel nicht ergriffen, um in einem jeden Reiche, einer jeden Provinz den Ueberfluß herzustellen, und den allzu hohen Preis der nöthigsten Lebensbedürfnisse herunter zu setzen? Was aber hat alles dieses genützet? O zweifeln sie nur nicht daran: der Herr sprach in seinem Heiligthume, was er einst bey dem Propheten Isaias gesagt hat: **Das soll nicht bestehen, noch also gehen:** (e) und abermal: **Machet einen Rathschluß; und er wird vereitelt werden. Unterredet euch, und es wird nichts zu Stande kommen.** (f) Noch immer zerbrechen wir uns die Köpfe darüber, wie in ganz Deutschland ein so großer Mangel habe entstehen können, von dem wir fast eher die traurigen Wirkungen empfunden, als die Nachricht gehöret haben. Allein zeigt nicht eben dieses auf die unverkenntlichste Art die Hand Gottes, welche uns durch ganz unvermerkte Wege zu züchtigen weis? Denn sagt der Herr: **Ihr habet viel gesäet, und wenig eingeärntet, ihr habet gegessen, und seyd nicht satt geworden. — Ihr habet euch um mehrers umgesehen; und es ist weniger worden, ihr habet es ins Haus gebracht, und ich habe**

(e) Isai. 7, 7.
(f) Isai. 8, 10.

be es hinausgeblasen. **Warum, spricht der Herr? Weil mein Haus wüste ist.** (g) Welche Blindheit demnach, daß wir die wenigsten auf diese Hand das Augenmerk richten, die doch die einzige ist, welche uns verwundet, aber auch die einzige, die uns heilen kann! Daher kömmt es auch, daß unsre Drangsalen noch immer anhalten, weil nämlich diese Züchtigungen Gottes bey den wenigsten aus uns ihren Zweck erreichet, ich will sagen, **weil sie keine Besserung nach sich gezogen haben:** Ein neuer Beweggrund, der uns beschämen, und demüthigen muß.

In der That, meine Christen, wer ist unter uns, der sagen dörfe, er habe die Strafen, die er nun fühlet, nicht durch seine Sünden verdienet? Wer darf sich ausnehmen, wenn uns der Herr, wie einst dem Volke Juda durch den Propheten, den Vorwurf machet: **Was wollet ihr mit mir rechten, ihr habet mich alle verlassen?** (h) Ja, kann nicht Gott noch hinzusetzen: **Ich habe euch umsonst geschlagen; ihr nehmet die Zucht nicht an.** (i) Welche Lauigkeit, welche Gleichgültigkeit, welche Ausgelassenheit in dem Dienste Gottes, welche Trägheit in dem Geschäfte unsers Heils, welche Verachtung und Geringschätzung al-

(g) Agæi 1, 6. seq.
(h) Jerem. 2, 29.
(i) *Ibid.* v. 30.

alles geistlichen herrschet schon eine geraume Zeit unter uns? Wie? hat sich wohl während dieser Plagen der Eifer entzündet? hat nicht die Freygeisterey mehr überhand genommen? hebt nicht sogar die Ruchlosigkeit hin und wieder das Haupt empor? Wir waren vorhin weichlich, wir waren Sklaven sinnlicher Lüste, stolz, übermüthig, unmässig in der Ueppigkeit, und die schändlichsten Leidenschaften hatten sich unser also bemeistert, daß man fast sagen könnte: Alles Fleisch, von den Kinderjahren an, habe seine Wege verderbet: Tragen wir jetzt nach so vielen Schlägen der göttlichen Gerechtigkeit die Merkmale der christlichen Strenge, der Abtödtung, der Kreuzigung unsers Fleisches an uns herum? sind wir sanft, demüthig, bescheiden, eingezogen, und keusch? Neid, Zorn, Rachbegierde entflammten unser Gemüth; Ehrabschneidung, Zank, und Zwistigkeit vergifteten unsre Zungen; die Ungerechtigkeit befleckte unsre Hände, und die übrigen Glieder unsers Leibes waren Werkzeuge der Laster und des Aergernisses: Vertragen wir uns nun miteinander im Geiste des Friedens und der Liebe? halten wir unsre Hände rein vom fremden und ungerechten Gute? trachten wir durch Beyspiele der Frömmigkeit die gegebenen Aergernisse zu ersetzen. Mit einem Worte, ist unser Leben, das nur nach den Grundsätzen des Fleisches und der Welt eingerichtet war, nunmehr der Vorschrift des Evangeliums gemäß? Was

für ein Zeugniß giebt uns hierüber das Gewissen? Ach, mein Heiland, würde auch dieser unerbittliche Widersacher zu unsrer Bosheit schweigen: so würdest du uns sogar von diesem Throne deiner Gnade und Erbarmungen verdammen. Du hast uns hier das Heiligthum der Versöhnung eröffnet, du erwartest uns immer um unser Fürsprecher zu seyn: Allein, wo wir hätten eine Freystätte wider die Pfeile des Zorns deines himmlischen Vaters suchen sollen, da hattest du selbst keine Freystätte wider die Beschimpfungen, mit welchen wir dich entehret, und so gar dein Haus zu einer Schaubühne unsrer Ueppigkeiten, zu einem Gewerbeplatz unsrer eiteln Geschäfte, zu einer Mördergrube der Seelen durch gegebene Aergernisse gemacht haben. Was bleibt uns demnach übrig, als daß wir uns vor deinem Angesichte niederwerfen, und mit dem heiligen Propheten Daniel rufen: **Großer und schrecklicher Gott, der du Bund, und Gnade hältst denen, die dich lieben, und deine Gebothe halten: Wir haben gesündiget, und unrecht gethan, wir sind gottlos gewesen, und abtrinnig geworden, wir sind von deinen Gebothen, und Rechten abgewichen. — (k) Du Herr bist gerecht; wir aber müssen uns schämen, wie es denn jetzt geht — um unsrer Missethat willen, die wir an dir begangen haben: (l) Dein aber, Herr unser Gott,**

(k) C. 9, 4. seq.

(l) V. 7.

ist die Gerechtigkeit und Vergebung. (m) Nämlich du hast uns nicht nach Verdiensten gestrafet; wir waren sogar wider deine Züchtigungen aufrührisch; und du hast doch mit uns gnädiger, als mit andern, vieleicht minder schuldigen Völkern gehandelt: Unser Gebeth fand bey dir einigen, obschon ganz unverdienten Trost; denn, mein Gott, zu unsrer Schande müssen wir auch dießfalls die unverbesserte Bosheit unsrer Herzen bekennen. **Wir leiden weniger, als wir verdienen; unterdessen, da wir bey dem allen noch immer die Strafe der Sünde fühlen, fahren wir doch fort, hartnäckig zu sündigen; wir schleppen ein kummervolles Leben dahin, und verbessern es doch niemals. Wenn du unsre Buße erwartest, so misbrauchen wir deine Langmuth; rächest du dich, so können wir deinen Zorn nicht aushalten. Unter der Züchtigung bekennen wir unsre Missethaten; kaum aber hältst du ein, so vergessen wir, was wir beweinet haben. Drücket uns deine schwere Hand, so versprechen wir alles: läßt du uns verschnauben, so setzen wir unser Versprechen aus den Augen; so lange wir die Schläge fühlen, rufen wir, du wollest verschonen; verschonest du, so reizen wir dich aufs neue, daß du darein schlagest. Erhörest du uns geschwind, so macht uns deine Barmherzigkeit übermüthig; und ver-**

(m) V. 9.

verschliessest du deine Ohren vor unserm Gebethe, so murren wir ungeduldig wider deine Strenge. Wir wollen, du sollest deine gütigen Verheißungen genau halten; aber wir scheuen uns niemals deine heiligen Gebothe zu übertretten. (n) Also, mein Gott, müssen wir selbst endlich bekennen, du seyst gerecht, wenn du uns gänzlich verderbest; und es bleibt unseren Flehen keine andere Hoffnung übrig, als auf deine unerschöpfliche Güte, deine große und unendliche Barmherzigkeit. Ja, nur die Güte des Herrn ist Ursach, daß wir nicht ganz vertilget sind; denn seine Erbarmung hat noch kein Ende. (o) Diese Betrachtung ist es, H. A., was in uns, so mislicher Umständen ungeachtet, den Geist eines kindlichen Vertrauen erwecken muß, welches den zweyten Theil meiner Rede ausmachet.

Also ist es, meine Christen, der Herr, welcher ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz niemals verschmähet, laßt auch die, welche auf ihn hoffen, niemals zu Schanden werden Er ist, und verfährt mit uns, wie ein weiser und gütiger Vater, der ein widerspenstiges Kind zwar züchtiget, ohne auf dessen nur erzwungenes Klagen, Weinen, und Bitten zu achten; aber dabey nichts sehnlicher wünschet, als daß es ihn, theils selbst durch ernstliche Besserung,

 theils

(n) S. Anselmus *Orat. VII.*

(o) Thren. 3, 22.

theils durch Gutsprechung seiner Freunde, nöthigen möge, demselben zu verschonen, und aufs neue die väterliche Gunst zuzuwenden. Sehen sie da, H. A. den zweyfachen Grund eines ächten Vertrauens auf die göttliche Barmherzigkeit, das allein vermögend ist, unser Gebeth der Erhörung würdig zu machen, und uns aus der Noth, von der wir gedrücket werden, zu retten? Dieser Grund besteht in unsrer Besserung, und in der **Gutsprechung der Freunde Gottes für uns.** Lasset uns demnach auch diese zwey Stücke genauer erwägen. **Wehe dem sündigen Volke,** sprach einst Gott durch den Propheten Isaias: **Wehe dem Volke von großer Missethat, dem boshaften Saamen, den schädlichen Kindern, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel gelästeret haben, und zurückgewichen sind! Was soll ich weiter an euch schlagen, da ihr der Uebertrettungen nur desto mehr machet? — Euer Land ist wüste, Fremde verzehren eure Aecker vor euren Augen — es hat das Ansehen, als hätte der Feind alles verheeret.** (p) In diesem Zustande ruften die Juden allerdings durch Opfer und Gebethe zu dem Herrn um Barmherzigkeit: allein, wie ein kluger Vater nur durch Fühlung der Strafe erpreßte Bitten seines Kindes verschmähet, also sagte ihnen auch Gott: Ich

(p) Isai. 1, 4. seq.

Ich bin satt eurer **Brandofer**, (q) **das Rauchwerk ist mir ein Gräuel**, (r) — **ich bin eurer Festtage müde**, — (s) **und wenn ihr gleich eure Hände ausstrecken werdet, so will ich doch meine Augen von euch abwenden, und ob ihr schon viel bethen werdet, so werde ich euch doch nicht erhören.** (t) Ist das, meine Christen, nicht ein ächtes Bild unsrer Zeiten, und Sitten? Wir haben gesündiget, und dadurch die Strafe Gottes auf uns gezogen; wir sind dadurch nicht gebessert worden, und daher dauert auch die Plage noch immer, ohne daß wir sie bisher durch unser Gebeth und Flehen hätten abwenden können; der Herr hat es verschmähet, weil wir es nicht mit reinen Händen, sondern mit noch unverbesserten Lastern beflecket, vor sein Angesicht gebracht haben. Was Rathes demnach? Wozu sollen wir uns entschliessen? Wo ist Hilfe? Gott selbst zeigt sie uns in der nämlichen Stelle an. Er verspricht seinem Volke, er verspricht uns Barmherzigkeit. **Wollet ihr mir gehorchen, sagte er, so sollet ihr des Landes Güter besitzen.** (u) Allein er setzt Bedingungen hinzu; und die erste ist: **Waschet, reiniget euch, thuet eure Bosheit von meinen Augen weg, lasset ab** vom

(q) V. 11.
(r) V. 13.
(s) V. 14.
(t) V. 15.
(u) V. 19.

vom Bösen, lernet Gutes zu thun, trachtet nach Recht. (x) Also nämlich will Gott niemals den Tod des Sünders; allein will dieser leben; so muß er sich auch bekehren. Also läßt er allezeit die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit siegen; aber die ganze Schrift verspricht niemals seine Erbarmungen, ohne zugleich Buße und Besserung zu fordern. Doch können wir eine gewissere Bürgschaft der göttlichen Barmherzigkeit verlangen, als wir hier wirklich vor Augen haben? Da Gott seinem einzigen Sohne nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dargegeben hat, und zwar, daß er in diesem heiligsten Geheimnisse bey uns bis an das Ende der Welt verbleiben sollte; hat er uns nicht alles mit ihm geschenket? Wird er uns das, was unendlich geringer ist, nämlich die zeitliche Nothdurft versagen? oder aber gebricht es vielleicht diesem göttlichen Mittler, in dessen Hände sein himmlischer Vater alle Macht übergeben hat, an dem geneigten Willen uns in dieser Noth zu helfen? Da er uns sein eigenes Fleisch und Blut zur Nahrung unsrer Seelen überläßt: wird er uns wohl einen Stein darreichen, wenn wir ihn um Brod, und um die nothwendige Nahrung unsers Leibes bitten? Sion sprach einst in seiner Angst: **Der Herr hat mich verlassen, er hat auf mich vergessen.** (y) Allein Gott

(x) V. 16. seq.
(y) Isai. 49, 14. seq.

Gott antwortete: **Kann auch ein Weib auf ihr Kind vergessen, daß sie sich nicht über die Frucht ihres Leibes erbarme? sollte sie aber auch auf dasselbe vergessen können; so will doch ich auf dich nicht vergessen. Sieh, ich habe dich in meine Hände gezeichnet.** Diese Schriftstelle, meine Christen, wird hier vor euern Augen erfüllet: Welcher Mutter Liebe war jemals gegen ihr Kind zärtlicher, als die Liebe J. C. gegen uns in diesem heiligsten Geheimnisse ist? Welche Mutter hat ihr Kind mit ihrem eigenen Fleische gespeiset, wie uns hier der Heiland mit dem seinigen ernährt, in welchem die Gottheit mit der Menschheit vereinigt ist? Er hat uns in seine Hände gezeichnet, in denen er noch immer die Wundmaalen trägt, die er für uns empfangen hat; er ist uns mit der Fülle seiner Gnaden und Erbarmungen von Ewigkeit her zuvorgekommen, er hat uns vom Mutterleibe aus bis jetzt mit derselben gefolget, und niemals wird er mit denselben von uns weichen; er saget von sich billig und im eigentlichen Verstande, was vormals bey dem nämlichen Propheten sein himmlischer Vater gesprochen hat: **Ihr werdet von mir im Leibe getragen, ihr liegt mir gleichsam in der Gebährmutter, und ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich habe es gethan, und ich will euch tragen und erretten.** (z) Welche Unbild ist

(z) Isai. 46, 3. seq.

es daher für den so gütigen Heiland, welcher Undank von uns, meine geliebtesten Zuhörer, wenn wir nach dem allen J. C. unser Vertrauen entwenden!

Aber wohl gemerkt, auch dieses Vertrauen gründet sich einzig und allein auf eine ernstliche Buße, und Besserung. Wie, ihr Sünder! dieses göttliche Lamm heiliget, und schlachtet sich selbst täglich zur Versöhnung eurer Laster: und euch soll es erlaubet seyn, dieselbe mit jeder Stunde zu häufen? Dieses kostbare Blut soll nur fliessen, damit ihr es immer aufs neue mit Füssen tretten könnet? und dieses schreckliche Opfer soll euch nicht zur Versöhnung, sondern zum Schilde dienen, den Allerhöchsten ungestraft, und ungescheuet zu beleidigen? Ach wer sieht nicht das Ungeheure und Unnatürliche eines so ruchlosen Verfahrens ein? Nein fürwahr, soll J. C. unser Mittler bey seinem Vater seyn, so muß er uns mit demselben durch Liebe und Freundschaft verbinden, und er würde kein heiliger, und für seine Ehre eifernder Gott seyn, wenn er unsre Sünden gleichgültig übertragen könnte; er würde kein barmherziger Gott seyn, kein Erlöser, wenn er uns nicht von diesem größten Uebel los zu machen suchte. Wir haben demnach zweifelsohne durch J. C. einen freyen Zutritt in das Heiligthum der Versöhnung, um Barmherzigkeit zu erlangen: Allein die Buße, und Besserung muß uns den Weg dahin bahnen; auf dieser beruhet die ganze und einzige Hoffnung Gott

zur Erbarmung zu bewegen; ohne diese sagt uns der Heiland selbst: **Wenn ihr nicht Buße wirket, so werdet ihr alle gleichermassen zu Grunde gehen.** (a) Ohne diese trifft auch uns die Drohung, welche Gott nach der vorhin angeführten Stelle des Propheten den Juden gemacht hat: **Werdet ihr euch aber weigern, und reizet ihr mich zum Zorne: so sollet ihr vom Schwerte gefressen werden; denn der Mund des Herrn hat es g.sagt.** (b)

Ergreifen wir also, meine Christen, endlich einmal dieses einzige Mittel, damit wir mit Vertrauen zu dem Throne der Gnade hinzutretten, und Hilfe bey dieser Zeit finden mögen, wo wir sie so sehr vonnöthen haben.

Jedoch halten wir ein; es ist uns nicht erlaubet, ohne Gutsprecher zu kommen, und das ist die zweyte Bedingung, welche Gott selbst zur Erlangung seiner Barmherzigkeit von dem sündigen Volke Juda durch den Propheten Isaias mit den Worten forderte: **Helfet dem Unterdrückten aus der Noth, lasset dem Weysen Recht wiederfahren, beschützet die Wittwe: und alsdann kommet, und rechtet mit mir. Wenn eure Sünden roth, wie Scharlach, sind, sollen sie doch schneeweis werden.** (c) Die Armen und Dürftigen sind demnach jene Freunde Gottes, die bey ihm für uns gutsprechen müssen, damit er uns gnädig verschonen möge,

(a) Luc. 13, 5. (b) Isai. 1, 20.
(c) *Ibid.* v. 17. seq.

möge, Christus empfiehlt uns das nämliche mit noch größerm Nachdrucke: **Was ihr einem**, sagt er, **aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habet, das habt ihr mir gethan.** (d) Und in einer anderen Stelle: **Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** (e) Abermal: **Mit welchem Maaß ihr ausmessen werdet, mit dem wird auch euch zurückgemessen werden;** (f) und endlich: **Gebet Allmosen, von dem, was übrig ist, und sieh, so ist euch alles rein.** (g) Ich weis es wohl, H. A. daß einige aus ihnen diese Pflicht mit einem höchst rühmlichen, und erbaulichen Beyspiele erfüllen, und der noch immer anhaltenden Noth der Dürftigen von ihrem Ueberfluße großmüthig steuern: Ich glaube auch, daß es diese Werke der Barmherzigkeit sind, welche Gott bewogen haben, daß er uns bisher nicht, wie so viele andere Länder, die ganze Schwere seines Arms fühlen, sondern uns immer einige Hilfe angedeyen ließ, und itzt sogar einen Stral der Hoffnung zeiget, daß diese Drangsalen ein erwünschtes Ende nehmen werden. Allein eben darum müssen wir ein so bewährtes Mittel desto eifriger anwenden, und ich weis es nicht, ob alle dießfalls ihrer Schuldigkeit ein Genügen leisten.

Wie (wird man vieleicht einwenden) bey diesen theuren, und nahrungslosen Zeiten, wo man sich, und die

(d) Matth. 25, 40. (e) Matth. 5, 7.
(f) Luc. 6, 38. (g) Luc. 11, 41.

die Seinigen kaum ehrlich durchzubringen weis, will man uns noch dazu die Pflicht aufladen, fremde Leute durch reichliches Allmosen zu ernähren? Doch verstehen sie mich wohl, meine geliebtesten Zuhörer, ich rede nicht von jenen, die bey ihrer großen Dürftigkeit kaum genug haben, ein kummervolles Leben zu erhalten. Aber Leuten, welche einen reichlichern Segen Gottes hinterleget haben, sage ich unverholen, daß sie schlechterdings schuldig sind mit ihrem Ueberfluße den Nothleidenden, besonders bey diesen betrübten Zeiten auf eine ergiebige Art unter die Arme zu greifen. Oder ihr, denen diese Pflicht fremd scheint, wisset ihr nicht, daß ihr euren Nächsten, wie euch selbst lieben müsset, und daß dieses allgemeine Geboth, denn ich will jezt von dem besondern Gebothe des Allmosens, das uns fast auf allen Blättern der göttlichen Schrift eingeschärfet wird, der Kürze halber nichts melden) daß, sage ich, dieses allgemeine Geboth dem ersten, und grösten gleich ist, daß davon das Gesetz und die Propheten abhangen, und daß es, wie Christus selbst versichert, das unterscheidende Kennzeichen eines Christen ausmacht; ja daß es uns sogar von der Natur ist eingepräget, und mit dem Finger Gottes in unsre Herzen geschrieben worden? Wir sind demnach alle schuldig, den Nächsten, und zwar, wie uns selbst zu lieben, das heißt, wie der Heiland spricht, dem Nebenmenschen alles zu erweisen, was wir billig verlangen, daß es uns von ihm erwiesen wer-

werde. (h) Nun setzet euch einmal an die Stelle eurer Brüder, und besonders derjenigen, welche, (ich weis es gewiß) in sehr großer Anzahl im Verborgenen die bitterste Noth leiden, welche aus Alter und Schwachheit nichts verdienen; oder aber mit allem ihren sauern Schweiße nicht soviel erobern können, als bey dieser so lange anhaltenden Theurung nothwendig ist, einer zahlreichen Familie den kümmerlichsten Unterhalt zu verschaffen; welche, weil sie alles das ihrige schon darangestreckt haben, nichts mehr finden, als Thränen, mit welchen sie ihre Kinder, die weinend um Brod bitten, befriedigen könnten, welche endlich aus Kummer einen kranken Körper dahin schleppen, oder schon wirklich auf ihrem Schmerzenlager ohne Speise, ohne Arzney, ohne Hilfe und ohne Trost verschmachten. Bildet euch einmal ein, ihr selbst wäret in so betrübten Umständen, sie aber besässen euer Vermögen: Wie, würdet ihr glauben, Sie wären keineswegs im Gewissen gehalten euch zu helfen? würdet ihr nicht sagen, sie sollten bey diesen öffentlichen Drangsalen wenigst ihrer Ueppigkeit, und der ohnehin weit über den Stand getriebenen Pracht einige Schranken setzen? sie sollen das, was sie auf so unnöthige Gastmale, Spiele, Ergötzlichkeiten, prächtige Kleider, stolze Eitelkeiten, und Hauseinrichtungen, und auf ein eben so überflüssiges, als kostbares dummes Vieh verschwenden, euch, als ihren vor Hunger

(h) Matth. 7, 12.

ger schmachtenden Brüdern zukommen lassen? Sie, welche Güter auf viele Jahre hinterleget haben, sollten zum wenigsten die Brosamen ihres Ueberflußes dem äußerst bedrangten Nebenmenschen mittheilen: und da sogar ihre Bequemlichkeit von allem Mangel hinlänglich gesichert wäre: sollten sie doch ihren unmenschlichen Geiz nicht bis dahin treiben, daß sie eben mit dem allgemeinen Elende, und mit den Thränen der Armen zu wucheren trachten? Gewiß meine geliebtesten Zuhörer, ihr würdet in diesen Umständen also reden, und ihr würdet vernünftig reden: Allein daraus folget ja unwidersprechlich, daß ihr zu eben dem gehalten seyd, was ihr von andern so billig verlangen würdet. Denn was heißt den Nächsten, wie sich selbst lieben, als ihm alles das erweisen, was wir von andern zu empfangen hoffeten? Ueberdas, bedenket einmal, daß der Schöpfer im Anfange der Welt allen Menschen insgemein die Güter dieser Erde zum Gebrauche übergeben hat, damit es niemand an der Nothdurft des Lebens mangeln sollte. Nun hat er es freylich in unsrer Willkühre gelassen, ob wir dieselbe gemeinschaftlich haben; oder aber sie unter uns theilen, und ein jeder das seinige eigenthumlich besitzen wollten. Es stund ihnen demnach frey, dieses letztere zu wählen, welches auch wirklich zum Besten der menschlichen Gesellschaft zuträglicher ist; weil aber eine solche Theilung nothwendig eine große Ungleichheit der Güter mit der Zeit nach sich ziehen

mußte:

mußte: so mußten auch diejenigen, welchen ein größerer Ueberfluß zukommen sollte, eben so nothwendig die Pflicht auf sich nehmen, davon die Dürftigen zu unterhalten; weil ja sonst diese Theilung schnurgerade wieder die Absichten des Schöpfers laufen, und hiemit in sich selbst böse, und unerlaubt seyn würde. Ihr könnet euch demnach aus dieser Ursache niemals von gedachter Pflicht lossprechen, und daher lehren die heiligen Väter einstimmig, es sey eine Art vom Raube, wenn die Reichen ihren Ueberfluß den Armen versagen, und sie seyn eines Todschlages schuldig, wenn der Dürftige aus Mangel an ihrer Hilfe verschmachtet. Und ihr, meine Christen, hoffet, daß ihr Hände voll des Raubes und Blutes zu Gott ausstrecken könnet? oder ihr glaubet, daß euch der Herr bey dem ruhigen Genuße des so ungerecht hinterhaltenen Antheiles der Dürftigen lassen werde? Umsonst; **wer seine Ohren vor dem Geschreye der Armen verstopfet, der wird selbst rufen, und nicht erhöret werden.** (i) Vielmehr würden wider euch, wie der heilige Geist saget, die **Steine in den Mauern** eurer üppigen Häuser **um Rache** für die Dürftigen **schreyen, und die Balken an der Gesperre werden ihnen antworten.** (k) Der Herr wird die **Reichthümer, die ihr verschlungen habet, aus eurem Eingeweide herausreissen,** (l) und eure Kinder werden,

(i) Proverb. 21, 13. (k) Habacuc 2, 11

(l) Job 20, 57.

den, wie der heilige David sagt, nach eurem Tode betteln gehen. (m) Endlich aber wird auf eure Unbarmherzigkeit, ein Gericht ohne Barmherzigkeit bey jenem Richter warten, den ihr, nachdem er selbst für euch ist arm geworden, in seinen mindesten Brüdern so grausam verschmähet habet. (n) O so lasset ab denn einmal von dieser Thorheit, ihr betrogene Christen! Suchet ihr Reichthume: so suchet wahre. Gebet, so wird euch gegeben werden, und zwar ein gutes, ein aufgehäuftes, ein gerütteltes Maß wird euch (ihr habet Gottes Wort zum Pfande) in euren Busen zurückgeschüttet werden. (o)

H. A. ich überlasse Sie nunmehr ihren eigenen Betrachtungen. Wir liegen hier vor Gott, und bethen zu einer Zeit, da wir noch immer unter seiner Strafruthe seufzen; und seine Gerechtigkeit sowohl, als unsre bisher unverbesserten Sünden überzeugen uns, daß wir auf unsre Verdienste nicht im mindesten vertrauen dörfen; sondern vielmehr bekennen müssen: Wir haben gesündiget, und sind nicht, wie wir es verschuldet haben, gestrafet worden. Unsre ganze Hoffnung demnach beruhet nur auf seiner großen Barmherzigkeit, die ohne Ziel ist, und von der uns, der Heiland im Geheimnisse, das wir hier anbethen, die sicherste Bürgschaft leistet. Allein auch auf diese dörfen wir keine Rechnung machen, wenn

(m) Ps. 108, 9. (n) Jac. 2, 13.
(o) Luc. 16, 38.

wenn wir uns nicht seiner Erbarmungen durch eine ernstliche Beßerung fähig, und durch die Werke der Barmherzigkeit würdig machen. Lasset uns demnach den Zorn des Allmächtigen nicht länger reizen; lasset uns endlich mit Ernste nach der Hilfe und den Mitteln greifen, die er uns selbst darbiethet, die uns allein noch übrig sind, und deren Gebrauch uns bey dieser Gnadenzeit am meisten erleichtert wird. Geschieht dieses, o so zweifeln sie nur nicht, daß wir beßre Zeiten haben, und daß wir mit der Hilfe und unter dem Schutze Gottes Sicherheit und Ueberfluß finden werden. Er, der ein nicht weit entlegenes Land, welches noch vor einem Jahre mit gleicher Noth rang, bey der einzigen letzten Aerndte so reichlich gesegnet hat, daß es jetzt andern, und auch uns von seinem Ueberfluße mittheilen kann, wird uns ebenfalls diesen Segen ertheilen, sobald wir uns dessen fähig und würdig machen. Ich wünsche dieses und bitte den Vater der Barmherzigkeit, und den Gott alles Trostes darum, durch unsern göttlichen Mittler Jesum Christum, den wir unter diesen Brodsgestalten um Brod bitten.

Amen.

VII. Rede.

Auf den heiligen Joseph.

Von

Michael Sailer,
Weltpriester, öffentlichen Repetitor im theologisch- und philosophischen Fache zu Ingolstadt.

Joseph aber, ihr Mann, da er gerecht war.
Matth. 1. 19.

Wenn es verschiedene Wege giebt, die uns auf der Bahn der Tugend zur Heiligung führen, und wenn man das Verdienst des Heiligen nimmer nach Würde schildern kann, ohne seine Tugenden im Zusammenhange, und nach allen Verhältnissen des Lebens, des Alters, der Talente, des Berufes vorzustellen: so ist es Pflicht für mich, euch anheut mit dem eigentlichen Charaktere des H. Josephs bekannt zu machen.

Ich kenne keine Tugend, die allein, und ohne Gefolge vieler anderer Tugenden seyn kann; ich kenne aber auch keine einzige, die nicht in der Verbindung mit allen übrigen muß betrachtet werden, um in ihrer ganzen Schönheit zu erscheinen, und der Gegenstand einer glücklichen Nachahmung zu werden.

Ich kann also kein würdiger Lobredner des H. Josephs seyn, wenn ich nicht seine einzelnen Tugenden bis auf ihre Quelle verfolge, und die zerstreuten Züge der Rechtschaffenheit in einem Bilde vereinige.

Ziehe ich in dieser Absicht die Gesinnungen der Gläubigen zu Rathe, welche in ihren Seelen, von den ersten Zeiten an, durch eine Art von Fortpflanzung unsterblich aufbewahret werden; so führen sie alle Tugenden dieses Heiligen auf die sittliche Einfalt, als ihre Ursache und treue Gefährtinn, zurück, auf die wahre Einfalt, die von der Dummheit eben so weit, als von der Klugheit der Welt entfernet, in seine ganze Denkungsart eingewebt, durch ihren heilsamen Einfluß alle Empfindungen belebte, und alle Handlungen begeisterte.

Diese Gesinnungen der Gläubigen durch einen Raum von achtzehn Jahrhunderten geheiligt, selbst durch ein stilles Gutachten der Kirche wider den Verdacht des Aberglaubens gerechtfertiget, haben ohne Zweifel ihren Ursprung dem untrüglichen Zeugnisse des Evangeliums zu verdanken.

Ja, so wenig uns auch die Schrift von dem Verhalten Josephs erzählt; so ist doch das, was wir darinn lesen, ausnehmend genug, seinen Charakter mit Gewißheit zu bestimmen, einen Charakter, der ihn würdig machte, ehemals der Ernährer des aufwachsenden Erlösers, der Gespons der reinsten Jungfrau zu werden — und itzt ein besonderer Patron von einer Ver-

sammlung

sammlung zu seyn, die sich zur Ehre des Gottmenschen unter dem Schutze seiner Mutter vereiniget hat. —

Damit aber meine Rede zu gleicher Zeit dem Betragen des Heiligen Ruhm sprechen, und dem unsrigen gehörige Maaßregeln vorlegen könne, so werde ich mir alle Mühe geben, euch die sittliche Einfalt von einer Seite zu zeigen, von der sie nicht bloß nach den Aussprüchen der Vernunft gebilligt, sondern auch nach den Empfindungen unsers Herzens nachdrücklichst empfohlen wird.

Die Einfalt überhaupt der schönste Zug in dem Gemälde des Vernünftigen, die herrschende in dem Betragen des Josephs.

Eine Tugend, welche den Ihrigen Gnade bey Gott, und **Gnade bey den Menschen** erwirbt.

Die wahre Einfalt des Herzens macht die Erfüllung der Pflichten gegen Gott vollkommen; **folglich hat sich der Einfältige vor Gott nichts zu fürchten.**

Sie macht aber auch die Erfüllung der Pflichten gegen die Menschen vollkommen; **folglich haben sich auch die Menschen vor dem Einfältigen nichts zu fürchten.**

Wahrhaftig seine für ihren Liebhaber vortheilhafte Tugend, weil sie seine eigne Zufriedenheit gründet; aber auch eine gemeinnützige Tugend, weil sie die Zufriedenheit der übrigen Menschen befestiget.

Kurz:

Gott ist mit dem Einfältigen zufrieden;

und die Menschen haben keine Ursache, mit ihm unzufrieden zu seyn.

Erster Theil.

Die Einfalt erwirbt uns Gnade bey Gott.

Die Einfalt des Herzens ist nichts anders, als Einheit unsrer Absichten. Alle Handlungen auf einen und eben denselben Endzweck zurückführen, alle aus dem ehrwürdigen Beweggrunde des göttlichen Wohlgefallens anfangen, fortsetzen und vollenden, dieß ist ihre einzige Beschäftigung. — —

Die Einfalt ist unsern Werken das, was das Aug dem Körper. **Wenn dein Aug einfach ist**, sagt der Heiland, **wird dein ganzer Körper erleuchtet seyn.** (*) D. i. Wenn unsre Meynung, das Aug aller Unternehmungen, ohne Ausnahme auf Gott gerichtet ist: so werden alle unsre Werke, sie mögen noch so unbedeutend seyn, Werke des Lichtes, würdig, in der Zukunft durch das volle Licht der göttlichen Anschauung belohnet zu werden. Nicht alle Leute haben Gelegenheit, ihre Treue dem Schöpfer durch schimmernde Thaten zu beweisen. Aber auch geringe alltägliche Werke durch eine reine Meynung erhöhen, durch

Absicht

(*) Matth. VI.

Absicht adeln, durch Einfalt Gott gefällig machen; dazu fehlt es Keinem an Kräften, Keinem an Gelegenheit. Die Gunst der Menschen kann man hin und wieder bloß durch eine fromme Miene gewinnen, wenn man so glücklich oder so unglücklich ist, durch eine künstliche Verkleisterung das falsche Herz zu verbergen. Aber Gott prüft das Herz, und forscht die Nieren (*) In Einfalt des Herzens, sagt der weise Mann, suchet den Herrn (**). Wenn ein Aug auf den Schöpfer hinauf, und eines auf die Geschöpfe herabsieht: o so ist das Herz zertheilt, und es wird den Herrn nicht finden; weil es ihn nicht im Geiste, und mit Wahrheit sucht (***). Hingegen sind wir zufrieden, von Gott allein gesehen zu werden, und ihn allein zum Zeugen unsrer Gesinnungen zu haben: so wird auch er mit besonderm Wohlgefallen auf uns herabsehen.

Der Unendliche hat alles, was er gethan, wegen seiner, nach den Vorschriften seiner Weisheit und Gutheit gethan (****). Haben wir also Großmuth genug, auch alles wegen seiner zu thun: so werden wir den höchsten Grad der Aehnlichkeit mit ihm erringen. Und wenn die Kinder dem beßten Vater nach Möglichkeit ähnlich werden; wie könnte er mit ihnen unzufrie-

 den

(*) *Deus autem intuetur Cor*. I. Reg. XVI.

(**) Sap. I.

(***) *Væ duplici corde*. Eccli. II.

(****) *Omnia propter semetipsum operatus est*. Proverb. XVI.

den seyn? wie könnte er dem Ausbruche seiner Güte gegen seine getreuesten Nachahmer (da er auch über die Gottlosen die Sonne aufgehen läßt) Einhalt thun? Ist die sittliche Aehnlichwerdung unter den Menschen der einzige Grund aller gegenseitigen Liebe; warum sollte sie nicht auch zwischen dem Menschen und dem Schöpfer eine ganz besondre Freundschaft stiften?

David genoß in ausnehmendem Verstande die Gnade des Himmels, und er ist in der Schrift unter dem herrlichen Name, **der Mann nach dem Herzen Gottes**, bekannt. Allein waren nicht seine Augen beständig auf die Winke seines Herrn gerichtet (*)?

Konnte sich nicht Job, ein auswärtiger Fürst, eines ganz geminschäftlichen Umganges mit dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs rühmen? Allein konnte er es nicht bloß darum, weil er, voll von edler Einfalt, im Ueberflusse und in der äußersten Armuth, iu der Blüthe seiner Gesundheit und in den Tagen der Krankheit, auf dem Throne und auf der Düngerstätte, mit unverändertem Blicke zum Schöpfer hinaufsah, und das Gute, wie das Böse, mit gleicher Empfindung der Dankbarkeit von seiner Vatershand empfieng (**)?

Der Heiland selbst erwarb auf diese Art das höchste Wohlgefallen dessen, der ihn gesandt hatte. Ich thue alles,

(*) *Oculi mei semper ad Dominum.* Psalm. XXIV.

(**) *Vir simplex ac rectus, & timens Deum.* Job II.

alles, saget er, was ihm gefällig ist; meine Ehre aber, diese suche ich nicht (*). Deßwegen nannte er den Willen des himmlischen Vaters seine einzige Speise; gerade, als wenn er sagte: gleichwie alle Theile des menschlichen Körpers durch die Wohlthat der Speisen Saft, Stärke, Dauer und Gesundheit erhalten: also sey der Wille seines Vaters das einzige Leben aller seiner Unternehmungen, so wie er der Endzweck aller Bemühungen ist (**). **Christus** (sagt der Apostel) **hat sich nicht gefallen** (***). Er hat gleich bey dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß sich ganz, seine Ehre, sein Leben dem Willen des ewigen Vaters aufgeopfert (****).

Allein eben darum, weil Christus sich nicht selbst gefallen, sondern nur seinem Vater zu gefallen suchte; eben darum hat sich dieser vorzüglich in der Person seines Sohnes gefallen (*****).

Vergleichen wir nun diese treffenden Grundsätze, und diese rührenden Beyspiele, die ich alle aus der Schrift entlehnet habe, mit dem Verhalten des H. Josephs: und wir werden eine beträchtliche Gleichheit entdecken.

(*) *Ego non quæro gloriam meam.* Joan. VIII.

(**) *Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me.* Joan. IV. 34.

(***) Rom. XV.

(****) *Ideo ingrediens mundum dicit — Ecce venio, ut faciam Deus voluntatem tuam.* Hebr. X.

(*****) *Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui.* Matth. XVII. 5.

Sagt ihm der Engel: Steh auf, nimm das Kind und die Mutter, und flieh in Aegypten; und bleib dort, bis ich dirs sage: so steht er auf, nimmt das Kind und die Mutter bey der Nacht, und geht in Aegypten, und verbleibt allda, bis ihms der Engel wieder sagt.

Ohne sich über die Ursache dieser schnellen Reise aufzuhalten, ohne über ihre Beschwernisse zu klagen: zufrieden mit dem Bewußtseyn des göttlichen Willens — hat er die Reise schon vollendet.

Ermahnet ihn der Engel, wieder in Israel zurückzukehren: so steht er auf, nimmt das Kind und seine Mutter, und kehrt in Israel zurücke (*). Erinnert ihn endlich der Engel, daß in Judäa Archelaus anstatt des Herodes regiere, und warnet er ihn, sich darinnen niederzulassen: so schlug er sich auf die Lande von Galiläa, und wohnte in Nazareth.

Vergeben Sie mir, meine Zuhörer! daß ich den einförmigen Gehorsam Josephs mit so einförmigen Ausdrücken schildere. Es ist dieß die Sprache der Schrift: und ich dächte, die Einfalt des Ausdruckes schicke sich sehr wohl zur Einfalt des Herzens, die wir in dem Nährvater des Heilandes bewundern.

Gott befiehlt, als Herr.

Der

(*) *Surgens accepit puerum et matrem ejus, et venit in terram Israël.* Matth. II.

Der Engel verkündiget den Befehl als Bothschafter des Allerhöchsten.

Joseph befolget den Befehl, als der getreue Haushalter einer Familie, die der Menschheit Ehre macht, und die hohen Absichten der Gottheit am nächsten erreicht: Joseph gehorcht, als ein Werkzeug, das nur die Bestimmung des ersten Bewegers erwartet, um in eine fortdauernde Thätigkeit versetzt zu werden, und eben diese Bestimmung vonnöthen hat, um die Thätigkeit mit der Ruhe zu verwechseln.

Er gehorcht, weil es der Herr gebeut: weil der Gehorsam seine Pflicht; die Erfüllung der Pflicht die Absicht des Befehls, der Beweis seiner Treue, das Geschäft der Einfalt, das herrlichste Opfer der Religion, und der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens ist.

Sind nicht diese wenigen Worte schon auffallend genug, uns zu überführen, daß die Einfalt des Herzens die charakteristische Tugend des heiligen Josephs gewesen, daß er, mit dem Geiste seiner Väter beseelet, vom David nicht nur das Blut, sondern auch die edle Einfalt des Herzens ererbet habe —— Aber auch hinlänglich genug, uns mit äußerster Beschämung empfinden zu lassen, daß wir nichts wenigers, als diese Tugend, besitzen — vielleicht nicht einmal den Werth dieser Tugend was nähers gekennt — vielleicht sie unter die Klasse blöder Thorheiten und dummer Märchen herabgesetzt — vielleicht sie gar, als eine Feindinn der

menschlichen Hochheit, als eine Beleidigung der gesunden Vernunft, mit dem Fluche, der nur dem Laster der verletzten Majestät gebührt, belegt, und mit unversöhnlichem Hasse verfolget haben?

Sollte dieß mehr einer unseligen Geschichte unsrer Sitten, als einer bloßen Ahndung gleich kommen: so würden wir nicht nur auf das Wohlgefallen des Himmels keine gegründete Rechnung machen dörfen, sondern auch zu befürchten haben, daß die Menschen mit unserm Umgange so wenig, als Gott mit unsrer Religion, zufrieden wären.

Zweyter Theil.

Die Einfalt erwirbt uns Gnade bey den Menschen.

Die göttliche Vorsehung versetzte den H. Joseph in solche Umstände, die sich, seit dem die Welt gestanden hat, noch nie ereignet haben, und sich wohl nimmer ereignen werden.

Vermählt mit Marien, wußte er nichts von dem Auftrage des Allerhöchsten, nichts von dem Gespräche des Engels mit ihr, nichts von der Ueberschattung des heiligen Geistes; nur war er überzeugt von dem festen Vorsatze Mariens, das Vorrecht ihrer Jungfrauschaft ungekränkt zu bewahren, und von seiner eigenen Rechtschaffenheit, selbe niemals in ihrem Vorhaben bisher gehindert zu haben. In dieser

ser Ueberzeugung, die mit einer unüberwindlichen Unwissenheit jener außerordentlichen Veranstaltungen, welche die Vorsehung schon getroffen hatte, vergesellschaftet war: da er wider alle Vermuthung, und natürliche Ordnung seiner Begriffe die Schwangerschaft seiner Gemahlinn mit Augen sah: da er das Zeugniß seiner Sinne mit dem unschuldigen Charaktere Mariens nicht zu vereinigen wußte: da er nach der Einsicht des Verstandes seine Gemahlinn nicht ganz entschuldigen konnte, und nach der Güte seines Herzens auch nicht verdammen wollte; in dieser äußersten Verwirrung: da selbst das wenige Licht, welches scheint, neue Finsternisse verursachet; da die Sinne den gewissen Beyfall fodern, und das Herz auch den ungewissen Argwohn verabscheuet: in diesem marternden Kampfe führte die Einfalt den Helden auf einen Entschluß, der den Helden größer, und die Einfalt gefälliger macht. Anstatt die nicht gekannte Unschuld mit harten Vorwürfen zu betrüben, anstatt das scheinbare Laster durch das beißende Gespött der Leute zu rächen, wollte er Marien in Geheim entlassen (*) Wenn wir nicht bey dem Aeußerlichen dieses Entschlusses stehen bleiben; wenn wir sein Inners, seine Beweggründe durchschauen: dann wird sich die Einfalt des

(*) *Joseph autem vir ejus, cum esset justus, & nollet eam traducere, voluit occulte dimittere eam.* Matth. I. 19.

des Herzens erst in ihrer wahren Größe zeigen; dann werden wir eine **Weisheit** entdecken, die (über alle Schwachheiten menschlicher Kenntnisse erhaben) ihr eigen Urtheil verläugnet, um es dem Urtheile des Allwissenden zu unterordnen: eine **zärtliche Liebe**, welche den guten Namen des Nebenmenschen, wie ein Heiligthum, mit zitternder Ehrfurcht behandelt: eine ganz besondre **Großmuth**, die allen Einfällen, sie mögen mit noch so verführerischem Scheine der Gewißheit blenden, mit überwiegender Verachtung begegnet: eine **Hochheit der Seele**, die man nur durch eine außerordentliche Reinigkeit der Absichten erlangen, und nur durch eine fortdauernde Herrschaft über sich behaupten kann.

Wer getrauet sich nunmehr, der Einfalt des Herzens das Gemeinnützige, das Brauchbare fürs gesellige Leben, wer getrauet sich, dem Charaktere des H. Josephs das Liebvolle, das Gefällige abzusprechen? Ist nicht sein kluges Betragen gegen Marien in so kritischen Umständen, auch bey einem tiefen Stillschweigen der heiligen Schrift, ein lauter Beweis, daß er gegen die übrigen Sterblichen ganz Gutheit und Menschenliebe gewesen sey? — Ja! meine Christen, eben die Einfalt des Herzens ist eines der mächtigsten Bande, dadurch Menschen mit Menschen unzertrennlich verknüpfet werden.

Gehen wir nur noch etliche Augenblicke aus den engen Gränzen der häuslichen Gesellschaft in das weite Feld der bürgerlichen, und es werden uns bey jedem Schritte neue Zeugen dieser Wahrheit begegnen.

Die Einfalt des Herzens bewahrt ihren Liebhaber zuerst von allem, was menschenfeindlich heißt. Die Freude, die seine Seele beherrscht, ergießt sich in seine Stirne, und theilet sich denen mit, die um ihn sind (*). Ein fröhliches Gemüth ist es niemals für sich allein — wird Segen für Tausende — greift bald, wie eine Flamme, um sich, und belebet den ersterbenden Funken des Vergnügens wieder; bald gießt es heilenden Balsam in das wunde Herz, und erneuert das zerrissne Band der Freundschaft.

Der Neid, die Seuche der Gesellschaft, findt keinen Zutritt in das Herz des Einfältigen. Bemüht, Gott allein zu gefallen, beleidiget ihn der Schimmer fremder Gaben nicht; denn auch seine Talente sind Gaben eben desselben Vaters, und, wohl benußt, erwerben sie die Gnade des Himmels. Er findt seine Größe in sich; er kann also die fremde wohl ertragen, weil sie der seinigen keinen Abtrag macht.

Eben so wenig kann sich der Argwohn, eine Gefährtinn des Neides, die Störerinn der allgemeinen Ruhe, mit den Gesinnungen des Einfältigen vertragen. Ueberzeugt, daß des Menschen Herz für Menschen

(*) *Rectis corde laetitia.* Psalm. XCVI.

schen unerforschlich sey, greift er nie in die Rechte der Gottheit ein: überzeugt, daß Mund, Augen und Stirne oft den Lügner machen, urtheilet er nie nach dem Gesichte (*): überzeugt, daß die Zeit der Wanderschaft, und die Zeit des Gerichtes durch die Gränzen der Sterblichkeit abgetheilt sind, erwartet er geruhig die Ankunft des Herrn, der die Tiefen der Finsternisse durchbrechen, und die Rathschlüsse der Herzen sichtbar machen wird (**). Voll redlicher Absichten, läßt er nicht nur jedem Gerechtigkeit wiederfahren; sondern weil er die Aufrichtigkeit selbst ist, will er Andern nicht leicht eine Falschheit, den Gräuel vor Gott und der Welt, zumuthen. Er setzt sich auch eher der Gefahr des Irrthumes aus, als daß er durch Begläubigung des fremden Unrechts die Zufriedenheit seiner Brüder stören sollte.

Ist die Seele mit so starker Wache besetzt: wie sollte es der Zunge gelingen, sich durch niederträchtige Verleumdungen zu entheiligen?

Das Herz überfließt vor Liebe und Sanftmuth, und die Sanftmuth deckt alle Gebrechen zu (***), wie sollte Schlangengift unter den Lefzen verborgen liegen (****)?

Spre-

(*) Joann. VII. 24.
(**) *Et tunc laus erit unicuique a Deo.* I. Cor. IV. 5.
(***) Proverb. X. (****) Psalm. XIII.

Sprechen die Gottlosen (*): Kommet, lasset uns den Gerechten mit der Zunge schlagen; so umzäunet die Einfalt das Ohr mit Dörnern (**): und wenn es je ein Schimpfwort mit angehört; so muß es ungedacht in der Seele ersterben (***).

Ein tiefes Stillschweigen, das der Einfältige in der Versammlung der Verleumder auf einmal beobachtet, verkündet ihnen laut die Schändlichkeit des Lasters, das sie begangen, und die Nothwendigkeit, den Raub zurückezustellen: eine Traurigkeit, welche gleich einer unversehenen Wolke die Heiterkeit der Stirne schnell verjagt, rächet auf der Stelle die verletzte Pflicht, und rettet die Ehre der Anwesenden. — Muß ich erst noch fragen: ob wir eine vernünftige Ursache haben können, mit dem Einfältigen unzufrieden zu seyn? Ist es nicht höchst erwünschlich, daß in jenen Zusammenkünften, in denen man, nach dem Ausdrucke des Propheten, die Zunge wie ein Schwert schärfet, den Unschuldigen zu verwunden, den Bogen mit Bitterkeit spannet, ihn in der Stille zu tödten, und den Schlund wie ein Grab eröffnet, ihn zu verschlingen (****), wenigst ein einziger Freund der guten Sache zugegen sey, der, mit der Einfalt des Herzens ausgerüstet, Muth genug hat, der offenbaren Ungerechtigkeit Einhalt

(*) Jerem. XVIII. (**) Eccli. XXVIII.
(***) *Audisti verbum adversus proximum tuum? commoriatur in te.* Eccli. XIX. (****) Ps. LXIII. XIII.

halt zu thun, und die dumme Wuth des Neides und der Verfolgung wenigst mit einer strafenden Miene zu beschämen?

Noch mehr: Muß es nicht der Gottlose selbst mit äußerster Hitze wünschen, daß alle (ihn, und seine nothwendigen Gehülfen auf dem Wege des Lasters allein ausgenommen) daß alle eben diese Tugend in höchster Vollkommenheit ausüben, und ihn durch ihre Aufrichtigkeit in seiner schreckbaren Zufriedenheit ungestört lassen? Würde der Rache mit Gegenrache, der Verleumdung mit Gegenverleumdung, dem Raube mit Gegenraube durchgängig und in allen Fällen begegnet; fehlte es gar allen Leuten an Sanftmuth, an Vertragsamkeit, an Einfalt des Herzens: o! so würde selbst die Bosheit aufhören, ein unglückseliges Mittel auch nur zu scheinbaren Vergnügungen zu werden.

Es hat also der Boshafte, wie der Gutgesinnte, die dringendsten Ursachen, **die wahre Einfalt mit einer außerordentlichen Hochachtung zu verehren**; ob sie gleich von diesem oft **verkennet**, und von jenem oft aus Stolz **verachtet** wird. **Sie erwirbt uns Gnade bey Gott, und bey den Menschen.** —

Sie ist die **eigenthümliche Tugend** des heiligen Josephs, unsers Patrons; sollte sie nicht vorzüglich in dem Betragen seiner Pflegkinder hervorleuchten, und den Beweis einer wahren Andacht ausmachen? —

Sie

Sie erwirbt ihren Liebhabern das Wohlwollen der Vernünftigen, und erzwingt sogar von dem schlimmern Theile Hochachtung: und ich glaube nicht, daß wir dem gerechten Beyfalle der Kenner mit unempfindlichem Kaltsinne entgegensehen können.

Sie machet endlich unsern künftigen Richter, unsern liebreichen Vater — unser Alles mit uns zufrieden. — Wer diese Wahrheit denkt, und ohne Empfindung denkt, dem fehlet bey allen Gaben, die er auch haben mag, immer noch das Gefühl der Menschlichkeit.

VIII. Rede.

Bey dem öffentlichen Gebethe für die Genesung Sr. Kurfürstlichen Durchleucht in Baiern Maximilian, des Dritten, in der kurfürstlichen Hofkirche von der Himmelfahrt Mariä.

Von

Franz Xav. Hutter,

Rector und Lehrer der Theologie in Straubing.

Aber es ward das Gebeth zu Gott ohne Unterlaß von der Kirche für ihn gehalten. Apostelgesch. XII. 5.

Die Ursache, meine Geliebte! warum ich heute vor euren Augen auftrete, kann euch allen nicht unbekannt seyn. Es giengen schon mehrere Tage halblaute Gerüchte von den mislichen Gesundheitsumständen unsers gnädigsten Landesvaters durch die Stadt, und nun ist die Nachricht bestättiget, daß Höchstderselbe von der im heurigen Jahre so gemeinen Krankheit der Kindesblattern befallen worden. Wir wissen zwar nichts von besonders gefährlichen Umständen; allein die wahre Liebe erwartet die Gefahr selbst nicht, sondern sie sucht auch diese abzuwenden. Dieses war die Ursache, warum diese allgemei-

gemeinen Gebethtage so gleich bestimmt worden; und dieses ist auch die Ursache, warum man an diesem geheiligten Orte euch noch mehr aufzumuntern sucht, daß ihr bethet, und durch ein eifriges, durch ein nach den Vorschriften Gottes eingerichtetes Gebeth unserm theuersten Regenten die Gesundheit zu erwerben, und die im widrigen Falle auf uns alle wartenden größten Trübsalen von dem gesammten Vaterlande abzuwenden trachtet. Wir alle sind Kinder des allgemeinen Landesvaters; wir wollen uns also, als Brüder, untereinander aufmuntern, für die Wohlfahrt unsers allgemeinen Vaters aus kindlicher Liebe zu bethen. Und was können wir anders thun, als bethen, da das Gebeth allemal dasjenige Mittel gewesen ist. Da ich euch aber zu dem Gebethe ermahne, so ermahne ich euch, o meine Geliebte! dasjenige Mittel zu gebrauchen, dessen sich die Kirche Gottes von jeher in betrübten Zufällen, oder bey drohenden Gefahren großer Uebel mit dem beßten Erfolge bedienet hat. Selbst die Worte meines Vorspruches, welche ich aus der Apostelgeschichte genommen habe, erinnern uns an eine lehrreiche Begebenheit hierüber. Herodes hatte zu Jerusalem eine Verfolgung der Christen erreget: er ließ den heiligen Jakobus, den Bruder Joannes, durch das Schwert hinrichten, und da er sah, daß er die Gunst der Juden dadurch gewinnen konnte, ließ er auch den heiligen Petrus gefan-

gen nehmen. Nun hatte die christliche Gemeine einen Hirten verloren, und itzt sollte sie auch des allgemeinen Oberhauptes beraubet werden: sie sollte ohne Hirten, ohne Hülfe, ohne Unterstützung, ein vaterloser Weyse seyn: und in diesen betrübten und gefährlichen Umständen nahm sie ihre Zuflucht zu dem Gebethe. Die Kirche, sagt der heilige Lukas, schickte ohne Unterlaß für Petrus das Gebeth zu Gott. Und was geschah? — Ehe wollte Gott den heiligen Petrus durch ein Wunderwerk aus dem Kerker, und von der Gewalt des Herodes befreyen, als das Gebeth seiner gläubigen Gemeine unerhört lassen: die Christen betheten, und Gott erhörte sie, und gab ihnen ihr liebes Oberhaupt zurücke. Folget, o meine Brüder! in unsern dermaligen Umständen, welche man mit allem Rechte mit den damaligen Umständen der Kirche zu Jerusalem vergleichen kann, dem Beyspiele der ersten Christen: ich bitte euch, wie Paulus die Gläubigen (I. an Tim.) daß ihr bittliches Flehen, und Gebeth, und Fürbitt zu Gott schicket für denjenigen, den uns seine weiseste und gütigste Fürsicht zum Regenten gegeben hat: und da ich euch bitte, für ihn zu bethen; so will ich euch zugleich an die Ursachen zu bethen, und an die Weise zu bethen erinnern. Wir wollen in dieser kurzen Anrede sehen: I. warum, und II. wie wir bethen müssen. Gott, der uns selbst die Art zu bethen in seinem heiligen

Evan-

Evangelium lehrte, und der uns durch den Mund seines Weltapostels das Geboth, für die Fürsten und Obrigkeiten zu bethen, verkündigen ließ, stehe uns bey; so fahre ich fort in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Wir müssen bethen, o meine liebsten Brüder! 1) weil die Ursache ungemein wichtig ist, 2) weil das Gebeth das einzige und beßte Mittel ist, das zu erhalten, was zu unsrer allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit nöthig ist.

Die Ursache ist ungemein wichtig; denn es kömmt auf das Leben, und die Erhaltung unsers Landesfürsten an. Eine Staatsverfassung ist nicht vollkommen, wenn man nicht einen Fürsten denket, der sie regieret. Die Ehrfurcht, der Gehorsam, und die Liebe, welche man den obersten Regenten schuldig ist, haben ihren Ursprung von Gott selbst, welcher will, daß man diejenigen ehren und lieben soll, welche er mit seiner Gewalt bekleidet hat. Die Fürsten sind ein Ebenbild Gottes des allgemeinen Beherrschers aller Welten: sie sind die Stellvertreter Gottes auf Erden — Alle Gewalt, sagt der Apostel, ist von Gott: sie sind die Beschützer, die Gebiether, und die Väter, die Gott einer Nation schenket, um sie

glücklich zu machen: und allemal, wann Gott ein Volk recht empfindlich strafen wollte, hat er ihm entweder böse Regenten gegeben, oder die guten entrissen. Die Thronen der Fürsten und Könige sind die Quellen, woraus Glück oder Unglück, Reichthum oder Mangel, Zufriedenheit oder Verzweiflung auf ganze Nationen hinströmen. Und daher haben es die christlichen Lehrer jederzeit für eine der größten Pflichten eines Christen gehalten, den Fürsten Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zu beweisen, und ihnen Segen und Erhaltung von dem allmächtigen Gott durch inbrünstiges Gebeth zu erflehen. Von welcher großen und erheblichen Wichtigkeit ist also die Sache da, wo es auf die Erhaltung eines Fürsten ankömmt, und besonders eines solchen Fürsten, als wir an unserm Maximilian haben, dessen Verlurst für uns (Es ist dieses nicht die Sprache der Schmeicheley; es ist die Sprache der Wahrheit, die Sprache eines redlichen und erkenntlichen Herzens) dessen Verlurst für uns vieleicht unersetzlich wäre. Erinnert euch, o meine Geliebte! an das große, unnennbare Glück des Friedens, dessen wir schon in die dreyßig Jahre unter seiner gütigen, sanften, weisen Regierung genießen. Rund um uns her hat der verwüstende Krieg seine schreckliche Mordfackel geschwungen: zerstöret lagen die Saaten, zertrümmert, im Schutte lagen die Städte, die Felder rauchten vom Menschenblute,

und das Seufzen, und das Klaggeschrey der Elenden drang zum Himmel empor: und wir saßen indeß ruhig und vergnügt in den Schatten des Friedens, und lebten glücklich unter dem Schutze des friedfertigen Maximilians. Er ist einer der seltenen Großen, die bey dem Anblicke der Nothleidenden weinen können; der es dann fühlt, daß er Fürst ist, wann er die Bürde wegnehmen kann von den Schultern des Gedrückten, und wegtrocknen die Thräne von den Wangen des Elenden. Und wenn er schon nicht allen helfen kann; denn dieß wäre unmöglich: so wünscht sein Vaterherz doch, jedem helfen zu können. Er schützet Tugend und Religion, und lehret beydes durch sein erhabenes Beyspiel. Welcher Verlurst, o meine liebsten Brüder! wenn wir einen solchen Vater verlieren würden! Und was würde dann aus uns werden? —— O! lasset uns die Augen wegwenden von dem schrecklichen Abgrunde, in den wir fallen könnten, und an dessen Rande — großer Gott — an dessen Rande wir vieleicht schon stehen: lasset uns unsre Herzen zum Gebethe wenden; denn das Gebeth ist das beßte Mittel, zu dem wir fliehen können. Das Gebeth, sagt die Schrift, nahet sich selbst den Wolken, es dringet bis zu den Thron des Allerhöchsten, und es entfernet sich nicht davon, bis es angesehen und gehöret werde. Da der Zorn des Herrn die lasterhaften Städte Sodoma, Gomorrha, und noch

andere mit Feuer zu verzehren, und vor seinem Angesichte zu vertilgen beschlossen hatte, trat Loth vor sein Angesicht, und bath inständigst, daß er doch eine einzige Stadt befreyen wollte. Gott wurde erweicht durch das Gebeth seines Dieners, und, sieh! sprach er, auch in diesem habe ich dein Gebeth erhöret, daß ich die Stadt nicht vertilge, für die du gebethen hast. Da die Israeliten vor ihrem Einzug in das gelobte Land mit den Amalecitern zu streiten hatten, stieg Moses auf einen erhabenen Berg, hob seine Hände gen Himmel, und Israel siegte glücklich.

Da Holofernes die Stadt Bethulia belagert, und es schon auf das Aeußerste gekommen war, stand Judith auf, begab sich zum Gebethe; begehrte, da sie in das Lager gieng, ihren Entschluß zu vollführen, daß das ganze Volk für sie zu Gott bitten sollte: Gott erhörte das Gebeth des Volkes, und Bethulien ward befreyet.

Da der Herr den Propheten Isaias zu dem kranken König Ezechias schickte, daß er ihm den Tod ankündigte, kehrte sich Ezechias um gegen die Wand, und fieng an zu weinen, und zu bethen zu Gott seinem Herrn: und Gott erhörte das Gebeth seines Dieners, und verlängerte ihm das Leben auf 15. Jahre. Dieß sind lauter Beyspiele, von welchen uns die göttliche Schrift selbst Zeugniß giebt. Und wenn ich euch

noch

noch Beyspiele von der Wirksamkeit des Gebethes in allgemeinen Nöthen aus der Kirchengeschichte erzählen wollte; so müßte ich die Gränzen der vorgesetzten Zeit weit überschreiten: das Gebeth hat Kriegsheere siegreich gemacht, belagerte Städte befreyet, Hungersnoth und Theurung entfernet, wüthende Pestseuchen von Ländern verbannet; kurz, das Gebeth ist allemal der größte Trost, und die beste Hülfe der Christen gewesen. Daher ermahnet uns Christus so oft in dem heiligen Evangelium, daß wir bethen, daß wir ohne Unterlaß bethen sollten: daß wir anklopfen sollten, damit uns aufgethan werde; daß wir bitten sollten, damit uns gegeben werde. Allein, so wirksam das Gebeth überhaupt ist; so wird doch nicht jedes Gebeth von Gott erhöret. Wir müssen also die Eigenschaften eines wahren Gebethes untersuchen: wir müssen noch sehen, wie wir bethen müssen.

Zweyter Theil.

Um euch die Weise zu bethen zu erklären, sage ich euch kürzlich: unser Gebeth muß aus einem reumüthigen und bußfertigen Herzen kommen, und dann auch die übrigen Eigenschaften eines guten Gebethes haben. Vor allem, meine Geliebte! müssen wir, um mit einem glücklichen Erfolge bethen zu können, diejenigen Hindernisse aus dem Wege räumen, welche dem Gebethe den Zutritt zu Gott verschließen:

und

und dieß sind keine andere, als unsere Sünden. Unsere Sünden, sagt der heilige Bernhard, sind eine Wolke zwischen uns und Gott, welche unser Rufen und Flehen gleichsam verschlinget, daß es nicht bis zu dem Throne Gottes erschallen könne: sie sind, wie eine Mauer, von Erz, welche unser Gebeth von Gott, und die göttliche Hülfe von uns absondert. Gott hat es schon einst seinem Volke durch den Propheten Isaias verkünden lassen, daß er es nicht erhören wolle, weil es so gottlos war. Ihr werdet rufen zu mir, sagt der Herr, und ihr werdet eure Gebethe vervielfältigen; aber ich werde euch nicht hören, weil eure Hände voll Bluts sind. Das Gebeth desjenigen, sagt Gott durch den Mund des weisen Mannes, der sein Ohr wegwendet, daß er das Gesetz nicht höre; das heißt: das Gebeth desjenigen, der meine Gebothe nicht erfüllet, ist verflucht vor meinem Angesichte. Oder wie soll es möglich seyn, daß Gott unser Gebeth erhöret, wenn wir in den Sünden verharren wollen! Rauchen nicht unsre Hände, wie jene des Volkes Juda, vom Blute, vom Blute des Sohnes Gottes, den wir durch unsre Sünden so oftmal kreuzigen; und wir können Gnade hoffen, wenn wir diese Hände zum Vater erheben? Sind diese Hände nicht voll von ungerechtem Gute; und wir können Gnade hoffen, wenn wir sie zum Gotte der Gerechtigkeit erheben? Triefen diese Hände nicht von dem Blute unsrer aus

Geiz

Geiz unterdrückten, oder bis zum größten Elend aus Rachgier verfolgten Nebenmenschen; und wir können Gnade hoffen, wenn wir sie zu dem Gotte der Liebe erheben? Wir erheben zu Gott, der der reinste Geist ist, jene Augen, welche voll von Begierlichkeit sind; wir lassen jene Stimme um Gnade und Barmherzigkeit in dem Heiligthume des Herrn erschallen, welche so oftmals die gräulichsten Flüche ausspricht, so oftmals die Ehre unsrer Nebenmenschen verlezet, so oftmals die Unschuld ärgert und verführet: und diese Augen sollen um Hülfe flehen? Diese Stimme soll um Barmherzigkeit rufen? Wenn vermischt mit unserm Gebethe das Geschrey und das Weheklagen der Nothleidenden, denen wir helfen sollen, und nicht helfen; der Verfolgten, die wir beschützen sollen, und nicht beschützen; das Seufzen der unterdrückten, und der verführten Unschuld zu Gott aufsteiget: wird Strafe, oder Gnade gerufen? wird der Barmherzigkeit gerufen, daß sie verschone: oder der Gerechtigkeit, daß sie aufstehe, und ausziehe das Rachschwert, und eine Nation von dem Erdboden vertilge, die der Herr verfluchet hat?

Wir können uns alle noch wohl erinnern, meine Geliebte! an eine Zeit, in welcher der gerechte Gott eine empfindliche Theuerung über uns verhänget hat. Auf diese folgte eine ansteckende Krankheit, welche man-

chem

chem von uns seine Aeltern, manchem seine Geschwister, manchem seine Freunde von der Seite gerissen: ganze Häuser lagen darnieder; man trug vor unsern Augen zahlreiche Leichen hinaus zur Grabstätte. Damals wollte Gott uns das erstemal mahnen, daß wir mit bußfertigen Herzen zu ihm zurückkehren, und wahre, eifrige Christen werden sollten. Das Uebel gieng vorüber, und es blieb beym alten. Die öffentlichen Aergernisse nehmen nicht nur nicht ab, sie nehmen täglich zu: die christliche Liebe, und der Eifer in den gottesdienstlichen Handlungen erkalten täglich mehr: die Frechheit, und die Ausgelassenheit der Sitten wird durch alle Stände von Tag zu Tag ärger. Gott mahnet uns das zweytemal: er wirft unsern allgemeinen Landesvater in das Krankenbett: er zeiget uns, daß er uns strafen kann, und daß er uns strafen will, wenn wir nicht in der Zeit noch seine beleidigte Gerechtigkeit besänftigen, und seinen Zorn durch Reue und wahre Buße entwaffnen.

Da der Prophet Jonas von Gott gesandt wurde zur gottlosen Stadt Ninive, ihr die Buße zu predigen; da auf allen Gässen und Plätzen die schrecklichen Worte ertönten: Nur vierzig Tage sind noch, und dann wird Ninive zu Grunde gehen; da waren die Niniviter nicht zufrieden, daß sie nur niederfielen vor Gott, und ihn um seine Hülfe bathen: sie wußten däß das Gebeth der Sünder nur durch Reue und Buße

vor

vor Gott angenehm, und würdig werde, von ihm erhöret zu werden. Sie demüthigten sich vor Gott, sie erkannten ihre Missethaten, sie warfen das Werkzeug der Sünde hinweg, und legten Bußsäcke an: sie fasteten, sie bestreuten ihre Häupter mit Aschen. Nicht mehr erschallten in ihren Mauern die Symphonien, die Saitenspiele, und die Gesänge der Wohllust, sondern die Seufzer der Buße: nicht mehr loderte in ihren Herzen das Feuer der Begierlichkeit, sondern der Geist der Zerknirschung herrschte in ihnen. Ninive war nicht mehr der Wohnsitz der Schwelgerey und Ueppigkeit, sondern der Buße und Abtödtung. Dieß müssen auch wir thun, meine Geliebte! wenn wir wollen, daß Gott unser Gebeth nicht von seinem Angesichte verwerfe. Reiniget euch, ruft er uns zu durch den Propheten Isaias — vertilget die Bosheit eurer Gedanken vor meinen Augen; ruhet aus von den Thaten der Gottlosigkeit; lernet Gutes thun; zerbrechet die Bande der Sünde — dann werdet ihr mich anrufen; und ich werde euch erhören: ihr werdet schreyen zu mir; und ich werde sprechen: Sehet! ich bin bey euch mit meiner Gnade. Ihr habet bisher die Festtage des Herrn durch Werke des Fleisches, und durch sündhafte Ergetzlichkeiten entheiliget; heiliget sie hinführo durch die Uebungen der Andacht: euer Herz war bisher mit Fesseln gebunden, die Paulus nicht einmal will, daß sie unter Christen sollen genennet

net werden; zertrümmert sie, und wandelt hinfüro ehrbar und züchtig: ihr habet durch Wucher, und manche Kunstgriffe ungerechtes Gut an euch gezogen; theilet hinführo auch von euern rechtmäßig erworbenen Gütern den Armen mit: ihr habet bisher eure Feinde gehasset; liebet sie hinführo, und thut ihnen Gutes: ihr habet bisher euerm Fleische geschmeichelt, und euern Sinnen alle Freyheit gestattet; lebet hinfüro in Abtödtung und wahrer Buße. Wenn ihr dieses thut, o meine Geliebte! wenn ihr mit einem reumüthigen und zerknirschten Herzen, mit einem Herzen voll guter, aber ernstlicher Vorsätze euch dem Throne seiner Barmherzigkeit nahet; so kann ich euch mit den Worten des heiligen Joannes in seinem Sendschreiben an die Gläubigen trösten, und mit ihm sprechen: Allerliebste! wenn uns unser eigen Herz keinen Vorwurf machet; so haben wir das Vertrauen zu Gott: und was wir immer von ihm begehren werden, werden wir erhalten; weil wir seine Gebothe halten, und thun, was gefällig ist in seinen Augen.

Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir unserm Gebethe noch die übrigen Eigenschaften eines guten Gebethes verschaffen: daß wir mit einem versammelten Herzen bethen; damit wir uns nicht des Vorwurfes schuldig machen, den Gott seinem Volke einst machte: Dieses Volk ehret mich mit den Lefzen; aber dessen Herz ist weit von mir. Daß wir mit Beharr-

lichkeit

lichkeit bethen; weil uns Christus im Evangelium ermahnet, daß wir ohne Unterlaß bethen sollen. Daß wir mit einem lebendigen Vertrauen auf Gott bethen; weil uns Christus im Evangelium versichert, daß unser Vater im Himmel für uns sorget. Daß wir in Friede und Vereinigung bethen: weil uns Christus die Verheißung gegeben hat, daß, wo zween oder drey in seinem Namen versammelt seyn würden, zu bitten den himmlischen Vater, sie es gewiß erhalten würden. Und endlich: daß wir unser Gebeth mit Almosen, und andern guten Werken vor den Thron Gottes begleiten; damit es desto angenehmer vor ihm erscheinen möge.

So lasset uns also bethen, o meine Geliebte! denn wir haben die wichtigste Ursache. Gott, Religion, Vaterland, unsere eigne Glückseligkeit fodert von uns, daß wir bethen, daß wir, wie es einem wahren Christen gebühret, bethen für das Leben unsers Durchleuchtigsten Kurfürsten; weil das Gebeth allemal das beßte Mittel ist, von Gott Hülfe und Gnade zu erhalten. Aber lasset uns bethen mit einem reumüthigen, mit einem versammelten, mit einem vertrauensvollen Herzen; bethen ohne Unterlaß; bethen in Friede, Liebe und christlicher Vereinigung: und Gott wird unser Flehen erhören; er ist deßwegen hier gegenwärtig in dem heiligsten Sacrament des Altars, daß er unser Gebeth höre, und die Wünsche unserer Herzen erfülle.

Ja — höre unser Seufzen, großer Gott! höre das Flehen deines Volkes, Vater deiner Geschöpfe! Wir bekennen unsere Missethaten: wir gestehen es vor Himmel und Erde, daß wir durch unsere Sünden deinen mächtigen Arm zum Strafen aufgefodert haben. Aber dn bist nicht nur Richter, nein — du bist auch Vater. Sieh nicht auf die Sünden, die um Rache rufen; sondern auf die Thränen der Buße, die um Gnade und Barmherzigkeit flehen. Und du, Mutter des Allerhöchsten! du Trösterinn der Betrübten, du durch so viele Jahrhunderte allezeit glorreiche Beschützerinn Baierns, schütze eine Nation, die vor allen andern den Vorzug hat, die deinige zu seyn: erhalt ihr einen Fürsten, der sich eine größere Ehre daraus machte, dein Diener, als Fürst zu seyn. Ihr, Heilige Gottes! zu derer Ehren dieses durchleuchtigste Kurhaus so viele Kirchen erbauet, so viele Altäre errichtet, so viele Andachten eingeführet, und so viele geistliche Gemeinen ernähret hat, unterstützet unser Gebeth durch das eurige vor dem Throne des Allerhöchsten: erhaltet uns unsern Maximilian. — Wird uns Gott unsere Bitte gewähren? o meine Brüder! werden wir wohl unsern Vater nochmal erhalten? — Hoffet getrost, meine Geliebte! Gott (ist es anders zu seiner Ehre, und unserm wahren Nutzen) Gott wird uns diesesmal noch unsern Vater schenken: er wird ihm nicht nur allein ein langes Leben verleihen; sondern

er wird auch seine Regieruug segnen, segnen uns alle, damit wir, wenn wir, so lange es seiner Vorsehung belieben wird, unter unserm Maximilian fromme und glückliche Bürger dieser Erde gewesen sind, einst weit glücklichere Bürger in einem bessern Vaterlande ober unsern Häuptern werden. Amen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der merkwürdigen Sachen dieses ersten Bandes.

A.

Abraham kann den Aeltern zum Beyspiele dienen, die auch harten Befehle Gottes in Rucksicht auf ihre Kinder genau zu vollziehen. S. 74.

Aehnlichkeit mit Gott, in wem sie bestehe. 247.

Aeltern müssen sich in Erziehung ihrer Kinder an das Beyspiel Gottes in Leitung der Menschen halten. 23. müssen ihre Kinder lieben. 24. Diese Liebe muß sich theils auf die natürliche Neigung, theils auf die Sitten der Kinder gründen. 25. müssen eine eifernde und züchtigende, eine nachsichtige und duldende Liebe haben. 26. müssen sanftmüthig seyn. 27. und mit den Gebrechen ihrer Kinder Mitleid haben. 28. ihr rauhes Verfahren wird durch das Beyspiel Christi beschämet. 32. finden an den Kindern die schönste Lebensregel. 34. müssen mit den Kindern geduldig seyn. 36. dabey sie auch ermahnen und abstrafen, aber mit Art. 39. müssen dem Beyspiele Gottes folgen, da er das Verbrechen unserer ersten Aeltern strafte. 40. müssen in Erziehung ihrer Kinder die Pflicht eines Hirtens erfüllen. 44. erstens in Unterrichtung derselben. 45. in wem diese bestehe. 45. u. f. werden sich vor Gott nicht entschuldigen können, wenn sie diese vernachläßigen. 48. zweytens in Erbauung;

bauung; müssen ihren Kindern gute Beyspiele geben. 50. geben ihnen oft durch ihre schlechte Ehe großes Aergerniß. 52. Gott wird sie aber deßhalben schrecklich strafen. 53. können sich nicht entschuldigen. 55. drittens in der Aufsicht; müssen für das Heil der Seelen ihrer Kinder wachen. 56. müssen vorzüglich für die Reinigkeit derselben besorget seyn. 58. ihre Einwendungen, die sie machen betreffend die Reinigkeit, werden widerleget. 59. u. f. müssen Richter über ihre Kinder seyn. 63. u. f. Gott hat ihnen ein Geboth auferleget, ihre Kinder, wenn sie fehlen, zu strafen, und dieß ist ein freundschäftliches. 64. ein höchst billiges. 66. Vorwände, daß sie ihren Kindern nicht gewachsen sind, werden widerlegt. 70. ein leichtes. 74. und der Zärtlichkeit der Aeltern angemessenes Geboth. 76. u. f. müssen wohl wissen, was das sagen wolle: **Einen Weisen zeugen**. 84. u. f. müssen erstens die Stelle der Natur in Erziehung ihrer Kinder vertreten. 88. zweytens die Stelle des Urhebers der Natur selbst. 89. drittens müssen sie diese so vertreten, daß sie den Kindern alles das angedeihen lassen, was sie als erwachsene nothwendig haben. 90. sind schuldig, gleich in den ersten Jahren für die Gesundheit ihrer Kinder zu sorgen. 91. sie hat einen starken Einfluß auf das Zukünftige. 92. müssen die Seele eines Kindes gleich in den ersten Jahren wohl bilden. 95. diese Bildung ist höchst wichtig, erstens wegen der Beschaffenheit der menschlichen Seele. 96. u. f. zweytens wegen der Art des füglichsten Unterrichtes. 98.

in wem dieser Unterricht gleich in den ersten Jahren bestehe. 98. u. f. müssen besorget seyn, ihren Kindern die anfänglichen Grundsätze der Tugend und Weisheit tief einzuprägen. 99. müssen die Sache nicht übereilen. 101. können durch gute Beyspiele vieles auswirken. 103. müssen ihre Kinder praktisch unterrichten, vornehmlich in der Geschichte der Bibel. 105. müssen ihnen die Glaubenslehre wohl einflößen. 106. müssen gute Aufsicht, besonders im jugendlichen Alter, auf ihre Kinder haben, theils wegen der Begierde zu gefallen. 111. theils wegen des Geschlechtstriebes. 113. müssen ihre Kinder zu versorgen trachten. 114. ziehen sich große Strafen wegen schlechter Erziehung über den Hals. 146. sind glückselig, wenn sie ihre Kinder christlich erziehen. 147.

Altarsgeheimniß ist ein in sich selbst wahres, und für uns unendlich verbindliches Opfer. 190.

Anselm, des heiligen, Anmerkung über die unbescheidene Erziehung der Kinder. 38.

Arbeit, dazu muß man gleich die Jugend gewöhnen. 121.

Argwohn kann sich mit den Gesinnungen des Einfältigen nicht vertragen. 255.

Arme sind Freunde Gottes, und müssen für uns bey ihm gut sprechen. 235.

Auferstehung J. C. ist einer der stärksten Beweise der Gottheit J. C. und der Wahrheit unserer Religion. 2.

Aufrichtigkeit ist das Band der menschlichen Gesellschaft. 123.

Augustin, des heiligen, rührende Gleichniß zwischen dem Thiere, und unbarmherzigen Aeltern. 30.

B. Bern.

B.

Bernhardin, des heiligen, natürliche Schilderung von der Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder. 26.

Beruf. Viele Kinder bekommen schon in der Wiege von ihren Aeltern den Beruf zum geistlichen Stande, oft zum größten Nachtheile desselben. 159.

Beschäftigung der Menschen heut zu Tage gleichet jener, mit der sich die Menschen zur Zeit des Noe abgaben. 179.

Beschneidung J. C. ist ein angenehmes und erwünschliches, zugleich aber auch ein schreckbar= und betrübtes Geheimniß für die Menschen. 162.

Buße und Bekehrung fodert Gott von dem Sünder, wenn er Barmherzigkeit erlangen will. 231.

C.

Christen thun für ihr Heil sehr wenig, oder nichts. 177. denken oft ihr ganzes Leben nicht an ihr wichtigstes Seelengeschäft. 177. wollen selig werden, sich aber nichts kosten lassen. 182. wenn es um ihr Heil zu thun ist, fliehen sie alle Beschwernisse. 184.

Christus zeigte eine große Liebe gegen die Kinder. 31. greift das Geschäft unsers Heils erstens mit allem Ernste, 167. zweytens frühzeitig, 171. drittens mit beschwerlich= und gewaltsamen Mitteln an. 173. Was Christus bey dem heiligen Meßopfer seinem himmlischen Vater darbringe, und wie sich im Gegentheile so viele Christen dabey verhalten. 210.

Chrysostomi, des heiligen, Anmerkungen von der Geduld der Aeltern in Erziehung ihrer Kinder. 37. schickliche Gleichniß über das Aergerniß, so die Aeltern

tern ihren Kindern geben. 54. Gesinnung von der Aufsicht der Aeltern über ihre Kinder. 56. u. f.

D.

Demuth. Die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder muß mit Demuth verbunden seyn. 30.

Dienstfertigkeit ist das edelste Zweig der Menschenliebe. 124.

E.

Ehe, unglückliche kommt oft von schlechter Erziehung der Kinder her. 130. glückliche fodert zum voraus eine sorgfältige Bearbeitung aller Fähigkeiten. 130. u. f. dabey muß man vorzüglich auf Tugend und Weisheit sehen. 132. Liebe und Treue muß unter Eheleuten herrschen. 134. Christus hat sie zur Würde eines Sacraments erhoben. 140. u. f.

Ehrbegierde wird oft in den Händen der Aeltern der gefährlichste Feind aller gesellschaftlichen Tugenden. 126.

Einfalt, die wahre erwirbt Gnade bey Gott. 246. Was sie sey. 246. u. f. erwirbt Gnade bey den Menschen. 252. was sie für Wirkungen hervorbringe. 255. weis nichts von Verleumdungen. 256. wie sie sich bey Anhörung derselben verhalte. 257.

Erziehung, gute der Kinder ist das äußerste Bedürfniß der Menschheit. 87. die dringendste Angelegenheit des Staates. 116. das würdigste Geschäft der Religion. 139. giebt den Fürsten rechtschaffene Unterthanen, und diesen die besten Beherrscher. 118. macht gute Mitbürger. 123. giebt der Nachwelt gute Aeltern. 136. ist wich-

tig,

tig, als das würdigste Geschäft der Religion wegen des Endzweckes der Religion. 141. muß zum Zwecke die ewigdauernde Glückseligkeit haben. 142. ist ein göttliches Gesetz, wie jenes der Taufe. 143. muß Lehr- und Richterstühle mit tauglichen Subjekten versehen. 157. schlechte Erziehung ist oft Schuld an so zahlreichen Aergernissen der Geistlichen. 159.

F.

Freude der Aeltern sind wohl erzogene Kinder. 160.

Fürsehung Gottes, davon findt man verschiedene Beyspiele in der Schrift. 223.

Fürsten und Mächtige dieser Welt, was sie für Stellen vertreten. 263.

G.

Gebeth muß sich auf die Barmherzigkeit Gottes gründen. 219. muß demüthig seyn. 220. ist allemal jenes Mittel, dessen sich die Kirche Gottes in betrübten Zufällen bedienet. 261. warum man bethen müsse. 263. ist das einzige und beßte Mittel, die allgemeine Ruhe und Glückseligkeit zu erhalten. 265. Beyspiele aus der Schrift von Erhörung des Gebethes. 266. was es für Wirkungen habe. 267. was es für Eigenschaften haben müsse. 267. die Sünden verhindern die Wirkungen des Gebethes. 268.

Gott versöhnte die Welt durch Christum mit sich selbst. 12. thut für das Heil der Seele so viel. 164. ist allmächtig und fürsehend. 221. seine Gerechtigkeit ist fürchterlich. 222. macht es mit uns, wenn er uns strafet, wie ein Vater mit seinem Kinde. 229.

H.

Haus Gottes. s. Kirche.

Heiland der Welt suchet in allem das Wohlgefallen des himmlischen Vaters. 248.

Heilthume der Büßer und Märtyrer schätzet man, und verwünschet im Gegentheile die Unschuld der Kinder, die doch die Lieblinge Gottes sind. 35. u. f.

J.

Job erzog seine Kinder mit großer Sorgfalt, vorzüglich in der Reinigkeit. 60. ein Beyspiel der edlen Einfalt. 248.

Joseph, der ägyptische, ein Beyspiel der Fürsehung Gottes. 223.

Joseph, der Nährvater Christi, war mit wahrer [illegible] begabet. 244. befolgte ohne Verzug die Befehle und Winke Gottes. 250. sein Gehorsam ist wunderbar. 251. beschämet die Christen, welche nach nichts weniger trachten, als nach der Tugend der Einfalt. 251. die göttliche Vorsehung wirkte in ihm Wunderdinge. 252. wie er sich gegen Marien in ihrer Schwangerschaft verhalten. 253. zeigte bey diesen Umständen Weisheit, zärtliche Liebe, besondere Großmuth, und Hoheit der Seele. 254.

K.

Kinder sollen den Aeltern zur Lebensregel dienen. 34. werden von Christus vorzüglich geliebet. 33. werden von Gott häufig belohnet, wenn sie ihre Aeltern ehren. 68. schrecklich gestrafet, wenn sie selbe entehren. 69. werden über ihre Aeltern Rache schreyen, weil sie ihrer Verbrechen wegen von selben nicht gestrafet worden. 80. geben

ben oft ihren Aeltern die traurigsten Früchte ihrer schlechten Erziehung zu empfinden. 127. der Finsternisse sind klüger, als die Kinder des Lichts. 145. müssen mit Klugheit und Liebe unterrichtet werden. 102.

Kinderzucht, wie sie beschaffen seyn müsse. 39. 107. Aeltern müssen dabey das Beyspiel Gottes nachahmen. 40. muß keine übertriebene Strenge an sich haben. 108. daran liegt das Heil vieler tausend Seelen. 149.

Kirche wird von Christen sehr mishandelt. 213.

Kunst entwickelt die Vernunft der Kinder. 105.

L.

Laster der Menschen hören nicht auf, ob Gott gleich selbe augenscheinlich strafet. 225.

Lehre J. C. fieng nach seinem Tode wider das Vermuthen der Juden erst recht aufzukeimen an. 2. ist ein Licht, ein Feuer, ein sanfter Bach, u. s. w. was daraus folge. 153.

Liebe J. C. gegen uns in dem heiligen Altarssacrament ist unendlich groß. 233. des Nächsten fodert, daß man den Nothleidenden zu Hülf komme. 238.

M.

Machabäer, der sieben ihre Mutter beschämet viele Mütter in Erziehung ihrer Kinder. 76.

Malachias, der Prophet, sagte schon das unblutige Opfer der Messe vor. 194.

Melchisedech das Vorbild Christi. 197.

Meßopfer ist ein in sich selbst wahres Opfer. 190. u. f. ist jenes Merkmaal, dadurch die wahre Kirche bezeichnet, und kenntlich gemachet wird. 195.

muß

muß uns Ehrerbietung einflößen, und den Geist der wahren Andacht und Zerknirschung in uns erwecken. 202. ist für uns ein unendlich verbindliches Opfer. 207. so oft es entrichtet wird, erneuert Christus das Werk unserer Erlösung. 208.

Müßiggang macht die Jugend dem Staat schädlich. 122.

N.

Nation ist glückselig, wenn in selber auf Seite der Unterthanen Gehorsam und Emsigkeit, auf Seite der Regenten Weisheit und Güte herrschet. 119. u. f.

Natur liefert die deutlichste Probe von der Wichtigkeit der Gesundheitspflege der Kinder. 94. ist das faßlichste Handbuch für das jugendliche Alter. 104.

Neid findt keinen Zutritt in das Herz des Einfältigen. 255.

Niniviter sind ein Beyspiel ächter Büßer. 270.

O.

Opfer. Der Sohn Gottes hat sich für unsere Sünden zum Opfer und Bürge seinem himmlischen Vater dargestellet. 169. war eine der ersten und wesentlichsten Religionspflichten, sowohl im natürlich- als geschriebenen Gesetze. 191. von dem der Prophet Malachias redet, ist nicht das blutige Kreuzopfer, 194. sondern das unblutige Opfer der heiligen Messe. 195. Es wird nicht das Opfer des Gebethes darunter verstanden. 196. ist von allen Völkern für eine heilige Handlung gehalten worden. 203. Unterschied zwischen dem Opfer des alten, und neuen Gesetzes. 204.

P.

Priester haben großes Ansehen, 6. großen Gewalt. 7. müssen hoch geachtet werden. 9. wer sie nicht achtet, achtet auch den Sohn Gottes nicht. 10. sind Abgeordnete J. C. 6. und Bevollmächtigte. 11. sind Mittler zwischen Gott und dem Sünder. 14. haben Gewalt zu binden, und zu lösen. 15. Vorzüge des Sohns Gottes, als eines Priesters in Ewigkeit, vor den Priestern des alten Gesetzes. 197.

Priesterthum ist in den Absichten, der Würde, und den Pflichten gleich groß. 158. in wem die Wesenheit desselben bestehe. 198.

R.

Reiche müssen den Armen vorzüglich zu Hülf kommen. 237. begehen einen Raub, wenn sie es unterlassen, 240. und haben ein erschreckliches Gericht ohne Barmherzigkeit zu gewarten. 241.

Reinigkeit müssen die Aeltern vorzüglich bey ihren Kindern besorgen. 58.

Reiz der Verführung blendet das jugendliche Alter. 112.

Religion. Was sie für einen Endzweck habe. 141. ihre Hauptmittel sind die heiligste Lehre, 151. die geistlichen Aemter. 156.

S.

Sanftmuth ist eine für die Aeltern nothwendige Tugend in Erziehung der Kinder. 26. u. f.

Schilderung der Kinder in Rucksicht auf ihre Aeltern, entnommen aus den heiligen Vätern. 34.

Selig werden ist nicht so leicht, als viele Christen glauben; wird erwiesen aus dem, was Christus für unser Heil gethan. 186.

Sendung der Jünger ist eine der wichtigsten Handlungen und Thaten J. C. 2. Unterschied zwischen jener der Weltmonarchen, und jener des Weltheilandes. 8.

Sinne sind oft die eigenen Verführer des jugendlichen Alters. 114.

Sünder muß Zeichen der wahren Buße und Bekehrung von sich geben, wenn er will von seinen Sünden befreyet werden. 15.

T.

Thier. Selbst das unvernünftige Thier ist nicht so unempfindlich gegen seine Junge, als unbarmherzig manche Aeltern gegen ihre Kinder sind. 29.

Trost, wodurch sich der Mensch in allen seinen Gebrechlichkeiten aufmuntern kann. 12. den uns J. C. bey seinem Abschiede zurücke ließ. 13.

V. U.

Uebel, mit welchen Gott die Menschen straft, wenn sie nicht Buße thun. 269.

Verleumdung. Wie sich der Einfältige in Anhörung derselben verhält. 257.

Vertragsamkeit ist der schönste Zug in dem Charaktere des Gesellschafters. 125.

Vertrauen, kindliches, muß in uns die unendliche Barmherzigkeit Gottes erwecken. 229. muß aber auf eine ernstliche Buße und Besserung gegründet seyn. 234.

Unehrerbiethigkeit der Christen ist groß bey dem heiligen Meßopfer. 206.

W.

Wachtsamkeit über die Seelen ihrer Kinder wird von den

Ael-

Aeltern, als eine Hauptpflicht, erfodert. 44. muß mit der Sorge verbunden werden, der Seele die anfänglichen Grundsätze der Tugend und Weisheit tief einzuprägen. 99.

Z.

Zorn. Aeltern müssen ihre Kinder nicht im Zorne strafen. 109.

Züchtigung Gottes erreichet bey den wenigsten den Zweck; darum halten die Drangsalen, die Gott über uns verhenget, so lange an. 225.

E n d e.

X 7/96

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braun, Heinrich

Der churfürstlich-baierischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstä nde der Religion und Sitten
Bd.: 1

Augsburg (1779)

Bavar. 2135-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377400-3
VD18 80048986